



Reiseleiter gehen durchs Fegefeuer



Das Leben schreibt Geschichten

In diesem Fall von
Peter Krackowizer



Der eine wartet, dass die Zeit sich wandelt,
der andere packt sie an und handelt.
Dante Alighieri (* 1265; † 1321)
italienischer Dichter und Philosoph

Es sind die Begegnungen mit Menschen,
die das Leben lebenswert machen
Guy de Maupassant (* 1850, † 1893)
französischer Schriftsteller und Journalist

Um ein tadelloses Mitglied
einer Schafherde sein zu können,
muss man vor allem ein Schaf sein.
Albert Einstein (* 1879; † 1955)

Inhaltsverzeichnis

Worte zu meinem Buch	6
Über meine Familienherkunft	7
Meine Kindheit und Volksschulzeit	8
Meine Schulzeit im Bundesrealgymnasium Salzburg	12
Anekdoten aus meiner Gymnasiumzeit	12
Als <i>Lift-Boy</i> im Hotel Österreichischer Hof	13
Meine Schulzeit in der Fremdenverkehrsschule Kleßheim	13
Lehrpersonen, an die ich mich noch erinnern kann.....	14
Sommer-Pflichtpraktika	15
„Wie lange fährt man mit dem Auto nach Paris?“	16
Meine Stenografie-Nachprüfung im Herbst 1973	17
Ereignisreiche Weihnachtsferien	18
Landesschulsprecher und Mittelschülerball	19
Meine Motorisierung	21
Von meiner ersten Jugendliebe	23
Wie ich meine Frau Edith kennengelernt habe	25
1980, „ein Kind“ heiratet seine Edith	26
Unsere Kinder Johannes, Martin und Elisabeth.....	29
Meine erste Arbeitsstelle	31
Kein Job von mir ohne Anekdoten	31
Sekretär in der PR-Abteilung bei Chrysler-Talbot	32
27 Jahre als Touristiker prägten mein Leben	34
Meine erste Tätigkeit war der Verkauf von Busreisen.....	34
In der Gruppenreisen-Abteilung bei REISEN+FREIZEIT	36
<i>Milestone</i> Sprachreisen.....	39
1985 Rupertusblatt-Leserreise nach Israel	40
mosaik reiseservice	46
Das Gründungsjahr 1986	46
Meine Konzessionsprüfung	48
Die Jahre im IME-Gebäude an der Itzlinger Hauptstraße	49
Meine Mitarbeiterinnen im Büro Itzlinger Hauptstraße	51
Die Bürotechnik in den Jahren 1986 bis 1990	52
Werbung, Marketing, Gewinnspiel und TOURF-Teilnahme	53
Die Übersiedlung ins Lokal an der Elisabethstraße.....	55
Die Übersiedlung: Die Streiche des Fernmelde-Bauamts, des Bodenverlegers und des Malermeisters ..	55
Meine Incoming-Tätigkeit	59
Beispiele eines Bahngruppenfahrtscheines und von Platzreservierungskarten 1993	62
Das „Reise-mosaik für Gruppenreisen“	63
Vorreiter bei der Beratungsgebühr im Reisebüro	65
Italien wurde in diesen Jahren zu meiner zweiten Heimat	66
Ein besonderer Partner in Rom: Aldo Scoppa.....	67
Erinnerungen an meine Italienreisen	70
„Dramatische Wetterlage im Piemont“ und ich war dabei	72
Wie die gekränkte örtliche Prominenz den Galaabend der „Thermalia“ geschlossen verließ.....	74
Abenteuer-, Erlebnisreisen und Extremtouren	75
Informationsreisen von mosaik reiseservice für Organisatoren von Gruppenreisen	76
1986–1996: 10 Jahre „mosaik reiseservice“	78
Die Bürotechnik in den Jahren 1990 bis 1999	83
Internet und Homepage	84
„Stimmt es, dass Sie im Reisebüro an jeder Reise 50 Prozent verdienen?“	85
Der Katalog 1999 gemeinsam mit SCHWEIGHOFER & ZÖHRER	86
Meine Mitarbeiterinnen im Büro an der Elisabethstraße.....	88
Einbrüche im Büro an der Elisabethstraße	91
Namenschutz von „mosaik reiseservice“	92
ITAS, Karthago und wen ich sonst noch überlebte.....	93
1999 endet die Ära von „mosaik reiseservice“	97
Reiseleiter gehen durchs Fegfeuer	100
1983, meine wahrscheinlich erste Reiseleitung	100
Erinnerungen an Reisen in damalige Ostblockstaaten	102
Erinnerungen an Reiseleitungen und von mir veranstaltete Gruppenreisen	104
„Zu dumm, um im Internet nachzuschauen?“ - Reiseleiter gehen durchs Fegfeuer	115

Meine letzte Reiseleitung	119
Neubeginn 1999, meine Zeit als Reisebüroangestellter	121
TUI Reisecenter - ein neuer Lebensabschnitt?	121
Die Wirtschaftskrise im Tourismus-Herbst 2001	123
Die Eidgenössische Technische Hochschule Zürich und Swissair	123
Der Tod meines Vaters 2001	124
Viele Bewerbungen, (fast) kein Job.....	125
Die Jahre 2002 bis 2008 bei SCHWEIGHOFER & ZÖHRER.....	127
Club der Veters Geschädigten Reisetilnehmer	128
Präsentation von General Motors	129
„magellan“ von Grimm Touristik für Gruppenbuchungen	132
Reiserecht: Wie mich das deutsche Nachrichtenmagazin „FOCUS“ zum Anwalt machte	134
Erinnerungen an Personen aus meiner Reisebürozeit.....	135
2009 machte ich mich als PR-Agentur wieder selbständig	137
Über private Urlaubsreisen und Informationsreisen für Reisebüromitarbeiter	140
Reisen in meiner Jugendzeit.....	140
Mein erster Sprachaufenthalt in England	140
Ein Monat Sprachaufenthalt in Frankreich	142
Nach der Matura und die ersten Urlaube mit Edith	143
Reiseerlebnisse ab 1983 als Reisebüromitarbeiter und bei privaten Urlauben.....	149
Verfolgungsjagd in einem Doppeldeckerbus in London	157
Ins Zululand in Südafrika: „Die Knoblauch-Gruppe kommt“	158
Meine „Vorpensionszeit“	167
Übersiedlung von Anif-Niederalm nach Neumarkt am Wallersee.....	167
Mehr als 40 000 Bilder, ich fotografiere halt' so gerne	169
Salzburgwiki und EnnstalWiki	172
Von Aufsätzen und Referaten in der Schulzeit zum Journalismus	175
Meine ersten publizierten Beiträge in „Adriatica“, „Adriamare“ und „abenteuer und reisen“	176
„Mitarbeiter für die Redaktion gesucht“	177
Mein Reise- und Literaturblog.....	178
Mein Blog über die Geschichte der Großglockner Hochalpenstraße	178
Der „Neumarkter Stadtschrei(b)er“	179
Und was ich sonst noch so schreibe	180
Rückblick, Ausblick und Danksagung.....	184
Anhang: Touristengebät und eine Anekdotensammlung.....	185
Bildnachweis.....	194
Impressums- und Offenlegungspflicht gemäß § 25 MedienG.....	194
Stichwortverzeichnis	194



Nomen est omen! Schon auf meiner Geburtsanzeige war mir mein Weg als Touristiker vorgezeichnet!

Worte zu meinem Buch

In meinen Erinnerungen berichte ich von heute unbekanntem Dingen, wie einer Stenografie-Nachprüfung, von händisch geschriebenen Flugtickets, von Reisen in österreichische Nachbarländer, für die man ein Visum brauchte und von Reiseleitererlebnissen. Es gab noch kein Internet und kein Mobiltelefon, man schrieb Briefe, Telegramme, Telexe und wollte ich um 17:30 Uhr noch eine Ticket-Hinterlegung am Salzburger Flughafen für den Flug am nächsten Tag um 06:30 Uhr, wurde ich noch nicht mit einem „Call Center“ in Island verbunden. Zwei Liter Wein waren bei



Peter Krackowizer im Jänner 1996 in seinem „mosaik reiseservice“

der Einreise nach Österreich aus Italien als Reisemitbringsel zollfrei. In Italien telefonierte man mit *gettoni* und beim Kauf von Kleinigkeiten oder Zeitungen erhielt man anstelle des Wechselgeldes Zuckerl oder Kaugummi. Es gab noch keine Pauschalreiserichtlinien und keine Datenschutzgrundverordnung. Als Reiseleiter wurde man noch respektiert und niemand erklärte anhand irgendeiner App, dass seine Aussagen falsch wären.

Da noch viele in diesem Buch erwähnte Personen leben, habe ich bis auf einige wenige Namensnennungen verzichtet. Es sind die Geschichten, die ich für die Nachwelt schriftlich festhalten möchte.

Im Zuge meiner Recherchen zu diesem Buch kamen mir immer wieder Aufzeichnungen und Dokumente unter. Irene Schadner-Gruber und Wolfgang Reindl, die mit mir diese Reisebürozeiten erlebt hatten, haben dann noch meine Erinnerungen „nachgeschärft“. Und ein bisschen „Reiseleiter-Märchen“ hier und da schadet nicht dem Lesegenuss.

Schon als Reiseleiter hatte ich mich bei meinen Erklärungen auf Reisen bewusst mit Datumsangaben zurückgehalten. Einerseits, weil ich mir viele selbst nicht merken konnte, und andererseits gingen sie meinen Kunden bei einem Ohr hinein und beim anderen wieder hinaus. Was ihnen aber stets in Erinnerung blieb, waren meine Geschichten. Wobei ich Wert darauf lege und lege, dass diese auch der Wahrheit entsprechen. Jedenfalls soweit dies für mich überprüfbar war. Folglich ist meine Autobiografie gespickt mit Anekdoten, die hoffentlich auch für Sie unterhaltsam sind.

Durch meine Frau habe ich gelernt, wie bedeutend und richtig es ist, Männer und Frauen korrekt zu erwähnen. Ich bitte alle Leserinnen und Leser sich in meiner einfach gehaltenen Form wiederzuerkennen und keine Ignoranz eines Mannes darin zu sehen.

Ich kann zwar nicht beurteilen, ob meine Erinnerungen viele Leser interessieren werden. Der Stolz in meiner Brust aber sagt mir, dass es sicherlich noch schlechtere Bücher gibt. Dem Leser, der dieses Buch gelesen hat, sei Dank für seinen Mut, ein Buch eines Unbekannten zu lesen!

Nichts ist vollendet, wahrscheinlich auch nicht dieses Buch meiner Erinnerungen.

Da mein Leben aus einer Mischung von Heiterkeit und dem Ernst des Lebens besteht, soll dieses Buch auch unterhalten und nicht nur meine Autobiografie sein.

Peter Krackowizer
im März 2023



Meine Urgroßeltern väterlicherseits: Antonia, geborene Kraft, und Otto Scholz, Oberleutnant des 58. Inf.-Rgt. offensichtlich das Hochzeitsbild, da es in Kolomyi aufgenommen wurde, wo die beiden heirateten.

professor der Geografie, Vorstand des Geografischen Instituts der Universität Wien und Erforscher des Dachsteinmassivs. Er war seit 2. August 1851 mit Amalie Katharina, geborene Krackowizer (* 2. Juli 1821 in Wels, OÖ.; † 14. Mai 1877 in Wien) verheiratet.

Über die Familie meines Vaters weiß ich mehr als über jene meiner Mutter. Mein Vater war Prof. h. c. Dkfm. Dr. Helmut(h) Krackowizer (* 29. April 1922 in Frankenmarkt, OÖ.; † 22. Oktober 2001 in der Stadt Salzburg), Motorradrennfahrer, Motorjournalist und ein international angesehener Fachmann für Motorradgeschichte. In seinem Berufsleben war er Pressechef bei Porsche Konstruktionen Salzburg, Mercedes Benz Austria, British Leyland und Chrysler-Talbot-Peugeot. Aufgrund seiner lebenslangen Leidenschaft zur englischen Motorradmarke *Rudge* erhielt er von seinen englischen Freunden „Mister Rudge“ als Spitznamen. Sein Autokennzeichen war „S Rudge 1“ und sein Leben lang widmete er sich historischen Motorrädern.

Hellmuth Marian Franz Maximilian Krackowizer, wie seine Taufnamen lauteten, kam als zweiter Sohn der Hedwig, geborene Scholz (* 26. Dezember 1893 in Przemyśl, Polen; † 10. Oktober 1973 in Gmunden, OÖ.), und des Rechtsanwalts Dr. Maximilian Krackowizer (* 6. Juli 1888 in Linz, OÖ.; † 14. Juni 1952 in Vöcklabruck, OÖ.) zur Welt. Die Bildunterschrift rechts ist die Handschrift meines Vaters.

Über meine Familienherkunft

Jahrzehntlang war ich der Meinung, dass die Wurzeln der Familie Krackowizer in Krakau waren. Erst durch einen Stammbaum, den ich in der Garage meines Vaters in den 1990er-Jahren fand, kam ich dem Rätsel meiner Herkunft auf die Spur.

Die Familie Krackowizer stammt vom Urvater Paul Khrakhowizer (* 1599; † 19. April 1671), einem Fleischhauer aus Leopoldschlag im nördlichen Mühlviertel in Oberösterreich, nahe der heutigen tschechischen Grenze, ab. Etwa zehn Kilometer nördlich der Grenze gibt es in der kleinen Gemeinde Omlenice den Weiler „Krkovice“ (Krakowitz), der heute als Pension geführt wird. Leopoldschlag befindet sich etwa 20 km südöstlich von Krkovice. Inwieweit hier Zusammenhänge bestehen, konnte ich bislang noch nicht klären.

Berühmtester Ahne aus meiner Familie ist Dr. Ernst Krackowizer (* 1821 in Spital am Pyhrn, OÖ.; † 1875 in den Vereinigten Staaten von Amerika), ein Teilnehmer der Revolution 1848, der in den USA ein berühmter Chirurg wurde. Eine seiner Töchter, Marie Anna, heiratete Franz Boas, einen bedeutenden deutsch-amerikanischen Ethnologen.

Ein anderes berühmtes angeheiratetes Familienmitglied war Univ.-Prof. Dr. Friedrich Simony (* 1. Dezember 1813 getauft in Hrochow-Teinitz, Böhmen; † 20. Juli 1896 in St. Gallen, Obersteiermark), Profes-



Dr. Max, Otto, Hedwig u. Helmut Krackowizer, 1942 in Vöcklabruck

Mein Urgroßvater Maximilian Josef Krackowizer war Obergerometer und lebte zuletzt in der Stadt Salzburg. Dessen Bruder Ferdinand war der erste Landesarchivar Oberösterreichs. Der Schwiegervater meines Großvaters war Otto Scholz, Oberst beim k.u.k. Infanterieregiment Nr. 75 in der Stadt Salzburg. Er wohnte einige Jahre im Haus Arenbergstraße 1 am Fuß des Kapuzinerberges.

Meine Großeltern Hedwig und Maximilian Krackowizer hatten am 4. September 1916 in der armenisch-katholischen Kirche in Lemberg (heute Lwiw in der westlichen Ukraine) geheiratet. Seinen Bruder Otto (* 22. März 1920 in Gmunden, OÖ.; † 3. April 1943 in Jelabuga in Russland) sah Helmut Krackowizer im Sommer 1942 ein letztes Mal. Otto fiel im Russland-Feldzug.

Am 28. Mai 1955 heirateten mein Vater und Ingeborg Gallistl (* 28. Juli 1933 in Vöcklabruck, OÖ.; † 23. März 2017 in der Stadt Salzburg) in der Wallfahrtskirche Maria Plain in Bergheim bei Salzburg. Ihre Eltern waren Maria und Hans Gallistl. Hans Gallistl war Werkmeister bei Eternit und die Familie wohnte in einer Wohnung unmittelbar neben der Werkseinfahrt zu Eternit. Meine Mutter hatte zwei Geschwister, Siegfried und Hans, der mein Taufpate war.

Im Sommer 1955 übersiedelten meine Eltern von Vöcklabruck nach Salzburg, wo sie in Itzling (Itzlinger Hauptstraße 65, Ecke Austraße) wohnten. Schon bald, wohl 1957, fanden sie in der Kuenburgstraße 4 in Lehen im obersten, dem dritten Stock eine Wohnung, in der wir bis zur Fertigstellung des Eigenheimes an der Thorak Straße in Salzburg Aigen im Jahr 1962 blieben. Mein Bruder Christian, Jahrgang 1956, und ich verbrachten unsere ersten Lebensjahre noch in Itzling bzw. Lehen. In Aigen kam dann meine Schwester Susanne, verheiratete Fischer, dazu.

Meine Kindheit und Volksschulzeit

Ich kam am 2. April 1958 im Landeskrankenhaus Salzburg zur Welt und wurde auf die Namen „Peter Hans Marian“ getauft. Unbestätigten Gerüchten nach sei ich am 1. April geboren. Jedoch wollten meine Eltern keinen „Aprilscherz“ und so steht in meiner Geburtsurkunde eben der 2. April. Wie dem auch sei, die ersten Jahre wohnte ich noch in einem mehrstöckigen Wohnhaus in Salzburg-Lehen und im Alter von fünf Jahren übersiedelte ich nach Salzburg-Aigen in ein Einfamilienhaus mit Adresse Josef-Thorak-Straße 22. Heute zählt dieser Straßename zu den „belasteten Straßenbezeichnungen“ in Salzburg und es wird schon jahrelang über eine Umbenennung debattiert.

Erzählt wird von mir, dass ich in Lehen einmal von meiner Mutter ins Lebensmittelgeschäft um die Ecke zum Kauf von Bananen geschickt wurde. Ich soll



Meine Großeltern mütterlicherseits, Maria, die mich im Arm hält, und Hans Gallistl. Aufnahme 1961.



Hier hält mich mein Vater am Arm. Bilder oben und unten um 1960.



zwei Schillinge dafür von meiner Mutter erhalten haben. Der Kaufmann gab mir dafür eine Banane, wohl auch schon mehr geschenkt als bezahlt. Daraufhin soll ich geschrien haben „ich habe zwei Schilling, ich will zwei Bananen!“

Meine persönlichen Erinnerungen beginnen um das Jahr 1964. Ich war sechs Jahre alt, mein Vater war bei der Porsche Konstruktionen KG in Salzburg als Werbe- und Pressechef tätig. Bei den Olympischen Winterspielen in Innsbruck in Tirol gewann Manfred Stengl mit dem Tiroler Josef Feistmantl olympisches Gold im Rodel-Doppelsitzer-Wettbewerb und auf dem Flughafen Salzburg wurde eine „Caravelle“ der „Austrian Airlines“ auf den Namen „Salzburg“ getauft. Manfred Stengl (* 1946; † 1992) war 1969 österreichischer Motorradmeister, 1974 Vize-Europameister im Zweierbob und Bronzemedallengewinner bei der Weltmeisterschaft 1975 im Viererbob. Er starb bei einem Motorradunfall bei der englischen „Tourist Trophy“. Sein Vater Fritz war ein guter Freund meines Vaters.

An Samstagen nahm mich Vater oft mit, wenn er zunächst nach Lengfelden in Bergheim bei Salzburg fuhr, um Altpapier abzuladen. Dort gab es eine Papierfabrik, die eine geringe Gebühr für Altpapier bezahlte. Aber mein Vater hatte immer viel Altpapier! Anschließend ging die Fahrt weiter zum Postamt beim Salzburger Hauptbahnhof (Postämter waren für ihn lebenslang lebenswichtig!). 1965 wechselte er von Porsche zu Mercedes Benz Austria, ebenfalls in Salzburg. Wenn er dann manchmal samstags oder sonntags noch kurz in sein Büro fuhr, nahm er mich mit. Dieses Büro befand sich im obersten Stockwerk des 13stöckigen Lehener Hochhauses und ich kann mich noch an den großen ledernen Sessel beim Schreibtisch meines Vaters erinnern.

An Sonntagen waren mein Bruder und ich bei vielen Automobil- oder Motorradrennen dabei, zu denen Vater entweder als Journalist oder Platzsprecher fuhr. Ich erlebte in den 1960er-Jahren hautnah die 1.-Mai-Rennen, Gaisberg Rennen, Bergrennen in Engelhartzell, Motocross-Läufe in Schwanenstadt, Straßenrundrennen in Großraming, Sandbahnrennen in Mühldorf am Inn u. a. Motorsportveranstaltungen.

Ein besonderes Erlebnis für mich war ein Wochenende im Juli 1967, an dem Vater und ich zum Flugplatzrennen in Langenlebarn in Niederösterreich fuhren. Im Fahrerlager besuchten wir die Salzburger Teilnehmer Manfred Magnus, Manfred Stengl und Ferdinand Kranawetvogl. Mein Vater unternahm mit mir an diesem Wochenende auch einen, meinen ersten, Ausflug nach Wien. Dort durfte ich einen Oldtimer fahren, allerdings im Prater auf Schienen.

1969 nahm er mich im Sommer mit auf eine Reise durch Süddeutschland und in die Schweiz. Dabei lernte ich den Automobilsammler Walter Grell in Rheinfelden, den Arlbergpass und entfernte Verwandte am Bodensee kennen, die ich später nie wieder traf.



Juli 1967: Zwei Salzburger Stars mit einem jungen Salzburger: Nr. 7 - Manfred Stengl, Nr. 12 - Ferdinand Kranawetvogl, beide auf Aermacchi (Italien). Peter steht rechts. Bild unten eine Aufnahme 1962 oder 1963 vor dem in Bau befindlichen Parkhaus Freiwandack auf der Kaiser-Franz-Josefs-Höhe (Großglockner Hochalpenstraße).





Peter, die Großglockner Hochalpenstraße und VW-Werbung

Aufnahmen von mir bestätigen, dass ich schon als Kind eine gewisse Affinität zum Journalismus zeigte. Ein Bild zeigt mich auf einer Aufnahme von meinem Vater 1962 oder 1963 vor dem im Bau befindlichen Parkhaus Freiwanddeck auf der Kaiser-Franz-Josefs-Höhe am Ende der Gletscherstraße, einer Stichstraße der Großglockner Hochalpenstraße auf Kärntner Seite (Bild vorherige Seite).

Auf der Werbeaufnahme oben bin ich der kleine Mann mit dem Hut auf einem Werbefoto für die Broschüre „Alles über den VW“, 1961. Fotograf war Paul Damm aus Berchtesgaden. An die Aufnahme an sich kann ich mich nicht mehr erinnern. Aber ich weiß noch, wo sie gemacht wurde: In Salzburg-Aigen bei einem Haus an der Uferstraße neben der heutigen Rennbahnsiedlung. Die Werbebroschüre, in der dieses Bild abgedruckt ist, besitze ich noch.

Peter, der Maurer

Meine Eltern hatten sich ein Einfamilienhaus in Salzburg-Aigen in der so genannten „Bertsch¹-Siedlung“ gekauft. Anfangs standen von den späteren zwölf Häusern zunächst nur drei oder vier und ein paar Baustellen. Diese Baustellen waren für meinen Bruder Christian und mich natürlich sehr verlockende Spielreviere. So erinnere ich mich, dass mein Bruder einmal an einem Freitagabend einen Bagger startete, ihn aber nicht wieder abstellen konnte. Also lief der Motor das Wochenende über, bis der Diesel ausgegangen war. Als in einem Neubau eine kleine Mauer im späteren Wohnzimmer gemauert wurde, fand ich diese unpassend und riss sie am Abend ab. Sie wurde nicht mehr neu gemauert. Also hatte ich wohl recht gehabt, dass sie nicht passend gewesen wäre.

Ein anderes Mal waren mein Bruder und ich der Meinung, dass der übrig gebliebene Mörtel abends noch „verarbeitet“ gehörte: Wir betonierten im Nachbarhaus sämtliche Steckdosen- und Lichtschalterausparungen zu. Die Freude der Maurer am nächsten Tag können Sie sich sicherlich vorstellen. Unser Pech in jenen Tagen war allerdings, dass der Polier bei derartigen Aktionen immer schon mit ziemlicher Sicherheit auf uns tippte. Für diesen Streich, ich weiß es noch genau, erhielten wir eine ordentliche Tracht Prügel, dann durften wir uns umziehen und zu einer Faschingsparty bei der Familie Neumann² fahren.



Peter Krackowizer im Garten seines Elternhauses. Besuch zu Pferd aus der nahen Kaserne in Elsbethen. Aufnahme meines Vaters 1968.

¹ Bertsch hieß die Baufirma, die die Siedlung an der Thorak-Straße erbaute.

² Hr. Neumann war Direktor der Firma Kässbohrer in Salzburg gewesen, sein Sohn ging nach mir in die Fremdenverkehrsschule Kleßheim und wurde später ein bekannter Hoteldirektor.

Peter, der Brummbär bei der Erstkommunion

Ein anderes traurig-komisches Erlebnis war meine Erstkommunion. Pfarrer Josef Berger (* 1906; † 1979) probte in der Aigner Kirche mit uns die Lieder für die Erstkommunion. Dabei vernahm sein offenbar geschultes Ohr einen ständigen Brummtton. Also musste jeder einzeln vorsingen und ich wurde als der Brummbär entlarvt. Was zur Folge hatte, dass mir das Mitsingen während des Erstkommuniongottesdienstes untersagt wurde. Manche meinen, aus diesem Grunde hielt ich auch auf dem anschließend im Garten des Kindergartens Aigen gemachten Erinnerungsfoto meine Erstkommunikationskerze so missmutig und schief in der Hand.

Peter, der Neuigkeiten-Bote

Mir wurde nachgesagt, ich selbst kann mich daran gar nicht mehr erinnern, dass ich der „Neuigkeiten-Bote“ der Gegend war. Ob es der Friseurbesuch meiner Mutter, die Dienstreise meines Vaters oder sonst etwas „Wissenswertes“ war: Ich erzählte es jedem, der es hören wollte und wohl auch Leuten, die es nicht hören wollten.

Peter und sein Sparschwein

Ich hatte kein Verständnis dafür, dass ich ein Schweinchen aus Plastik mit Taschengeld und sonstigen Geldgeschenken „füttern“, selbst aber darben sollte. Also beschloss ich, den Einwurfschlitz etwas zu verlängern, damit ich das Geld wieder herausbekäme. Wer aber nun denkt, ich hätte das Geld nur für mich ausgeben, der täuscht sich. Ich lud mehrmals ein paar Gleichaltrige zu Coca-Cola, Wurstsemmel oder Eis ein. Aber irgendwann waren meine Ersparnisse aufgebraucht und das fiel dann auch meinen Eltern auf. Sie tauschten das Plastiksparschwein gegen etwas Stabileres aus.



Mein Elternhaus in Salzburg-Aigen 1964. Ich stehe auf dem Balkon vor unserem Kinderzimmer.

Peter versucht sich als Ingenieur

In der 4. Klasse Volksschule in Salzburg Aigen war ich drauf und dran, Ingenieur zu werden. Zusammen mit einem Schulfreund wollte ich ein „Tschitti Tschitti Bäng Bäng“ bauen, wie es in dem gleichnamigen Spielfilm vorkam, der 1968 in die Kinos kam. Dazu „konsultierte“ ich einen älteren Herrn, der in einem Haus an der nächsten Querstraße, der Baumbichlstraße, wohnte (so um Nr. 50 herum). Er sollte uns bei der Planung „behilflich“ sein. Wir kamen aber nie über unsere geistige Planungsphase hinaus.

Peter, der Klimaforscher

Ebenfalls in der 4. Klasse Volksschule erhielten wir für Weihnachtsferien die Aufgabe Wetterdaten zu sammeln. Diese verbrachte ich bei meinen Großeltern mütterlicherseits in Vöcklabruck. Dort registrierte ich vom 25. Dezember 1968 bis 5. Jänner 1969 jeweils um 09, 13 und 17 Uhr den Niederschlag, die Temperatur, Bewölkung und Windrichtung. Mein Klassenlehrer schrieb unter die zweiseitigen Beobachtungsdaten „recht bemüht um Genauigkeit“ und auf das zweiseitige Temperaturdiagramm „in Ordnung“.

Peter und „sein Freund und Helfer“, der Polizist

Wir wohnten an einer Sackgasse, die Mitte der 1960er-Jahre noch eine Schotterstraße war. Es waren erst weniger Häuser dieser „Bertsch-Siedlung“ fertiggestellt und am Wochenende gab es so gut wie keinen Verkehr. An einem dieser Sonntage fuhr ich als Kind freihändig mit meinem Fahrrad auf dieser Schotterstraße spazieren. Da kam eine Polizeistreife in einem der damals noch grünen VW-Käfer in diese Sackgasse, sah mich freihändig Rad fahren, hielt mich an und fragte mich, wo ich wohne. Ich zeigte auf mein Elternhaus und einer der beiden Polizisten läutete an der Haustüre. Meine Mutter kam heraus und fragte, was passiert sei. Ich wäre freihändig am Sonntagnachmittag auf einer geschotterten Sackgasse gefahren. Das sei verboten und nun wäre eine Strafe von öS 20,— zu zahlen. Das brachte meine Mutter etwas in Rage und sie fing an mit dem Polizisten zu debattieren, es wäre kein Verkehr

usw. Schließlich gab sie mir den Zwanzigschillingschein und meinte – zu mir „da hast du das Geld, gib es deinem Freund und Helfer!“. Das kam aber bei dem Polizisten nicht gut an und er meinte daraufhin, dass er mich jetzt anzeigen werde. Merke: Freihändig Rad fahren auf einer geschotterten Sackgasse am Rande der Stadt Salzburg an einem verkehrslosen Sonntagnachmittag ist ein furchtbares Vergehen!

Notizen aus meiner Volksschulzeit

Ich schien kränklich gewesen zu sein, denn folgende Fehlstundenangaben finden sich in meinen Schulzeugnissen: 1. Schuljahr, 2. Semester (1965): 36; 2. Schuljahr: 26 und 11; 3. Schuljahr, 1. Semester (1966/1967): 32 und im 4. Schuljahr, 1. Semester (1967/1968): 39; in diesem Zeugnis zeigte sich meine mathematische Schwäche: „Rechnen und Raumlehre“, der einzige Dreier im Zeugnis.

Woran ich mich noch erinnern kann, war eine Zeit in einem Schuljahr, in der ich immer wieder an allen möglichen Infektionen erkrankte. Aber sonst weiß ich heute nicht mehr, warum ich in Volksschule so viele Fehlstunden hatte.

Meine Schulzeit im Bundesrealgymnasium Salzburg

Meine Mittelschulzeit begann 1968 noch im alten Schulgebäude, einer ehemaligen k.k. Kavalleriekaserne, am Ferdinand-Hanusch-Platz in Salzburg, dem heutigen AVA-Hof. Auf dem heute freien Platz stand damals der legendäre „Mississippi-Dampfer“, heute würde man sagen „eine kleine Shopping-Mall“, mit einem Kaffeehaus, der Imbissstube „Pfiff“ (die Josef Seer gehörte, späterer Vorstandsvorsitzender der Kompakt Gruppe in Anif), der „Zuckerl Lili“, einem Geschäft mit tausend Süßigkeiten, dem Zeitkartenbüro der Salzburger Stadtwerke (heute Salzburg AG), wo ich mein Monatspickerl für den „E-Wagen“, mit dem ich täglich zur Schule fuhr, kaufen konnte, einer öffentlichen Toilettenanlage und einem kleinen Lebensmittelgeschäft.

Das Bundesrealgymnasium war ein so richtig schöner alter Kasten mit einem pompösen Eingang und breiten Treppenaufgängen. Der Schulwart hatte seinen Laden im Erdgeschoss, was in kurzen Pausen für mich eine Herausforderung darstellte, wenn ich im vierten Stock Unterricht hatte. Es gab einen großen Musiksaal, in dem ich auch meine Aufnahmeprüfung hatte. Über Kellergänge gelangten wir zu den Umkleideräumen bei der Turnhalle, die sich im ehemaligen Innenhof des Gebäudekomplexes befand. Freisport gab es auf dem ASKÖ-Sportplatz im Salzburger Volksgarten. Ab dem dritten Schuljahr war ich dann im Neubau an der Akademiestraße in Salzburg-Nonntal.



Das Abschlusszeugnis der vierten Klasse, ich wechselte in die „Höhere Lehranstalt für Fremdenverkehrsberufe Schloss Kleßheim“, war nicht sensationell: Zwei „sehr gut“ (Religion und Leibesübungen), vier „gut“ (Geografie und Wirtschaftskunde, geometrisches Zeichnen, Physik, bildnerische Erziehung sowie Handarbeit und Werkerziehung), vier „befriedigend“ (Deutsch, Geschichte und Sozialkunde, Mathematik und Naturgeschichte) sowie zwei „genügend“ (Englisch und Musikerziehung).

Anekdoten aus meiner Gymnasiumzeit

Als ich einmal zu spät in die erste Unterrichtsstunde kam, es war die Religionsstunde, fragte mich der Religionsprofessor, Pfarrer Johann Margreiter³, ob ich schon gefrühstückt hätte. Als ich verneinte, schickte er mich zum Schulbuffet, ich solle erst einmal einen Kakao und eine Semmel frühstücken.

Einmal musste ich mit mehreren Klassenkameraden „nachsitzen“. Warum, daran kann ich mich nicht mehr erinnern. Jedenfalls war es an einem Nachmittag. Die Fenster zur Straße, dem Franz-Josef-Kai, standen offen. Wir warfen einen Schwamm hin und her und irgendwann zum Fenster hinaus auf das Dach des unten in der Haltestelle parkenden Albus, der nach Taxham von dort fuhr.

³ OStR Johann Baptist Margreiter (* 1. Jänner 1911 in Thierbach, Wildschönau, Nordtirol; † 15. Juli 1975 in der Stadt Salzburg) war ein römisch-katholischer Pfarrer und Religionslehrer.

Und noch ein Schwamm-Erlebnis habe ich zu berichten. An einem anderen Nachsitznachmittag warfen wir wieder den Schwamm durch den Klassenraum als unvermutet die Türe aufging und der Aufsichtsprofessor hereinkam. Just in diesem Moment flog der Schwamm in seine Richtung und „polierte“ dem Herrn Professor seine Glatze.

Damals war in Aigen die Bushaltestellenbucht „Ernst-Grein-Straße“ noch nicht asphaltiert, sondern noch geschottert. Daher lohnte es sich fast immer den Schotter nach Münzen abzusuchen, die eilig Einsteigenden aus der Hand gefallen waren. Ein- und Fünfschillingmünzen⁴ fand ich dabei, selten Zehnschillingstücke. Jedenfalls war es ein zusätzliches „Taschengeld“ für mich.

In den ersten beiden Schuljahren war mir der Turnunterricht ein Greuel. Mit ärztlichen Attesten (Wachstumsstörungen und so) versuchte ich diesem halbwegs zu entinnen. Aber es half nichts. Alle angeführten Zustände, so meinte mein Turnprofessor Franz Kaserer, würden sich durch Sport bessern. Bis ich in der 3. Klasse auf einmal meine Liebe zur Leichtathletik entdeckte. Ich nahm an Wettkämpfen im 60- und 100-Meter- und Hürdenlauf, Weit-, Hoch- und Stabhochsprung, Diskuswerfen und Kugelstoßen mit durchaus guten Ergebnissen teil. Einmal, so erinnere ich mich, wurde ich auch Landesmeister in meiner Klasse in einer Laufdisziplin. Leider habe ich irgendwann diese Urkunden entsorgt. Einmal nahm ich an einem Leichtathletik-*Meeting* in Hall in Tirol teil, bei dem ich ausschied. Denn bei den drei möglichen Versuchen im Weitsprung trat ich immer ein paar Zentimeter über die Absprunglinie. In der 3. und 4. Klasse Gymnasium nahm ich u. a. am Krauthügel⁵- und Salzachlauf teil.

Als *Lift-Boy* im Hotel Österreichischer Hof

Vom 10. Juli bis 10. August 1972 arbeitete ich im Salzburger „Hotel Österreichischer Hof“ (heute Hotel Sacher) als *Lift-Boy*, bevor ich im September in der Fremdenverkehrsschule Kleßheim anfang.

Der „Österreichische Hof“ galt damals neben dem Hotel „Goldener Hirsch“ und dem „Hotel Kobenzl“ auf dem Gaisberg als eines der besten Hotels in der Stadt Salzburg. Meine Aufgaben bestanden u. a. im Abholen der Post vom Postamt am Makartplatz⁶, der Besorgung von Tageszeitungen in verschiedenen Sprachen aus der dem Hotel gegenüberliegenden „Tabak Trafik Theatergasse“⁷, die Eingangstüre des Hotels Gästen zu öffnen und natürlich Gäste im Lift zu begleiten. Damals erhielt ich brutto 1.900 Schilling Lohn (~ 550 Euro, Wert 2022).

Meine Schulzeit in der Fremdenverkehrsschule Kleßheim

Eigentlich hätte ich studieren und Rechtsanwalt werden sollen, wäre es nach dem Willen meiner Mutter gegangen. Aber mit etwa zwölf Jahren wurde ich von der Salzburger „High Society“, den Freunden meiner Eltern, als „Gesellschaftsbetreuer“, als Party-Kellner, entdeckt. Ich begann bei privaten Partys zu servieren, half bei den Vorbereitungen und beim Abwaschen. Es war ein einträglicher Job, denn viele Bekannte meiner Eltern waren Ärzte, Rechtsanwälte oder einfach nur reiche Leute (bei manchen weiß ich bis heute noch nicht, womit sie ihr Geld verdienten). Und dementsprechend großzügig waren die Entlohnungen für meine Party-Betreuungen.

Derart auf das Leben vorbereitet, entschied ich mich als 14-Jähriger für den Besuch der fünfjährigen Fremdenverkehrsschule mit Matura in Kleßheim in Siezenheim bei Salzburg, die damals noch „Höhere Lehranstalt für Fremdenverkehrsberufe“ (HLF) hieß. Dazu musste ich allerdings einen Aufnahmetest bestehen. Auf einem langen Fragebogen musste ich meine Antworten ankreuzen, dessen Durchschlag das Ergebnis verbarg. Doch ich hatte Pech. 50 Schüler sollten für die erste Klasse aufgenommen werden, ich wäre der 51. (oder 52.) gewesen.

Das Universum half nach, denn es fielen ein paar Kandidaten aus und ich erhielt einen Platz in der ersten Klasse der „HLF Kleßheim“.

Im Herbst 1972 begann ich in Kleßheim mit der Ausbildung zum Koch, Kellner, Rezeptionisten und Fremdenverkehrsmanager. Im ersten Schuljahr hatten wir noch Trimester: September bis Dezember, Dezember bis Anfang März und dann bis Juni. Unsere Stammklasse befand sich in Räumen an der

⁴ Werte umgerechnet Stand 2022: öS 1,- = 34 Cents, öS 5,- = € 1,72 und öS 10,- = € 3,43

⁵ Der Krauthügellauf fand auf dem Hügel in der Riedenburg an der Grenze zu Nonntal statt, wo das sogenannte „Henkershäusl“ steht, und führte querfeldein; der Salzachlauf fand am Franz-Josef-Kai zwischen der Lehener Brücke und dem heutigen Marko-Feingold-Steg als Staffellauf statt.

⁶ Das Makart-Postamt am Makartplatz in der rechtsseitigen Altstadt von der Stadt Salzburg war von 1877 bis 27. August 2010 eines der wichtigsten Postämter in der Stadt Salzburg.

⁷ Heute befindet sich in diesem Bereich das Kartenbüro des Salzburger Landestheaters.

Rückseite unterhalb des Schlosses Kleßheim. Im Frühjahr 1973 konnten wir in den Neubau, etwa 300 Meter vom Schloss entfernt, übersiedeln. Noch heute befindet sich die Schule an diesem Standort zwischen „Mekong“⁸ und der Besamungsanstalt der Landwirtschaftsfachschule. Dieses erste Schulgebäude wurde mehrfach erweitert, 2021 komplett abgerissen und wird bis Herbst 2023 neu errichtet. Unser Klassenvorstand war Fachlehrer Helmut Mayer aus Salzburg Taxham. Wir hatten ihn in Servier- und Getränkekunde als Lehrer. Bei vielen Staatsbesuchen servierte er bei Banketten im Schloss Kleßheim, so auch der englischen Königin Elizabeth II. bei ihrem Besuch 1969 in Salzburg.

Lehrpersonen, an die ich mich noch erinnern kann

Der Direktor hieß Hofrat **Anton Ebner**⁹. Mir im Gedächtnis gebliebene Lehrer sind auch noch ... Dipl.-Ing. **Christian Ast**, Mathematik, Physik, Chemie; dazu gibt es zwei Anekdoten: Einmal, ich war noch in der ersten oder zweiten Klasse, wartete ich vor der Schlossmauer bei der Haltestelle auf den Albus, der um 18 Uhr nach Salzburg zum Ferdinand-Hanusch-Platz fuhr, wo ich in den E-Wagen nach Aigen umsteigen musste; Ast kam gerade auf seinem Fahrrad (Bild) aus dem Schlosspark als ich ihm, wohl im Übermut, zurief „Herr Diplomingenieur, Sie haben Luft in der Kette!“ Das fand er aber nicht lustig und es trug mir eine Klassenbucheintragung ein.



Die zweite Anekdote betraf alle Schüler. Ast hatte Gang- und Internatsaufsichten und erappte dabei immer wieder Schüler beim Nichttragen der vorgeschriebenen Krawatte, beim Fehlen des Schulwappens (Bild siehe nächste Seite) auf dem Sakko oder anderen „Delikten“. Als Strafe verlangte er von den „Tätern“, dass sie ihm einen Prospekt einer von ihm bestimmten Fremdenverkehrsgemeinde brächten, also z. B. von Bad Gastein. Dazu musste der Arme in die Stadt fahren und bei Reisebüros um den gewünschten Prospekt schnorren. Konnte oder wollte er diesen nicht bringen, erhielt er von Ast als Strafe noch weitere „Prospektwünsche“. Es soll Schüler gegeben haben, die 40 oder mehr Prospekte zur organisieren gehabt hätten. Das war 1976, als ich Schulsprecher war. Dieser Praxis von Ast schob ich dann in Rücksprache mit Hofrat Ebner einen Riegel vor.

In Erinnerung ist mir auch noch geblieben, dass Ast meist dieselbe Krawatte trug. Nur wenn er von einer Maturaklasse eine neue anlässlich deren Matura geschenkt erhielt, wechselte er die Krawatte. Auch hatte er eine unglaublich feine Nase. Jedes Mal, wenn eine Klasse Kochunterricht hatte und es Zeit fürs Mittag- oder Abendessen wurde, erschien Ast als eigentlich nicht eingeladener Gast. Er war also ein Sparmeister. Das hatte aber seinen Grund. Denn in den Sommerferien unternahm er Studienreisen und soweit ich in Erfahrung bringen konnte, war er auch manchmal auch als Reiseleiter bei diesen Reisen tätig.

Einmal spielte ihm aber jemand übel mit. Mittags konnten Lehrer und Schüler im Kavalierhaus, einem Gebäude im Schlosspark von Kleßheim, das während des Schuljahres das Burscheninternat beherbergte und im Sommer als Hotel genutzt wurde, zu Mittag essen gehen. Ein Unhold hatte dem armen Ast einen Kaugummi unter die Butternockerl seiner Suppe gemischt. Wie eine Furie rief und suchte er den Täter. Ob er ihn entlarven konnte, weiß ich nicht mehr.

... Mag. **Reinhard Ginsel** (* 1944; † 2006), Deutsch, später Hofrat;

... **Erwin Naumann**, Kochen, später Studienrat;

... Dr. med. **Andreas Kofol** (* 1920; † 23. August 2008), Anstands- und Gesundheitslehre; der Medizinalrat war auch „Edler von Boroewic de Bojna“ und Träger des Goldenen Verdienstzeichens des Landes Salzburg. Seine Anekdoten aus seiner Zeit als Sprengelarzt im Gebirge gegen Ende des Zweiten Weltkriegs bleiben mir unvergesslich. Wie die Geschichte einer Bäuerin, die ihren Mann verkehrt liegend auf einem Schubkarren in seine Praxis brachte. Der Allerwerteste des Bauern hatte eine stattliche Anzahl von „Einschüssen“: Der Bauer hatte heimlich auf dem damals üblichen Plumpsklo eine Zigarette rauchen wollen und entzündete dabei Gärgase, die sich im Plumpsklo gebildet hatten. Er flog samt

⁸ So nannten wir den vorbeifließenden Mühlbach, der von Siezenheim kommend zwischen Schloss Kleßheim und dem Schulgebäude floss.

⁹ Geboren um 1919 in Südtirol, gestorben 2001

dem Häusl und dessen Inhalt in die Luft und musste von Dr. Kofol wieder „menschlich“ gemacht werden.

... Dir. **Franz Hollerweger** (* 1914; † 1998), Betriebswirtschaftslehre, später Oberschulrat; seine Frau Anna leitete das Mädcheninternat, das sich im neuen Schulgebäude befand. Franz Hollerweger hatte ein Jahrzehnt die Salzburger Gastgewerbeschule geleitet.

... Prof. **Hermann Sacher** (* 1940; † 2021), Englisch, später Oberstudienrat; Prof. Sacher war deshalb so beliebt, da er in der Klasse bei Wiederholungen immer zeilenweise die Vokabeln der letzten Stunde abfragte. Daher konnte man dann aufzeigen, wenn man die nächste Zeile „wusste“. Weniger nett fand ich seine allgemeinen Beurteilungen meiner englischen Sprachkenntnisse bei mündlichen Prüfungen. Ich war nämlich schon bald in der Lage, eine von mir vergessene Vokabel richtig zu umschreiben. Nur, das war Prof. Sacher eben zu wenig. Er wollte genau die Vokabel hören und keine Umschreibung. So bekam ich meistens einen Vierer oder gar Fünfer auf eine mündliche Prüfung.

... Dkfm. **Helga Piringer**, Buchhaltung, Betriebsrechnen; sie war Jahre später einige Male als Kundin bei Reisen von meinem „mosaik reiseservice“ dabei.

... Fachvorstand **Helmut Strondl** (* 1931; † 2006), Fremdenverkehrslehre, Geografie, späterer Direktor der Schule und Hofrat; er ließ mich bei der schriftlichen Matura in Französisch durchfallen, indem er mir einen nie im Unterricht behandelten literarischen Text aus dem 19. Jahrhundert zur Übersetzung vorlegte. Die Hintergründe dieser „Tat“ schildere ich in einem späteren Kapitel.

... **Helga Hanke** (* 1927; † 2022), Stenografie und Maschinschreiben, dazu später noch mehr; sie war später für „mosaik reiseservice“ dann mehrmals Reiseleiterin bei Seniorengruppen.

Sommer-Pflichtpraktika

In den Sommerferien musste ich jedes Schuljahr mindestens einen Monat Feriapraxis nachweisen. Allerdings begannen unsere Sommerferien bereits Mitte Juni. Nach dem ersten Schuljahr war es Pflicht im schuleigenen Hotel Kavalierhaus, das sich im Park des Schlosses Kleßheim befindet, zu praktizieren. Ich wurde in die Küche zum Kärntner Küchenchef Dabernigg eingeteilt. Er war der Meinung, dass ich von 07 Uhr in der Früh bis irgendwann am Abend hackeln sollte. Doch ich musste für (mindestens) eine Nachprüfung in Stenografie lernen (dazu komme ich). Folglich setzten meine Eltern eine kürzere, wenngleich perfide Arbeitszeit durch. Wohl musste ich in der Früh um 07 Uhr im Kavalierhaus sein, aber dann hatte ich am Vormittag mindestens eine Stunde frei, zu Mittag musste ich wieder arbeiten, dann eine Stunde frei und am Nachmittag nochmals ein paar Stunden arbeiten. Gegen Abend konnte ich nach Hause fahren. Das war quer durch das Salzburger Becken und dauerte in der Regel etwa eine Stunde mit dem Bus. Zum Lernen blieb mir also trotzdem nicht mehr Zeit.

Aber natürlich gibt es auch zu dieser unerfreulichen Sommerbeschäftigung **eine erheiternde Anekdote**:

An einem Nachmittag befahl mir der Herr Küchenchef, dass ich zwei große Gefäße mit Palatschinken Teig zu backen hätte. Dann verließ er die Küche. Das waren mehr als 20 Liter. Ich, nicht faul, stellte mehrere Pfannen gleichzeitig auf den Herd und „produzierte“ im Akkord Palatschinken. Die meisten waren eher noch flüssig als gebacken. Schließlich musste ich bis Dienstschluss (wohl um 17 Uhr) fertig sein. Ich war auch dann damit fertig. Und Küchenchef Dabernigg musste alle entsorgen, weil sie ungenießbar waren und zusammenklebten.

Es gab in der Küche eine Kartoffelschälmaschine. Sah aus wie eine Wäscheschleuder, die man von oben befüllt. Sie hatte jedoch an der Trommelwand Messer montiert, die die Schalen entfernten. Wir bekamen Säcke mit 20 oder mehr Kilo Kartoffeln zum Schälen. Also warfen wir sie in die Maschine und ließen die Kartoffeln so lange von der Maschine schälen, bis sie rundherum ohne Schale und dadurch sehr klein waren. Ich schätze, dass etwa ein Drittel bis zur Hälfte der Kartoffeln als „Schalen“ entsorgt wurden. Gedacht war natürlich, dass die Maschine grob die Kartoffeln und wir sie dann manuell sauber schälen sollten.



Die Sommerpraxis 1974 in einem Nobelrestaurant am Fuschlsee als *Commis de Rang* ist mir in schlechter Erinnerung geblieben. Einmal rief mich der Küchenchef in die Küche und als ich dort bei ihm stand, erklärte er mir, dass jeder Kellner, der in die Küche hinter die Anrichte geht (wo er mich beordert hatte), eine Kiste Bier zu zahlen hätte. Hatte ich nicht! Dafür fand ich dann die Reifen an meinem braven *KTM Ponny* Moped aufgeschnitten. Der *Chef de Rang*, der Chef aller arbeitenden Personen im Service im Restaurant, war ein Mensch mit zwei Gesichtern. Er buckelte gegenüber den Gästen, richtete sie aber hinter ihrem Rücken aus, ja, manche weibliche Gäste zog er bildlich aus. Mehr will ich darüber hier nicht schreiben, weil es grauslich war. Auch bei der Verteilung der Trinkgelder räumte er ab. Im Bundesland Salzburg gab oder gibt es noch immer ein Punktesystem für die Verteilung des Trinkgeldes. Der *Chef de Rang* erhält die meisten Punkte, der *Commis de Rang*, am untersten Rang des Restaurantpersonals, am wenigsten, obwohl dieser die meiste Arbeit erledigte. In jenem Sommer war es in etwa so, dass der Restaurantchef weit über eintausend Schilling bekam, ich hingegen nur um die hundert. In diesem vornehmen Restaurant gab es viele Gerichte, die zunächst auf einen Beistelltisch gebracht, wo sie von einem „höheren“ Kellner dann in kleinen Portionen auf Tellern angerichtet den Gästen serviert wurden. Dabei blieb sehr oft etwas unberührt auf den Platten übrig, die von den *Commis de Rang* wieder abserviert wurden. Bevor diesen Platten oder Schüsseln zur Abwasch kamen, nahmen sich der Oberkellner und andere „höherrangige“ Kellner von diesen unberührten Speisenresten zu essen. Uns „Unterschanis“ aber wurde erklärt, dass das Essen von Resten von Kunden bezahlter Speisen Diebstahl wäre und daher verboten sei!

Aber es gibt von diesem Sommer auch etwas Unterhalt-sames zu erzählen. Nach meinem täglichen Dienst im Restaurant, der um 21 Uhr endete, manchmal auch etwas früher, fuhr ich nach Fuschl am See, das etwa sechs Kilometer entfernt ist. Dort hatte ich schon bald einen Nebenjob in „Pepi’s Pic-Up“ Café-Restaurant-Weinstube bei Gisela H. Sie unterhielt sich lieber mit ihren Gästen als sich um die Bedienung zu kümmern. Das wurde dann von etwa 22 Uhr bis ein oder zwei Uhr früh mein Job. Dazu gab es die aktuellen Lieder der deutschen Hitparade von Schallplatten als Berieselung („Bergvagabunden“, „Ein Bett im Kornfeld“, „Du kannst nicht immer 17 sein“, „Fahrende Musikanten“ ...). Ich verdiente nicht schlecht und erhielt sogar einen „Pflichtpraxis-Nach-weis“:

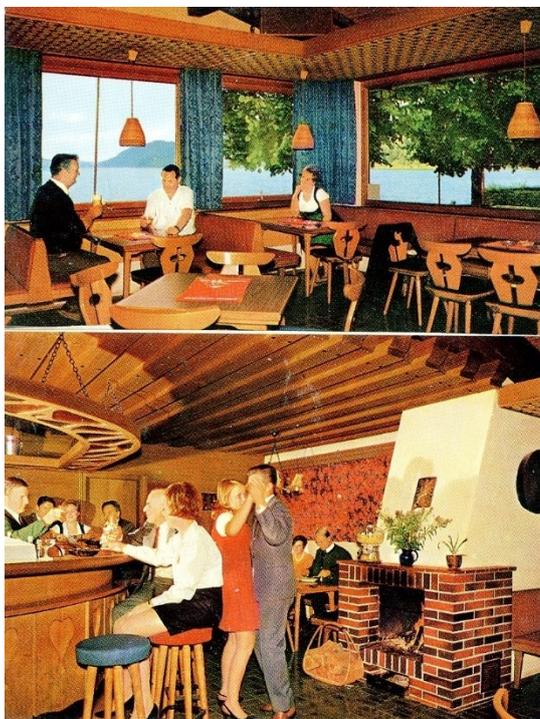
„4. August bis 29. August 1974, halbtags [...] war bei den Sommergästen und einheimischen Stammkunden durch sein stets höfliches, fachkundiges Service sehr beliebt. Mir selbst war er eine große Hilfe bei der Kellerinventur, sowie Warenübernahme von Lieferanten.“

„Wie lange fährt man mit dem Auto nach Paris?“

In den Sommerferien 1975 und 1976 arbeitete ich beim „Salzburger Automobil und Touring Club“ (SAMTC) unter den Fittichen von Josef Haidinger und Käthe Schaberger. Beide waren schon im Alter in Richtung Pension und erfahrene „Hasen“. Bei diesen Ferialpraktika entdeckte ich meine Liebe zum Reisebüro, der ich dann später fast 30 Jahre treu blieb. Unter anderem sammelte ich erste „praktische Reiseerfahrungen“ anlässlich einer London-Flugreise, die ich günstig beim SAMTC erworben hatte. Zu meinen Aufgaben zählte der Verkauf und die Rücknahme nicht benötigter Benzingutscheine für Italien und Jugoslawien, mit denen Urlauber den Sprit günstiger beziehen konnten, der Verkauf von Clubartikeln, die Aufnahme der Daten von neuen Clubmitgliedern und bald auch Beratungen bezüglich Reiserouten.

Dazu gibt es eine Anekdote.

Ein Mann wollte von mir wissen, wie lange er von Salzburg nach Paris mit dem Auto bräuchte. Ich antwortete ihm, dass er wohl zwölf Stunden Fahrzeit rechnen müsse. Nein, nein, meinte er, er möchte sich schon auch Orte entlang der Strecke ansehen. Also, meinte ich, dann drei Tage. So lange wollte er auch wieder nicht dafür brauchen. Also: Wie lange fährt man mit dem Auto nach Paris, bohrte er weiter. Nach einigen weiteren „hilfreichen“ Antworten von mir (18 Stunden, 24 Stunden, eine



Nächtigung ...) wollte er mit Hr. Haidinger sprechen, weil ich inkompetent wäre. Wie lange er dann tatsächlich für diese Strecke benötigte, blieb ein Geheimnis.

Die zweite Erinnerung, die ich an diese Sommerpraktika habe, ist eine eher abenteuerliche. Zu jener Zeit fuhr ich bereits ein Moped, einen *KTM Pony*-Roller. Das war ein eleganter, verkleideter Roller, der nur einen Schönheitsfehler hatte: Er brachte tatsächlich nicht mehr als 45 km/h auf die Fahrbahn. Und mit diesem Gefährt wurde ich nach Bad Reichenhall (oder Freilassing, ich kann mich nicht mehr genau erinnern) geschickt, um dort auf einer Bank einen größeren Geldbetrag in Deutschen Mark einzuzahlen. Ich glaube, es waren 10.000 Mark. Damals war es gang und gäbe, dass man in Salzburg mit Deutschen Mark bezahlen konnte. Diesen Geldbetrag in einem Kuvert heftete man mir mit einer Sicherheitsnadel in eine Innentasche meiner Motorradkleidung. Dann fuhr ich mit ein wenig weichen Knien über die damals ja noch gut kontrollierte deutsche Grenze. Doch alles ging gut und ich war eine Erfahrung reicher.

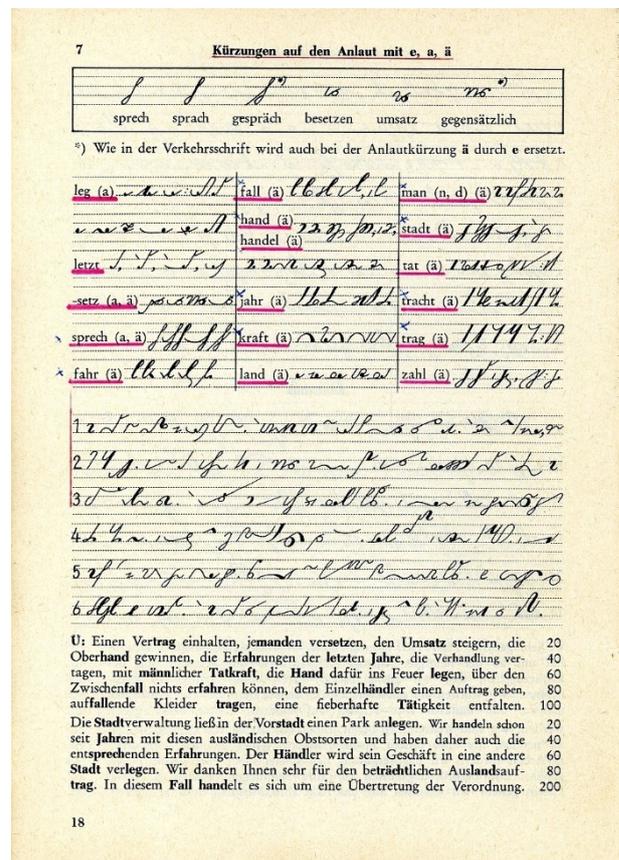
Meine Stenografie-Nachprüfung im Herbst 1973

Zurückkommend auf meine bereits erwähnte Stenografie-Nachprüfung möchte ich erklären, wie es dazu gekommen war. Stenografie war bis in die 1980er-Jahre eine wichtige praktische Ausbildung, vor allem für Sekretärinnen. Chefs diktierten ihre Briefe mündlich und um diese auch wortwörtlich in die Schreibmaschine tippen zu können, stenografierten die Sekretärinnen diese Diktate. Dabei handelte es sich um eine Aneinanderreihung von Abkürzungen von Buchstaben oder auch ganzen Wörtern. So konnte ein Text fast in der Geschwindigkeit aufgeschrieben werden, wie er diktiert wurde. Ich hatte bereits im Bundesrealgymnasium in der vierten Klasse Stenografie als Freifach gewählt und gegen Ende der vierten Klasse war ich schon ziemlich gut darin. Ich beherrschte sogar die Steigerungsform, die Eilschrift (Beispiele Bild rechts). Das Wort „Nordatlantikpakt“ war noch nicht ausgesprochen, standen schon die Zeichen dafür auf dem Papier.

Nun kam ich nach Kleßheim und hatte Fachlehrerin Helga Hanke in diesem Fach. Ich erzählte ihr, dass ich bereits stenografieren konnte. Woraufhin sie mir erklärte, ich dürfe aber immer nur so viel bei Schularbeiten und Tests anwenden, wie sie es bis dahin auch schon unterrichtet hätte. Sollte ich etwas stenografieren, was sie noch nicht unterrichtet hat, würde sie es mir als Fehler anrechnen. Das war für mich aber gar nicht mehr möglich. Ich stenografierte, wie ich es bereits konnte und so bekam ich bei Tests einen Fünfer nach dem anderen. Nicht, weil ich Fehler gemacht hätte, sondern weil ich eben etwas unerlaubt schon abgekürzt hatte. Irgendwann im dritten Trimester (in der ersten und zweiten Klasse hatten wir noch Trimester) weigerte ich mich bei Arbeiten mitzuschreiben. Die Folge war ein Fünfer im Jahreszeugnis und eine Nachprüfung. Doch wie es im Leben so ist, bei der Nachprüfung sprach die Verordnung, es müsse nur richtig sein – egal mit welchem Wissensstand. Nun ja, ich bestand die Nachprüfung glänzend und im zweiten Schuljahr wurde ich im Fach Stenografie – die Eilschrift wurde Gegenstand des Unterrichts – zum Liebling von Frau Hanke.

Wir hatten Frau Hanke auch im Schreibmaschinenunterricht. Das kennt man heute wohl nicht mehr.

A-S-D-F ... H-J-K-L ... im Takt zu Schallplattenmusik wie dem „River Quai Marsch“ oder „Rebel Rouser“ klampften wir in die Tasten einer manuellen Schreibmaschine.



Zum Maschinschreiben-Unterricht gibt es eine Anekdote.

Der bei Schularbeiten abzuschreibende Text innerhalb einer vorgegebenen Zeit wurde damals von den Lehrpersonen auf sogenannten Matrizen¹⁰ vorbereitet. Diese Matrizen wurden auf einer Walze eingespannt, die mit Spiritus getränkt war. Dann konnte von dieser Matrize eine gewisse Anzahl von Kopien auf Papier kopiert werden. Irgendwann wurden die Kopien unleserlich und man musste eine neue Matrize schreiben und einspannen.

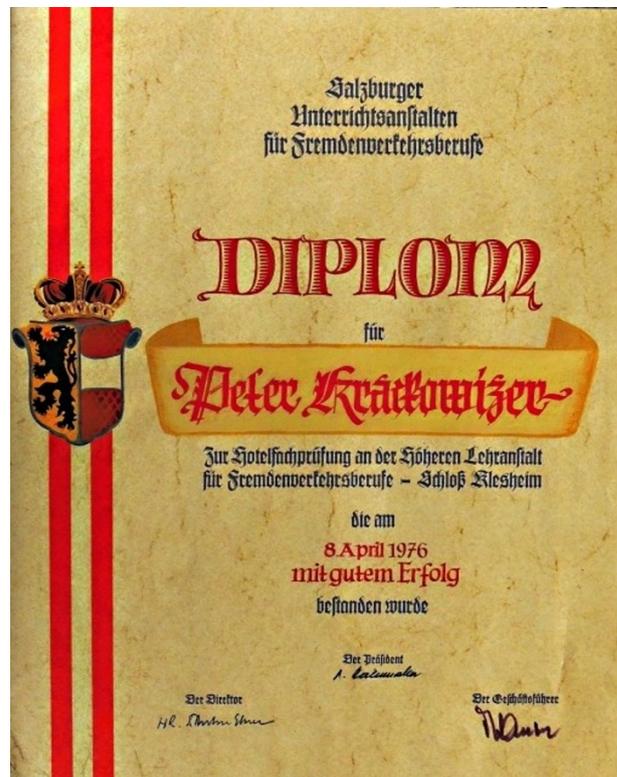
In meiner Erinnerung hat sich folgendes zugetragen: Eine so vorgeschriebene Matrize für eine Maschinschreiben-Schularbeit fand einst ein Klassenkamerad „frauenlos“ im Lehrerzimmer, nahm sie mit, schrieb sie ab und legte sie wieder zurück. Wie das genau vor sich ging, entzieht sich meiner Kenntnis. Jedenfalls bereiteten wir alle zu Hause den Schularbeitstext vor. Zunächst schrieben wir während der Schularbeit schon von der von Frau Hanke ausgeteilten Vorlage ab. Als sie die Schularbeiten einsammeln wollte, gab es ein kleines künstliches Chaos und wir tauschten die soeben geschriebene Arbeit gegen jene von zu Hause aus. Als Frau Hanke uns die Arbeiten zurückgab, war sie verwundert. Alle bis auf einen hätten einen Einser! Der eine Schulkamerad war wohl krank gewesen, wie wir diese Aktion vorbereitet hatten. Frau Hanke wurde Jahrzehnte später Reiseleiterin von Seniorengruppenreisen bei meinem „mosaik reiseservice“.

Ereignisreiche Weihnachtsferien

In den Weihnachtsferien 1972/1973 nahm ich an einem Sprachkurs in Französisch in Saalbach-Hinterglemm teil, Skifahren inbegriffen. Dabei lernte ich Jutta Prugg aus Eisenstadt im Burgenland kennen, mit der mich eine lebenslange Freundschaft verbinden sollte. Heute lebt sie mit ihrem Mann (verheiratete Knur) auf Island. Sie wird später noch in meinen Erzählungen vorkommen.

Die Weihnachtsferien 1974/1975 verbrachte ich im Gasthof Alpenland in Ellmau in Tirol. Nicht als Urlauber, sondern als Kellner. Das kam so. Wie oben erzählt, hatte ich im Sommer 1974 bei Gisela H. in Fuschl am See ausgeholfen. Sie hatte im Gasthof Alpenland in Ellmau in Tirol im Winter gearbeitet und über Weihnachten und Neujahr war der Gasthof ausgebucht. Man suchte noch zwei helfende Hände, die besaß ich und fuhr nach Ellmau. Diesen Arbeitsaufenthalt habe ich in angenehmer Erinnerung. Die Chefleute waren freundlich, Gisela sowieso und nachmittags konnte ich am Hartkaiser Skifahren gehen.

Nur ein Gast muckte auf! Das Essen sei zu kalt, der Kaffee auch und überhaupt! In der Küche wusste man Abhilfe für derlei Reklamationen. Zunächst wurde das Besteck in der Fritteuse „erwärmt“, damit das Essen dann nicht so kalt schmeckte. Der Gast nahm ahnungslos Messer und Gabel in die Hände ... und ließ beides augenblicklich wieder fallen. Ein neuerlicher Versuch, die für den Verzehr der Mahlzeit notwendigen Hilfsmittel in die Hände zu nehmen, misslang natürlich ebenso. Für den „kalten Kaffee“ wurde die leere Kaffeetasse mit dem Rand nach unten auf die Herdplatte gelegt, bis sie „temperiert“ war, um nicht zu sagen heiß. Gefüllt mit Kaffee dem renitenten Gast serviert, gab es dann keine weiteren Reklamationen mehr, aber Brandblasen auf den Lippen. Der Gipfel der Frechheit dieses Urlaubers war dann die Nichtbezahlung seines Urlaubes. Der Gastwirt wollte nach einer Woche einmal Geld sehen. Doch dieses hatte der Gast nicht oder er wollte nicht zahlen. Jedenfalls setzte ihn der Gastwirt vor die Türe, woraufhin sich der Urlauber beim Fremdenverkehrsverein über die „österreichische Gastfreundschaft“ beschweren ging.



In der 4. Klasse, im April 1976, hatten wir die sogenannte Hotelfachprüfung in den Fächern Betriebslehre des Hotelbetriebes, küchenkundliche und servierkundliche Betriebspraxis.

¹⁰ Siehe dazu de.wikipedia.org/wiki/Matrizendrucker



Mittelschülerball 1976 im Salzburger Kongresshaus: Der Vertreter der Mittelschülerorganisation Salzburg und des Organisationsteams Peter Krackowitzer begrüßt Landeshauptmann Dr. Dr. Dipl.-Ing. Hans Lechner und seine Gattin Friederike Lechner. Bild Photo Ellinger Salzburg und Bilder nächste Seite Photo Tauscher Salzburg.

Landesschulsprecher und Mittelschülerball

Am Ende meiner Schulzeit machte ich als Landesschul- und Schulsprecher meinen Professoren das Leben schwer und mir leicht. Dem Lehrkörper in Kleßheim insofern schwer, als dass ich mich erdreiste, kurz vor der Matura im Juni 1977, folgendes zu tun. Wir mussten auf Bällen und bei anderen Veranstaltungen im Rahmen der Schulausbildung, oft bis spät in die Nacht, arbeiten. Dabei stand auf den Menükarten stets „inklusive 10 % Bedienungsgeld“. Nur - wir bekamen seinerzeit nie etwas bezahlt. Also schrieb ich als Schulsprecher an die Vertreter des Elternvereins: „.... in welchen dunklen Kanälen der Salzburger Wirtschaftskammer¹¹ verschwinden diese 10 % Bedienungsgeld?“ Die Folge war, dass ich eidesstattlich erklären musste, dass meine Aussage unrichtig war. Bei der anschließenden Matura bin ich dann auch prompt in Deutsch¹² und Französisch durchgefallen. Ein Schelm, der dabei Böses denkt! Aber im zweiten Anlauf im Herbst schaffte ich beide Nachprüfungen locker. Mein damalige Französischlehrer, Fachvorstand Strondl¹³, späterer Direktor der Schule, meinte noch: „Ergreifen Sie nie einen Beruf, in dem Sie Sprachen beherrschen müssen. Sie sind für Sprachen völlig ungeeignet!“.

Aber heute spreche ich Englisch, Französisch, Italienisch und Spanisch (im Ansatz), abgesehen von ein paar Worten Serbokroatisch und Türkisch. Nebenbei bemerkt liest sich mein Reifezeugnis wie folgt: vier Mal „genügend“, einmal „befriedigend“ und einmal „gut“, das bekam ich in „fremdenverkehrswirtschaftlicher Bildung“. Wie vorausschauend auf mein Berufsleben! Vorlegen musste ich es nur bei meiner ersten Dienststelle im Altstadtthotel Kasererbräu, später nie mehr wieder.

¹¹ Die Salzburger Tourismusschulen gehören der Salzburger Wirtschaftskammer.

¹² Ich habe im Laufe der fünf Jahre mehrere Aufsatz- und Redewettbewerbe gewonnen. Bei der Matura hatte ich in meinen elf Seiten Aufsatz angeblich elf Beistrichfehler. Da ich damals keinen Einblick in meine Maturaarbeit nehmen durfte, konnte ich das nicht überprüfen.

¹³ Später zum Hofrat ernannt, musste aber bald mit dem Schulberuf wegen einem Krebsleiden aufhören, an dem er verstarb.

Im Schuljahr 1975/1976 war ich Landesschulsprecher, gewählt von den Schulsprechern der Salzburger Mittelschülerorganisation (MIOG). Die MIOG veranstaltete seit Jahren den „Mittelschülerball“ im alten Kongresshaus Salzburg. Für die Organisation des Balls 1976 war ich verantwortlich. Natürlich nicht allein, aber es gab trotzdem für mich einiges zu tun: Die Verträge für die Anmietung der Säle und Musikgruppen waren abzuschließen, die Organisation des Kartenverkaufs in den Schulen über die Schulsprecher zu organisieren, Eintrittskarten, Plakate und Ehrengästeeinladungen mussten gedruckt werden usw.

Die Eröffnung und Mitternachtseinlagen arrangierte für den MIOG-Ball 1976 erstmals die Tanzschule Mirabell unter der Leitung von Marianne Buchberger und Gertrude Ostheim. In den Jahren zuvor lagen diese Tanzvorführungen in den Händen der Tanzschule Moll unter der Leitung von Elisabeth Moll und ihrem Bruder. Meine Änderung zur Tanzschule Mirabell, in der ich meine Tanzausbildung absolviert hatte, brachte mir noch einigen Ärger ein, da Frau Moll nicht kampfflos das Feld räumen wollte und ich Schreiben ihres Rechtsanwaltes erhielt. Am Ballabend wurden dann rund 1 600 Gäste gezählt.

Im Schuljahr 1976/1977 war ich zwar nicht mehr Landesschulsprecher, jedoch wurde ich trotzdem zusammen mit meinen Klassenkameraden in Kleßheim beauftragt nochmals den „Mittelschülerball“ im Jänner 1977 organisieren (oben Bilder von mir 1977). Diesmal zählten wir rund 2 000 Besucher.

Meinen Unterlagen kann ich entnehmen, dass 1977 der Europa-Saal (der größte Saal im damaligen alten Kongresshaus) für die Nacht öS 5.500,- (Geldwert 2022 etwa € 1.300,-) kostete, die 800 Plakate öS 2.771,82 (rund € 660,-) und der Reingewinn des Mittelschülerballes 1977 betrug rund öS 20.000,- (rund € 4.750,-). Damit wurde ein blinder Mittelschüler in Radstadt beim Ankauf einer Blindenschreibmaschine unterstützt und am 7. Mai ein Muttertagsausflug in das Salzkammergut mit einer Schifffahrt auf dem Wolfgangsee und Kaffeekränzchen für 50 Seniorinnen des Nonntaler Seniorenheimes¹⁴ mit einem Bus von Christof Reisen organisiert. Diesen Muttertagsausflug begleitete ich persönlich und bei Rückkehr gegen Abend überreichte ich jeder Seniorin eine rote Rose. Da flossen einige Tränen der Rührung und vielleicht hatte ich sogar einen Heiratsantrag erhalten, wer weiß.

1977 waren Andy & Bobby die DJs (Andreas Spieß und Wolfgang Stadler, Klassenkameraden von mir und im Europasaal spielte die bekannte Salzburger Band „Die Tornados“. An die anderen drei Musikgruppen kann ich mich namentlich nicht mehr erinnern.

Die Mittelschülerbälle endete um 04 Uhr früh am nächsten Tag und man ging zunächst zu Würstelständen, um später im Café Bazar oder Tomaselli einzukehren. Entweder erschien man dann in der Ballkleidung übermüdet zum Unterricht in der Schule oder man schwänzte diesen Tag.

Apropos Schule schwänzen. Die Tätigkeit des Schulsprechers verschaffte mir gewisse Freiheiten. Darüber hinaus war ich gegen Ende der vierten Klasse bereits 18 Jahre alt und konnte mir selbst meine Entschuldigungen unterschreiben. Und so kam es, dass ich gerne in der Früh zunächst in ein Salzburger Kaffeehaus ging, bevorzugt das Café Bazar, und erst später oder gar nicht zum Unterricht in Kleßheim erschien. Das ging in meinem Maturajahr auch einige Monate gut, bis eines Tages meine Mutter mich zu Mittag fragte, wie es denn heute in der Schule war. Und ich gab eben irgendeine Antwort wie „ganz normal“ oder ähnlich. Kurze Zeit darauf klingelte das Telefon und mein Klassenvorstand fragte meine Mutter, weshalb ich wieder nicht in der Schule war. Dann bekam ich größere Probleme und einen Erklärungsnotstand. Zusammen mit der bereits geschilderten Episode rund um das „verschwundene Bedienungsgeld“ waren das nicht optimale Voraussetzungen für meine Matura.



¹⁴ Obwohl es „Nonntaler Seniorenheim“ heißt, befindet es sich im Salzburger Stadtteil Riedenburg.

Meine Motorisierung

Als ich meinen 16. Geburtstag feierte ging ich noch in Kleßheim zur Schule. Dort war das Tragen von grauer Hose, blauem Sakko und Krawatte Pflicht für mich. Daher meinte meine Mutter, ein Moped sei nichts für mich. Da würde ich nur dreckig werden. Aber dann durfte ich doch einen KTM-*Ponny-II*-Roller „reiten“. Mit diesem KTM-Roller unternahm ich sogar ausgedehnte Ausflüge. Einmal fuhr ich an einem Tag bis zu den deutschen Königsschlössern im bayerischen Füssen und wieder heim (etwa 470 km) und einmal rund um den Dachstein. Und das bei einer Höchstgeschwindigkeit dieses Vehikels von tatsächlich nur 45 km/h, bergab, mit Rückenwind.

Mein Vater hatte in den 1970er-Jahren begonnen, Testberichte über Mopeds und Motorräder für Zeitungen und Zeitschriften zu schreiben. Dazu erhielt er von Motorradhändlern und -importeuren Testmaschinen. Meist fuhr er zunächst selbst an einem Wochenende mit diesen Motorrädern, dann durften mein Bruder und ich damit fahren. So hatte ich manchmal eine Abwechslung zu meinem „rasanten *Ponny*“, beispielsweise mit einer KTM RS 50 „Grand Prix“, dem ersten österreichischen Moped mit Alu-Vollgussfelgen, oder mit einer Puch M 50 Jet.

1976 machte ich meinen Führerschein für Auto und Motorrad und durfte dann auch die eine oder andere größere Maschine fahren, wie mit einer tschechischen CZ 125, einer 350-cm³-Honda, mit der ich durch die Südtiroler Dolomiten fuhr, oder einmal sogar eine Yamaha XS 750 mit Kardanantrieb. Das war ein „Teufelsgefährt“!

Die Dolomitenfahrt mit einer Honda ist mir noch gut in Erinnerung.

Meine damalige Freundin Susi verbrachte mit ihren Eltern einen Sommerurlaub im Grödnertal. Daher unternahm ich mit der Honda einen mehrtätigen Ausflug, der mich über Tamsweg, Lienz und Cortina d'Ampezzo über mehrere Dolomitenpässe ins Grödnertal führte. Dort besuchte ich meine Freundin. Am letzten Morgen wollte ich über Sterzing und den Brennerpass wieder nach Salzburg heimfahren. Bei einem morgendlichen Halt in den Bergen Südtirols kippte mir aber meine Honda um und dabei brach der Kupplungshebel ab. Dieser bestand aus einer Aluminiumlegierung. Anfangs konnte ich den abgebrochenen Teil noch an der Bruchstelle ansetzen und die Kupplung ziehen. Doch mit fortschreitender Verwendung stumpfte die Bruchstelle ab und ich konnte dann nur mehr schalten, wenn ich mit einer entsprechend hohen oder niederen Drehzahl fuhr. Als ich beim Rosenheimer Dreieck in Bayern Richtung Salzburg abbog, sah ich schon eine drohende Gewitterwand aus Richtung München kommen. Diese verfolgte mich in etwa meiner Geschwindigkeit – etwa 150 km/h – und kaum hatte ich in Salzburg Aigen das Motorrad in der Garage abgestellt, brach das Gewitter mit voller Wucht los.

Anekdoten rund um meinen Führerschein

Im Mai 1976 machte ich meinen Führerschein für Auto und Motorrad. Doch schon zuvor war ich mit einer tschechischen „CZ 125 cm³“ unterwegs, ohne Führerschein natürlich. Bei diesem Klein-



Auf dem Bild oben bewegte ich erstmals einen Oldtimer ... im Wiener Prater 1967. Unten sitze ich 1974 auf einem KTM-50-cm²-Moped.

motorrad waren aber Brems- und Gangschaltkippebel vertauscht: links nicht die Gangschaltung wie üblich, sondern rechts und eben die Fußbremse nicht rechts, sondern links. Als ich nun in einer Kurve hinauf zur Schwaitlalm in Elsbethen schalten wollte, trat ich aber ungewohnt in die Bremse und das Kleinmotorrad schlitterte über den Asphalt. Mir war nicht passiert, aber ich staunte nicht schlecht: Der Tank war nur gesteckt ohne jede Befestigung gewesen und kugelte nun über den Asphalt und der Sprit rann aus. Ebenso „selbständig“ unterwegs war der Lenker. Ich sammelte also beides ein, steckte mein Motorrad wieder zusammen und kaum war ich damit fertig, kam eine Streife der Gendarmerie vorbei. Nicht auszudenken, wenn ich da noch mitten auf der Straße mit den Teilen gelegen wäre – und ohne Führerschein.

Dann machte ich endlich meinen Führerschein, musste aber noch ein paar Tage auf die Ausstellung des Papiers warten. Zwischenzeitlich war ich wieder mit einer führerscheinpflchtigen Vespa unterwegs. Im Viadukt unter der Westautobahn in Itzling kurz vor Bergheim wurde ich von einer Polizeistreife kontrolliert: Steuerkarte¹⁵, Zulassung, Erste-Hilfe-Paket und die Lichter wurden überprüft. Eine Lampe war defekt und der Polizist schickte mich zur nächsten Tankstelle und sollte dann wieder zur Kontrolle kommen. Alles perfekt, ..., nur nach dem Führerschein hatte er nicht gefragt! Glück gehabt!

Schließlich erhielt ich von meinem Vater als erstes Auto einen VW 1200, Baujahr 1960, bei dem ich noch unter dem Lenkrad auf Reservebenzin mit der Hand umschalten musste. Auf dem Rücksitz konnte ich niemanden mitnehmen, da ansonsten die unter der Rückbank befindliche Batterie einen Kurzschluss erzeugte. Im letzten Schulwinter froh das Gaspedal manchmal über Nacht ein. Dann hieß es in der Früh bei der Fahrt durch die Stadt Salzburg: Starten – mit Vollgas ein Stück fahren – Motor abstellen – rollen und dann wieder starten usw. Natürlich funktionierte das Gebläse für die Frontscheibe auch nicht und so steckte ich meinen Kopf beim Fenster hinaus, um etwas sehen zu können.

Auf Dauer war dieser VW aber kein fahrbares Auto mehr und ich kaufte mir einen gebrauchten SIMCA 1100. Das war für meine damaligen Verhältnisse ein modernes Auto! Geräumig, mit funktionierender Heizung und deutlich mehr Platz als im VW. Damit fuhr ich dann meine Freundinnen spazieren und schließlich auch meine zukünftige Frau.



Peter auf einer Puch 50 cm³ im Jahr 1974 vor seinem Elternhaus in Salzburg Aigen.

¹⁵ Damals musste man noch monatlich eine Steuermarke auf einen Faltkarton kleben. Später wurde diese Steuer dann über die Versicherung eingezogen.

Von meiner ersten Jugendliebe

Als ich in das Alter kam, in dem ich mich für Mädchen zu interessieren begann, soll ich laut meiner Mutter immer ein Galant gewesen sein: Ich soll mein ganzes Taschengeld für meine Schwärme ausgegeben haben. Nun, ganz so schlimm habe ich es selbst nicht in Erinnerung. Aber dass ich mehrmals den Kinofilm „Love Story“¹⁶ im Mozart-Kino sah, um meinen weiblichen Schwärmen die Augen trocken zu dürfen, stimmt. Ansonsten war ich ein harmloser Teenager nach dem Motto „bellende Hunde beißen nicht“. In der Nachbarschaft wohnte ein Mädchen. Die junge Nachbarin ist etwas älter als ich. Zu ihr durfte ich an Wochenenden öfters zum Fernsehen kommen (wir hatten keinen Fernseher), mit ihr spielte ich Tischtennis und im Sommer gingen wir in ihrem Pool baden. Bei ihrer Familie fühlte ich mich immer sehr wohl. Die Eltern waren angesehene Universitätsprofessoren. Ihre Mutter lud mich gerne zum Kaffee ein, der in dem schönen grünen Gmundner Keramikgeschirr serviert wurde. Noch heute bin ich mit der ehemaligen Nachbarin in Kontakt.

Es folgte meine Tanzschulzeit in der Tanzschule Mirabell in Salzburg (Bergstraße) bei Gertrude Ostheim und Marianne Buchberger. Nach dem Grundkurs und einem Kurs für Fortgeschrittene begann ich das Schautanzen auf Bällen mit den lateinamerikanischen Tänzen Samba, Rumba, Paso doble und Cha-Cha-Cha sowie dem amerikanischen Boogie-Woogie. Das Prüfungsprotokoll für das Tanzleistungsabzeichen am 28. Juni 1975 bescheinigt mir von den beiden Prüfern: Cha-Cha-Cha: Auszeichnung und „sehr gut“, Samba: „sehr gut“ und „gut“, Rumba: zwei Mal „gut“, Paso Doble: „sehr gut“ und „gut“ und für den Jive (Boogie-Woogie): Auszeichnung und „sehr gut“;

1975, 1976 und 1977 tanzte ich, mit verschiedenen jungen Damen, auf vielen Salzburger Bällen bei den Eröffnungen und Mitternachtseinlagen. An diese Zeit erinnere ich mich gerne.



Eröffnung des MIOG-Balles 1976: Das erste Paar rechts: Peter Krackowizer mit seiner Jugendfreundin Susi. © Ellinger.

Mittlerweile hatte ich meine erste Jugendliebe Susi in der Tanzschule kennengelernt. Das war eine aufregende Zeit! Ich wohnte in Salzburg Aigen, sie in Salzburg Taxham, etwa zehn Kilometer von Aigen entfernt, an meinem Schulweg nach Kleßheim. Manchmal fuhr ich mit meinem *Ponny*-KTM-Roller sehr bald in der Früh von Aigen zu ihr nach Taxham und brachte sie zu ihrem Gymnasium, das

¹⁶ 1970, Ali MacGraw als Jennifer Cavalleri und Ryan O'Neal als Oliver Barrett IV. in den Hauptrollen

in Nonntal war. Von dort musste ich dann wieder quer durch die Stadt nach Kleßheim fahren und kam öfters zu spät in die erste Unterrichtsstunde. Da ich beim Moped fahren einen Sturzhelm trug, standen mir manchmal dann die Haare zu Berge. Das hatte mir in meiner Klasse den eigenartigen Ruf eingebracht, ich hätte „wieder bei meiner Freundin Schach gespielt“. Es gibt aber für diese Behauptung keine plausible Erklärung.

Kein Lebensabschnitt ohne amüsante Anekdoten.

Ab Herbst 1977 leistete ich meinen Militärdienst beim Fliegerabwehr-Bataillon 2 in der Schwarzenbergkaserne in Wals-Siezenheim. Zu dieser Zeit ging die Beziehung mit meiner mehrjährigen Jugendliebe gerade zu Ende. Es folgten ein paar kurze Romanzen, bis ich eine Freundin fand, die ebenso wie ich eine sehr gute Tänzerin war. Allerdings tanzte sie in der Tanzschule Moll. Wie oben geschildert, hatte ich mich als Landesschulsprecher für die beiden unter meiner Federführung durchgeführten Mittelschülerbälle für die Tanzschule Mirabell entschieden, die die Eröffnung und die Tanzeinlagen mit ihren Tanzschülern bestritt. Bis dahin war der Mittelschülerball „fest in der Hand von Frau Moll“ gewesen. Der Verlust des Mittelschülerballes für zwei Jahre hatte sich tief in Elisabeth Moll und ihren Bruder, die gemeinsam die Tanzschule Moll an der Sigmund-Haffner-Gasse in der Salzburger Altstadt führten, eingegraben. Nun stand im Jänner 1978 die Eröffnung des Offiziersballs in der Schwarzenbergkaserne sowie Tanzeinlagen auf dem Programm der Tanzschule Moll. Meine Freundin war ein Liebling von Fr. Moll und so war es ganz klar, dass sie mit ihrem Partner den Offiziersball in erster Reihe eröffnen sollte. Ihr Partner war aber ich! Als Fr. Moll bei einer der letzten Proben meinen Namen erfuhr, stieg ihr die Zornröte ins Gesicht und sie verbannte ihren Liebling samt ihrem Partner, mich, in die letzte Reihe! Uns beiden war es sogar recht ganz hinten zu tanzen. Dort sahen uns Zuschauer wesentlich besser als die Tanzpaare mitten im Saal und applautierten uns kräftig!

Es gibt noch weitere Anekdoten aus meiner Zeit beim Bundesheer.

Die ersten Wochen durften wir die Kaserne nur an Wochenenden verlassen, dann auch täglich nach Dienstschluss um 17 Uhr. So fuhr ich dann abends auf ein paar Stunden nach Hause nach Salzburg Aigen, das etwa zwölf Kilometer von der Kaserne entfernt ist. Einmal wollte ich dabei in Ruhe mein Gewehr reinigen und nahm es zerlegt in einer Reisetasche mit nach Aigen. Erst viel später erfuhr ich, dass die Mitnahme eines Gewehres aus der Kaserne bei Arreststrafe verboten war.

Ich wurde nach einer etwa sechswöchigen Grundausbildung als des Schreibmaschinenschreibens fähiger Grundwehrdiener dem „Wirtschaftler“ meiner Einheit, Vizeleutnant M. zugeteilt. Der war, wie man so umgangssprachlich sagt, „ein fauler Hund“. Kaum hatte er von meinen Schreibfähigkeiten erfahren, war ich fortan „unabkömmlich“ in seinem Büro. Ich übernahm alle Schreibarbeiten, auch jene, die er selbst hätte erledigen müssen. Zu meinen Arbeiten zählten bald die monatlichen Soldauszahlungen - ich hatte ja Buchhaltung und Betriebsrechnen gelernt, meinte er. Die Tätigkeit beim „Wirtschaftler“ hatte angenehme Begleiterscheinungen für mich. So musste ich nicht an den täglichen Gewehrübungen kurz vor Dienstende im Freien und bei jedem Wetter teilnehmen, ich war ja unabkömmlich! Bei mehrtägigen Übungen auf Truppenübungsplätzen schlief ich in einer festen Unterkunft oder in der nächsten Kaserne, weit weg von meinen Kameraden, die in Zelten übernachteten und sich an Öfen wärmen mussten (die Wartung der Öfen fiel auch in meinen „Arbeitsbereich“). Einziger Nachteil für mich war manchmal, dass ich um 04 Uhr schon Tagwache hatte. Ich musste warmen Tee und das Frühstück von der Kasernenküche zu meinen im „Feld“ lagernden Kameraden bringen.

Mein Chef, der Vizeleutnant, bestellte alle paar Wochen Unmengen von Hühnereiern für Freunde und Bekannte bei einem Lieferanten, der diese bis vor unser Kasernengebäude brachte. Von dort musste ich sie dann ins Gebäude zum Vizeleutnant bringen. Einmal, es war noch Winter und der etwas schräge Exerzierplatz unmittelbar vor dem Eingang in unser Gebäude stark vereist. Prompt rutschte ich mit sieben oder acht Lagen Hühnereiern in den Händen aus. Es hob meine Füße nach vorne aus und ich fiel mit dem Rücken auf den Boden. Durch die Wucht des Aufpralls konnte ich für einige Sekunden nicht atmen und rang um Luft. Als ich mich wieder aufrichten konnte, hörte ich schallendes Gelächten aus allen mittlerweile geöffneten Fenstern. Mir rannen die Eidotter über meine Uniform und färbten den Schnee gelb, während sich alle Offiziere der Einheit an diesem Bild erheiterten. Es sei aber erwähnt, dass ich den Schaden nicht bezahlen musste.

Regelmäßig fuhr ich nach Glanegg in der Marktgemeinde Grödig am Fuße des Untersbergs. Dort befand sich der nächstgelegene Schießübungsplatz des Bundesheeres. Bei einem dieser Schießübungen gelang es mir nicht auch nur mit einem Schuss die Scheibe zu treffen, weil der Gewehrlauf offensichtlich nicht mehr gerade war. Daraufhin meinte der Waffen-Unterroffizier, ich sei ein Depp und er wettete

mit mir, dass er mit mindestens fünf der zehn Schüssen mit meinem Gewehr die Scheibe träfe. Der Wetteinsatz war eine Kiste Bier. Der Unteroffizier verlor die Wette, da er ebenso wie ich keinen Schuss auf die Scheibe brachte, so verzogen war der Lauf dieses Gewehres. Doch ich erhielt von ihm nicht den vereinbarten Wetteinsatz. So waren sie, die Ausbilder beim Bundesheer.

Zum Abschluss noch ein Blick auf das Dienstwegeprinzip beim Bundesheer. Meine Wehrdienstzeit hätte von Oktober 1977 bis Ende Mai 1978 dauern sollen. Ende März war jedoch ein Leutnant der Reserve in unserer Einheit für eine Übung eingerückt, der als Direktor im Altstadthotel Kasererbräu in Salzburg arbeitete. Als er erfuhr, dass ich ein Kleßheim-Absolvent bin, vermittelte er mir eine Stelle im Hotel, über die ich später noch berichten werde. Ich suchte um vorzeitige Beendigung meines Grundwehrdiensts Anfang April 1978 an und konnte dann bereits Mitte April im Hotel zu arbeiten anfangen.¹⁷

Jedenfalls ging ich voll Freude ins Büro des Oberleutnants, dem Chef meiner Einheit, um ihn über meine Abrüstung zu informieren. Unser „Spieß“, der für die Einheit zuständige Unteroffizier, hatte sein Büro gleich daneben. Ich kam also aus dem Büro des Oberleutnants heraus, mein Spieß gratulierte mir zu meiner Arbeitsstelle und erteilte mir für das nächste Wochenende Ausgangsverbot. Etwas sprachlos fragte ich nach dem Grund. Ich hätte den „Dienstweg“ nicht eingehalten. Ich hätte zunächst bei ihm „Meldung machen“ müssen („Gefreiter Krackowizer bittet um Erlaubnis, Herrn Oberleutnant sprechen zu dürfen“), der mich dann beim Oberleutnant angemeldet hätte. Und dann erst hätte ich eintreten dürfen. Nun gut, Ordnung muss eben sein.



Edith und Peter im Sommer 1979.

Wie ich meine Frau Edith kennengelernt habe

Ich weiß es heute noch genau. Ich war gerade wieder von einer meiner Angebeteten mit den Worten „ich sei zu gut für sie“ stehen gelassen worden. Ein befreundetes Pärchen nahm mich am Samstagabend, den 3. Juni 1978, mit nach Großmain in die „Großmainer Tenne“, einem Tanzlokal, das es heute nicht mehr gibt, damit ich „einen Abend ohne Frauen“ verbringen kann. Dort traf ich meine spätere Frau Edith, die mit zwei Freundinnen unterwegs war. Es war Liebe auf den ersten Blick. Während der ersten Tänze waren wir noch per Sie, weil ich doch zur Höflichkeit erzogen war. Edith war das nicht gewohnt, erzählte sie mir später. Das „du“ war allseits üblich gewesen. Irgendwann lagen wir uns dann in den Armen. Später am Abend fragte ich sie, ob ich sie nach Hause bringen dürfte.

¹⁷ Es hieß damals, dass ich die restlichen etwa 50 Tage Grundwehrdienst nicht mehr ableisten müsse. Doch das war entweder falsch oder man änderte später diese Regelung. Tatsache war jedenfalls, dass ich dann noch zu Zeiten, als ich schon mit meinem Reisebüro selbständig war, immer wieder zu absolut sinnlosen Waffenübungen für sieben bis zehn Tage eingezogen wurde. Das wäre eine eigene Geschichte.

Natürlich, meinte sie, und wir fuhrten über die kleine damals kaum befahrene Straße entlang des Untersbergs über Fürstenbrunn nach Niederalm in Anif. Als ich sie später einmal fragte, ob sie denn keine Angst gehabt hätte, von mir so mutterseelenallein auf abgelegenen Straßen nach Hause gebracht zu werden? Sie meinte darauf, ich hätte so harmlos ausgesehen, dass sie keine Bedenken hatte.

Meine größte Sorge am nächsten Tag war, ob ich im Gewirr der Gassen von Niederalm wieder das Haus fände, in dem Edith wohnte. Ich fand es.

Ein paar Wochen später gingen wir in der Nähe von der Kaiserbuche in Obertrum in einem Wald auf Nußdorfer Seite im Ortsteil Schlößl spazieren. Wir führten tiefsinnige Gespräche, eines über unser Alter. Ich erfuhr, dass Edith älter ist als ich, wenn auch nur eineinhalb Jahre, aber eben doch älter. In gewisser Weise war das damals ein Schock für mich gewesen. Aber ich überwand ihn, wie man sieht.

1980, „ein Kind“ heiratet seine Edith

Meiner Mutter war meine Wahl von Edith nicht so recht. Sie hätte es lieber gehabt, wenn ich eine Rechtsanwalts- oder Arztochter geheiratet hätte. Aber es wurde die Tochter eines Obusfahrers bei den damaligen Salzburger Stadtwerken und einer Mozartkugel-Einpapierlerin¹⁸. Entsprechende Seitenhiebe teilte sie anfangs noch gegenüber Edith aus, was diese sehr kränkte. Doch ich ließ mich nicht beirren und so heirateten wir am Samstag, den 3. Mai 1980, am Vormittag im Marmorsaal des Schlosses Mirabell in der Stadt Salzburg und am Nachmittag in Anif in der Niederalmer Kirche. Die Hochzeitsfeier fand Hotel „Kaiserhof“ in Niederalm im großen Veranstaltungssaal im ersten Stock statt. Die Hochzeit wurde von meinen Eltern und Schwiegereltern gerne mit „der Peter ist ja noch ein Kind“ kommentiert. Ich war zu meiner Hochzeit 22 Jahre jung.

Unsere Hochzeitsreise führte uns durch die Dolomiten, wo noch vereinzelt Skilifte in Betrieb waren, nach Tramin an der Südtiroler Weinstraße ins Hotel Arndt, das heute noch genauso aussieht wie vor 43 Jahren. Wir unternahmen Ausflüge in die Umgebung und waren einfach nur glücklich. Auf der Rückfahrt übernachteten wir noch in Kärnten in Pörtlach am Wörthersee.

Die drei Bilder rechts stammen von unserer Hochzeitsreise aus Südtirol, von oben: Kaltern, Blick in Richtung Ortsteil Mitterdorf. Das Kloster Säben war eine Benediktinerinnenabtei auf dem Säbener Berg in Südtirol. Es wurde im ausgehenden 17. Jahrhundert durch Nonnen der Salzburger Benediktinerinnenabtei Nonnberg gegründet und bestand bis November 2021. Anfang Mai 1980 gab es auf dem Markt in Bozen bereit frische Erdbeeren.

Zum Zeitpunkt unserer Hochzeit hatte ich einen gut bezahlten Job bei meinem Vater bei Chrysler-Talbot als Sekretär in der *Public-Relations*-Abteilung. Noch ahnte ich nicht, dass ich ein Jahr später ins Reisebüro wechseln würde. 1980 erwarben wir ein Grundstück in der Gemeinde Berndorf im nördlichen Salzburger Flachgau mit der Absicht, dort später einmal zu bauen. Das Wohnen bei meinen Schwiegereltern in Anif-Niederalm sollte nur vorübergehend sein. Doch dieser Zustand dauerte dann 32 Jahre.

Edith war bereits einige Jahre bei der Raiffeisenkasse Anif angestellt gewesen, bevor sie 1982 mit der Geburt von Johannes, unserem ersten Sohn, diese Stelle aufgab und zu Hause blieb. Nach der



¹⁸ Meine Schwiegermutter arbeitete bei der Süßwarenfirma Rajsigl in Grödig, die unter anderem Mozartkugeln produzierte.

Gründung meines Reisebüros „mosaik reiseservice“ war Edith zunächst für die Buchhaltung und Lohnverrechnung verantwortlich. Später übernahm sie auch Marketingaufgaben wie die Akquisition für Betriebsausflüge bei Firmen. Nicht immer war sie über ihre Tätigkeiten bei „mosaik reiseservice“ glücklich, aber sie stand immer zu mir. Es sollten noch unzählige Situationen kommen, in denen meine Frau wie selbstverständlich da war und half, ohne dass die Bezahlung jemals auch nur annähernd ihren Einsatz belohnte. Wir konnten es uns schlichtweg nicht leisten, uns selbst viel zu zahlen.

Da waren ungezählte Fahrten Anif – Itzling (wo sich das Reiseservice befand, 15 km durch die Stadt Salzburg und 22 km über die Autobahnumfahrung) – Anif, zu jeder Tages- und Nachtzeit; da war die Baustelle neben unserem Büro an der Itzlinger Hauptstraße, die uns Nerven und Tränen kostete. Der Schlauch zu den Tanks mit dem trockenen Material für Innenverputz platzte und durch Ritzen und Schlitze der alten Fenster und Haustür drang der feine Staub in unser Büro, legte sich über das Telex Gerät, den Computer und die Telefonapparate, über Kataloge, Stühle, Tische, einfach über alles. Edith und ich putzten wie die Verrückten. Kaum waren wir fertig, riss der Schlauch erneut und wir putzen wieder. Diesmal aber mit Tränen in den Augen. Von der Baufirma erhielten wir keinen Schilling der Entschädigung, wir hätten sie klagen müssen.

Dann waren da die beiden Firmenübersiedlungen. Zuerst innerhalb des Hauses an der Itzlinger Hauptstraße, dem ersten Standort unseres Reiseservices, von einem Büro in ein größeres und 1990 von dort an die Elisabethstraße, wo wir bis zur Schließung von „mosaik reiseservice“ 1999 blieben.



Edith und Peter Krackowizer um 1993 im Büro Elisabethstraße vor einer Weltkarte mit dem Streckennetz der „Deutschen Lufthansa“.

Da war das Golfkriegsjahr 1991. Wir waren erst im Herbst 1990 ins neue Büro an der Elisabethstraße übersiedelt. Edith hatte im selben Jahr im Oktober Elisabeth zur Welt gebracht und unsere mittlerweile angestellte Buchhalterin verließ uns von einem Tag auf den anderen. Edith musste nun wieder Haushalt, drei Kinder und die Arbeiten in der Firma unter einen Hut bringen. Das Schlimmste aber war der Umsatzeinbruch durch den Golfkrieg. Niemand wollte im Frühjahr 1991 wegen des Golfkrieges Reisen buchen. Und eine alte Regel lautete damals im Reisebüro: Deinen Jahresumsatz machst du in den Monaten Jänner bis Juni, vor allem bei Gruppen. 1991 war das nicht so, die Kosten aber blieben.

Da waren die vielen ungezählten Wochenenden, an denen Edith allein zu Hause mit den Kindern war, während ich zu Reiseleitungen mit Gruppen unterwegs war. Oft kam ich von Reiseleitungen erschöpft nach Hause. Manchmal hatte es Ärger gegeben, weil sich der Auftraggeber etwas anderes vom Betriebsausflug erhofft hatte oder sich Teilnehmer die Reise anders vorgestellt hatten. Ob um 06

Uhr in der Früh zur Abreise oder um 23 Uhr abends bei der Rückkehr - Edith brachte mich zum Abfahrtsort und holte mich am Ankunftsort wieder ab.

Von 1986 bis 1999 bestand unser Reisebüro „mosaik reiseservice“. Das waren jene Jahre, in denen unsere Kinder groß wurden. Und ihre Mutter, Edith, war zerrissen zwischen der Unterstützung ihres Ehemannes in der Firma und der Erziehung der Kinder. Vielen beneideten uns und meinten, wir hätten großartige Jobs. Beide in derselben Firma, und dann noch in einem Reisebüro! Da wären wir ja nur mehr unterwegs, und das auch noch umsonst! Die Realität sah jedoch ganz anders aus: Manchmal eine 60-Stunden-Woche, manchmal sich als krank Fühlender ins Büro schleppen, auf Reiseleitung gehen oder an Wochenenden im Büro arbeiten müssen, anstelle mit der Familie etwas zu unternehmen.

Immer häufiger übernahm nun auch Edith Reiseleitungen. Einmal war sie genau an ihrem Geburtstag im Oktober mit einer Gruppe in der Toskana und ich, ich weiß nicht mehr wo, aber auch mit einer Gruppe in Italien unterwegs. Ich hatte vor der Abfahrt ihren Busfahrer ersucht, für den Geburtstagsabend eine Geburtstagstorte und ein Gläschen Sekt zu organisieren (die Gruppe nächtigte in Montecatini Terme). Edith erzählte mir später, wie überrascht sie war, als nach dem Abendessen im Hotel plötzlich eine Torte serviert und ihr zum Geburtstag gratuliert wurde. Überhaupt, Edith verbrachte so manchen Geburtstag ohne mich. Denn ihr Geburtstag ist Ende Oktober und das war immer die Zeit, in der zum letzten Mal im Jahr Gruppen reisten. Dann war ich als Reiseleiter unterwegs.

In all diesen Jahren stand Edith immer zu mir. Es gab aber auch schöne Reiseerlebnisse für uns. So konnte Edith an einer Schulung auf den Bahamas teilnehmen. Einmal verbrachte sie mit Elisabeth und Martin einen Urlaub auf Zypern in einem „Club Touropa“ um ein paar Hundert Schilling pro Person bei einer Aktion für Reisebüromitarbeiter. Wir besuchten gemeinsam Ferienmessen und verbrachten mit den Kindern ein paar entspannte Tage in Hotels zu günstigen Preisen. Vom 19. bis 28. Oktober 1997 konnten Edith und ich an einer „Agent-Tour“ in die Dominikanische Republik teilnehmen (Bilder rechts).

In jedem Fall wäre die Zeit meiner Selbständigkeit mit „mosaik reiseservice“ nicht so gut verlaufen, wenn ich nicht Edith an meiner Seite gehabt hätte. Diese knapp 14 Jahre Selbständigkeit mit meinem „mosaik reiseservice“ waren für mich ein Teil meines Lebens, den ich nicht missen möchte und auf den ich heute noch gerne zurückblicke. Wenn gleich mir meine Frau sagt, dass es für sie oft eine sorgenvolle Zeit war.

Nach der Schließung von „mosaik reiseservice“ Ende September 1999 blieb Edith zunächst ein paar Monate zu Hause, bis auch sie im Frühjahr des Jahres 2000 bei TUI Reisecenter in der Gruppen- und Incentive-Abteilung zusammen mit mir arbeiten konnte. Diese Arbeit bereitete ihr viel Freude. Sie war nicht ganztags angestellt und konnte sich die Zeit flexibel einteilen. So blieb ihr auch noch Zeit für die Familie. Sie übernahm einige Reiseleitungen, an die sich heute noch gerne erinnert, und wir konnten gemeinsam die weltgrößte Ferienmesse in Berlin, die ITB (Internationale Tourismusbörse), besuchen.

Mit unserem Ausscheiden bei TUI Reisecenter im September 2001 hatte sie aber dann endgültig „die Schnauze voll“ vom Reisebüro und begann mit ihrer Ausbildung zur diplomierten Lebens- und Sozialberaterin.



Unsere Kinder Johannes, Martin und Elisabeth

Drei Kinder, drei unterschiedliche Charaktere. Johannes, der ruhige, der beobachtende Bastler, der einen sturen Schädel haben konnte (wie sein Vater im Sternzeichen Widder geboren). So gibt es folgende Begebenheiten von ihm zu berichten:

Als Kind saß er einmal in meinem Elternhaus bei meiner Mutter vor einer Tafel Schokolade. Meine Mutter wollte, dass er „bitte“ sagt, was Johannes aber nicht sagen wollte. Und so saß er stumm vor einer Tafel Schokolade, die Tränen rannen ihm herunter, aber er sagte nicht „bitte“. Wehe, wenn er einmal zu etwas „nein“ sagt, dann ist es aus und vorbei, noch heute!

Später, als er um die zehn Jahre alt war, machten wir mehrmals Urlaub in *all-inclusive-Clubs*. Bei Durst gehe man zur nächsten Bar, halte das Glas hin und verkünde, was der Wunsch sei: Cola, Fanta usw. Nein, Johannes bat mich beim ersten Cluburlaub, ich möge ihm ein Getränk holen. Auf meine Aufforderung, er sollte dies doch selbst machen, er sei ja alt genug, blieb er lieber durstig in der Mittagshitze sitzen. Allerdings änderte sich sein Verhalten sehr schnell. Schon im nächsten Urlaub holte sich Johannes jeweils kurz bevor der Essensrummel los ging und jeder etwas zu trinken haben wollte, drei oder vier Gläser Saft. So blieb er dann beim Essen „autark“, während sich manchmal bei der Getränkeausgabe lange Schlangen bildeten.



Das Elternhaus meiner Frau. Im ersten Stock wohnte ich mit meiner Familie.

Die Antwort auf seine Frage, wo man mehr zu lernen hätte: in der Hauptschule oder im Gymnasium, ließ ihn den Weg der Hauptschule einschlagen. Dann versuchte er sich an der HTL. Er war etwa 16 Jahre alt und verstand schon sehr viel von EDV und Programmieren. Er konnte uns bereits bei „mosaik reiseservice“ bei EDV-Fragen problemlos helfen. An der HTL stolperte er allerdings über die Fächer Englisch und Deutsch. Schließlich organisierte er sich selbst ohne unser Wissen eine EDV-Lehrstelle bei der Digital-Elektronik in St. Leonhard in Grödig, nicht weit von unserem Wohnort. Dorthin ging er dann drei Jahre zu Fuß, bei jedem Wetter in Halbschuhen, auch im Winter. Nachzutragen wäre, dass er sich seine EDV-Kenntnisse durch englischsprachige Fachliteratur angeeignet hat und sein Lehrherr bald nach Beginn seiner Lehre das Unternehmen verließ. Johannes brachte sich alles selbst bei.

Nach dem Zivildienst verließ er Salzburg und bekam einen ansprechenden IT-Job in Wien. Sein etwas übergroßes Automatikauto steuerte er gleich im ersten Winter auf der Westautobahn in den Straßengraben, woraufhin er sich bis heute kein weiteres Auto mehr zulegte. Nach ein paar Jahren wechselte er zu einem interessanten IT-Job in ein anderes Unternehmen und aktuell ist er in einer großen IT-Firma tätig, die u. a. Projekte von österreichischen Ministerien betreut.

Bei Martin, unserem jüngeren Sohn, war das ganz anders. Alles beobachten, alles selbst ausprobieren, extrem schnell in seinem Handeln, alles mit- und auseinandernehmen und dann nichts mehr finden. So geschehen mit einer Schraube des Rasenmähers von seinem Opa König. Es war zwar nur eine Schraube, aber just jene Schraube, die den Motor wieder in Gang bringen hätte sollen. Die Schraube blieb jedoch verschollen und es musste ein neuer Rasenmäher angeschafft werden. Auch meinte Martin in Kindesjahren, dass Kleinbahnlokomotiven deshalb an der Unterseite bei den Rädern offen seien, damit man dort Sand einfüllen könne, bis sie nicht mehr funktionieren, die Lokomotiven. Gesagt, getan!

Andererseits konnte man mit dem Neunjährigen um 02 Uhr früh in einem *all-inclusive-Club* in der Südtürkei ankommen und erhielt von ihm noch in der Nacht umgehend Auskunft, wann wo Frühstück wäre, wie man zu Handtüchern käme usw. Im Sommerurlaub 2000 ließ er im TUI Clubhotel „Holiday Kemer Village“ die Leitung der Animation wissen, wenn die Musik im Bereich der Liegewiese nicht leiser gestellt wird, sein Vater, der bei TUI arbeitet, Maßnahmen ergreifen würde. Es wurde leiser! Denn keiner wusste ja, dass ich mit TUI nur so viel zu tun hatte, als dass ich in Salzburg in der TUI Gruppen- und Incentive-Abteilung tätig war. Zur Erklärung: Gleich neben der Poolanlage befand sich die einzige Liegewiese. Und selbst in der entferntesten Ecke war die Musik so laut, dass Edith und ich

uns nur mit Mühe unterhalten konnten. Unseren Grant auf diesen Lärm hatte Martin mitbekommen und agierte daraufhin „selbständig“.

Martin trat in Urlaube in Shows auf und war dabei, wenn es etwas zu organisieren gab.

Er erlernte dann den Beruf als Koch im Bildungshaus St. Virgil in Salzburg Aigen, wo er mit dem Chefkoch Walter Ziegler aus St. Leonhard in Grödig bei Salzburg einen idealen Lehrmeister hatte. Martin zog, wie sein Bruder, nach Ende seiner Lehre nach Wien. Dort sammelte er Erfahrungen in mehreren gastronomischen Betrieben, war für einige Zeit selbständig im Bereich Catering, bevor er zunächst jahrelang Koch in einem privaten Wiener Kindergarten war und heute bei einer Catering-Firma in Wien Leiter von Catering-Einsätzen ist. Nebenbei geht er um den 6. Dezember herum seit vielen Jahren als Nikolaus zu Familien und Firmenfeiern.

Elisabeth, die Jüngste, die Unscheinbare, die Ruhige, bis Dezember 2007. Dann folgte eine für die Eltern doch recht stürmische Entwicklung von einem *Au-pair*-Job in England, über den Wunsch, in einem Bauwagen zu wohnen bis hin zur ersten eigenen Wohnung im Salzburger Andräviertel. Bevor ich ihren Lebenslauf kurz skizziere, möchte ich ihre Rückkehr von ihrem *Au-pair*-Aufenthalt schildern, der durch eine Reihe von Zufällen vom Universum offensichtlich gelenkt worden war.

2008 im Frühjahr ließ sich die 18-Jährige nicht von ihrem Vorhaben abbringen als *Au-pair* in England zu arbeiten und flog im Juni nach London. Nach ein paar Tagen wollte Elisabeth die Familie wechseln. Ich rief an einem Sonntagabend Martina Warwick, die Tochter einer Schulfreundin meiner Mutter, die damals im Südwesten Englands lebte, an, ob Elisabeth für ein paar Tage bei ihr wohnen könnte, bis sie sich eine neue *Au-pair*-Familie organisiert hatte. Ja, das ging. Dann wollte Elisabeth aber etwas überstürzt bereits früher als geplant nach Salzburg zurück. Zufällig hatte das Busunternehmen SCHWEIGHOFER & ZÖHRER, bei dem ich bis August 2008 arbeitete, genau in den Tagen, in denen Elisabeth nach Salzburg zurückkehren



Was der Vater 1977 nicht geschafft hatte, gelang 2014 seiner Tochter Elisabeth: Flugbegleiterin bei „Lufthansa“, hier auf „Heimatbesuch“ am Apt SZG [Airport Salzburg]. Links ihre Mutter Edith.

wollte, eine Gruppe in einem Bus nach London gebracht. Dieser Bus fuhr ohne diese Gruppe wieder leer nach Salzburg zurück. Er wurde von Johann, einem altgedienten Fahrer beim Zöhrer, gefahren, mit dem ich selbst immer sehr gerne unterwegs war. So vereinbarte ich mit Johann, dass er Elisabeth nach Salzburg mitnehmen sollte, damit sie sich kein Flugticket kaufen musste. Am vereinbarten Tag zur vereinbarten Treffpunktzeit gab es noch einen verzweifelten Anruf meiner Tochter, dass der Bus noch nicht da sei. Aber es stellte sich schnell heraus, dass Johann nur etwas verspätet wäre. Schlussendlich verließ Elisabeth an Bord des Reisebusses London gegen 19 Uhr an einem Samstag im Juli und traf schon am nächsten Tag gegen 22 Uhr in Salzburg ein. Bei der Überfahrt mit der Fähre über den englischen Kanal gab Johann Elisabeth als Reiseleiterin an und so konnte sie kostenlos übersetzen.

Als Edith und ich im Jänner 2012 beschlossen, in Niederalpin aus der Wohnung der Schwiegereltern auszuziehen, suchte sich Elisabeth oben erwähnte Wohnung im Andräviertel in der Stadt Salzburg. Und organisierte sich einen Job in einem „Sonnentor“-Geschäft¹⁹ in der Altstadt. Nach einem Jahr fand sie eine andere Stelle gleich um die Ecke ihrer Wohnung. Dort blieb sie bis Herbst 2015, bis sie sich bei der „Deutschen Lufthansa“ in Frankfurt a. M. als Flugbegleiterin bewarb. Nachdem sie diesen Job erhalten hatte, übersiedelte sie nach Frankfurt a. M., da der Flughafen in Frankfurt die Heimatbasis für ihre Flugeinsätze wurde. Um 2018 herum zog sie dann aber nach Wien, wo ihre Freunde lebten und pendelte zu ihren Einsätzen nach Frankfurt a. M. Im Frühjahr 2019 lernte sie ihren Mann kennen und im April 2020 kam ihr Sohn auf die Welt, im Februar 2023 ihre Tochter. Die Familie lebt am Stadtrand von Wien in einem netten Haus in einer Schrebergartensiedlung.

¹⁹ Sonnentor ist ein Unternehmen im Waldviertel, das zahlreiche Naturprodukte herstellt.

Meine erste Arbeitsstelle

Im Juni 1977 maturierte ich und wurde im Oktober zum Bundesheer eingezogen. Ich kam nach Wals-Siezenheim in die Schwarzenbergkaserne zum 2. Bataillon der Fliegerabwehr. Darüber habe ich schon berichtet. Zuvor hatte ich mich bereits ohne Ergebnis bei verschiedenen Unternehmen beworben, unter anderen beim „Salzburger Landesreisebüro“, das sich damals noch im Eckgebäude Dreifaltigkeitssgasse-Bergstraße befand, im „Hotel Krone“ in Lech am Arlberg als Zahlkellner und im „Hotel Hilton“ in Wien als *Commis de Rang*, vulgo Kellner.

Dann begann ich aber, wie schon erwähnt, im April 1978 als Rezeptionist im Altstadtthotel „Kasererbräu“ an der Kaigasse in Salzburg. Direktor des Hauses war erwähnter Offizier der Reserve, Hr. D. C. Anfangs waren wir in der Rezeption zu zweit, bald verließ aber die zweite Rezeptionistin das Unternehmen. Für die freigewordene Stelle als Rezeptionisten fragte ich damals meinen Schulfreund, Karl „Charly“ Gann, ob er nicht die Stelle übernehmen möchte. Und so werkten wir dann wieder zu zweit, ich von April bis November 1978, in der Rezeption dieses bereits als 4-Sterne kategorisierten Hotels, Charly etwas länger. Seine spätere Frau Gretl fand dann im hauseigenen Restaurant auch eine Arbeitsstelle als Kellnerin. In dieser Zeit lernte ich meine Frau Edith kennen, die damals bei der Raiffeisenkasse in Anif arbeitete. Durch meine Arbeitszeiten hatten wir aber so unsere Rendezvous-Probleme. Samstag oder Sonntag hatte ich oft von 14 bis 22 Uhr Dienst. Samstag war das das geringere Problem, denn wir machten dann zumindest noch die halbe Nacht zum Tag. Aber der Sonntagnachmittag fiel aufgrund meiner Dienstzeit für uns beide dann manchmal ganz ins Wasser. Bei schwer verliebten jungen Menschen durchaus eine mittlere Katastrophe!

Zum Altstadtthotel Kasererbräu gehörte auch das Mozart-Kino (das älteste Kino in der Stadt Salzburg) und die Mozart-Stuben (Restaurant, verpachtet an ein Mitglied der Besitzerfamilie). Vor allem das Kino war praktisch, denn wir Hotelangestellten konnten uns jeden Film gratis ansehen. Auch an interessanten Gästen mangelte es nicht.

Kein Job von mir ohne Anekdoten

Ich erinnere mich an einen Iraner, der uns jeden Tag zu jeder Gelegenheit Pistazien schenkte, quasi als Trinkgeld. Am Anfang war das noch lustig. Aber er blieb über zwei Wochen und die Schüsslerl mit Pistazien häuften sich nicht nur in der Rezeption. Eines Abends lud er meine Kollegin und mich nach unserem Dienstende ein, mit ihm Salzburger Nachtlokale zu besuchen. Zuerst fuhren wir mit dem Taxi in die „Großmainer Tenne“ in Großmain, in dem ich meine Frau kennen gelernt hatte. Dort war es ihm aber zu fad. Er wollte in ein „richtiges“ Nachtlokal. Wir kehrten in die Stadt Salzburg zurück und besuchten in der Linzer Gasse den Nachtclub „Casanova“. Dort schien es ihm, bereits nach Mitternacht, besser zu gefallen. Jedenfalls durften wir je zwei Coca-Cola auf seine Kosten trinken - je Getränk um öS 100,- (rund € 7,30, nach heutigem Geldwert etwa € 22.-), was für damalige Verhältnisse sehr teuer war. Irgendwann hatte unser Gast aber dann auch von diesem Lokal genug und kehrte in sein Zimmer im Hotel zurück. Einer von uns beiden Rezeptionisten hatte dann wieder um 07 Uhr Dienstbeginn.

Das letzte Zimmer

Damals gab es noch kein elektronisches Reservierungssystem, zumindest nicht im „Kasererbräu“. Alle Buchungen wurden noch händisch auf großen Monatsbögen eingetragen und allfällige Korrespondenz in Ordnern abgelegt. Nun gab es aber viele Stammkunden, die bei ihrer Abreise mündlich ihren Urlaub für das nächste Jahr zur selben Zeit bekanntgaben, wie Charly und ich im Laufe der Zeit erfuhren. Manchmal waren diese Ankündigungen schon in den Monatsbögen eingetragen, manchmal aber auch nicht, manchmal gab es etwas Schriftliches, oft aber nicht. Das führte im Sommer zu chaotischen Situationen.

Ich erinnere mich an einen Samstag im Juli zur Festspielzeit, an dem ich von 14 bis 22 Uhr Dienst hatte, also zur Hauptankunftszeit. Das Haus war bereits sehr gut gebucht und immer wieder fragten Personen nach einem freien Zimmer. So wurde ein Zimmer nach dem anderen vergeben, aber immer wieder erschienen auch Gäste an der Rezeption, die reserviert hätten, es jedoch keinen Schriftverkehr dazu gab. Da meist auch ein besonderer Zimmerwunsch mit der Reservierung verbunden war, versuchte ich mein Bestes und legte noch nicht angekommene Gäste auf dem Papier in andere Zimmer, damit der gerade erschienene, nicht eingetragene Stammkunde „sein Zimmer“ bekam. Das ging eine Weile gut, wenngleich der eine oder andere nicht mehr sein Stammzimmer erhielt.

Schließlich waren alle Zimmer bis auf eines belegt. Da erschien frühen Abend noch ein Stammkunden-Ehepaar aus Bayern an, das auf ein bestimmtes Zimmer bestand. Dieses war aber bereits von anderen Gästen belegt. Nun weigerte sich dieses Ehepaar das noch freie Zimmer zu beziehen und blieb samt Gepäck in der Rezeption stehen. Ich sollte die „von mir dort hineingelegten Personen rausschmeißen“. Sie würden die Rezeption nicht eher verlassen bevor sie nicht „ihr gebuchtes Zimmer“ beziehen können. Doch ich konnte nichts mehr an den Tatsachen ändern. Da ich selbst erst seit April in diesem Hotel war, konnte ich auch nichts von der mündlichen Reservierung im letzten Jahr wissen. Es war nicht meine Schuld. Schließlich nahm das Ehepaar dann doch nach längerem Protest das letzte Zimmer, nicht ohne den Hinweis, nie wieder in dieses Hotel zu kommen. Am nächsten Tag hatte ich Frühdienst und das Ehepaar würdigte mich bei seiner Abreise keines Blickes. Das Ehepaar hatte wohl eine Festspielaufführung besucht.

Der allzu freundliche Nachtportier

Zu Sommerbeginn begann ein älterer Herr im „Kasererbräu“ als Nachtportier. Er trat sehr weltgewandt auf, war stets gut angezogen, ausgesprochen hilfsbereit und schien überall gute Beziehungen zu haben. Bald hatte er das Vertrauen des Direktors und von uns beiden Rezeptionisten erworben. Als die Festspielzeit begann, bot uns dieser Kollege an, Karten für Festspielaufführungen für Hausgäste zu besorgen. Dazu erhielt er das Geld von uns im Voraus, bei Erhalt der Karten bezahlten dann die Gäste. Das funktionierte einige Tage sehr gut.

Als ich dann eines Tages zum Dienstantritt erschien, informierte mich der Direktor, dass der Nachtportier ein Hochstapler sei. Er hatte bereits einen größeren Geldbetrag für Kartenkäufe erhalten, diese jedoch nicht mehr durchgeführt. Seit einiger Zeit wollte er darüber hinaus eine Nobellimousine in einem Salzburger Autohaus kaufen, leistete die Anzahlung dazu trotz mehrmaliger Aufforderung nicht. Angeblich wollte er sogar in verschiedenen Autohäusern Fahrzeuge erwerben. Schließlich informierte ein Autohaus die Polizei. Und es dürften wohl noch weitere merkwürdige Umstände dazugekommen sein, an die ich mich nicht mehr erinnern kann. Gäste des Hotels kamen keine zu Schaden. Der Direktor hatte eine Möglichkeit gefunden, an den ich mich aber nicht mehr erinnere, um doch noch an einen gewissen Geldbetrag des Nachtportiers zu gelangen. So erhielten wir wenigstens unsere vorgestreckten Beträge wieder zurück.

Es gäbe da noch ein paar interessante Anekdoten über meine Zeit im „Kasererbräu“, die ich aber lieber (noch) nicht erzähle. Es war jedenfalls eine schöne Zeit, schon allein deshalb, weil es die ersten gemeinsamen Monate mit meiner späteren Frau Edith waren. Und es war ein schöner, warmer Sommer mit vielen nächtlichen Spaziergängen mit Edith!

Sekretär in der PR-Abteilung bei Chrysler-Talbot

Im Spätherbst bot mir mein Vater ab November 1978 einen besser bezahlten und von den Arbeitszeiten her angenehmeren Posten bei ihm in der *Public Relations* Abteilung bei Chrysler an, das 1979 in Talbot umbenannt wurde. Ich war dort PR-Sekretär²⁰. Zu meinen Tätigkeiten zählte unter anderem Testwagen für Journalisten einzufahren. Das bedeutete, dass ich die ersten rund 2 000 km bei einem Neuwagen in 14 Tagen fahren musste, damit das erste Service gemacht werden konnte. Dann brachte ich diese Testwagen zu Journalisten in ganz Österreich vor deren Haus- oder Redaktionstüre. Daher fuhr ich mit Neuwagen oft die Strecke Salzburg–Mondsee–Salzburg–Golling und retour einen Nachmittag lang, um die entsprechenden Kilometer bis zum ersten Service zusammen zu bekommen.

Es gab lustige und weniger lustige Erlebnisse mit den Journalisten.



Links ein *Sunbeam TI*, einer der Testautos, mit denen ich fuhr. Rechts der MG eines Nachbarn.

²⁰ Mein Vater war Pressechef ((Public Relations Manager) bei Chrysler-Talbot. Talbot war eine alte englische Automobilmarke.

Am 31. Oktober 1980 fotografierte ich Annemarie Moser-Pröll vor der Talbot-Zentrale in der Stadt Salzburg. Sie spielte die Glücksfee bei der Ziehung des "Horizon Motornummernspiels". Auf meinem Bild rechts steht sie von einem Sunbeam TI. Die Salzburgerin ist einer der erfolgreichsten Skirennläuferinnen des internationalen Skirennsports. Bei den Olympischen Winterspielen 1980 in Lake Placid erfüllte sie sich ihren größten Traum und gewann die Goldmedaille in der Abfahrt. Anschließend gab sie ihren Rücktritt vom aktiven Rennsport bekannt.



Ich erinnere mich an die Überstellung eines Testautos nach Wien zum legendären Journalisten Hans Patleich (* 1921; † 1985) alias Christmann,²¹ einen 160-Kilo-Mensch. Er war damals Chefredakteur der Motorredaktion beim „KURIER“. Als ich sein Büro betrat, saßen auf seinem Schoß zwei "Damen", die ihn liebkosten. „Und du bist a Krackowizer-Sohn, komm her do“ rief er mir entgegen und drückte mir einen 100-Schilling-Schein (rund € 22,- nach heutigem Wert) in die Hand. Das war für damalige Zeit noch viel Geld als Trinkgeld! Mit diesen öS 100,- ging ich in das Hotel „Intercontinental“ in Wien Mittagessen. Für diesen Betrag konnte ich mir ein Schnitzel im Hotelrestaurant leisten!

Weniger lustig fand ich die Spesenabrechnung für einen Testwagen eines anderen bekannten Wiener Motorjournalisten. Da war nämlich ein Beleg über ein paar hundert Liter Heizöl dabei, wohl für seine Mutter, wie später erfuhr. Auf meine Frage, ob er hier nicht irrtümlich einen falschen Beleg beigelegt hatte, meinte er nur: „Wolln's, dass ich einen Testbericht über das Auto schreib' oder nicht?“.

Eine Wiener Motorredaktion musste einmal einen *Sunbeam* „unbedingt“ über 13 000 km testen, bevor die Redaktion uns mitteilte „dass sie leider über diese Schüssel keinen vernünftigen Testbericht schreiben können“. Der Spesenabrechnung lagen Fahrtickets nach England bei. Dr. Alfred Prokesch (* 1930; † 2010), Chefredakteur der Motorredaktion beim „KURIER“, flog prinzipiell nur in der Business- oder First-class, wenn er zu Autopräsentationen eingeladen wurde. Und er musste die Informationen immer früher haben als die anderen Journalisten!

Ja, so liefen damals die Geschäfte.

Eine Anekdote dreht sich um mein Schnellfahren. Immer wieder zahlte ich auf der Westautobahn Strafe, weil ich zu schnell unterwegs war. Aber an eine Strafe kann ich mich noch besonders erinnern. Ich hatte von Klagenfurt einen Testwagen von einem Journalisten nach Villach zu einem der Talbot-Händler zu bringen. Ich fuhr also auf der Wörthersee-Autobahn mit einem „Chrysler-2-Liter“ Automatik-Wagen. Ein durchaus kräftiges und rasantes Auto. Wie ich so dahinfuhr, überholte mich ein Pkw, setzte sich vor meine Schnauze und schlich vor mir dahin. Nachdem ich diesen bald überholte, überholte er mich neuerlich und setzte sich wieder vor



Im Einsatz bei der Jänner Rallye 1981 in Freistadt im Mühlviertel, OÖ. Links, ein *Rancho*, mit dem mein Vater unterwegs war, rechts ein *Horizon*, mit dem ich fuhr.



Ein *Matra Murena*

²¹ Hr. Patleich war gelernter Fleischer, aber von Beruf Chefredakteur der Motorredaktion beim „KURIER“ und konnte selbst kaum die Texte schreiben. Seine Frau hieß Christl und sie war als „ghostwriter“ für ihn tätig. Daher der Name „Christmann“.

meinen *Chrysler*. Jetzt reichte es mir und trat das Gaspedal durch, woraufhin das Getriebe einen Gang zurückschaltete (*kick down* genannt), der *Chrysler* rasant beschleunigte und ich überholte diesen eigenartigen Pkw neuerlich. Er verwand schon fast am hinteren Horizont als ich wieder vom Gas ging. „Jetzt habe ich es diesem Fahrer gezeigt, wer da der Herr auf der Autobahn ist!“ sagte ich zu mir. Das änderte sich jedoch, nachdem dieser Pkw mich neuerlich überholt hatte. „Gendarmerie – rechts ran“ klappte ein Schild im Heckfenster hoch. Warum ich es so eilig hatte, wollte der Gendarm von mir wissen. Ich wollte noch vor 12 Uhr beim Händler in Villach sein, weil dieser dann Mittagspause hält. Und da ich nicht genau wusste, wo sich dieses Unternehmen befindet, war ich eben flott unterwegs, so meine Antwort (oder Ausrede). Da meinte der Gendarm, nachdem er die Daten aufgenommen hat, wird er vor mir vorfahren und mir den Händler zeigen. Ich war dann noch vor 12 Uhr dort.

Aus Chrysler wurde 1979 Talbot und aus Talbot wurde 1980 Peugeot-Talbot und ich war meinen Job los. Es war zu Weihnachten 1980. Alles schien normal zu sein. Gerald Gießwein, Generaldirektor von Peugeot-Talbot Österreich, flog in den Weihnachtsferien nach Paris zu Gesprächen, wo sich die Firmenzentrale befindet. Als wir nach den Weihnachtsferien am 7. Jänner 1981 unsere Arbeit wieder aufnahmen, teilte uns Hr. Gießwein mit, dass die Firma in Salzburg mit Ende März 1981 geschlossen werde. Trotz heftiger, sinnloser Proteste der Gewerkschaft („Man kann nicht so einfach einen Betrieb mit 120 Mitarbeitern schließen“ - oh doch, man konnte!) kam das „Aus“. Mein Vater nahm das Angebot an, seine letzten Jahre bis zu seiner Pensionierung in Wien arbeiten, wo sich die neue Österreich-Zentrale von Peugeot-Talbot befand. Er pendelte eben hin und her. Ich aber wollte in Salzburg bleiben.



Ein Talbot 1510, mit dem Edith und ich auf Hochzeitsreise fahren.

Nach der Auflösung des Unternehmens in Salzburg versuchte ich mich nochmals kurz im Hotelgewerbe als Berater. Aber die Ignoranz der Unternehmer gegenüber Neuem war unerträglich. Frei nach dem Motto: „Wir haben das jetzt 30 Jahre lang gemacht und es war gut. Warum sollten wir jetzt gerade von einem Jungen was Neues übernehmen?“. Es lebe der österreichische Fremdenverkehr!

27 Jahre als Touristiker prägten mein Leben

Meine erste Tätigkeit war der Verkauf von Busreisen

Meinen ersten Job im Reisebüro fand ich im Frühsommer 1981 in der Stadt Salzburg in einer Filiale eines Busreisen Unternehmens. Anfangs waren wir zu dritt, eine etwa gleichaltrige, eine ältere Kollegin und ich. Die ältere Kollegin war sehr eigenartig in ihrem Verhalten uns und manchmal auch Kunden gegenüber. Nach wenigen Monaten verließ sie nach Machtkämpfen mit uns beiden Jüngeren das Unternehmen; „Wir oder sie“ - wir siegten! Allerdings ließ sie alles verschwinden, was man so an Hilfsmitteln in einem Reisebüro benötigte: Von der Telefonliste der Buchungszentralen der Reiseveranstalter über Prospekte bis hin zu den Handbüchern, einfach alles. So begannen meine Kollegin und ich im wahrsten Sinne des Wortes „von der Pike auf“ das Reisebürohandwerk praktisch zu erlernen.

Anekdoten aus meiner Zeit in diesem Reisebüro.

Wir hatten keine Besprechungstische wie sie heute üblich sind, sondern eine Stehtheke und einen Beratungstisch mit zwei Sesseln. Eines Tages kam ein Mann herein, lehnte sich an die Theke und fragte nach Fernreisen. Ich kratzte mein damals noch bescheidenes Wissen zusammen und gab einige Informationen über Asien und Südamerika. Nach einigen Sätzen meinte der Kunde lässig „Hören Sie, Sie brauchen mir nichts über Fernreisen erzählen! Ich war schon einmal in Tunesien!“ Aha!

Am Donnerstag war "Schranna-Tag", Schrantentag. Da hatten wir immer viele Kunden aus ländlichen Gegenden, da sich das Büro in der Nähe des Marktplatzes befand. Da konnte es schon einmal vorkommen, dass eine Frau ihre Schranken-Einkaufstaschen bei uns abstellte, weil sie diese nicht zum Arztbesuch mitschleppen wollte („I foahr eh immer mit eich“ ... „ich fahre eh immer mit euch“). Auch waren wir „Seelsorgestelle“ für das doch überwiegend ältere Publikum. Beim Buchen von Reisen war es sehr wichtig, welcher Platz noch frei war, wer denn neben einem saß (diese Info verwehrten wir

zwar mit dem Hinweis auf den Datenschutz, aber das brachte uns so manche Streiterei ein), welcher Busfahrer und ganz wichtig - wer denn die Reiseleitung machte. Ganz oben auf der Beliebtheitskala der Reiseleiter standen Jakob Ebner und Hannes Koller. Beliebte Reisen waren die Zweitagesfahrt nach Venedig, die Dreitagesfahrten über Stilsfer Joch sowie jene nach Prag oder die Viertagesfahrt an den Lago Maggiore. Im Sommer gab es die Bäderbusse, mit denen man in den Urlaub nach Jesolo, Bibione, Caorle, Grado und Portoroz fahren konnte. Samstagfrüh ging es in den Urlaub und Samstagabend, manchmal auch erst sonntagfrüh, wieder zurück. In Latisana in Friaul-Julisch Venetien an der Oberen Adria gab es einen unbeliebten Umsteigepunkt, wenn zu wenig Gäste für einen oder mehrere Badeorte gebucht waren. Sie wurden dann von Latisana mit Kleinbussen zum Zielort befördert.

Kurios, aber damals noch nicht ganz von der Hand zu weisen, war die Frage, unter welcher Reihe sich die Radkästen im Bus befanden. Damals gab es nämlich noch Reisebusse, in denen man über den Radkästen noch eine kleine Stufe beim Fensterplatz hatte. Diese Plätze waren sehr unbeliebt.²²

Im Frühjahr 1982 kam eine ältere Dame ins Reisebüro und buchte eine Reise. Während meine Kollegin das Buchungsformular ausfüllte, erzählte die Kundin, sie sei die Großmutter (oder Tante) der deutschen Sängerin Nicole. Nicole hatte gerade im April 1982 den *Eurovision Song Contest* im englischen *Harrogate* mit dem Lied „Ein bißchen Frieden“ gewonnen. Schade, dass ich mir das genaue Verwandtschaftsverhältnis nicht gemerkt habe.

Es war ein ruhiges Jahr, das ich in diesem Unternehmen verbrachte. Nach der Abschlussfahrt im Oktober war kaum Arbeit bis zum Erscheinen des neuen Reiseprogrammes Anfang Jänner 1982. Also nützte ich die Zeit und lernte fleißig Italienisch in einem Abendkurs an der Volkshochschule. Ich hatte eine sympathische junge Südtirolerin als Lehrerin, die mir die Sprache gut vermitteln konnte. Die Programmpräsentation 1982 fand in der „Dachstein-Tauern-Halle“ in Schladming statt (heute „Congress Schladming“). Dazu sammelten die Busse des Unternehmens Kunden, die sich zur Teilnahme angemeldet hatten, in verschiedenen Salzburger Gemeinden ein. Ich war mit einem Bus von Salzburg über die Westautobahn unterwegs. Wie genau die Strecke verlief kann ich mich nicht mehr erinnern. Jedenfalls schneite es dermaßen stark, dass sich der Busfahrer noch kurz vor der Ausfahrt Thalgau entschloss, auf der Autobahn Schneeketten anzulegen. Dazu musste man allerdings den Bus einen halben Meter bewegen, damit man die Ketten verschließen konnte. Diese vertrauensvolle Aufgabe übertrug der Fahrer mir und so fuhr ich das erste Mal in meinem Leben einen Reisebus ... einen halben Meter im Schnee.

Einen Wendepunkt in meinem Reisebüroleben stellte dann die Osterwoche 1982 dar. Gerade war unser erster Sohn Johannes auf die Welt gekommen. Edith war eben aus dem Krankenhaus Hallein heimgekommen. Und ich erwartete am Gründonnerstagabend, dem 8. April, gegen 22 Uhr an dem damals noch vorhandenen Autobahngrenzübergang Walserberg, einen Reisebus mit einer Gruppe Italiener aus Mailand. Diese Gruppenbuchung hatte ich im Salzburger Büro eingefädelt und die gesamte Korrespondenz hatte ich in Italienisch geführt. Sie dürfte meine erste Gruppenbuchung in meinem Reisebüroleben gewesen sein. Die Gruppe hatte Zimmer im damaligen Nobelhotel Kobenzl auf dem Gaisberg gebucht und wollte Aufführungen der Salzburger Osterfestspiele besuchen. Damals dirigierte Herbert von Karajan. An diesem Abend schneite es wie so oft in der Osterwoche. Aufgrund des Schneechaos reichte der Stau auf der deutschen Autobahn bis fast nach München zurück, also gut 100 Kilometer. Irgendwo zwischen Rosenheim und dem Grenzübergang steckte der Reisebus aus Mailand. Mobiltelefone kannte man noch nicht. Also stapfte ich auf der Grenze zwischen Österreich und Deutschland hin und her und suchte in der Kolonne der Fahrzeuge nach dem Bus. In der Hand hielt ich ein Sackerl mit Mozartkugeln als Willkommensgruß für die Italiener. Nach mehreren Kontrollen, was ich denn da in der Nacht auf der Grenze treibe, und was ich in dem Sackerl habe, fuhr ich gegen 03 Uhr früh wieder nach Hause - die Italiener waren nicht gekommen! Doch schon um 08 Uhr riefen sie mich an, dass sie im Hotel angekommen seien. Sie waren auf der Autobahn so lange im Stau gestanden. Ich fuhr gleich auf den Gaisberg zu ihnen, wurde zum Frühstück im Hotel Kobenzl eingeladen und verteilte unter großem hallo und „mmh“ meine Mozartkugeln.

Die Gruppe wurde abgerechnet und ein schöner Betrag blieb dabei für das Busunternehmen übrig. Da bat ich meine Chefin um den Kostenersatz der Mozartkugeln, einen Betrag um die zweihundert

²² In späteren Jahren war dann die sinnvolle Frage wichtig, auf welcher Seite des Busses man mehr oder weniger Sonnenschein hätte. Je nach Tagesstrecke konnte sich das zwar immer ändern, aber daran dachten die Fragenden wohl nicht.

Schilling (etwa 40 Euro nach heutigem Wert). Ich hatte sie über meine Schwiegermutter gekauft, die Mozartkugeln günstiger bekam, da sie im Produktionswerk der Mozartkugeln arbeitete. „War das bestellt und kalkuliert?“ wollte meine Chefin wissen, „nein“, antwortete ich, „aber bei so einer Gruppe, dachte ich mir, müsste das schon drinnen sein“. – „Wenn es nicht bestellt war, dann zahlen wir das auch nicht!“ Und weiter in dieser Diskussion hieß es, wenn der ganze Schriftverkehr auf Italienisch ist, wenn die nicht Deutsch können, brauchen die nicht wieder bei uns buchen. Soweit sinngemäß zitiert die Auffassung von Tourismus, ja eigentlich „Fremdenverkehr“ (franz. *le tourisme*, übersetzt „der Fremdenverkehr“), Anfang der 1980er-Jahre.

Dazu passt auch folgende Episode.

Ich ließ mich von einer Kundin zu einer Buchung aus dem deutschen „OBÖNA“-Katalog überreden, mit dem ich noch überhaupt keine Erfahrung hatte. „OBÖNA“ bot FKK-Urlaube an und konnte in Österreich nur über ÖAMTC-Reisen gebucht werden. Jedenfalls fand sich dann auf der Buchungsbestätigung eine Bearbeitungsgebühr „lt. Katalog“ (wahrscheinlich in Unkenntnis des Kataloges von mir übersehen) von öS 344,- (nach heutigem Geldwert € 64,-). Da ich diese Gebühr bei Anmeldung nicht auf dem Buchungsschein vermerkt hatte, weigerte sich nun aber die Kundin, diese nachträglich zu bezahlen. Und dies, obwohl sie davon wusste, weil sie schon mehrmals bei diesem Veranstalter gebucht hatte. Das konnte ich dann auch aus der Buchungsbestätigung des Veranstalters herauslesen. Langer Rede, kurzer Sinn: Der Chef des Busunternehmens verlangte von mir die Bezahlung dieser Gebühr. Und nachdem ich bereits gekündigt hatte, bezahlte ich diesen Betrag und zog unter beidem einen Schlusstrich: Unter meine Zeit in diesem Reisebüro und der Debatte um die Bezahlung der Bearbeitungsgebühr.

In der Gruppenreisen-Abteilung bei REISEN+FREIZEIT

Derart motiviert suchte ich einen neuen Job, den ich bei REISEN+FREIZEIT in der Gruppenabteilung in Salzburg am Ferdinand-Hanusch-Platz im 2. Stock²³ fand. Es war die Zeit, in denen Dr. Martin Uitz (* 1952; † 2007) Geschäftsführer und Josef Plischke (* 1928; † 2020) der Besitzer dieses damals größten privaten Reiseunternehmens Österreich waren. Höchst unangenehm war mir das Vorstellungsgespräch. Denn am Tag meines Vorstellungsgesprächs hatte ich eine schmerzhaft Zahnoperation in der Landeszahnklinik und kam mit noch dicke Backen und schlechter Aussprache zum Gespräch. Auf jeden Fall bekam ich den Job.

Ausschlaggebend, dass ich diesen Job bekommen hatte, ich weiß es noch genau, war folgender Punkt. Dr. Uitz hatte Bedenken mich einzustellen, da er meinte, dass mir nach einiger Zeit die Arbeit in der Gruppenabteilung zu fad wird und ich lieber in den Reiseverkauf am „Schalter“ wolle. Doch ich hatte wirklich nicht die Absicht an den Schalter zu wechseln. Damals wollte ich noch möglichst wenig Kundenkontakt haben, in Ruhe Programme für Gruppenreisen ausarbeiten und diese abwickeln.

Bevor ich bei REISEN+FREIZEIT am 1. September 1982 anfangen konnte, wollte ich bei meiner vorigen Arbeitsstelle noch meinen Urlaub in der Kündigungszeit aufbrauchen. Dies wurde mir jedoch verwehrt, obwohl es den Sommermonaten nur wenig Arbeit zu erledigen gab. Mir blieb daher nichts anderes übrig, als einen mit meinem Vater befreundeten Psychiater aufzusuchen, der mich aufgrund von „Arbeitsüberlastung“ dann krankschrieb. Ich glaube mich zu erinnern, dass mir dann noch zugezogen wurde, dass in der Zentrale des Busreiseunternehmens der Satz, sinngemäß wie „dass der [ich] deppert ist, haben wir eh schon g‘wusst, aber dass er es uns jetzt auch noch schriftlich gibt...“ kursierte. Wie auch immer, ich „erholte“ mich im Juli und August einige Wochen im „Krankenstand“.

Nach ein paar Einarbeitungstagen bei REISEN+FREIZEIT meinte meine Kollegin Irene Gruber: „Ich habe jetzt zwei Jahre lang keinen Urlaub gehabt. In drei Tagen fliege ich auf eine Info-Reise nach Südamerika und Sie müssen halt mit der Arbeit da allein fertig werden...“ Es stand „eh nur“ die Abwicklung eines Charterflug nach Amsterdam mit 180 Personen an.

²³ Diese genaue Beschreibung der Lage des Büros sollte dann 19 Jahre später nochmals von Bedeutung werden

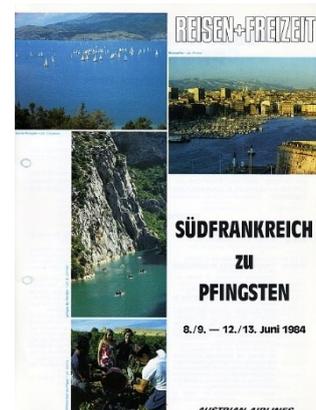
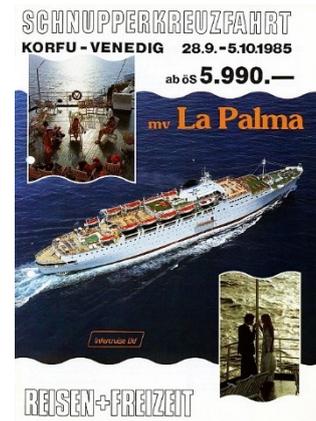
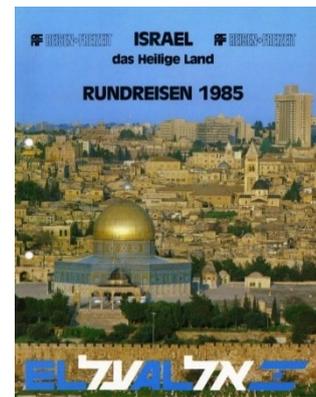
Das war mein erster Charterflug, den ich abwickelte. Ich schien diese Aufgabe zur Zufriedenheit von Irene Gruber und der Geschäftsführung ausgeführt zu haben. Irene Gruber wurde zu meiner Lehrmeisterin in Sachen Gruppenreisen. In ihrer bedächtigen Art bremste sie manchmal mein überschäumendes Widder-Temperament, hinterfragte Ideen von mir und gab mir Tipps, wie ich etwas noch besser machen könnte. Sie stattete mich mit dem Grundwissen über die Planung von Gruppenreisen aus. Ich erinnere mich an ihre größte, und wie Irene mir erklärte, auch komplizierteste Gruppe. Es handelte sich um eine Incentive-Reise einer österreichischen Haarkosmetik-Firma in die USA. Es waren an die 500 Teilnehmer, die sie auf den Transatlantikflügen nach Los Angeles und San Francisco aufteilen musste. Für alle Teilnehmer wurden *Grand Canyon* Rundflüge angeboten und die Gruppe reiste geschlossen auch nach Hawaii. Irene dürfte mehr als ein Jahr Vorarbeit in diese Gruppe investiert haben. Und alle Listen waren noch händisch zu führen, Gutscheine für gebuchte Ausflüge zu personalisieren und *Voucher*²⁴ auszustellen. Nur die Flugtickets wurden, da es sich um Linienflüge handelte, von der Fluggesellschaft selbst ausgestellt. In der heutigen Zeit von Computer und Excel-Tabellen gar nicht mehr vorstellbar um wie viel länger diese Arbeitsvorgänge gedauert hatten. Leider wurde einer der Teilnehmer vor einem Hotel überfahren und starb an den Verletzungen. Irene mussten den Heimflug dieser Person organisieren, im Fachjargon genannt einen „Hugo“. „Hugo“ steht für *human gone*.²⁵

Im März 1983 reiste ich zum ersten Mal nach Italien weiter als Trient, in die Toskana. Es war eine Informationsreise auf Einladung der italienischen Fluggesellschaft Alitalia und des italienischen Fremdenverkehrsamts ENIT. Mehr über diese Informationsreise dann später im Kapitel an meine Italienreisen-Erinnerungen. Bei dieser ersten Italienkurzreise entdeckte ich meine Liebe zur Toskana.

Montecatini Terme. In den ersten Jahren der 1980er-Jahre wusste man in Österreich gerade einmal, dass Florenz und Siena schöne Städte seien. Aber Montecatini Terme? Nie gehört! Die Busse der Gruppen von R+F waren dort einige Jahre die einzigen ausländischen Busse. Und wir freuten uns über deutlich günstigere Hotelpreise gegenüber jenen in Florenz. Als Reiseleiter bei vielen Reisen in diese Region entdeckte ich Kleinode, die heutzutage jeder kennt: San Gimignano, San Galgano, Volterra, Lucca, Vinci und das Chianti-Gebiet.

Immer mehr faszinierten mich Städte und Landschaften in Italien und so konnte ich bis 1986 weitere Regionen bei Informationsreisen kennenlernen. Meine immer besseren Italienischkenntnisse halfen mir in Kontakt mit Italienern zu kommen. So entwickelte ich mich bald zu einem Kenner und Liebhaber von Italien.

Meine Kollegin Irene Gruber organisierte u. a. das Griechenland-Sommerflug-Programm sowie immer wieder (Incentive-) Gruppeneisen zu Fernreisendestinationen²⁶ wie Südafrika, Südamerika, Thailand-Rundreisen, nach Indien, Bhutan, Nepal²⁷ und Tibet. Letztere waren damals tatsächlich teilweise noch Abenteuerreisen. Man flog mit Umsteigen in Bombay (heute Mumbai) oder Neu Delhi in Indien weiter in die Hauptstadt von Nepal, nach Kathmandu. Von dort ging es mit Jeeps über die Gebirgskette des Himalajas in das tibetische Hochland. Die Mindestteilnehmerzahl je Reise mit englischsprechendem Führer betrug zwei Personen. Andere Reisen waren Trekking-Touren mit Flug von Kathmandu nach Lukla, um in Richtung Mount Everest Basis Camp zu wandern, bzw. Flug nach Pokhara und weiter in Richtung Indisches Tiefland Terai zum Chitwan Nationalpark, oder *River Rafting* auf dem Trisuli.



²⁴ Leistungsgutscheine für bestellte Leistungen, die den einzelnen Leistungserbringern dann ausgehändigt wurden.

²⁵ www.travelbook.de/fliegen/das-sind-die-geheimen-codewoerter-der-flugzeug-crew

²⁶ Destination ist der Fachausdruck für Reiseziel.

²⁷ Dr. Uitz verband Zeit seines Lebens eine besondere Liebe zu Nepal.

Der Schriftverkehr mit den indischen und nepalesischen Reisepartnern wurde noch mit Telex²⁸ abgewickelt. Eine Minute nach Indien kostete damals ungefähr öS 100,- (rund € 22,- nach heutigem Wert). Daher kürzte man die Texte stark, manchmal so stark, dass man nicht mehr lesen konnte.

Ein Beispiel: "tks f yr tx 03may pls nte 30 pax f t.t.lodge pls rpl asap", Englisch für "thank you for your telex 03 may. Please note 30 persons for Tiger Tail Lodge please reply as soon as possible". Manchmal schrieb man noch "stp" – Stopp – zwischen den Sätzen, damit alles halbwegs lesbar blieb.

Zimmerlisten, Abfluglisten, alles wurde noch händisch geführt und geschrieben. Und wenn wir die Zimmerlisten mehrmals brauchten, den Lochstreifen des Telex nicht aufbewahrten oder dieser einen Knick bekam, blieb uns nur das Neuschreiben. Vergessene Textteile oder Fehler bedeutete alles neu schreiben oder Lochstreifen korrigieren.

Wir hatten damals bei REISEN+FREIZEIT ein kleines Griechenland-Sommerprogramm, u. a. mit Ziel Flughafen Athen und Heraklion auf Kreta. Irene Gruber und Birgit Deinhamer, die nach mir in die Gruppenabteilung kam, waren dafür verantwortlich. In Tolón auf dem Peleponnes war ein gewisser Helmut Maurerbauer als örtlicher Vertreter von REISEN+FREIZEIT stationiert, der später noch Geschichte in der österreichischen Reiseszene machte mit seinen GEO-Reisebüros und dem „Merlin Fernreisen“-Veranstalter, der als erster Reiseveranstalter in Österreich „all-inclusive-Urlaube“ in der Dominikanischen Republik anbot.²⁹

Zum Griechenland-Programm weiß ich eine Anekdote zu erzählen.

Wie schon mehrfach erwähnt, mussten in den 1980er-Jahren alle Unterlagen noch mit Schreibmaschine geschrieben werden. Wollte man eine größere Anzahl von Ankunfts-, Abreise- und Zimmerlisten den Reiseleitern in den griechischen Zielgebieten zukommen lassen, hätte man dieses Material per Post schicken müssen. Mit ungewissem Ausgang, ob und wann es angekommen wäre. Daher organisierten wir eine andere Transportmöglichkeit – mit den Charterflugmaschinen der AUA.

Einer von uns in der Gruppenabteilung fuhr mit einem silbernen Alukoffer, der alle zu übermittelnden Unterlagen enthielt, zum Salzburger Flughafen. Er wurde dann auf das Vorfeld gelassen, wo die AUA-Maschinen auf ihren Abflug warteten. Mit dem Koffer in der Hand marschierte er in die Maschine und übergab den Koffer einem Crew³⁰-Mitglied. „Servus, kannst du bitte diesen Koffer bei Landung Herrn ..., unserem Reiseleiter, geben? Er wartet auf Euch. Vielen Dank und guten Flug!“ Oder ähnlich lief die Übergabe ab, ohne Durchleuchten oder Öffnen des Koffers. Heute wäre so etwas undenkbar!

```

#
633285 mosak a#
633285 mosak a

3100siesta reisen, guten tag 92-02-13 14:03

att: prospektversand

bt um dringende zusendung ihrer sommerprogramme

siesta-reisen/dr. gabor
getreidemarkt 10
a-1010 wien

herzlichen dank fuer eine rasche erledigung
m f g doris hora/siesta-reisen
133445 siest a#
633285 mosak a

```

```

133445+
000

```

```

133445+
133445 siest a
633285 mosak a

```

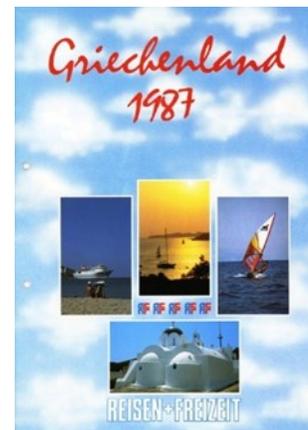
```
att: doris horsee hora
```

```
wir haben keine kataloge zum mitbuchen+
```

```
mf g
peter krackowizer
geschaeftsfuehrer
```

```
633285 mosak a#
133445 siest a
```

Beispiel eines Telex (1992)



²⁸ Telex war eine Übertragung von Daten auf Papier nur in Kleinbuchstaben; die Daten wurden über Telefonleitungen übertragen: so kurz wie man schrieb oder so schnell wie der Lochstreifen durchlaufen konnte, so lange war man mit dem anderen Teilnehmer verbunden. Dieser konnte auch direkt zurückschreiben, man erkannte das an der roten Schrift (Farbband: schwarz war man selbst, Farbband rot der andere).

²⁹ Und in den 2010er-Jahren mit dem Luxusreiseveranstalter Gullivers Reisen, der seiner Frau gehörte.

³⁰ Besatzungsmitglied, Kabinen- oder Cockpit-Personal

Milestone Sprachreisen

Ich muss noch die „Milestone Sprachreisen“ erwähnen. Diese Sprachkurse fanden in England in alten Herrenhäusern und Privatschulen das ganze Jahr über statt. REISEN+FREIZEIT wurde aufgrund seines großen Filialnetzes in Österreich die Vertretung angeboten. Dr. Uitz beauftragte mich mit diesem Projekt. Wir erhielten vierseitige Folder mit Bildern, die in England gedruckt und per Luftfracht nach Salzburg geschickt wurden. Diese Folder ließen wir in Salzburg bedrucken und legten einen mehrseitigen deutschen Auszug des englischen Originalkatalogs mit Beschreibungen der Schulen und unseren Preisen bei.

Ab 1987 vertrat ich mit meinem „mosaik reiseservice“ noch einige Jahre diese Sprachschulen. Für 1987 erhielt ich noch den vierseitigen Folder aus England und kopierte mir die notwendigen Exemplare in deutscher Sprache hier in Salzburg. 1988 wurden mir dann die englischen Originalkataloge per Luftfracht zum Salzburger Flughafen geschickt, denen ich nur mehr einen deutschen Auszug mit Schillingpreisen beilegen sollte.

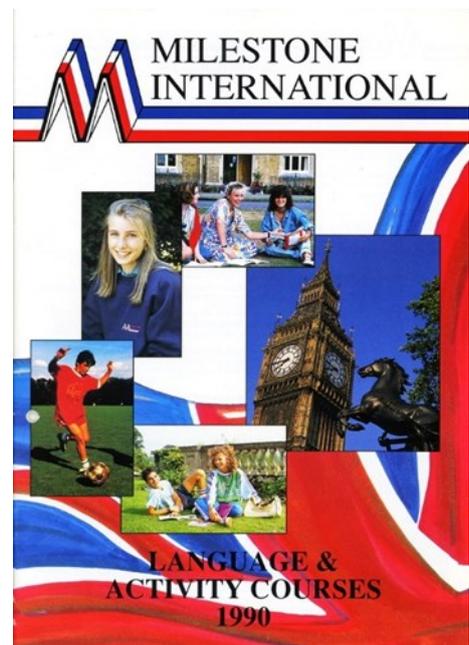
Da gab es am Flughafen Salzburg eine böse Überraschung. Bei REISEN+FREIZEIT hatte ich immer in England gedruckte blanko-Folder, also ohne Text, erhalten. Diese konnten zollfrei nach Österreich importiert werden. Aber die nun komplett gedruckten Kataloge galten als „Druckwerke“ im Sinne von Zeitschriften und mussten verzollt werden! Ich kann mich nicht mehr erinnern, ob und wie viel Zoll ich letztlich dafür bezahlte. Wie die englischsprachigen Kataloge 1989 und 1990 zu mir nach Österreich kamen, kann ich mich auch nicht mehr erinnern.

Während der Zusammenarbeit mit *Milestone* war ich ein oder zwei Mal nach England geflogen, um mir Schulen anzuschauen. **Und über einen Rückflug nach München kann ich wieder eine Anekdote erzählen.**

Von München wurden in den 1970er- und 1980er-Jahren Charterflüge mit der britischen Gesellschaft *Dan Air* angeboten. Sie flog in London den Flughafen Gatwick an. *Dan Air* war, nebenbei erwähnt, in jenen Jahren eine der wenigen Fluglinien, die Charterflüge ohne Hotelreservierungen verkaufte. Das war aufgrund der damaligen internationalen Flugabkommen bei Charterflügen eigentlich nicht erlaubt. Man behalf sich im Reisebüro damit, dass man einen „Schein-Gutschein“ (Voucher) für ein niemals gebuchtes Hotel ausstellte und dem Kunden mitgab. Natürlich musste man jedem Kunden genau erklären, warum er nicht wirklich in dieses Hotel gehen durfte. Der Münchner Reiseveranstalter *air conti* verfeinerte dann dieses Konzept, in dem er selbst „Schein-Voucher“ gleich zusammen mit den Charterflugtickets ausdrückte.

Jedenfalls war ich wieder einmal in London. Beim Heimflug beim Einstieg in das Flugzeug von *Dan Air* fragte ich den Steward *Is this a BAC 1-11?*³¹ (Ist das eine BAC 1-11?). Dieser Flugzeugtyp *BAC 1-11* (*British Aircraft Corporation*) hatte einen schlechten Ruf in der Luftfahrtbranche, weil er sehr anfällig war, es viele Zwischenfälle und auch Abstürze gab. Der Steward antwortete kryptisch mit *Unfortunately yes* (unglücklicherweise ja). Aha. Dann rollten wir los. Damals parkten diese Chartermaschinen am Ende der Welt des weitläufigen Flughafengebiets von Gatwick. Wir rollten und rollten, bis sich plötzlich der Kapitän meldete. Es gäbe ein kleines Problem mit der Hydraulik und sicher ist sicher: Er kehrt zum *Gate* zur Überprüfung zurück. Nun erschien der Steward wieder bei mir und meinte *Now you know why I said ,unfortunately'* (nun wissen Sie, warum ich sagte, „unglücklicherweise“). Er hatte wohl seine Erfahrungen mit diesem Flugzeugtyp gemacht.

Die Sache ging dann folgendermaßen aus: Wir rollten und rollten, wie schon beim ersten Mal, aber eben zurück zum *Gate*. Dort wartete bereits ein Mechaniker mit einem Riesenfass Hydrauliköl samt Handpumpe. Und während der Mechaniker pumpte und pumpte, begannen einige Passagiere angesichts des Riesenfasses hysterisch zu schreien, sie wollen aussteigen, nicht mit diesem Flugzeug fliegen. Nun ja, aussteigen durften sie, aber das Gepäck blieb im Bauch der Maschine. Irgendwann war genug gepumpt und wir rollten und rollten wieder, diesmal wirklich zur Startbahn. *Cabin crew, one minute*



³¹ Die BAC 1-11 war ein zweistrahliger Passagierflugzeug des britischen Herstellers *British Aircraft Corporation*, das zwischen 1965 und 1981 produziert wurde.

to take off – die Ansage bedeutete, dass die Maschine in einer Minute starten werde. Während des Landeanflugs auf München war mir dann doch etwas flau und ich horchte, ob die Räder auch wirklich ausfahren und einrasteten. Sie taten es und ich landete wohlbehalten auf dem Flughafen München, damals noch in Riem.

1985 Rupertusblatt-Leserreise nach Israel

Ein weiteres Produkt, das ich betreute und aufbaute, waren Israel-Rundreisen. Ich war damals selbst zwei Mal in Israel. Das erste Mal Anfang Dezember 1984, das zweite Mal mit einer rund 200köpfigen Pilgergruppe, einer Leserreise des Salzburger Rupertusblattes in den Energieferien 1985. Die erste Landung einer *Boeing 747* am Flughafen Salzburg erfolgte am Sonntag, den 10. Februar 1985 (Bild rechts von mir). Es handelte sich um eine Maschine der israelischen Luftfahrtgesellschaft El Al, die im Auftrag von REISEN+FREIZEIT unsere Kunden nach Israel flog. Neben der Pilgergruppe war noch Reisegruppe an Bord, die ich ebenfalls geplant hatte. Reiseleiterin dieser Gruppe war Barbara Schwarz von der Filiale Rainerstraße (im Bild mit mir). Edith, Stefan Plischke, ein Sohn des Besitzers von REISEN+FREIZEIT, Josef Plischke, und ich waren die Reiseleiter bei der Pilgergruppe.



Ich erzähle am besten ein paar Anekdoten von dieser Reise.

Zur normalen Israel-Rundreise meldete sich ein mir persönlich bekanntes Ehepaar in einer Salzburger Filiale an. Einige Zeit vor Abreise fragte eine Kollegin aus dieser Filiale bei mir an, ob wir nicht kulant bei der Stornogebühr für dieses Ehepaar sein könnten. Der Mann sei schwer erkrankt und nicht reisefähig. Freundlich, aber bestimmt erklärte ich meiner Kollegin, dass das nicht geht. Die Kunden hätten eine Reiserücktrittskostenversicherung abschließen können, die ihnen die Stornogebühr im Krankheitsfall und nachweislicher Reiseunfähigkeit ersetzt hätte. Wie auch immer, das Ehepaar stornierte seine Teilnahme an unserer Israel-Rundreise.

Als ich dann mit meiner Pilgergruppe hoch über dem Toten Meer in der alten jüdischen Festung von Masada stand, war noch eine weitere Salzburger Gruppe vom „Salzburger Landesreisebüro“ dort oben. Jetzt dürfen Sie raten, welches Ehepaar mit dem „schwerkranken“ Mann ich dort traf! Richtig, jenes Ehepaar, das bei REISEN+FREIZEIT wegen „schwerer Krankheit“ ohne Kosten stornieren wollte. Aber den beiden war es ziemlich peinlich, mich dort zu treffen, da ich sie ja persönlich kannte.



Eine weitere Anekdote handelt vom Abflug in Salzburg. Bei Flügen von EL AL gab es immer besondere Sicherheitsvorschriften. Man musste spätestens zwei Stunden vor Abflug am Flughafen einchecken, jeder Koffer wurde geöffnet und man wurde befragt, ob man irgendwelche Päckchen oder Briefe von fremden Personen zur Beförderung nach Israel erhalten hätte und andere Fragen. Die Maschine selbst war von Polizisten mit Maschinenpistolen streng bewacht und ich 27 Jahre jung.

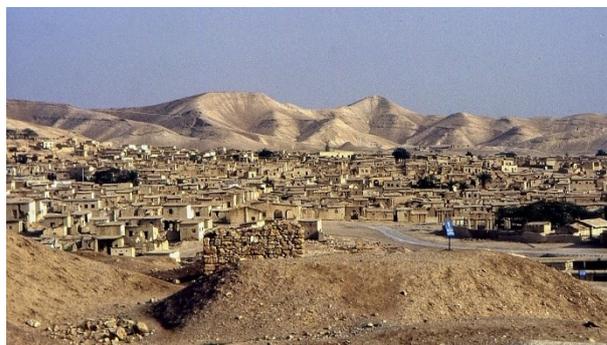
Ich wollte ein Foto von der *BOEING* machen und ging einfach auf das Vorfeld zur Maschine hinaus. Aber keine zehn Meter, dann war ich von israelischen und österreichischen Sicherheitsbeamten umringt. Und noch einmal machte ich mit den israelischen Sicherheitsbeamten Bekanntschaft. Während des rund dreistündigen Fluges wollte ich mir einmal das Oberdeck des Jumbos anschauen. Kaum hatte

ich die ersten Stufen erklommen, war ich schon wieder von Sicherheitsbeamten umringt. Es flogen nämlich immer etliche bewaffnete Beamte bei EL AL-Flügen mit, verteilt zwischen den Passagieren.

In Israel hielten wir einmal bei einer Orangenplantage, die mit einem Stacheldrahtzaun zur Straße gesichert war. Einige der „Pilger“ meinten, auf „die paar Orangen käme es wohl nicht an“ und versuchten über den Zaun zu steigen, um Orangen zu pflücken. Einige schafften es, ein paar allerdings nicht und bluteten stark aufgrund von Verletzungen durch den Stacheldraht. Die Reiseleiter hätten dann wieder helfen sollen ...



Jeder Teilnehmer sollte am Samstagabend vor dem Heimflug beim Abschiedsabend eine „Pilgerurkunde“ erhalten. Wer diese ausstellte? Na, wir drei Reiseleiter. Mittwoch-, Donnerstag- und Freitagabend stellte jeder von uns etwa 60 solcher Urkunden mit Namen und der Reisezeit aus. Welche Freude kam dann am Samstagabend bei uns Reiseleitern auf, als einige der Teilnehmer mit der Schrift (!) des jeweiligen Ausstellers nicht zufrieden waren und eine Neuausstellung verlangten!



Und zuletzt noch eine traurige Erinnerung an die „Pilger aus Salzburg“. Sie brachten geweihtes Wasser aus Bethlehem, Kreuze aus Nazareth oder Rosenkränze aus Jerusalem mit. Den drei Reiseleiter schüttelten fast alle 200 Pilger ihre Hände nach der Landung in Salzburg. Letztlich fanden sich 20 deutsche Mark (!) in einer Hand eines von uns drei Reiseleitern – das Trinkgeld von 200 Pilgern für drei junge Reiseleiter, die abendlang Urkunden geschrieben, blutende Hände versorgt und sonst allerlei Wehwehchen gelindert hatten. Amen!

Ich muss jetzt noch etwas erwähnen, was heute völlig unbekannt sein dürfte. Zu jener Zeit, 1982 bis 1986, mussten wir alle Flugtickets für die von uns organisierten Charterflüge noch mit der Hand ausstellen.

— sostanze radioattive; — radioactive materials;
 — sostanze corrosive (come mercurio, acidi, alcali e batterie a cella umida); — corrosives (such as mercury, acids, alkalis and wet cell batteries);

EMISSO DA Issued by		Ati CHARTER		Soggetto alle Condizioni di contratto di cui a pagina 4 Subject to Conditions of Contract on page 5		BIGLIETTO PASSEGGERI E CONTROLLO BAGAGLIO Passenger Ticket and Baggage Check		1		MODELLO Form CH 02		375 495			
VOLO NOLEGGIATO - CHARTER FLIGHT										DATA E LUOGO DI EMISSIONE DATE AND PLACE OF ISSUE					
VALIDO SOLTANTO PER IL VOLO INDICATO - ONLY VALID FOR FLIGHT INDICATED HEREON															
NON RIMBORSABILE NON TRASFERIBILE															
BAGAGLIO - BAGGAGE						NON VALIDO PER IL VIAGGIO NOT GOOD FOR PASSAGE						AGENTE - AGENT			
FRANCOGIA FREE ALLOWANCE		REGISTRATO - CHECKED COLLI (PCS) PESO (WT)		NON REGISTRATO (UNCHECKED) PESO (WT)		DA FROM		VETTORE CARRIER		N. DEL VOLO FLIGHT N.		DATA DATE		ORA TIME	
15						SALZBURG		BM		8259		29 OCT		1230	
15						ROMA		BM		8348		01 NOV		1555	
NOME DEL PASSEGGERO NAME OF PASSENGER						N. DEL NOLEGGIO CHARTER NUMBER						ATEL - ROMA (8601) 7/81			
MRS															

Das lief so ab, Beispiel: Die Charterflug-Tochtergesellschaft von „Austrian Airlines“, „Austrian Airtransport“ (AAT), schickte uns beispielsweise 500 unbeschriebene Flugtickets. Wurde ein Chartervertrag abgeschlossen, enthielt dieser auch bereits die Flugzeiten und Flugnummern. Etwa ein bis zwei Wochen vor Abflug begannen wir die Tickets händisch auszustellen. Der Zeitpunkt war davon

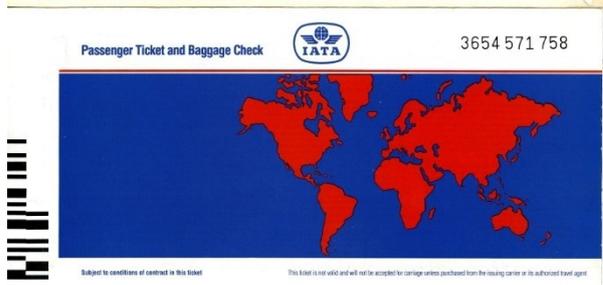
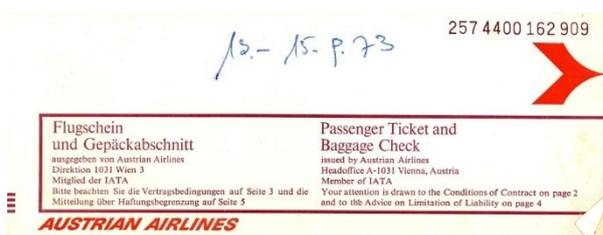
abhängig, ob wir die Tickets den Filialen zur Übergabe an die Kunden noch zuschicken mussten oder ob einer von der Gruppenabteilung bei einem Abflug vom Salzburger Flughafen diese direkt beim Check-in den Kunden aushändigte. In jedes Ticket wurden händisch folgende Daten eingetragen: Vor- und Zuname, Hinflug-, Rückflugdatum, Hinflug- und Rückflugnummer sowie beide Abflugzeiten. Dann gab es ein Gerät, das wir *validator* nannten. In diesem Gerät war unsere Adresse als Ausgabestelle von Flugtickets hinterlegt und wir mussten das Datum einstellen, an dem wir die Tickets „gültig“ machten. Nach diesem Vorgang „zupften“ wir zwei der vier Flugscheine je Ticket: Einer blieb bei uns und einer wurde an AAT geschickt. Es blieben noch der Hin- und Rückflugschein im Ticketheft.

Die Maschinen von „Austrian Airlines“ hatten zwischen 90 und 120 Sitzplätze und ebenso viele Tickets wurden meist auch von uns verkauft. Folglich musste eben diese Anzahl von Tickets mit der Hand geschrieben werden. Und jetzt kommt es! Manchmal, gar nicht so selten, änderte AAT kurzfristig Flugdaten. Das bedeutete für uns, dass wir alle Flugtickets neu nach oben beschriebenem Vorgang ausstellen mussten!

Die Bilder rechts und auf der nächsten Seite zeigen, wie sich Ticket-Hüllen und Ticket-Schreibweisen anhand von „Austrian Airlines“ Dokumenten zwischen 1960 und 1995 verändert hatten. Rechts, die letzte Hülle, ist seit den 1990er-Jahren in Verwendung für Tickets, die von sogenannten IATA-Reisebüros neutral ausgestellt werden.

Auf der nächsten Seite zwei typische Beispiele für händisch ausgestellte Tickets, eines aus dem Jahr 1963, das zweite aus dem Jahr 1977. Darunter ein Ticket der 1990er-Jahre, in dem alle Buchungsdaten bereits automatisch eingetragen wurden. Bei diesem Ticket handelt es sich um ein Ticket zu einem Sondertarif mit dem Namen „APEX“ (*advanced purchased excursion tariff*). APEX-Tarife waren günstige Tarife, die an bestimmte Verkaufs- und Benutzungsregeln gebunden waren. Meist musste man sie spätestens 14 oder sieben Tage vor Abflug kaufen und der Rückflug konnte nicht vor dem Abflug folgenden Sonntag erfolgen.

Bei REISEN+FREIZEIT veranstalteten wir häufig Reisen mit Charterflügen. Zu jener Zeit konnten wir noch kuriose Reisekombinationen anbieten. Ein paar Beispiele. Wir erhielten einen Auftrag für einen Betriebsausflug einer Eisengroßhandelsfirma mit rund 100 Personen an die Amalfitana in Süditalien. Dazu charterten wir bei AAT eine Maschine, die die Gruppe von Salzburg nach Neapel flog und leer wieder nach Österreich zurückkehrte. Die Gruppe verbrachte einige Tage auf der Halbinsel von Sorrent mit Ausflügen, unter anderen auf die Insel Capri. Ich war einer der beiden Reiseleiter dieser Gruppe. Dann fuhren wir mit Bussen zum Flughafen Rom, wohin wieder eine gecharterte AAT-Maschine geflogen war. Diesmal nur mit etwa 50 Personen an Bord. Diese Gruppe nahm ich in Empfang und die Gruppe des Betriebsausfluges flog mit dieser Maschine wieder nach Salzburg zurück. Ich fuhr mit meiner Gruppe mit einem Bus in die Toskana weiter, wo wir einige Tage in Montecatini wohnten, Ausflüge unternahmen, bevor wir nach Salzburg zurückkehrten.



AUSTRIAN AIRLINES <small>ÖSTERREICHISCHE LUFTVERKEHRSAGTIENGESELLSCHAFT</small> <small>GEMÄSS DEN VERTRAGSBEDINGUNGEN Seite 2 / SUBJECT TO CONDITIONS OF CONTRACT Page 2</small>		2574 113760 * FLUGSCHEIN UND GEPÄCKABSCHNITT PASSENGER TICKET AND BAGGAGE CHECK FLUGGASTABSCHNITT PASSENGER'S COUPON	
Nur zur Benutzung des ausstellenden Büros FOR ISSUING OFFICE ONLY		Gesamttraute dieses Flugtickets und / complete routing ticket and AUSGANGSORT / ORIGIN: SALZBURG	
Von/NACH / FROM/TO: SZG OS OS OS		Der / des Verbindungsflug(s) / Conjunction ticket(s) SERIE / FORM LFD. No. / SERIAL(S) SALZBURG	
TARIF-BERECHNUNG FARE CALCULATION NO FARE		BESTIMMUNGSORT / DESTINATION Ausgestellt im Umtausch für / Issued in exchange for SERIE / FORM LFD. No. / SERIAL(S) SALZBURG	
OBERTRAGUNGSVERMERKE / ENDORSEMENTS NI		BERECHTIGT NICHT ZUR BEFORDERUNG NOT GOOD FOR PASSAGE VOID	
FLUGPREIS / FARE ENTR. GEGENWERT EQUIV. AMOUNT PAID STEUER TAX GESAMTBETRAG TOTAL ART DER BEZAHLUNG FORM OF PAYMENT NI 77.50		AUSSTELLER / AGENT SALZBURG 11 JUN 1963	
NAME DES FLUGGASTES / NAME OF PASSENGER NI		NICHT ÜBERTRAGBAR / NOT TRANSFERABLE	

Wenn die Beförderung einen endgültigen Bestimmungsort oder eine Zwischenlandung in einem anderen als dem Abflugland einschließt, kann das Warschauer Abkommen anwendbar sein.
 Dieses Abkommen beschränkt in den meisten Fällen die Haftung des Luftfrachtführers für Tod oder Körperverletzung und für Verlust oder Beschädigung von Gepäck.
 If the passenger's journey involves an ultimate destination or stop in a country other than the country of departure, the Warsaw Convention may be applicable and the Convention governs and in most cases limits the liability of carriers for death or personal injury and in respect of loss or damage to baggage.

AUSTRIAN AIRLINES Passenger Ticket and Baggage Check issued by		257 4201 756 288 2 Form Serial Number Ck	
Subject to Conditions of Contract on Pages 2 and 3		Origin Destination	
Name of Passenger NR		Conjunction Ticket(s) Issued in Exchange for Form and Serial No(s).	
Coupons not valid before 15 DEC 1974		Original Issuing Carrier Form and Serial No. Place Date Agent's Numeric Code 10.00	
Not good for Passage SALZBURG		Ticket Designation Y/F OS 489	
From SALZBURG		To AMSTERDAM	
To SALZBURG		Baggage Checked 1/6	
Fare NO FARE		Endorsements/Restrictions (Carbons) 5	
Tax NO FARE		Form of Payment Requ. NR. 145.000	

Issued by AUSTRIAN AIRLINES		Conjunction tickets		Passenger epn Place of issue	
Endorsements/Restrictions OS/SR ONLY CHANGE OF RESERVN RESTRICTED		Passenger ticket and baggage check Subject to Conditions of Contract in this ticket Date of Issue 10OCT94		Booking ref. SITIREISEBUERO GORDON SALZBURG AT 06200331 1A52	
Passenger name (not transferable) MR		Issued in exchange for BSP-AT		Form of payment EC5266000072458480	
-X/C- Not good for passage from SALZBURG		Carrier Flight Class Date Time Status Fare basis OS 245 K 17OCT 1345 OKKAPIMIT6		Valid before Not valid after 17OCT17OCT20K	
To ZUERICH		Carrier Flight Class Date Time Status Fare basis SR 750 K 17OCT 1540 OKKAPIMIT6		Valid before Not valid after 17OCT17OCT20K	
To NICE		Carrier Flight Class Date Time Status Fare basis SR 751 K 27OCT 1730 OKKAPIMIT6		Valid before Not valid after 27OCT27OCT20K	
To ZUERICH		Carrier Flight Class Date Time Status Fare basis OS 248 K 27OCT 1200 OKKAPIMIT6		Valid before Not valid after 27OCT27OCT20K	
To SALZBURG		Baggage checked 1/6		Form of payment SZG OS X/ZRH SR NICE SR X/ZRH OS SZG/IT ATS/IT END	
Fare ATS 40AT ATS 40FR		App. code Tour code 359403IT40S201ING021		Original issue SZG10OCT94/0620033	
Total EC5266000072458480		Cpn Airline Code Form and serial number Ck 257 3654571757 4		AT Agent info II	

NOT GOOD FOR PASSAGE

Wenn meine Erinnerungen stimmen, waren zwei österreichische Busse leer nach Neapel gefahren. Zunächst transportierten beide die Gruppe Betriebsausflügler an der Amalfitana und bis zum Flughafen in Rom, ein Bus fuhr dann von Rom leer nach Salzburg, mit dem zweiten unternahm ich die Gruppenreise in die Toskana.

Zu dieser Gruppe in die Toskana gibt es eine Anekdote.

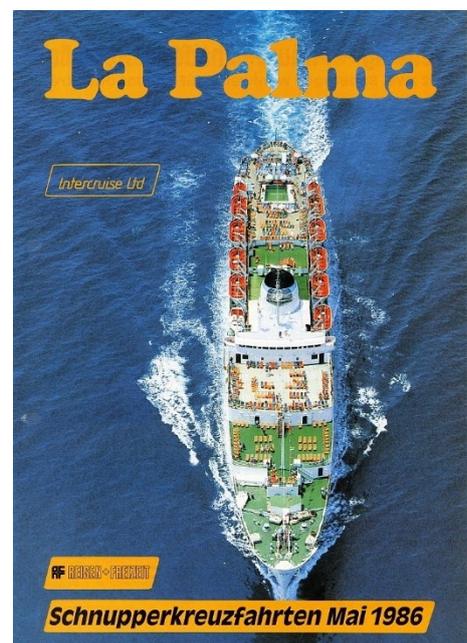
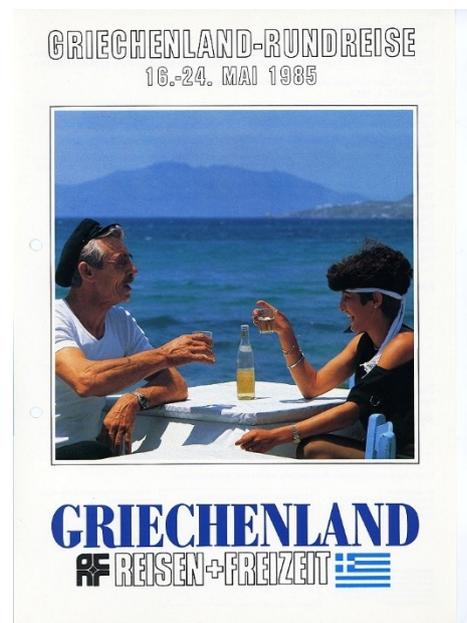
Nach der Begrüßung meiner Gäste auf dem Flughafen Fiumicino begann eine zweistündige Stadtrundfahrt durch Rom – laut Programm. Anschließend teilte ich den Gästen den weiteren Zeitplan – laut Programm – mit: Etwa drei bis vier Stunden Fahrt auf der *Autostrada del Sole* in Richtung Norden, vorbei an Florenz nach Montecatini Terme in der Toskana. So wie es im Programm ausgeschrieben war, das jeder gebucht hatte. Sprang einer der Reisetilnehmer empört auf: Wieso drei Stunden Fahrt? fragte er, Montecatini ist doch ein Vorort von Rom, er habe doch drei Tage Rom gebucht...

Zurück zu den kuriosen Reisekombinationen mit Chartermaschinen. Mitte der 1980er-Jahre waren Urlaubsreisen im Winter nach Griechenland noch nicht in dem Maße üblich wie heute. Damals begann die Urlaubsflugsaison in Österreich im Mai und dauerte bis Ende Oktober. Das bedeutete, dass im Mai die erste Chartermaschine zwar mit Gästen an Bord in den Süden flog, aber leer zurück nach Österreich. Im Herbst war es dann umgekehrt. Die letzte Chartermaschine flog leer nach Griechenland, um die letzten Urlauber heimzufliegen. Diese Leerflüge, in der Fachsprache *empty legs* genannt, konnte man damals um wenige hundert Schilling kaufen. Nun waren aber nicht nur Flugzeuge am Beginn und Ende der Sommerreisesaison leer, sondern auch Kreuzfahrtschiffe. Diese kreuzten damals noch nicht rund um die Uhr auf den Meeren, sondern „überwinterten“ in Häfen. Auch deren Leerfahrten wurden um wenig Geld angeboten. Und die dritte Komponente, die wir bei REISEN+FREIZEIT in unsere Planung einbezogen, waren Busunternehmen, die um wenig Geld auf der sogenannten „Autoput“ quer durch den Balkan nach Thessaloniki oder Athen fuhren.

Aus diesen „Sonderangebotspreisen“ der Transportmittel stellten wir folgende Reisen zusammen, die sich „wie die warmen Semmeln“ verkauften:

„Schnupperkreuzfahrten“: Anfang Mai an einem Samstag mit einem Bus nach Venedig. Einschiffung auf die „La Palma“ und „Schnupperkreuzfahrt“ Sonntag, Montag und durch den Kanal von Korinth nach Athen. Ausschiffung und Nächtigung in einem Stadthotel. Dienstag Fahrt nach Delphi. Mittwoch weiter die Küste nach Norden entlang nach Kalambaka, wo die letzte Hotelnacht verbracht wurde. An diesem Nachmittag wurden noch die Meteora-Klöster besucht. Am Donnerstag Rückflug von Thessaloniki mit der ersten Chartermaschine nach Linz. Von dort gab es ein „Bahnpaket“³² mit dem die Kunden in ihre Heimatgemeinden reisen konnte. Diese Reise kostete 1985 pro Person in einer Vierbettkabine öS 5.550,- (rund 900 Euro nach heutigem Geldwert) und in einer Zweibettkabine öS 7.450,- (rund 1.220,- Euro nach heutigem Geldwert).

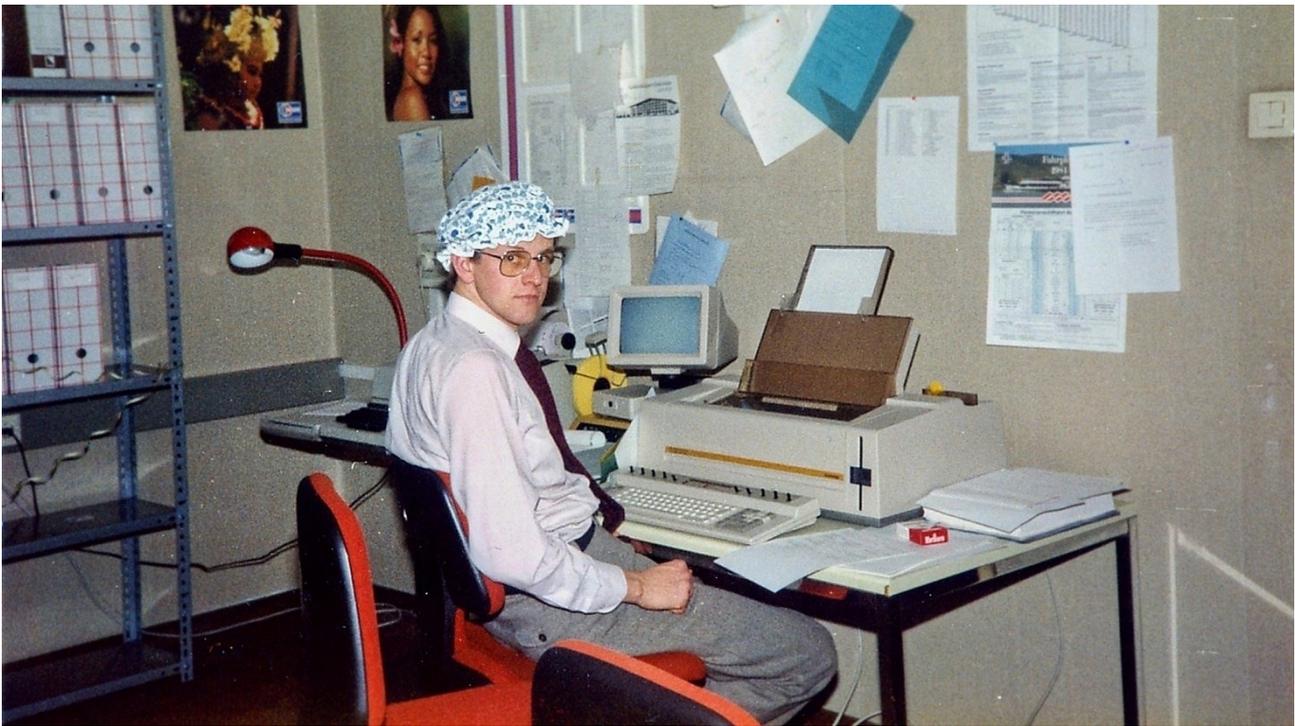
Mit der Maschine aus Österreich nach Thessaloniki flog wiederum eine von uns gebuchte Gruppe, die das umgekehrte Programm bis Athen und weiter in den Badeort Tolón auf der Peleponnes gebucht hatte. Dort verbrachte sie eine Badewoche, bevor es mit einem Leerflug von Athen wieder nach



³² Das Wiener Unternehmen Mazur bot diese Pakete an. Sie umfassten zwei Bahngutscheine und zwei Busgutscheine in Wien für Transfers vom Westbahnhof zum Flughafen Wien Schwechat und zurück mit Mazur-Bussen sowie in Linz für ÖBB-Busse. Dieses „Gutscheinheft“ wurde als länglicher Karton an Reisebüros verkauft, die diese in handliche Größe falten konnten. Man musste nur die Reisedaten eintragen. Was so ein „Bahnpaket“ kostete, weiß ich nicht mehr, nur an die Farbe des Kartons erinnere ich mich: Sie war Gelb.

Österreich zurückging. Diese acht Nächtigungen mit Frühstück, Rundreise, Transfers und Flüge kosteten pro Person im Doppelzimmer öS 5.500,-.

1986 gab es dann im Mai „Schnupperkreuzfahrten“ ab Venedig mit Rückflügen von Rhodos (pro Person in einer Vierbettkabine öS 5.990,-) und Heraklion (öS 7.490,-). Allerdings kamen bei allen oben genannten Preise noch Hafentaxen in der Höhe zwischen öS 550,- und öS 580,- dazu. Das war damals in dieser Angebotsform noch erlaubt. Heute müssen alle Gebühren und Abgaben in einem Pauschalpreis enthalten sein. Über die Kombinationen mit einer Busfahrt von Österreich über den Balkan nach Athen und einem Flug oder einer Schnupperkreuzfahrt zurück habe ich keine Unterlagen mehr gefunden. Ich erinnere mich noch dunkel, dass wir solche Kombinationen um etwa öS 3.990,- (rund 660 Euro nach heutigem Geldwert) angeboten hatten.



Peter Krackowizer 1985 am Faschingsdienstagnachmittag vor dem Teletex-Gerät mit Bildschirm und Diskettenlaufwerk. Das war die technisch fortgeschrittene Variante eines Telex-Geräts und sauteuer.

Die Jahre vergingen. Einmal hatte ich einen Lehrling für ein paar Monate, Oliver Riefler. Riefler taucht später in der Reisebüroszene zusammen mit Mario Enzersberger, der mit mir in Kleßheim ein paar Jahre die Schulbank gedrückt hatte, beim Veranstalter „Liberty“ auf. Aber das ist wieder eine eigene Geschichte.

1985 kam mein zweiter Sohn Martin auf die Welt. Bald nach seiner Geburt sollte wieder eine bedeutende Wendung in meinem beruflichen Leben eintreten. Es war im Frühjahr 1986.

Der Reiseveranstalter „Neckermann Österreich“, den gerade KUONI an REISEN+FREIZEIT verkauft hatte, verschleuderte keine Reisen, hieß die Devise - das machte REISEN+FREIZEIT. Auf ein Inserat an einem Samstag im März erhielten wir etliche Buchungen für eine Griechenlandreise aus dem Neckermann-Programm, für die lt. Geschäftsleitung eine komplette Chartermaschine für unseren Verkauf zur Verfügung stand. Die Buchungen sollte ich entgegennehmen und mit Neckermann abhandeln. Das stellte sich jedoch bei einer Nachfrage von mir beim damaligen Verkaufsleiter von Neckermann Alexander Gessl als Fehlinformation heraus. Das hatte zur Folge, dass ich schon am Mittwoch nach der Schaltung des Inserats den Filialen mitteilen mussten, dass einige Buchungen sogar wieder zu stornieren seien, weil wir nicht genügend Plätze an Bord der Chartermaschine hatten und nie gehabt hatten. Mein Abteilungsleiter bei REISEN+FREIZEIT meinte, das Problem der fehlenden Sitzplätze im Flugzeug sei eine Lappalie und ich in der Gruppenabteilung sollte mich nicht so aufregen. Aber die Kollegen in den Filialen beschimpften mich am Telefon und Kunden riefen verärgert an und wollten mit der Geschäftsleitung sprechen.

Dazu kam, dass eine Kollegin in der Salzburger Filiale Rainerstraße für eine von der Gruppenabteilung ausgeschriebenen Rundreise zwei Einzelzimmer verkauft hatte, obwohl ich allen Filialen mitgeteilt hatte, dass nur ein einziges Einzelzimmer für diese Reise zur Verfügung stünde. Die Kollegin beschimpfte mich also auch noch an diesem Mittwoch, sie solle verkaufen und wir in der Zentrale seien unfähig, die Zimmer dazu zu organisieren.

Niemand kümmerte sich um diese Probleme. Da platzte mir der Kragen und ich tobte in der Mittagszeit in der Zentrale am Ferdinand-Hanusch-Platz. Wutschnaubend erklärte mir mein Abteilungsleiter, ich hätte mich nicht so zu benehmen. Was mich dazu reizte, ihm Unfähigkeit vorzuwerfen. Es flogen Worte und Türen. Derart aufgemuntert schrieb ich noch am selben Tag, dem 26. März 1986, meine Kündigung, ging zum Postamt am Residenzplatz, gab sie eingeschrieben auf, ohne auch nur zu überlegen, wie es weitergehen sollte. Aber das ist eben meine Widder-Natur, zu der ich zeitlebens auch stehe.

Zuletzt durfte ich dann an einer Abteilungsbesprechung nicht mehr teilnehmen. Ich war zwar anwesend, da sich alles im Nebenraum abspielte (ich hatte ein eigenes, wenn auch sehr kleines Kämmerlein), aber mein Vorgesetzter tat so, als wäre ich nicht anwesend. Lobend stellte er meinen Nachfolger vor, der ab nun alles besser machen werde. Wie ich bald nach meinem Weggang hörte, verließ auch mein Nachfolger schon bald wieder REISEN+FREIZEIT, mehr gezwungen als freiwillig.

Ende April 1986 verließ ich REISEN+FREIZEIT. Am 30. Mai 1986 wurde mein Reiseunternehmen „mosaik reiseservice“ im Handelsregister in Salzburg als „Gesellschaft mit beschränkter Haftung“ eingetragen. Ich hatte mein eigenes Reisebüro, aber noch keine Reisebürokonzession.

mosaik reiseservice

Das Gründungsjahr 1986

Nachdem ich gekündigt hatte, begann ich zu überlegen, was ich in Zukunft machen möchte. Es war mir klar geworden, dass ich keine Vorgesetzten brauchte, um Mist zu machen oder Geld zu verdienen. So stand bald für mich fest, dass ich mein eigenes Reiseunternehmen gründen werde.

Ich war gerade 28 Jahre jung.

Firma gründen, mit welchem Geld, fragten die einen, wovon willst du leben, fragten die anderen und wo wirst du die Geschäftsräume dafür finden, fragten mich wieder andere.

Ich begann mit Schritt eins: Was will ich? Ich wollte mich auf Gruppenreisen spezialisieren, denn dieses Gebiet in der Touristik war mir ans Herz gewachsen, darin kannte ich mich bereits sehr gut aus.

Schritt zwei: Wenn ich eine Einzelfirma gründe, dann hätte sie „Reisebüro Peter Krackowizer“ heißen müssen. Das war mir zu sperrig, zumal mein Familienname oft nur mit k oder mit tz geschrieben wird. Daher kam mir der Gedanke, eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung zu gründen, der ich dann meinen Wunschnamen geben konnte. Zur Gründungszeit war ein Stammkapital von öS 500.000,- (umgerechnet rund € 36.340,-, rund € 84.500,- nach heutigem Geldwert) vorgeschrieben, davon musste die Hälfte auf das Firmenkonto eingezahlt sein. Da ich nicht so viel Geld besaß, nahmen Edith und ich meinen Vater, Dkfm. Dr. Helmut Krackowizer, als dritten Gesellschafter auf, der einen Teil des notwendigen Kapitals in die Gesellschaft einbrachte.



Wie sollte ich nun meine Firma nennen? Ich fand mit Hilfe eines Polaritäten Profils³³ den Namen „mosaik reiseservice“. Aber nicht nur, dass dieser Name bei den von mir befragten Personen am ehesten in Zusammenhang mit Gruppenreisen gebracht wurde, war der Grund für diese Namensgebung. Zum Zeitpunkt der Firmengründung, Mai 1986, besaß ich noch nicht die damals notwendige ReisebürokonzeSSION³⁴. Der nächste Prüfungstermin fand erst im Dezember 1986 statt. Ohne die KonzeSSION durfte ich aber mein Reisebüro nicht „Reisebüro“ nennen. Diese Bezeichnung durfte man nur verwenden, wenn man auch im Besitz einer ReisebürokonzeSSION war. Und da ich ein korrekter Geschäftsmann sein wollte (und dies auch bis heute blieb), musste ich eben den Zusatz „reeservice“ verwenden. Im Laufe der Jahre gefiel mir diese Bezeichnung auch immer besser.

Eine weitere Voraussetzung zur Aufnahme meines ordentlichen Geschäftsbetriebes war die Besorgung einer so genannten „Hotelrepräsentanz“. Das war meine damalige erste Alibi-Gewerbeberechtigung. Damit konnte ich Hotels vermitteln und besorgen (auch zwischen diesen beiden Begriffen gibt es einen reiserechtlichen Unterschied), aber keine Transportmittel. Aber natürlich begann ich gleich mit der Organisation von Gruppenreisen, anfangs allerdings nur mit Bussen als Transportmittel.

Mein erstes Büro befand sich im ersten Stock der Firma IME Großküchen im Gebäude Itzlinger Hauptstraße 37 in Salzburg Itzling (etwa gegenüber der heutigen HTL). Das Gebäude stand etwas abseits unterhalb der Hauptstraße an einem Hang. Man musste in einen Hof einbiegen. Dann ging es über den Treppenaufgang der Firma IME zu meinem reiseservice-Büro, das aus einem einzigen Zimmer bestand. Zu diesem Standort war ich durch einen Nachbarn meiner Eltern gekommen, Kommerzialrat Ing. Helmut Machata, den ich seit meiner Kindheit kannte. Er war der Besitzer der Firma IME. Wie er hörte, dass ich ein Reisebüro eröffnen wollte - es



Das erste Büro 1986 im 1. Stock, ganz rechts das Telex-Bildschirmgerät.

waren sowieso alle meine Verwandten dagegen, weil sie sich nicht vorstellen konnten, dass ich eine Firma führen könnte - bot er mir einen Raum an, für den ich keine Miete zu zahlen hatte. Als Gegenleistung verlangte er lediglich, dass ich einen Teil seines persönlichen Papierkrams³⁵ erledigen sollte. Diese Gegenleistung sollte sich später als Problem darstellen, da er diese Leistung just immer dann von mir verlangte, wenn gerade Kunden bei mir anwesend waren. Es war ein andauernder Machtkampf.

Nun brauchte ich noch eine Mitarbeiterin. Die Tochter eines Busunternehmers, den ich von meiner Tätigkeit bei REISEN +FREIZEIT kannte, suchte damals gerade eine Stelle im Reisebüro. Dieses Problem war also schnell gelöst gewesen.

³³ Ein Polaritäten Profil besteht aus einer Liste mit zwei Spalten: in die eine Spalte trägt man jene Eigenschaften ein, die das Produkt, der Firmenname darstellen, repräsentieren sollte, in die andere jene Eigenschaften, die genau das Gegenteil davon sind und die man nicht wünscht. Beispiel: Der vorgeschlagene Firmenname „mosaik reiseservice“: links die Eigenschaft Gruppenreisen, rechts Einzelreisen; links individuelle Reisen, rechts: Massenreisen; usw. so viele Eigenschaften wie einem wichtig sind; dann wird die Mitte der Seite mit dem Wert "0" gekennzeichnet und jeweils nach links und nach rechts die Werte 1, 2, 3, 4 und 5; mit dieser Tabelle geht man zu Personen (Freunden, Bekannten) mit der Frage: Was würden du-Sie mit dem Reisebüronamen XY in Zusammenhang bringen: eher "Gruppenreisen" oder eher "Einzelreisen"? Und andere Fragen, die die Befragten zwischen 1/sehr wenig und 5/sehr stark beurteilen sollten.

Diese Umfrage macht man mit möglichst vielen Personen und verschiedenen Firmen- und Produktnamen (Beispiel mosaik reiseservice, Holiday Reisen, Sunshine Travel usw.). Anschließend ermittelt man die Mittelwerte, Beispiel, von zehn Personen haben acht die Eigenschaft "Gruppenreisen" mit Werten zwischen 2 und 4 angegeben, nur zwei Personen waren der Meinung, dass der Firmenname "Einzelreisen" für sie darstellt; von drei Firmennamen, die ich gefragt hatte, ergaben sich die meisten positiven Punkte bei den von mir gewünschten Eigenschaften mit „mosaik reiseservice“.

³⁴ Bis 1999 war das Reisebürogewerbe ein konzessionspflichtiges Gewerbe. Die Konzession erteilte die jeweilige Landesregierung nach Prüfung der entsprechenden Voraussetzungen. Erst Ende 1999 wurden im Zuge der EU-Richtlinien die Bedingungen liberalisiert, vielleicht zu liberalisiert.

³⁵ Machata war bereits in Pension, kam aber täglich in sein ehemaliges Unternehmen, das er zu jenem Zeitpunkt schon verkauft hatte, aber noch das Recht der Benützung von zwei Räumen hatte.

Damals waren noch ein Fernschreibgerät³⁶ (Telex) sowie zwei Telefonleitungen für den Betrieb eines vollkonzessionierten Reisebüros von der Gewerbebehörde vorgeschrieben. Ich erinnere mich, dass der Fernschreiber öS 108.000,- inkl. MwSt. (rund € 8.850,-, rund € 18.300,- nach heutigem Geldwert) kostete. Mitte der 1990er-Jahre konnte ich dieses Gerät bereits auf einer lokalen Itzlinger Leistungsschau als „antikes Bürogerät“ ausstellen und Ende der 1990er-Jahre durfte ich dieses Gerät entsorgen, da niemand mehr Bedarf für derart veraltete Bürotechnik hatte. Eine kleine, ausrangierte Telefonanlage von Alcatel³⁷ und als Firmenauto der altgediente, grüne, kleine Opel Kadett von meiner Frau – so ausgestattet begann ich mein Firmenrumpffjahr 1986.

In diese Rumpffjahr betrug mein Umsatz öS 279.945,07 (rund € 20.340,-, nach heutigem Geldwert € 45.100,-) und der Bilanzverlust rund öS 237.453,64 (€ 17.256,- bzw. € 38.260,- nach heutigem Geldwert) aufgrund der Investitionen und Personalkosten.

Zu meinen ersten Geschäftspartnern gehörte die Firma Vogl in Hallein, die damals noch Busse neben dem Heizölverkauf vermietete. Weiters SORIMA - ein in Portogruaro im Veneto, Oberitalien, beheimatetes Incoming³⁸-Reisebüro, dessen Besitzer Josef „Giuseppe“ Gruber, ein Südtiroler und bereits langjähriger Geschäftspartner von mir war. Ich kannte ihn von meiner Zeit beim Busreisen Reisebüro. Er war einer der Partner für die damals so beliebten Bäderbusfahrten³⁹. Weiters zählte Nothegger Busreisen in St. Ulrich am Pillersee in Tirol zu meinen Kunden. Mit der Tochter des Besitzers, Gabriele Nothegger, war ich in Kleßheim in die Schule gegangen. Einige Jahre später eröffnete Nothegger Reisen in der Stadt Salzburg ein eigenes Büro, das aber zwei Jahre später in Konkurs ging. Das Unternehmen versuchte sich mit einem „Shuttle-Bus“-Service von den Busparkplätzen am Stadtrand in die Innenstadt, das aber nicht angenommen wurde. Welcher Busunternehmer, der mit seinem eigenen Reisebus nach Salzburg fährt, zahlt dann noch extra einen Shuttle-Bus?

Die erste Reisegruppe 1986 war die Freiwillige Feuerwehr von Anif mit Kommandant Alfred Towet, der in Anif ein Elektrounternehmen hatte. Die Wochenendreise führte nach Passau in Bayern.

Meine Konzessionsprüfung

Am 3. Dezember 1986 trat ich in der Wirtschaftskammer Salzburg am Julius-Raab-Platz zur Konzessionsprüfung an. Hans Traunmüller von „American Express“ prüfte mich in den touristischen Fächern: „Welche Häfen könnten bei einer Reise von Genua bis Bombay angelaufen werden?“, „Schildern Sie mir den Verlauf einer großen Südamerika-Rundreise“ waren u. a. die Fragen bei meiner mündlichen Prüfung. Schriftlich scheiterten alle, die angetreten waren, an der Frage „wie lange fliegt ein Flugzeug, wenn es um 23:30 Uhr Ortszeit in Los Angeles startet und nach Auckland fliegt? Bestimmen Sie die Reisezeit anhand der Flugnummer NZ ...“ Diese Datumsgrenze im Pazifik ist „teuflich“ bei Flugzeitberechnungen, denn damals wurden Flugzeiten noch anhand von zwei dicken Büchern berechnet, *ABC-World Airways Guide* genannt (A–M und N–Z). Mithilfe eines anderen dicken Wälzers, dem *APT (Airline Passenger Tariff)*, konnte man weltweit Flugtarife berechnen. Diese Wälzer erschienen monatlich aktualisiert. Erst um 1990 begann sich das AMADEUS-START System in den Reisebüros zu etablieren, mit dem man *online* alle flugrelevanten Daten auf Knopfdruck ohne langes Rechnen erhielt.



³⁶ Wer kann sich noch an die Telex-Geräte erinnern? Ende der 1980er-Jahre kamen sie dann aus der Mode als die Faxgeräte Einzug in die Büros hielten. Ich besaß ein Bildschirm-Telex-Gerät: Durch einen Zusatzteil für große Disketten konnten Texte gespeichert und archiviert werden. Mit diesem Gerät konnte ich gleichzeitig ein Telex schreiben und empfangen.

³⁷ Mein Schwager Viktor König arbeitete damals bei der Firma ALCATEL und verhalf mir zu einer gebrauchten, günstigen Telefonanlage.

³⁸ Es gibt zwei Arten von Reisebüros: *Outgoing*-Reisebüros bringen Reisende von ihrem Heimatland in ein Urlaubsland, *Incoming*-Reisebüros arbeiten in den Urlaubsländern und bieten dort die notwendigen Transfers und Hotelleistungen den Reiseveranstaltern an.

³⁹ Bäderbusreisen fanden von Mai bis Anfang Oktober statt und führten an die Obere Adria in Italien und nach Istrien, damals noch Jugoslawien. Samstag fuhren die Busse in die Badeorte und je nach Entfernung am gleichen oder nächsten Tag wieder nach Salzburg. Die Gäste konnten eine, zwei oder mehr Wochen ihren Urlaub am Meer verbringen. Bäderbusreisen werden noch heute nach diesem Schema angeboten, unter anderem von Sabtours in Oberösterreich.

Von zwölf angetretenen Kandidaten kamen an diesem Prüfungstag lediglich zwei durch: eine Kollegin vom Salzburger Landesreisebüro und ich! Groß war bei mir die Erleichterung, denn ich durfte jetzt offiziell mein „mosaik reiseservice“ mit „Hotelrepräsentanz“ als vollkonzessioniertes Reisebüro betreiben. Allerdings dauerte die Amtsschimmelzeit dann noch drei Monate, bis ich die eigentliche Gewerbeberechtigung des Magistrats Salzburg in Händen hielt, womit ich, dem Gesetz nach, meine Tätigkeit erst hätte beginnen dürfen.

Die Jahre im IME-Gebäude an der Itzlinger Hauptstraße

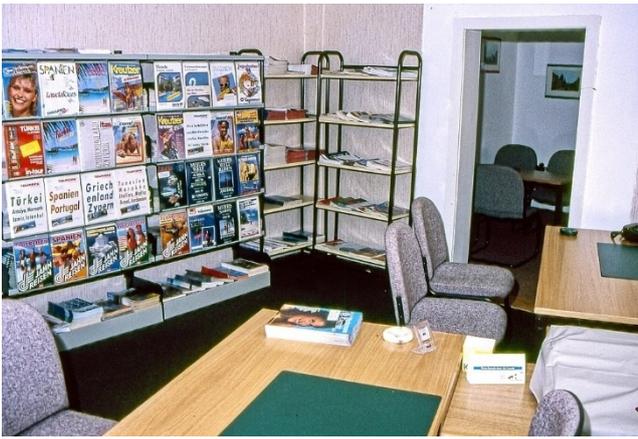
Meine Überlegungen, weshalb ich kein Straßenlokal genommen hatte, waren: Gruppen kann man auch in einem günstigeren, im ersten Stock gelegenen Lokal, abwickeln; viele der Gruppenkunden kommen sowieso nicht persönlich vorbei; die Kontakte laufen über Telex, Telefon oder per Brief; ich wollte auch keine Touristik-Einzelkunden haben und keine Pauschalreisen verkaufen; so und ähnlich waren meine Gründungsgedanken. Ich sollte sie im Laufe der Zeit noch ändern.

Einer meiner großen Irrtümer war, dass ich glaubte, alle meine bisherigen Kunden von REISEN +FREIZEIT würden mir zu meiner eigenen Firma folgen. Sie wünschten mir zwar viel Glück, aber vertrauten doch lieber der „Größe und Sicherheit“ von „bekannten“ Reisebüros. So wurde nichts aus meinen erhofften Anfangsmillionen. Also musste ich doch versuchen, auch Urlaubsreisen aus Katalogen anzubieten. Dazu brauchte ich aber wieder andere, neue Kunden. Diese konnten mich naturgemäß im ersten Stock, Eingang von einem der Straße abgewandten Hof, nicht so ohne weiters finden.

Die Bilder auf dieser und der nächsten Seite oben zeigen mein zweites Büro ab 1988: Bild oben: Mein „Chefzimmer“ mit dem Besprechungstisch. Das Bild in der Mitte Seite zeigt mich 1988 oder 1989 vor meiner damaligen Prospektwand. Darunter ein Blick in die „Buchhaltung“ mit unserem ersten Computer (rechts). Die beiden Aufnahmen auf der nächsten Seite oben zeigen den Beratungsraum mit zwei Beratungstischen. Auf dem linken Bild rechts hinten sieht man mein „Chefzimmer“.

Schon bald merkte ich, dass die Lage meines Reiseservices nicht optimal war. Ich wollte zwar mit Hinweisschildern am Gebäude die Zugangssituation verbessern, scheiterte aber zunächst am Einspruch des neuen Besitzers der Firma IME.





1988 ergab es sich dann, dass ich innerhalb des Gebäudes in andere Räume übersiedeln konnte, die einen eigenen, von der Itzlinger Hauptstraße her sichtbaren Eingang hatten. Die uralte Eingangstüre war jedoch aus stabilem Holz mit nur einem kleinen Milchglasfenster und Eisengitter davor. Alles andere als einladend für ein Reisebüro. Eingetreten stand man in einem offenen Stiegenhaus, das in den ersten Stock führte, in dem es fünf Zimmer gab: Einen Arbeitsraum für meine Frau für die Buchhaltung, einen Verkaufsraum mit zwei Beratungstischen und Katalog-Regalen, ein Chefzimmer mit einem kleinen Besprechungstisch (der noch heute nach über 35 Jahren mein Bürotisch in meiner Wohnung in Neumarkt am Wallersee ist!), eine Küche, in der sich das Telex-, später auch das Telefax- und Kopiergerät befanden, sowie ein Badezimmer, das ich als Lagerraum nutzte. Dazu war die Badewanne mit einer Spanplatte abgedeckt und darauf stellte ich Regale. Dieser Teil des Hauses wurde ursprünglich als Büro genutzt, später mehr schlecht als recht in eine Wohnung umgebaut und schließlich zog ich mit meinem Reiseservice ein.



Auf dem linken Bild erkennt man gut die neue moderne Holztüre mit Glas. Auf dem rechten Bild sieht im ersten Stock Fenster mit „mosaik reiseservice“-Klebern – das waren die Räume meines Reiseservices. Nächste Seite ein Baustellenblick.

Im Spätherbst 1988 gab es eine Hiobsbotschaft. Genau vor meinem Büroeingang, auf dem Hangstück zwischen Itzlinger Hauptstraße und dem Gebäude, sollte ein Bürogebäude mit Supermarkt errichtet werden. Schon die Aushubarbeiten waren ein Desaster. Zentimeterhoch rann der Schlamm die Zufahrtsstraße zum Haus herunter, Lkw parkten direkt vor meinem Eingang und zuallerletzt begann der Hang auch noch zu rutschen; die Arbeiten mussten den Winter über eingestellt werden.

Im Frühjahr 1989 konnte ich bei dem immer-noch-Hausbesitzer Helmut Machata durchsetzen, dass ich eine neue Eingangstüre bekam. Diese wurde in Handarbeit von einem befreundeten Tischlermeister, Erich Seelenbacher (Tischlerei in St. Leonhard in Grödig), angefertigt. Von ihm stammten auch die beiden Schaukästen.

Aber der Bau vor der Türe verdarb mir alle Hoffnungen auf einen geregelten Kundenbesuch. Einmal waren die Treppen, die von der Straße zur Eingangstüre führten, weggerissen; dann blockierten wieder Lastwagen den Zugang und einmal wurde mein mittlerweile neuer Firmen-Pkw zerkratzt; zweimal platzten die Schläuche, die feinen Innenputz in den Neubau leiten sollten. Putzstaub drang durch alle Ritzen der alten Fenster in meine Räume und legte sich über Schreibtische, Computer und Kataloge. Es waren Tage, an denen Edith und ich manchmal abends heulten.



Schließlich näherte sich endlich das Ende dieser Baustelle. Es war September 1989. Nun kehrte etwas Ruhe und vor allem wieder Sauberkeit ein. Im Frühjahr 1990 konnten die Kunden wenigstens ohne Behinderungen mein Büro besuchen. Überhaupt war das Jahr 1990 ein Jahr des Umbruchs. Die Firma IME hatte ein neues Firmengebäude in Thalgau errichtet und begann mit der Übersiedlung. Zur gleichen Zeit verkaufte Helmut Machata das Haus und die neuen Besitzer begannen mit dem Umbau der ehemaligen Räume der Firma IME in das Puppentheater *La Parapluie*. Und ich übersiedelte einige hundert Meter stadteinwärts an die Elisabethstraße in neue Räume, in denen ich bis zur Schließung meines Reiseservices bleiben sollte.

Meine Mitarbeiterinnen im Büro Itzlinger Hauptstraße

Wie schon erwähnt, war meine erste Mitarbeiterin aus Mondsee. Ihre Eltern besaßen dort ein Busunternehmen und der eine oder andere Auftrag wurde so an „mosaik reiseservice“ vergeben. Sie war vom 1. Oktober 1986 bis 30. Juni 1988 bei „mosaik reiseservice“ tätig und ging dann zu AVIS-Autovermietung. Später trat sie in den elterlichen Betrieb in Mondsee ein, den sie noch heute zusammen mit ihrem Mann führt.

Eine weitere Mitarbeiterin war vom 1. November 1987 bis zu ihrer fristlosen Entlassung am 31. Oktober 1988 als zweite Angestellte bei mir beschäftigt. Sie erzählte mir, sie sei ein Jahr in Amerika und vorher bereits in Salzburger Reisebüros tätig gewesen, fände aber ihre Dienstzeugnisse nicht mehr. Sie arbeitete zunächst auch zu meiner Zufriedenheit. Dann begannen sich Besuche einer Freundin von ihr im Reiseservice zu häufen. Schließlich entdeckte ich Telexe, in denen sie einen Kenia-Urlaub für ihre Freundin bei einem Reiseveranstalter gebucht hatte, ohne einen Reise Akt zur Abrechnung dazu angelegt zu haben. Zahlungen dieser Freundin leitete sie ebenfalls an meinem Unternehmen vorbei. Als ich dies entdeckte ließ ich sie vor meinen Augen die Kassa abrechnen, wobei ein Fehlbetrag aufkam. Sie zur Rede gestellt, konnte sie keine vernünftigen Antworten geben. Daraufhin sprach ich eine fristlose Entlassung aus. Zwar kam dann noch ein Schreiben von ihrem Anwalt. Aber meine Antwort samt eindeutigen Beweisen beendete die Angelegenheit. Es sollte leider nicht die einzige negative Erfahrung mit Mitarbeiterinnen bleiben.



Waltraud Boennecken, Edith und Peter Krackowizer 1989.

Eine sehr verlässliche Mitarbeiterin fand ich dann Ende 1988 in Waltraud Boennecken. Sie blieb vom 1. November 1988 bis 31. Dezember 1990 in meinem Unternehmen. Die Gründe, weshalb sie

Ende 1990 die Firma verließ, konnte ich nicht nachvollziehen. Ich glaube, sie wurde mit der Übersiedlung des Betriebes von der Itzlinger Hauptstraße an die Elisabethstraße nicht glücklich.

Die Bürotechnik in den Jahren 1986 bis 1990

Wissen Sie noch, was Telex war? Richtig, das Ding mit dem Lochstreifen, mit dem man Texte über Telefonleitungen übermitteln konnte! 1986 war von der Gewerbebehörde noch vorgeschrieben, einen Telex- und zwei Telefonanschlüsse als vollkonzessioniertes Reisebüro zu besitzen. Ich kaufte mir einen Bildschirm-Telex. Zum Unterschied von älteren Modellen konnte ich mit diesem Gerät zur gleichen Zeit ein Telex schreiben (am Bildschirm sichtbar), ein Telex senden und empfangen. Dieses Gerät hatte sogar schon ein Diskettenlaufwerk für die damals üblichen großen Disks, ich glaube mit 36 Spuren. Darauf ließen sich Telexe speichern und bequem ändern. Telexen ging nur in Kleinbuchstaben und die Übertragung erfolgte über Telefonleitungen in 1:1 Übertragung. Das heißt, jeder Buchstabe wurde einzeln in derselben Geschwindigkeit übertragen. Je länger ein Telex war, desto teurer wurde die Sendung, da die Verbindung länger dauerte. So entwickelten sich international übliche Abkürzungen, teilweise auch Eigenentwicklungen. Ich hatte schon früher ein Beispiel dazu gebracht.

1989 kaufte ich mir den ersten *Personal Computer*. Er hatte eine fünf Megabyte Festplatte, war in einem riesigen Gehäuse eingebaut und funktionierte nicht immer. Denn die gesteckten Bauteile „wanderten“ immer wieder aus ihren Stecklöchern. Dann mussten Edith oder ich sie wieder hineindrücken und der PC lief wieder. Gekauft bei einem Händler in Wien, verschrottet nach zwei Jahren. Das damals gängige Computerprogramm hieß *Framework*.



Ein Teil meiner Bürotechnik vor 1990: Links der Telex-Apparat mit Bildschirm mit einem „floppy disk“-Laufwerk für eine Diskette (rechts, der schmale Teil). An der Wand rechts mein Minolta Kopierer mit einer A4- und A3-Papierformat-Lade. Der graue Kasten an der Wand beherbergt die Telefonanlage. An der Pinwand die Urlaubs- und Reiseleiterdaten.

Zu meinem ersten PC gibt es folgende Anekdote.

Mein Bruder, der in der IT-Branche tätig war, hatte mir diesen Computer von einem Wiener Computerhändler vermittelt. Dieser schickte ihn zu mir nach Salzburg. Ich, damals noch „recht grün hinter den Ohren“ was Computer anbelangte, bildete mir ein, bevor ich ein Programm einspielen kann, muss ich einen Computer formatieren. Also alles löschen, was sich auf einer Festplatte befindet. Gesagt, getan und ich hatte das bereits fix und fertig installierte Betriebsprogramm wieder gelöscht. Unwissend. Damals gab es aber diese Betriebsprogramme nicht so einfach zu kaufen (oder waren noch sehr teuer, ich kann mich nicht mehr erinnern). So musste ich mit dem Computer nach Wien zum Händler fahren, der mir das Programm neu einspielte. Salzburg – Wien sind gut 300 Kilometer einfache Strecke. Aber so lernte ich damals mit dem Computer umzugehen.

Etwa zur selben Zeit erwarb ich auch einen Schwarzweiß-Laserprinter von Canon, der Preis betrug öS 44.000,- (€ 3.197,-, nach heutigem Geldwert € 6.900,-). Es war ein sehr gutes Gerät, aber mit 15 kg schwer und klobig.

Als Schreibmaschine verwendete ich damals eine Canon-Schreibmaschine mit einzeiligem Display. Die Maschine hatte einen Speicher für mehreren Zeilen. So konnten Fehler noch korrigiert werden, bevor der Text gedruckt wurde. Einmal testete ich eine Bildschirmschreibmaschine. Doch der Preis für dieses Gerät lag jenseits von öS 40.000,- (€ 2.906,-, nach heutigem Geldwert € 6.200,-), was mir dann doch zu teuer war.

Werbung, Marketing, Gewinnspiel und TOURF-Teilnahme

1988 veranstaltete ich ein Gewinnspiel mit etlichen Preisen, von Chianti-Wein über Reiseliteratur und Reise-Accessoires bis zu einer achttägigen Reise in die Toskana als Hauptgewinn. Am 1. Mai zogen dann meine beiden Söhne die Gewinner. Die meisten aber holten sich ihre Gewinne gar nicht ab. Ein Herr hatte für die Bewohner des Seniorenheims Itzling einen ganzen Stapel Teilnahme Scheine abgeholt und dann wieder ausgefüllt vorbeigebracht. Darunter war auch der Gewinner der Reise. Doch der Herr wollte Bargeld anstelle der Reise „weil doch der Gewinner gar nicht mehr reisen kann“. Das war aber in den Bedingungen des Gewinnspiels ausgeschlossen. Daraufhin wurde er böse und wollte mein Reiseservice nicht mehr weiterempfehlen. Ganz im Gegensatz zu meiner Werbung:

„Das war unser Betriebsausflug mit mosaik reiseservice! Herrlich!“ (Text der Sprechblase) Mit Inseraten wie im Bild rechts mit Zeichnungen von meiner Schwester Susi, machte ich 1989 Werbung.

Im Jänner 1988 nahm ich das einzige Mal an der Salzburger Ferienmesse „TOURF“ teil. Aber mein Auftritt stand unter keinem guten Stern. Meine Messekoje befand sich eher versteckt in der Halle der Busunternehmen und nicht in der Halle der Salzburger Reisebüros und es gab einen Wasserschaden just bei meinem Ausstellungsstand. Auf der nächsten Seite ist ein Bild von einem Teil meines Ausstellungsstandes zu sehen. Es zeigt eine englische „A.J.S.“ aus der Zwischenkriegszeit. Ich bewarb damals u. a. Reisen zu Motormuseen in Europa. Vom 18. bis 21. April 1991 lud ich Interessierte ein, mein im Herbst 1990 neu bezogenes Geschäftslokal an der Elisabethstraße kennenzulernen. Dazu bot ich aus zehn verschiedenen Reiseländern Weine und landestypische Getränke an.

Planen Sie einen Betriebsausflug oder eine Vereinsreise?

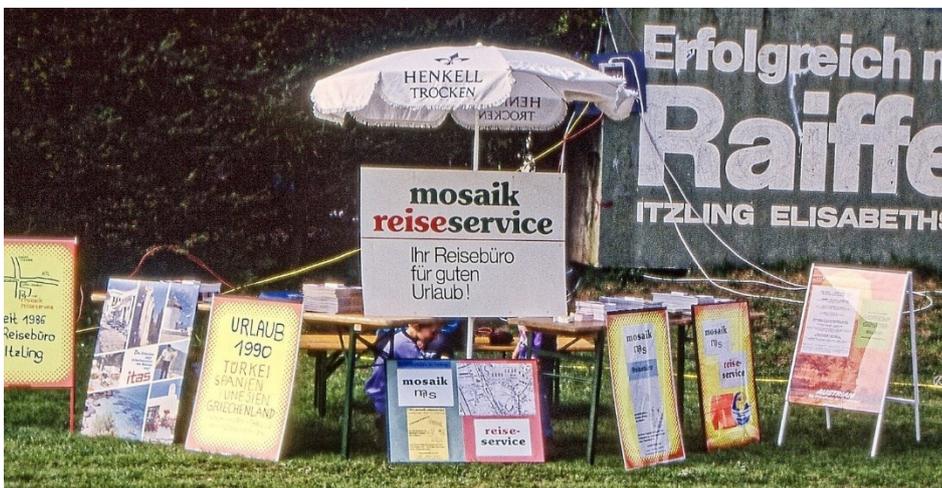
„Das war unser Betriebsausflug mit mosaik reiseservice! Herrlich!“

Dann holen Sie sich das kostenlose **„Reise-Mosaik für Gruppenreisen“**
20 Seiten Tips, Informationen und Vorschläge!

oder gleich ein **kostenloses und unverbindliches Angebot.**

ms mosaik reiseservice
Ihr verlässlicher Partner für Gruppen-, Firmen- und Vereinsreisen.

5020 Salzburg, Itzlinger Hauptstraße 37, Telex: 633285
Tel.: 0662/52015, 52016 Hr. Krackowitzer



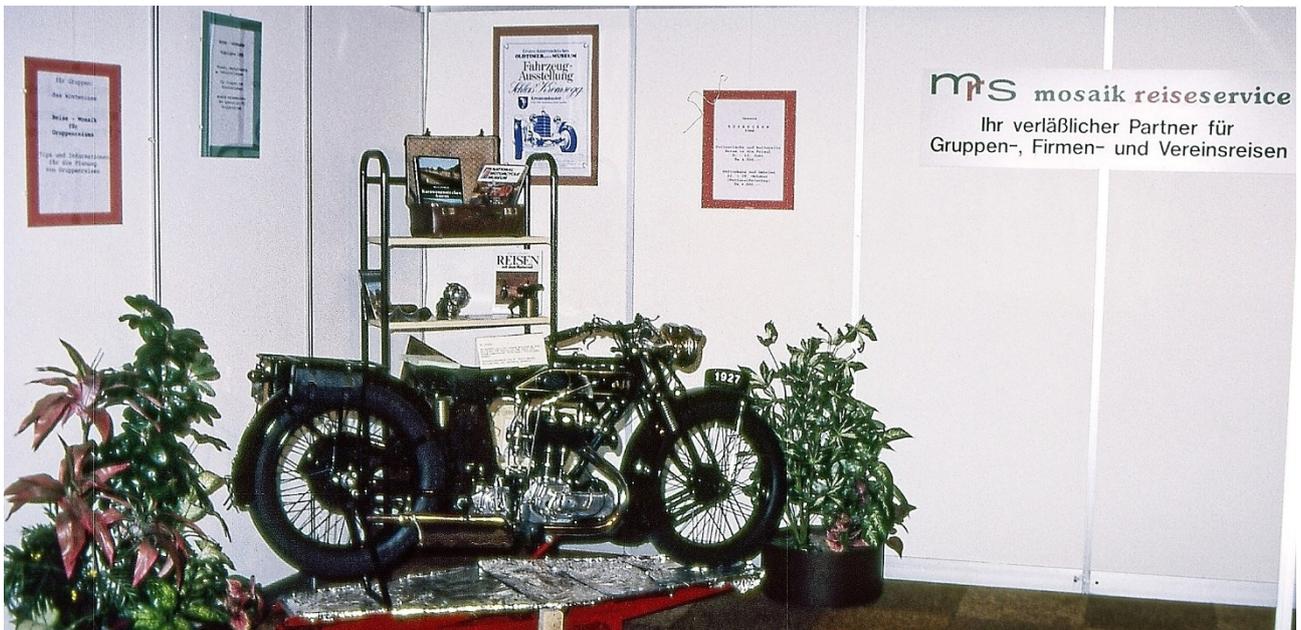
Individuelles Reisen für Anspruchsvolle



Peter Krackowitzer
Geschäftsführer
und sein Team sind für Sie da:
Mo.-Fr., 9-18 Uhr,
bei Terminvereinbarung auch bis 19 Uhr, sowie Sa. von 9-12 Uhr,

- Für Ihre individuellen Reisewünsche stellen wir Ihnen gerne Ihr Wunschprogramm zusammen
- Linienflugbuchungen weltweit
- Studienreisen und Kreuzfahrten
 - Pauschalreisen weltweit
- Visabesorgung, Reiseversicherungen
- Hotel- und Autovermittlung
- vereinbaren Sie für Ihre persönliche Reiseberatung einen Termin!

Urlaubsplanung ist Vertrauenssache!



Gewinner des SN-Mediaexperten-Spiels von Lissabon begeistert

„Muita sorte“ – „Viel Glück“ – wünschten die SN den Mediaplanern Österreichs beim großen SN-Mediaexperten-Gewinnspiel. Für acht glückliche Gewinner, die aus über 500 Einsendungen gezogen wurden, erfüllte sich dieser

Bildbeschreibungen: Vorherige Seite: Werbung 1990 bei einem Fest auf dem Sportplatz in Itzling und 1994 in der Ärztekammer-Zeitung (zusammen mit einer Reise).

Auf dieser Seite: Der linke Teil meines Ausstellungsstandes bei der Salzburger Ferienmesse „TOURF“ 1988. Links ein Beitrag in den „Salzburger Nachrichten“ über eine von mir organisierte Portugalreise.

Darunter die Einladung zu einem Kreuzfahrten-Abend im Hotel Kobenzl auf dem Gaisberg in Salzburg im Jahr 1995. Damals zählte dieses Hotel noch zu den Nobelhotels in der Stadt Salzburg.

mosaik reiseservice
Gesellschaft m. b. H.
Das Reisebüro für anspruchsvolle Reisen in Salzburg

MS HANSEATIC

Einladung
zum
Kreuzfahrten-Abend

im Hotel Kobenzl am Gaisberg
am Mittwoch, den 31. Mai 1995

hiseom

Wir möchten Sie sehr herzlich zur Präsentation von zwei der schönsten Kreuzfahrtschiffe der Welt, der **MS Hanseatic und MS Europa**

einladen! Beginn 19 Uhr, nach einem Aperitif folgt eine ca. dreiviertelstündige Präsentation. Anschließend möchten wir Sie nach zu einem Essen inkl. des Getränkes im Restaurant des Hotels mit Panoramablick über die Stadt Salzburg einladen. Vertreter der beiden Kreuzfahrtschiffe stehen Ihnen den ganzen Abend für Fragen zur Verfügung.

Wir erlauben uns, Ihnen bei Anmeldung einen kleinen Umlagebeitrag von € 250,- pro Person in Rechnung zu stellen. Sie erhalten diesen jedoch bei einer Kreuzfahrtbuchung bis Jahresende wieder gutgeschrieben.

Sollten Sie Ihr eigenes Auto gerne zu Hause stehen lassen, bieten wir Ihnen einen kostenlosen Transfer von Ihrer Wohnung zum Hotel Kobenzl und zurück (zu zwei verschiedenen Zeiten) an. Wir hoffen, Sie bei diesem interessanten Abend in der wunderbaren Atmosphäre des Hotel Kobenzl begrüßen zu dürfen und freuen uns auf Ihre telefonische oder persönliche Anmeldung.

Wir verbleiben
mit freundlichen Grüßen

Peter Krachowitzer
Peter Krachowitzer
Geschäftsführer

Anmeldung bei mosaik reiseservice G.m.b.H. 5020 Salzburg, Elisabethstraße 55, Tel. 0662-52015 oder 52016, Fax 54225

Die Übersiedlung in die Räume an der Elisabethstraße

Nicht weit von meinem Standort gab es ein Ecklokal gegenüber der Raiffeisenkasse Itzling am Beginn der Elisabethstraße, in das ich gerne gezogen wäre. Aber es war immer vermietet. Im Gespräch mit dem Filialleiter der Volksbank in Itzling, bei der ich für „mosaik reiseservice“ ein Konto hatte, erfuhr ich im Frühsommer 1990, dass genau dieses Lokal wieder frei werden sollte. Sofort fragte ich bei den Besitzern, einer älteren Dame und ihrem Bruder ähnlichen Alters, nach und tatsächlich, mit Anfang Juli könnte ich das Lokal anmieten.

Ein erster Lokalausgleich ergab in meinen Augen keine nennenswerten notwendigen Umbauten. Das Lokal bestand aus einem großen straßenseitig gelegenen, einem mittleren Raum mit einer Türe, die auf eine kleine Terrasse führte, einem kleinen Eckzimmer und einem großen Lagerraum, der vom mittleren Raum aus erreichbar war. Die Entfernung einer halbhohe Wand im mittleren Zimmer sollte kein großes Problem sein. Die Fenster schienen etwas desolat, aber das bekommen wir schon hin, sagte ich mir und ausmalen müsste ich. Edith und ich überlegten nicht lange, wir unterschrieben den Mietvertrag.

Der neue Besitzer unserer alten Räume an der Itzlinger Hauptstraße war zwar nicht gerade glücklich über den Auszug von „mosaik reiseservice“ - er hatte mit den doch einigen tausend Schilling Mietentnahmen monatlich gerechnet. Er war jedoch ein verständnisvoller Mensch und ließ mich ohne lange Kündigungsfristen ziehen.

Der neue Besitzer unserer alten Räume an der Itzlinger Hauptstraße war zwar nicht gerade glücklich über den Auszug von „mosaik reiseservice“ - er hatte mit den doch einigen tausend Schilling Mietentnahmen monatlich gerechnet. Er war jedoch ein verständnisvoller Mensch und ließ mich ohne lange Kündigungsfristen ziehen.

Die Übersiedlung: Die Streiche des Fernmelde-Bauamts, des Bodenverlegers und des Malermeisters

Da ich zunächst die neuen Räume adaptieren musste, begann ich im Juli mit den Umbauarbeiten. Maler konnte und wollte ich mir nicht leisten. So war ich täglich bis zum späten Nachmittag im Reisebüro, dann ging ich in die neuen Räume an der Elisabethstraße zum Umbauen. Schon nach wenigen Tagen stellte ich fest, dass die Arbeiten doch nicht so einfach sein werden, wie ich mir das vorgestellt hatte. Die halbhohe Mauer war eben eine Mauer und mit einem einfachen „Dranlehnen und Umschmeißen“, wie ich das vorgestellt hatte, ging es dann doch nicht. Aber wie oft in meinem Leben, hatte ich Glück. In den Sommermonaten arbeitete bei mir ein Mädchen als Ferialpraktikantin, deren Vater ein Bauunternehmen in Thalgau besaß (Schmidlechner). Er half mir zu einem sehr günstigen Preis mit einem Maurer und Lkw aus, die Mauer zu entfernen. Immerhin war das für diesen Maurer ein ganzer Tag Arbeit und er besaß auch das dazu notwendige Werkzeug. Die Hausbesitzer der neuen Büroräume, Hr. Huber und seine Schwester Gertrude mit Gatten Karl Huber⁴⁰, wollten noch zwei Fenster auf ihre Kosten auswechseln lassen. Bei dieser Gelegenheit hatte ich mit ihnen verhandelt, ob sie nicht doch gleich alle Fenster austauschen möchten. Denn wie ich bei den Umbauarbeiten feststellen konnte, waren alle Fenster mehr oder weniger desolat und die Eingangstüre konnte man nur mit Schwierigkeiten halbwegs zu- und aufsperrten. Gott sei Dank hatte sich diese Gelegenheit des Fenster- und Türentausches ergeben. Eine schief im Türstock hängende Türe wollte der Besitzer zuerst nur „geradeklopfen“. Aber auch hier konnte ich ihn zu einem Austausch der gesamten Türe überreden. Wie ich später feststellte, wäre es eine Katastrophe mit den alten Fenstern und Türen gewesen.



⁴⁰ Das Besitzerpaar war bereits in Pension und hatte vorher die Getränkefirma Huber besessen.



Der Beratungsraum an der Elisabethstraße. Bildmitte hinten stehen das START-AMADEUS-Terminal und daneben der Bildschirm-Telex-Apparat.

So vergingen der Juli und August und ich zahlte sowohl im neuen als auch alten Objekt Miete. Anfang September wollte ich eröffnen. Alles, fast wirklich alles musste bis dahin erneuert werden: Neue Fußböden mit Ausnahme jenem im Verkaufslokal, Türenaustausch oder von Mr. Portas neu überzogen, Räume ausmalen, komplett neue Elektroinstallationen (nicht einmal die Lichtschalter konnten verwendet werden), was mich allein rund öS 180.000,- (rund € 13.000,-, rund € 25.600,- nach heutigem Geldwert) kostete, ausgeführt von schon erwähntem Elektriker Alfred Towet aus Anif, teilweise neue Büroeinrichtung und ich ließ das *Online*-System für Reisebüros, „AMADEUS START“, installieren. Bis dahin wollte ich mir diesen Anschluss nicht leisten, da er immerhin rund öS 4.500,- (rund € 330,-, nach heutigem Geldwert rund € 700,-) monatlich kostete. Aber der Umzug und die komplette Neugestaltung von „mosaik reiseservice“ wollte ich auch mit perfekter Technik vollziehen.

Am Montag, dem 10. September 1990, sollte es dann so weit sein. Doch vorher erlebte ich einige steinige Tage.

Die Streiche des Post-Fernmelde-Bauamts

Ich musste meine Telefon- und *Online*-Anschlüsse zur neuen Adresse verlegen lassen. Also suchte ich am 6. Juli darum an. Am 16. Juli wurde mir dann mitgeteilt, dass aus technischen Gründen die Neuanschlüsse „derzeit nicht möglich“ seien. Es folgten hektische Telefonate mit dem Verkehrs- und Straßenamt, der Polizei für straßenpolizeiliche Bewilligung der Errichtung der Leitung und mit dem Bautruppführer des Fernmelde-Bauamts. Mein Vater schaltete sich ein und rief einen Hofrat beim Fernmeldeamt an. Schließlich wurde mir dann doch mitgeteilt, dass die Neuanschlüsse errichtet werden, es jedoch aufgrund von Urlaubszeit einige Wochen dauern könnte. Aber bis Anfang September sollte alles erledigt sein. Doch nichts tat sich.

Endlich, gegen Ende August wurde auf der Elisabethstraße und Itzlinger Hauptstraße im Auftrag der Post gegraben. Aber nicht vor und zu meinem Büro. Nun gut, dachte ich mir, frage ich eben wieder nach. Was ich dann erfuhr, klang wie ein schlechter Scherz. Der Bauleiter gab kleinlaut zu, dass der Bautrupp die Leitungen zum falschen Haus verlegt hatte. Nicht zu Elisabethstraße 55, sondern zum Nachbarhaus Elisabethstraße 57!



Mein Büro im hintersten Raum – zum Chefbüro soll der Weg immer möglichst weit sein, habe ich einmal gelesen...

Die vorgesehenen Anschlüsse waren also nebenan gelegt. Fein. Aber die Geschichte ging noch weiter. Am falschen Haus hatte man, ohne den dortigen Besitzer zu fragen, die Kabel an die Außenwände genagelt und, nach meinem Gespräch mit dem Bauleiter, dann um dieses Haus herum zu meinem Büro geführt. Als der Hausbesitzer von Nr. 57 dies erfuhr, verlangte er von der Post, dass die Leitung wieder abmontiert und unter Putz gelegt und anschließend die Hausfassade wieder hergerichtet wird. Eine teure Leitung der Post.

Kommen wir zum letzten Akt der traurigen Geschichte mit der Post. Am Freitag, 7. September 1990, wurden die Telefonleitungen vom alten Büro an der Itzlinger Hauptstraße ins neue Büro an der Elisabethstraße geschaltet.

Aber die Leitungen im neuen Büro blieben tot.

Ich rief vom Nachbarn aus den Störungsdienst an, der versprach, gleich zu kommen. Es war Vormittag. Da sich bis zum frühen Nachmittag nichts tat, rief ich wieder an. Neuerliche Überraschung: Post: „Der Störungsdienst war ja beim Büro, doch dies war geschlossen, so fuhr er wieder weg.“ Ich – „Ja, wo waren die denn?“ Post – „Na in der Itzlinger Hauptstraße!“ Ich – „Aber dort bin ich doch ausgezogen! Die Störung ist im neuen Büro! Und mit der Post heute habe ich sogar schon die Rechnung der Verlegung an die neue Adresse bekommen!“ Pech, bei der Post hatte sich das alles nicht herumgesprochen. Doch man versprach mir, bis spätestens Montagvormittag die Störung zu beheben, was dann auch geschah.

Die Streiche des Bodenlegers.

Zwei Häuser weiter von meiner neuen Adresse gab es ein Einrichtungshaus. Wo gehe ich also hin? Natürlich zum Nachbarn, schließlich möchte ich das Geld im Dorf lassen (Itzling war früher ein Dorf, das zur eigenständigen Gemeinde Gnigl gehörte und erst in den 1930er-Jahren nach Salzburg eingemeindet wurde). Ich war schon im Juli in diesem Einrichtungshaus, um meine Wünsche bekannt zu geben. Daraufhin wurde in den neuen Räumen ausgemessen. Wir wollten einen fünf Meter breiten Teppichboden im mittleren Zimmer. Ja, fünf-Meter-Breiten müssten bestellt werden, seien nicht auf Lager, aber bis Ende August sicherlich da. Ich ging Anfang August nachfragen. Es sei alles in Ordnung, hieß es im Geschäft. Ich ging eine Woche vor Übersiedlung nochmals nachfragen: Alles in Ordnung, Freitag, 07.09. um 08 Uhr wird der Bodenverleger da sein.

Freitag, 07.09., es war 08 Uhr, niemand war da; 08:30 Uhr, niemand kam, 09 Uhr, immer noch kein Bodenleger erschienen. Ich ging hinüber ins Geschäft und fragte nach dem Grund. Ja, so hieß es, in der Früh musste er woanders hin, aber am Nachmittag, ja am Nachmittag, da kommt er ganz sicher zu mir. Er kam auch, aber mit dem falschen Teppichboden. Nur vier Meter breit und davon auch noch



Heute sagt man dazu „Back Office“, damals war es einfach „der mittlere Raum“: Kühlschrank und Abwasch hinter dem Büroschrank, Buchhaltung, der Schrank mit allen Gruppenakten (der Schrank mit den Einzelkundenakten befand sich im Beratungsraum), rechts das Telefaxgerät mit Thermopapier, links der Minolta-Kopierer.

zu wenig bestellt. Das bedeutete, dass im mittleren Raum ein Streifen eines Meters Breite und eine Ecke ohne Teppich blieben. Doch man versprach mir, dass das alles am Montag erledigt wird.

Wurde es auch. Jedoch meinte der Bodenleger: „Die Verlegungskante des einzelnen Streifens werden's halt sehen und vielleicht wird's auch nicht so gut halten, weil's ja genau dort ist, wo die meisten Leute drüber gehen.“ Genau deshalb geht man ja zum Fachmann!

Die Streiche des Malermeisters

Am ersten Wochenende im September, Freitag, 01., bis Sonntag, 03.09.1990, eine Woche vor der Eröffnung, gab es noch eine andere Arbeit zu erledigen. Die Fassade wollte ich neu streichen, da ein neues Firmenschild am Montag, 04.09., montiert werden sollte. An diesem Wochenende heiratete einer meiner Schwäger in der Steiermark und meine Frau fuhr natürlich zur Hochzeit ihres Bruders. So war ich beim Streichen allein. Es war ein heißes, spätsommerliches Wochenende, ideal für Außenarbeiten.

Ein weiterer Unternehmer in der Umgebung war Malermeister. Dort hatte ich die Farbe mit einem speziellen Gelbton für Samstag früh um 07:30 Uhr bestellt. Wer war nicht da? Der Maler mit der Farbe! Er sollte sie nur liefern, gemalt hätte ich ja selbst. Endlich kam er, wie sich herausstellte, nicht ganz nüchtern und begann die Farbe anzurühren. Als ich sah, dass er Eimer für Eimer mit dem Gelbton versetzen wollte, fragte ich ihn, ob dann schon alle Töpfe mit dem gleichen Farbton seien. Nein, erwiderte er, so genau kann er das nicht machen, ob denn das für mich eine Rolle spielte, wollte er wissen.

Ich strich dann die Fassade in verschiedenen Gelbtönen und ausgegangen war mir die Farbe auch noch, weil der Malermeister mit Alkoholgehalt die Menge falsch berechnet hatte. Es war Gott sei Dank nur ein Stück auf der seitlich des Eingangs gelegenen Terrasse. Die Geschäftsfront, die war mir wichtig, konnte ich sauber fertig malen – in verschiedenen Gelbtönen. Übrigens blieb der unbemalte Teil so wie er war. Es ergab sich kein zweites Malerwochenende für mich.

Montag, 10. September 1990, um 08:30 Uhr, eröffnete ich dann mein „mosaik reiseservice“ in den neuen Räumlichkeiten. Froh darüber, alle Strapazen überstanden zu haben und mit der freudigen Hoffnung, jetzt endlich ein richtiges Reisebüro mit Straßenlokal zu haben.

Doch das Jahr 1991 sollte eine herbe Enttäuschung für uns alle werden – es war das Golfkriegsjahr!

Meine Incoming-Tätigkeit

Nachdem ich, wie schon früher erwähnt, anfangs nicht so reichlich mit Gruppenreisen Aufträgen beglückt wurde, musste ich mir weitere Geschäftsbereiche überlegen. Warum also nicht auch *Incoming*? Bei *Incoming*-Geschäften organisierte ich in Salzburg und Umgebung die Unterbringung, örtliche Fremdenführer, Mittagessen, Eintritte usw. für Gruppen, die in Salzburg oder der Umgebung einen Aufenthalt planten. Meine Kunden waren Reisebüros im In- und Ausland.

In Wien hatte ich ein Partnerbüro, Gloriette-Reisen von Doris Madl (Bild rechts). Doris ist mit einem Kleßheimer Schulkollegen von mir verheiratet. Auch sie selbst hatte die fünfjährige Tourismusschule absolviert. Gemeinsam brachten wir einen kleinen Katalog heraus. Als besonderes Service boten wir eine Reihe von Dias zum Ausleihen für Kunden für deren Kataloge an. Diese Dias waren als Bilder auf der Rückseite des Katalogs abgebildet. Mit diesem Katalog und einem eigenen Stand waren wir dann (1989 oder 1990) in Seefeld in Tirol bei der „1. Vereinsreisen-Reisemesse“ vertreten. Sie war auch gleichzeitig die letzte Reisemesse dieser Art. Viele Besucher waren nicht gekommen, aber wir trafen Kollegen aus der Branche und so verbrachte ich ein nettes Wochenende – mit abendlichen Tanzeinlagen (Bild nächste Seite) – in Seefeld.

Aber *Incoming* war nicht mein Metier. Ein Beispiel: Das „Austrotel“ in Salzburg am Mirabellplatz hatte verschiedene Gruppenpreise, je nachdem, welches Reisebüro eine Gruppenbuchung anfragte. So ergab sich der kuriose Umstand, dass Gloriette-Reisen bei mir eine Gruppe für das „Austrotel“ anfragte, ich aber diese Gruppe nicht direkt beim „Austrotel“, sondern bei einem anderen Salzburger *Incoming*-Büro anfragte, das noch wesentlich günstigere Preise beim „Austrotel“ erhielt als ich. Im Endeffekt war Gloriette-Reisen mit dem so von mir erhaltenen Preis im Angebot an ihren Kunden immer noch billiger, als wenn ich direkt beim Hotel angefragt hätte!

Einmal erhielt ich im Frühling eine Gruppenanfrage für 50 Personen vom Busreisen-Reisebüro aus Heilbronn in Deutschland für ein Adventwochenende in Salzburg noch im selben Jahr. Das ist absolute Hochsaison in Salzburg und so kurzfristig noch freie Zimmer für eine Gruppe zu finden war fast aussichtslos. Nach etlichen Tagen des Suchens fand ich aber doch, nicht billig, die benötigten Betten im Hotel „Kasererhof“⁴¹ im Salzburger Stadtteil Nonntal. Einziger Haken, um an die Betten heranzukommen war, dass der damalige Besitzer 50 Prozent Vorauszahlung verlangte. Die Höhe der verlangten

Bei uns in guter Hand.

Programme 1990

Vereinsreisen, Clubtouren, Volkshochschulfahrten

Österreich, Ungarn, Italien

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft Vereinsreisen.

Waldviertel Incoming mosaik reiseservice Gloriette-Reisen

unser DIA - Service

Die abgebildeten Dias stellen einen kleinen Querschnitt unserer umfangreichen, eigenen Archive dar. Sie erhalten die gewünschten Dias im abgebildeten Format (24 x 36)

prompt – kostenlos* – zuverlässig

und mit allen Veröffentlichungsrechten ausgestattet, zugesandt.

* Bei gleichzeitiger Buchung einer Gruppe ist unser Service kostenlos. Möchten Sie nur von unserem DIA-Service Gebrauch machen, stellen wir pro Dia 0,20 € an Rechnung.

1. Bruggen 2. Pross 3. Die nach-Kapitel-Überfahrt 4. Austrotel/Wels

5. Amstettl/Salzburg 6. St. Otmar/Waldseel 7. Gasthof Heubühelhof/Grödenhof 8. Gasthof Heubühelhof/Grödenhof

9. Gasthof Fink-Hausch-Hirschalm 10. Gasthof Waldseelhof/Döbner/Friedrichsdorf 11. Döbnerhof/Wels 12. Döbnerhof/Wels

13. Gasthof Waldseelhof/Lunggachhof 14. Linz/Heubühel/Seefeld 15. Döbnerhof 16. Döbnerhof/Wels

17. Fingertal und Heubühel 18. Tross 19. Tross 20. Tross

⁴¹ Jahre später ging der Besitzer mit seinem Hotel in Konkurs und Wüstenrot errichtete auf dem Gelände ein modernes 4-Sterne-Kongresshotel, das 2002 in Betrieb ging und heute Arcotel Castellani heißt.

Vorauszahlung war jedoch sehr unüblich, sodass ich dem Reisebüro G. sehr deutlich diese Forderung ins Angebot schrieb.

Das Reisebüro war mit dem Angebot einverstanden und ich buchte die Gruppe fix im Hotel „Kasererhof“. Dann verlangte ich vom Reisebüro die benötigte und im Angebot deutlich beschriebene Anzahlung. Jetzt kam aber Protest vom deutschen Reisebüro: So eine Anzahlungsforderung sei unüblich, Sauerei, Schweinerei, Erpressung, nie wieder mit mosaik usw. Na ja, meinte ich, dann storniere ich eben, schließlich stand ja alles in meinem Angebot. Zähneknirschend wollte das Reisebüro mir dann doch die Anzahlung schicken. Nun wollte aber das Hotel das Geld nicht überwiesen bekommen, sondern einen Scheck. Also schickte das deutsche Reiseunternehmen einen Scheck ans Hotel – und – dieser wurde aber nicht sofort eingelöst. Erst im Oktober, also wenige Wochen vor der Ankunft der Gruppe, hatte ihn dann der Hotelier eingelöst. Er wollte nur ein Pfand in Händen haben.

Wie sich später herausstellte, hatte das Reiseunternehmen G. ursprünglich das Hotel Europa gegenüber dem Salzburger Hauptbahnhof gebucht. Wie immer in den letzten zehn Jahren direkt und ohne einem *Incoming*-Büro. Aber in jenem Jahr wurde die Gruppe aufgrund einer Überbuchung im Hotel Europa dann nicht mehr angenommen. Nun brauchte das deutsche Reisebüro doch einen *Incoming*-Partner. Aber mich beschimpfen, der ihnen aus der Patsche half!

Interessant waren meine Erfahrungen mit den Salzburger Fremdenführern. Einmal wollte ich einen Salzburg *Guide* engagieren, der sofort fragte, um welche Art von Menschen es sich bei meiner Gruppe handelt. Soweit ich wusste, waren es Bewohner einer ländlichen italienischen Region. Nein danke, winkte der Führer ab, mit primitivem Volk will er seine Zeit nicht vergeuden!

Wenn eine Gruppe eine halbtägige Stadtführung, maximal vier Stunden, buchte, verbrachten viele Führer gut eine Stunde davon allein im Salzburger Dom, erklärten jedes Grabdenkmal und jedes Gemälde. Dann ging sich aber der Besuch der Festung Hohensalzburg nicht mehr aus. Da war es für mich manchmal mühsam, die Führer zu einem kürzeren Domaufenthalt zu bewegen. Denn schließlich wollten die meisten Gruppe Salzburg erleben und nicht nur einen Dom.

Meine „sportliche Entwicklung“: Rechts, 1985, bei einer Reiseleitung in Ungarn mit der Freiwilligen Feuerwehr Hallein, unten, bei der erwähnten „Vereinsreisen-Reisemesse“ in Seefeld 1989 oder 1990.



Zum Thema „Fremdenführer“ fallen mir ein paar Anekdoten ein.

Das Gewerbe des Fremdenführers ist ein an eine Prüfung gebundenes Gewerbe. Mir erklärte einmal eine Salzburger Fremdenführerin, dass „nur Einheimische“ in der Lage wären, Land und Leute richtig „unseren Gästen“ näherzubringen. Aha, und warum dürfen dann so viele Ausländer in Salzburg führen, wie ein Blick in die Liste der Salzburger Führer ergibt? Nebenbei bemerkt darf in Österreich jede Person über Land und Leute informieren ... aber nur in Reisebussen! Sobald die Gruppe aussteigt, darf man nur noch sagen, dass man sich auf dem Residenzplatz befände und daneben der Dom stünde. Weitere Informationen ohne die Prüfung, die die Wirtschaftskammer nach vorherigem Besuch eines längeren Kurses abnimmt, darf kein Österreicher, schon gar kein Ausländer etwas über die Geschichte Salzburgs erzählen. Halt! Doch! Es gibt eine Ausnahme. Nämlich wenn man „nicht gewerbsmäßig und unentgeltlich“ Personen durch Salzburg führt. Von der Entgegennahme eines Trinkgeldes steht aber nichts in der Gewerbeordnung. Und so habe auch ich schon Freunde von mir als Gruppe in Salzburg geführt, unentgeltlich, gegen freiwilliges Trinkgeld, gell!

Ebenso in Italien dürfen nur staatlich geprüfte Führer eine Gruppe führen. Im Bus darf der Reiseleiter noch erzählen, was er will. Aber wehe denen, die außerhalb ihres Busses erzählend erwischt werden! Sogar Reiseleiter des renommierten deutschen Studienreisen Veranstalters „Studiosus“ wurden schon vorübergehend in Haft genommen.

Ich war listig. Für Florenz schrieb ich eine zweiseitige Beschreibung, genau in der Reihenfolge der Objekte, wie ich sie meinen Gruppen beim Rundgang zeigen werde. Ich blieb dann vor der Kirche „Santa Maria della ...“ stehen und verwies auf Punkt X in meiner Beschreibung. Natürlich hatte ich der Gruppe vorher den Hintergrund erklärt und es war auch nicht Knausrigkeit der Gruppen, keinen örtlichen Führer buchen zu wollen. Nein, sie wollten oft einfach nur in einer Stunde einen Überblick über Florenz erhalten und keine längeren Erklärungen. Stadtführungen dauern in der Regel zwei bis drei Stunden. Das wäre dann oft der ganze Vormittag gewesen und am Nachmittag war in diesen vier-Tagesprogrammen bereits der Besuch von Pisa und Lucca vorgesehen. Freizeit war den meisten Teilnehmern aber wichtiger als über die Regentschaft eines Medicis eine Abhandlung zu bekommen. Abgesehen davon erzählte ich im Bus stets alle wichtigen Hintergrundgeschichten.

Einmal hielt mich eine deutschsprechende Florentinerin mit dem Abzeichen *Guida Italiana* auf und drohte mir mit der Verhaftung. Ich machte große Augen und erklärte mit dem Brustton der Überzeugung, dass wir einen Vereinsausflug machen (natürlich war das vorher abgesprochen und oft sogar auch stimmte) und ich nicht wusste, dass wir einen Führer buchen müssen. Das glaubte mir die Italienerin natürlich nicht und fragte die Gruppe, ob sie eine Führung durch sie wünscht und auch bezahlt. Wüschte sie nicht und wollte sie auch nicht bezahlen. Mein Zettel reichte den Teilnehmern.



Beispiele eines Bahngruppenfahr Scheines und von Platzreservierungskarten 1993

1993 unternahm die Freiwillige Feuerwehr Hallein ihren alle zwei Jahre stattfindenden Ausflug in zwei Turnussen nach Paris. Den damals üblichen Gruppenfahr Schein (oben) und die Sitzplatzreservierungsbestätigungen (unten) der ÖBB habe ich mir aufgehoben.

CIV Sammelfahrchein Billet collectif C olective Ticket Biglietto collettivo			Verkehr Traffic ÖBB - DB - SNCF		Ausgabestempel Österr. Verkehrsbüro AG WIEN OVB 38 01. OKT. 1993	
Gewöhnliche Gruppe Ordinary Party Comitiva ordinaria			Personen Persons Persone		Gültig Valable Valevole	
29			30		2 Monate vom 06.10.1993 an	
Teilnehmer Participants			Mit Kontrollkarten Avec contrainformes Con contrinforme		Anzahl nombre numero	
1. 29 818 23722			1. Kl./Cl. No 7301		29	
Erwachsene Adultes Adulti			Veranstalter Organisateur Organizzatore		Reiseleiter Chef de groupe	
1. 29			HALLEIN		PARIS	
Personen von bis Persons from to Persone da a			von de from da		nach à to a	
1. 29			HALLEIN		SALZBURG	
2. 29			SALZBURG		KEHL GR.	
1. 29			KEHL GR.		PARIS EST	
2. 29			PARIS EST		KEHL GR.	
1. 29			KEHL GR.		SALZBURG	
2. 29			SALZBURG		HALLEIN	
Unentgeltlich zu befördernde Personen Personnes voyageant gratuitement Persons travelling free Persone viaggianti gratuitamente			Bemerkungen Remarques Remarks Osservazioni			
1. -			DB SUPERSPARAGETS			
2. -			MINREISE: längstens bis zu dem auf den 1. Befahrtstag folgenden Sonntag bis 10:00 Uhr			
1. -			RÜCKREISE: frühestens am ersten Samstag ab 08:00 Uhr			
2. -			AUSCHÜSSE			
Teilnehmer insgesamt Total passengers			Sonderwagen		Erfolgender Betrag Montant perçu	
30					21.840,-	
Aufzahlung zum Mindestfahrpreis Différence pour atteindre le minimum Differenz per raggiungere l'importo minimo			Wagenart Genre de voiture Tipo di carrozza		Erhöhter Betrag Importo riscosso	
1. -			Salonwagen Voiture-salon Carrozza-salone		45,562	
2. -			Schlafwagen Voiture-lits Carrozza-latti			
1. -						
2. -						
Erhöhen Perçu Riscosso					45,562	

WAGONS-LITS
Le personnel d'accompagnement vous invite à vérifier l'intégralité des documents restitués et vous souhaite une bonne journée.
Il personale di scorta La invita a verificare tutti i documenti restituiti e Le augura una buona giornata.
Das Zugpersonal bittet Sie alle zurückgegebenen Papiere zu prüfen und wünscht Ihnen einen angenehmen Tag.
The steward invites you to check the entirety of the restored documents and wishes you a good day.

Platzbestellung

für eine Gruppenreise
No 755536

An die
Gesamtdirektion der Österreichischen Bundesbahnen (ÖBB)

An die
Bundesbahndirektion (BR)

Österr. Bundesbahnen
27. AUG. 1993
FBR - ZSP Hallein

Im Internationalen Verkehr ist bei Hin- und Rückfahrt je Fahrtrichtung eine Platzbestellung gesondert auszufertigen.

Datum	Zug Nr.	Abfahrtsort	von	nach	über	Personen	Umsatz	Gruppe	Abfahrtsort	Personen	Umsatz
13/10	902	2007	SALZBURG	PARIS	WAG 2	29			WAG 2	29	

Die Abfertigung wird auf Grund der Fahrreservierung für 1. (Gruppenreisende in festgelegten Zügen) 2. Bahngruppen in festgelegten Zügen 3. Bahngruppen (SB Verfügen ATC Gruppen) über Erlaubnis... vorgenommen.

Name, Anschrift, Fernsprechnummer des Bestellers:
HOSPITAL
HALLAUSTRASSE 28A
Datum: 26.08.93

2. Die Plätze werden einmündig... und für Sitzplätze... eingetriben. Die Sitzplatzreservierung ist gebührenfrei!

3. PLATZZUTEILUNG:

HINFAHRT: Rückfahrt: (Nur im Inländischen Verkehr)

am	ab								
13.10.93	2007	13.10.93	2007	26.10.93	2007	26.10.93	2007	13.10.93	2007

u. 12-116
3-B. WAG. 333
PARIS EST
8207102 QUERE
105 + 06

Paris
ÖBB Ag 373889
TITRE DE RÉSERVATION
RESERVIERUNGSANWEISUNG

Österr. Verkehrsbüro AG
WIEN OVB 38
01. OKT. 1993

Übernahme/Übertragungen
ZBR WIEN
Code/Kennzahl

06.10.2234 612 30 2 HALLEIN SALZBURG
Name/Adresse
HALLEIN

000000 ✓ 110 00
14 13 12 1 0 Sp 8 1 1 1 1 1 1 1

06.10.2234 612 30 2 HALLEIN SALZBURG
Name/Adresse
HALLEIN

Paris
ÖBB Ag 373895
QUITTANCE
TITRE DE RÉSERVATION
RESERVIERUNGSANWEISUNG

Österr. Verkehrsbüro AG
WIEN OVB 38
01. OKT. 1993

Übernahme/Übertragungen
ZBR WIEN
Code/Kennzahl

13.10.9007 962 27 2 SALZBURG PARIS
Name/Adresse
HALLEIN

000000 ✓ 110 00
14 13 12 1 0 Sp 8 1 1 1 1 1 1 1

13.10.9007 962 27 2 SALZBURG PARIS
Name/Adresse
HALLEIN

Paris
ÖBB Ag 373891
QUITTANCE
TITRE DE RÉSERVATION
RESERVIERUNGSANWEISUNG

Österr. Verkehrsbüro AG
WIEN OVB 38
01. OKT. 1993

Übernahme/Übertragungen
ZBR WIEN
Code/Kennzahl

09.10.1943 263 6 2 PARIS EST SALZBURG
Name/Adresse
HALLEIN

000000 ✓ 110 00
14 13 12 1 0 Sp 8 1 1 1 1 1 1 1

09.10.1943 263 6 2 PARIS EST SALZBURG
Name/Adresse
HALLEIN

Das „Reise-mosaik für Gruppenreisen“

Hier sehen Sie anhand der Titelblätter die grafische Entwicklung der „Reise-mosaik“.

nps mosaik reiseservice Gesellschaft m.b.H.
 Ringer Hauptstraße 37
 A-5020 Salzburg
 Telefon 0 662 752 0 15, 52 0 16
 Telefax 0 662 752 0 15
 Bürozeiten: Mo-Fr 9.00-18.00 Uhr
 Sa 9.00-13.00 Uhr
 So 10.00-17.00 Uhr

„REISE-MOSAIK“ für Gruppenreisen

Sehr geehrter Leser,
 lieber Interessent,
 vielleicht sind Sie schon ein „alter Hase“, was das Organisieren einer Vereinsreise oder eines Betriebsausfluges anbelangt. Vielleicht aber sind Sie mit dieser Sache das erste Mal befaßt und wissen nicht recht, wie Sie daran gehen sollten.

Die Planung einer Gruppenreise erfordert die Zusammenarbeit zwischen Auftraggeber und ausführendem Reisebüro. Je ausführlicher Ihre Informationen an uns sind, desto genauer und interessanter kann unser Angebot erstellt werden. Dieses „Reise-Mosaik“ soll Ihnen bei Ihren Überlegungen ein kleiner Leitfaden sein und Antworten auf wichtige Fragen geben.

Trotz dieser Entscheidungshilfe sollten Sie nicht auf ein kostenloses Beratungsgespräch mit uns verzichten. Wir geben Ihnen gerne Tips und arbeiten Ihre Wunsch-Reise für Sie aus – selbstverständlich ohne Kosten für Sie!

Bei Reisen ist Vertrauen wichtig. Sie finden in mosaik reiseservice einen Partner, der diesen Vertrauen sehr ernst nimmt: über wo Menschen arbeiten und Menschen von Menschen abhängen, passieren auch Fehler. Ebenso kommt es manchmal vor, daß Mitreisende sich das Hotel anderes vorgestellt hatten oder sich von einem Ausflug etwas anderes erwartet hätten – es kommt zu Beschwerden während der Reise.

Bitte denken Sie dann daran: Sprechen Sie an Ort und Stelle mit Ihrer Reiseleitung, teilen Sie ihr Ihre Wünsche mit – sie wird Ihnen sicherlich helfen können, denn an Ende einer Reise hat es für einen vielleicht ihr Problem lösenden Zimmerwechsel oder ein sauberes Handtuch zu spät.

Damit derartige Dinge erst gar nicht auftreten, bemühen sich unsere Mitarbeiter mit Wissen und Erfahrung um eine optimale Planung und Abwicklung Ihrer Gruppenreise.

Wir wünschen Ihnen für Ihre Reisen viel Erfolg und verbleiben mit freundlichen Grüßen

Wir sind für Sie da
 Montag - Freitag
 08.00 Uhr - 17.30 Uhr
 Samstag
 09.00 Uhr - 12.00 Uhr

Inhaltsverzeichnis:
 Seite 01 Wissenswertes für die Planung
 Seite 03 Kleines Wörterbuch des „Reisebüro-Ausdrucks“
 Seite 07 Reise-Vorschläge von Tagesausflügen bis zu Flugreisen
 Seite 14 Reiseversicherungen
 Seite 16 Kleines Kreuzfahrten-Einmaleitens

Der verlässliche Partner für Gruppen-, Firmen- und Vereinsreisen

nps mosaik reiseservice Gesellschaft m.b.H.
 Ringer Hauptstraße 37
 A-5020 Salzburg
 Telefon 0 662 752 0 15, 52 0 16
 Telefax 0 662 752 0 15
 Bürozeiten: Mo-Fr 9.00-18.00 Uhr
 Sa 9.00-13.00 Uhr
 So 10.00-17.00 Uhr

Reise - mosaik für Gruppenreisen

für Firmen, Vereine und all jene, die eine Gruppenreise planen

Sehr geehrter Leser,

auf den nächsten Seiten finden Sie Tips und Informationen, die Ihnen helfen sollen, wenn Sie einen Gruppenreise planen. Vielleicht sind Sie schon ein „alter Hase“, was das Organisieren einer Vereinsreise oder eines Betriebsausfluges anbelangt. Vielleicht aber sind Sie mit dieser Sache das erste Mal befaßt und wissen nicht recht, wie Sie daran gehen sollten.

Seit nunmehr über drei Jahren bieten wir allen Interessierten neben diesem Reise - Mosaik auch Beratung in Sachen Gruppenreisen an – beides selbstverständlich kostenlos und unverbindlich.

Die Planung einer Gruppenreise erfordert die Zusammenarbeit zwischen Auftraggeber und ausführendem Reisebüro. Je ausführlicher Ihre Informationen an uns sind, desto genauer und interessanter kann unser Angebot erstellt werden. Wir geben Ihnen gerne Tips und arbeiten Ihre Wunsch-Reise für Sie aus – natürlich kostenlos und unverbindlich für Sie.

Bei Reisen ist Vertrauen wichtig. Sie finden in mosaik reiseservice einen Partner, der dieses Vertrauen ernst nimmt. Unsere Mitarbeiter bemühen sich mit Wissen und Erfahrung um eine optimale Planung und Abwicklung Ihrer Gruppenreise – damit Sie Ihre Fahrt noch lange in angenehmer Erinnerung behalten!

Wir hoffen, daß Ihnen dieses „Reise - Mosaik“ bei Ihren Überlegungen ein kleiner Leitfaden ist und Ihnen Antworten auf wichtige Fragen gibt.

Wir wünschen Ihnen für Ihre Reisen viel Erfolg und verbleiben mit freundlichen Grüßen

Wir sind für Sie da
 Montag - Freitag
 08.00 Uhr - 17.30 Uhr
 Samstag
 09.00 Uhr - 12.00 Uhr

Inhaltsverzeichnis:
 Seite 01 Wissenswertes für die Planung
 Seite 03 Kleines Wörterbuch des „Reisebüro-Ausdrucks“
 Seite 07 Reise-Vorschläge von Tagesausflügen bis zu Flugreisen
 Seite 14 Reiseversicherungen
 Seite 16 Kleines Kreuzfahrten-Einmaleitens

Der verlässliche Partner für Gruppen-, Firmen- und Vereinsreisen

nps mosaik reiseservice Gesellschaft m.b.H.
 Ringer Hauptstraße 37
 A-5020 Salzburg
 Telefon 0 662 752 0 15, 52 0 16
 Telefax 0 662 752 0 15
 Bürozeiten: Mo-Fr 9.00-18.00 Uhr
 Sa 9.00-13.00 Uhr
 So 10.00-17.00 Uhr

Reise - Mosaik für Gruppenreisen

Ein 4-Sterne-Sporthotel in einem kleinen Ort. Es verfügt über: • Billard-/Tischtennis-Raum • Spielwiese für Volleyball • Tennisplätze • Tennisclub • Schwimmbad im Freien • Sauna • Solarium • Wander-, Schi- und Tennislehrer, genauso wie das Sporthotel im Leutasch-Tal bietet das Haus Frühstücksbuffet und umfangreiche Sport- und Unterhaltungsprogramme.

Kirchberg
 Ebenfalls ein 4-Sterne-Hotel, das alle Annehmlichkeiten aufweist, wie jene Hotels im Leutasch- und Stubai-Tal.

GRAND HÔTEL

Herrenzimmer: "Der Bergführer hat's gut gut, er hat die Fremden so lang im Stock fest, bis sie's Trügendes hergeben haben"

Reise - Mosaik für Gruppenreisen 1990

Der verlässliche Partner für Gruppen-, Firmen- und Vereinsreisen

Reisemosaik für Gruppenreisen 1991

nps mosaik reiseservice
 Ihr verlässlicher Partner für Gruppen-, Firmen- und Vereinsreisen
 = auch alles für Ihren Privaturlaub =
 A-5020 Salzburg, Elisabethstraße 55
 Tel. 0 662 752 0 15, 52 0 16, Fax 54 2 25, T. 0 33285 mosaik a

Reise - Mosaik für Gruppenreisen

Elisabethstraße 55 - 5020 Salzburg - Telefon 0662/52015, 52016
 Telefax 0662/54225 - Tele. 633285 mosaik a

Reise - Mosaik 1993

mosaik reiseservice
 Gesellschaft m. b. H.

Reise-mosaik '98

Italien

Reisevorschläge für Gruppenreisen

mosaik reiseservice

Reise-mosaik '98

Europa

Reisevorschläge für Gruppenreisen

mosaik reiseservice

Jedes Reisebüro, das eigene Reisen anbietet, hat üblicherweise einen Katalog mit seinen Angeboten. Nun wollte ich aber keinen Katalog im herkömmlichen Sinn für meine Gruppenreisen publizieren. Schon deswegen nicht, weil ich bei Gruppenreisen ausschließlich auf Anfrage arbeitete. Das heißt, der Kunde kam mit seinen Vorstellungen und Wünschen zu mir und ich stellte ihm dann ein passendes Programm zusammen. Wie sollte ich für Hunderte von Programmvarianten für alle Länder dieser Welt einen Gruppenreisen Katalog gestalten?

Ich fand meine Lösung in einem „Reise-mosaik für Gruppenreisen“. Das „Reise-mosaik“ war zum einen vom Namen her sehr eng mit meinem Firmennamen „mosaik reiseservice“ verbunden, zum anderen erfüllte es meine Ansprüche der Werbung für Gruppenreisen – es war ein Mosaik mit vielen Reiseideen, jedoch ohne Preise.

Die erste Ausgabe erschien 1988 und umfasste 17 mit Schreibmaschine geschriebene Seiten mit folgenden Kapiteln:

- Wissenswertes für die Planung: Auf vier Seiten gab ich Tipps für alle, die eine Gruppenreise zu planen hatten, was sie beachten sollten;
- Kleines Wörterbuch des „Reisebüro-Ausländisch“: Hier fand der Leser Erklärungen von Fachausdrücken wie beispielsweise was ein fakultativer Ausflug, eine Option oder *Voucher* ist (man spricht es „wautscher“, manche sagten dazu „wotscha“...);
- Es folgten auf sieben Seiten Reisevorschläge für einige europäische Länder vom Tagesausflug bis zu mehrtägigen Vorschlägen zu Reisezielen, welche gerade in diesen Jahren aktuell waren;
- Zwei Seiten über Reiseversicherungen und zum Schluss kamen noch
- zwei Seiten „Kleine Kreuzfahrten-Einmaleins“ – Wissenswertes über die im Kommen gewesene Reiseart der Kreuzfahrt;

Das Ungewöhnliche an diesem „Reise-mosaik“ war, dass es darin keine Preise gab. Denn die Idee war, Interessenten durch Informationen rund um Gruppenreisen zusammen mit konkreten Rundreise- und Besichtigungsvorschlägen auf den Geschmack zu bringen. Fanden sie sich darin einen Reisevorschlag, erstellte ich dann nach ihren individuellen Wünschen ein Angebot mit Preisen.

Die nächsten „Reise-mosaik“-Ausgaben waren schon umfangreicher. Sie wurden bereits mit meinem ersten PC gestaltet und enthielten deutlich mehr Reisevorschläge und Informationen. So gab es ein Kapitel über Reisen mit dem Flugzeug mit Erklärungen von Fachausdrücken sowie der Geräusche beim Start, während des Fluges und bei der Landung. Die Anzahl von Reisevorschlägen wurde von Jahr zu Jahr immer größer. Anfang der 1990er-Jahre umfassten die Ausgaben rund 100 Seiten mit vielen Schwarzweißbildern.

Die letzte Ausgabe 1998 erschien sogar schon in zwei Teilen. Ein Teil bot auf 26 Seiten Italien-Reisevorschläge, der andere Teil 51 Seiten mit Reisevorschlägen für den Rest der Welt. Beide Ausgaben waren technisch schon sehr anspruchsvoll gestaltet: Titelbild in Schwarzweiß, mit *Publisher*⁴² erstellt, der Text zweispaltig und die Vorschläge nach Ländern sortiert.

Noch eine Besonderheit gab es bei meinem „Reise-mosaik“. Es kostete nämlich öS 150,- (€ 10,90). Die erste Ausgabe war noch gratis gewesen. Davon hatte ich, ich weiß es nicht mehr genau, an die 150 Stück verschickt oder wurden abgeholt. Es ergaben sich jedoch nur ein oder zwei Gruppenbuchungen. Als Konsequenz verlangte ich ab dem nächsten Jahr oben genannten Betrag. Und siehe da, es wurden nur mehr etwa 20 bis 30 Stück benötigt und die Hälfte davon buchte eine Gruppenreise oder zumindest einen Privaturlaub. Denn ich versprach die Rückgabe der öS 150,- im Fall einer Buchung.

Unglaublich, wie viele Leute sich nun nur wegen öS 150,- an mein Reiseservice „gebunden“ fühlten. Mein Argument lautete stets, dass ich in diesem „Reise-mosaik“ mein umfangreiches Wissen zur Verfügung stelle. Damit könnte jeder seine Gruppenreise selbst organisieren, fast ohne Reisebüro. Diese Möglichkeit, anhand meiner Vorschläge selbst die Gruppenreise zu organisieren, wurde mir auch einmal in einem Telefonat bestätigt. Ein Herr rief Anfang 1999 an und fragte nach dem neuen „Reise-mosaik“. Auf meine Auskunft hin, dass ich dieses nicht mehr auflege, meinte er sinngemäß: Schade, denn er hatte sich schon mehrmals eine Ausgabe gekauft und ganz tolle Ausflüge für seine Gruppe daraus organisiert - selbstverständlich NICHT bei mir! Sie sehen, manches, was ich entwickelte, hatte einen tieferen Sinn.

⁴² Computerprogramme waren noch teuer, daher besorgte ich mir das *Publisher*-Programm, das schon leichter erhältlich war.

Vorreiter bei der Beratungsgebühr im Reisebüro

In den 1990er-Jahren schüttelten meine Kollegen beim Thema Beratungsgebühr noch den Kopf. Auf der einen Seite argumentierten Kunden, dass das „kostenlose Beraten [angeblich] zu den fundamentalen Aufgaben eines Reisebüros zählt“. Wer gut berätet wird auch das Geschäft machen meinten viele Kunden. Doch es war schon jene Zeit, in der Kunden 20 und mehr (!) Reisebüros für ein Angebot für zwei Flüge nach Australien „einluden“. Das ist mir einmal nachweislich passiert! Auf der anderen Seite hatten die Reisebürobesitzer Angst, dass die Kunden in jene Reisebüros gingen, die keine Gebühren verlangten. Internet gab es noch nicht. Jeder hoffte eben, dass die Kunden doch bei ihm buchten.

1992 oder 1993 führte ich dann eine Beratungsgebühr in der Höhe von öS 300,– (rund € 38,– nach heutigem Geldwert) für ausführlichere Beratungen oder komplizierte Einzelangeboten ein. Auf jedem Beratungstisch standen deutlich lesbare Hinweisschilder auf diese Gebühr. Wurde dann nach der Beratung gebucht, schrieb ich die Gebühr als Anzahlung gut. Es ging dabei um jene Kunden, „die sich nur einmal so informieren wollten“ und dazu sich aber eine Stunde beraten ließen.

Da kam es zu kuriosen Begebenheiten. Kunden hatten schon Platz genommen, lasen das Schild und sprangen wieder auf. Nein, sie wollten keine Beratung, nur eine Auskunft. Oder sie fingen mit mir eine Debatte an, dass ich gegen „ein Gesetz“ verstoße. Kurzum, es wurden deutlich weniger Beratungen ohne Buchung, dafür hatten meine Mitarbeiterin und ich mehr Zeit für jene Kunden, die gewillt waren, einen Urlaub mit guter Beratung zu buchen. Man darf dabei nicht vergessen, dass oft umfangreiche Flugpläne erstellt und ausdruckt werden mussten, manchmal Telefonate mit Fluglinienbüros wegen Flugtariffragen oder sogar elektronische Reservierungsanfragen notwendig wurden. Alles, um zwei Tage später von Kunden zu hören, dass sie in einem anderen Reisebüro um ein paar Schilling günstiger gebucht hätten.

Gleiches galt für Gruppenangebote. Ein Gruppenangebot war immer kostenlos. Wollte ein Kunde jedoch mehrere haben, musste er für jedes weitere öS 500,– rund € 50,– nach heutigem Geldwert bezahlen. Bei Buchung erhielt er diese Beträge als Anzahlung gutgeschrieben. **Dazu eine Begebenheit.** Ich hatte Anfang November 1993 – kostenlose – Beratungstage für Organisatoren von Gruppenreisen an einem Freitag und Samstag. Am Freitagabend, kurz vor 18 Uhr zum Ende der Tagesöffnungszeit, erschien ein Betriebsrat eines Unternehmens, der mehrere Angebote von mir haben wollte. Das Gespräch zog sich dann bis 18:45 Uhr hin. Nachdem ich ihm die Kosten für die weiteren Angebote erklärt hatte, meinte er, sinngemäß: Für Paris hätte er schon ein attraktives Angebot und die Gruppe hätte sich auch schon für dieses Reiseziel entschieden. Also bat er mich, noch ein – gratis – Angebot für Lissabon zu erstellen. Das würde wahrscheinlich nicht in die engere Wahl kommen, sagte er mir (!). Und für London hätte er auch noch gerne eines, allerdings will er dafür keine öS 500,– als Vorleistung bezahlen. Er erhielt Tage später ein freundliches Schreiben von mir, aber keine Angebote.

Mit einem *Grandseigneur* der österreichischen Reisebüros der damaligen Zeit, Kommerzialrat Karl Raml (* 1930; † 2009), hatte ich zu oben erwähnten Themen 1994 eine Korrespondenz. Er war seinerzeit Präsident einer der österreichischen Reisebüroverbände und hatte im Fernsehen zu Billigaktionen Stellung genommen. Dazu hatte ich ihm einen Brief geschrieben und darin meine Beratungsgebühren erwähnt. Aus seinem Antwortschreiben an mich möchte ich zwei Stellen zitieren:

„Besonders gratulieren möchte ich Ihnen zu Ihrem Entschluß, für Angebote einen mehr als verdienten Kostenbeitrag einzuheben und ich möchte nur wünschen, daß diese aus der Vernunft geborenen Überlegungen endlich in die Gehirne und Schädeln, zumindest einer Mehrheit unserer Kollegen, Eingang finden könnten. [...] Ich darf Ihnen abschließend nochmals für alles, was Sie in Ihrem Brief zum Ausdruck bringen, danken. Sie glauben gar nicht, mit welchem neuen Mut man sich dann wieder auf den alltäglichen Kampf für die Interessen der Branche stürzt.“

Zusammen mit seiner Frau Greta (* 1936; † 2021)⁴³ führte er das angesehene Reiseunternehmen Raml in Oberösterreich. Sein Sohn Carl ist heute Leiter Reiseveranstalter des Reiseunternehmens *sab-tours Touristik GmbH*, das 2001 Raml Reisen übernommen hatte.

Es dauerte aber dann noch fast zwei Jahrzehnte, bis die Reisebürobranche endlich einsah, dass Dienstleistung etwas wert ist und bezahlt werden sollte. Ich war eben Vorreiter in manchen Dingen.

⁴³ Nachruf unter <https://www.wirtrauern.at/nachruf/3467152> abgerufen am 25. Februar 2023

Italien wurde in diesen Jahren zu meiner zweiten Heimat

Ich wäre nicht ich, würde ich Italien nicht ausreichend Platz in meinen Erinnerungen widmen. Nicht nur, dass Italien das beliebteste Reiseziel meiner Gruppen war, sondern es verbanden mich im Laufe der vielen Jahre auch zahlreiche Erinnerungen und Bekanntschaften mit diesem herrlichen Land. Nicht, dass die anderen Länder nicht ebenso viele Sehenswürdigkeiten hätten oder eine gute Küche böten. Aber Oberitalien ist von Salzburg in wenigen Busstunden bequem erreichbar und bietet für drei- oder viertägige Betriebsausflüge viele Möglichkeiten. Nicht zu vergessen, dass es „dort unten“ immer ein paar Grade wärmer ist als in unserer Alpenregion.

Dabei standen die Voraussetzungen, jemals italienischen Boden zu betreten, bei mir sehr schlecht. „Zu den Katzelmachern fahr' ich sicher nie!“ war meine Meinung, bis ich 1982 einen Italienisch-Kurs an der Volkshochschule belegte. Ich hatte das Glück, eine Südtirolerin als Lehrerin zu haben, die allen Fragen gegenüber sehr aufgeschlossen war und mir die Sprache sehr gut vermitteln konnte. Nachdem im ersten und zweiten Semester jene Kursteilnehmer abfielen, die glaubten, eine Sprache im Schlaf zu erlernen, wurden das dritte und vierte Semester sehr intensiv und richtungsweisend für meine spätere Liebe zu Italien.

Im Februar 1983 nahm ich an einer *Educational-Tour*⁴⁴ in die Toskana auf Einladung des staatlichen italienischen Fremdenverkehrsamts „ENIT“ und der italienischen Fluggesellschaft „Alitalia“ teil. Dabei konnte ich erstmals meine Italienischkenntnisse praktisch anwenden. Im Sommer folgte die erste Reiseleitung - ich begleitete die Freiwillige Feuerwehr Hallein im August nach Rom. Durch weitere *Workshops* und *Educational*s in ganz Italien lernte ich nach und nach Regionen kennen, die damals in Salzburg noch unbekannt waren.

Von der ersten Tour in die Toskana kehrte ich begeistert zurück. Zwar stellten Buchhalterinnen und Putzfrauen das Gros der Teilnehmer⁴⁵, aber der Verlauf war informativ und unterhaltsam. Damit war meine Liebe zu diesem Land endgültig geweckt worden. Ich erinnere mich noch gut an diese erste Reise:

Ich musste mit dem Zug von Salzburg nach München fahren. Von dort flog ich nach Mailand, wo die Teilnehmer (ein Teil kam aus Wien angereist) in Minibussen nach Bologna, der Hauptstadt der Emilia Romagna, gebracht wurden. Diese Stadt hat den Beinamen *la dotta, la rossa, la grassa*. *La dotta*, die Gelehrte, da sich hier die älteste Universität Europas befindet. *La rossa*, nicht nur, weil die Ziegel, aus denen die Häuser gebaut, rot sind, sondern weil sie in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine Hochburg der Sozialisten war. Und *la grassa*, die Fette, weil Bologna ein Zentrum der Kulinarik war und ist, stammt doch beispielsweise die Mortadella aus Bologna. Nach der Besichtigung von Bologna, wir wohnten in einem Hotel der „Jolly“-Kette in der Altstadt, führte die Reise am nächsten Tag über den Apennin nach Süden nach Florenz, wo wir wieder in einem Jolly Hotel übernachteten. Am dritten Tag ging es weiter über San Gimignano nach Siena, wo wir ebenfalls in einem Jolly Hotel unmittelbar



Meine erste *Educational Tour* nach Italien im Februar 1983. Hier vor dem Dom Santa Maria del Fiore in Florenz. Der Kopf ganz unten gehörte dem Vertreter von Alitalia in Wien, dessen Namen ich vergessen habe.

⁴⁴ Educational-Touren sind Einladungsreisen von Fremdenverkehrsämtern, Fluglinien oder Reiseveranstaltern zum Kennenlernen eines Landes, einer Region oder einer Stadt; die Teilnehmer sind Reisebüromitarbeiter oder Journalisten;

⁴⁵ Seinerzeit war noch die Unart weit verbreitet, einfach irgendjemanden auf solche Einladungsreisen zu schicken, wenn es sich nicht um besondere Reiseziele gehandelt hatte, gar nicht nachdenkend, dass solche Reisen zum einen Geld kosten und zum anderen, dass die Einladenden ja auch einen Zweck damit verfolgten. Nämlich bessere Kenntnisse eines Urlaubszieles, um dieses im Reisebüro besser anbieten zu können.

am Rand der Altstadt übernachteten. Die Rückfahrt sollte über San Marino und Bologna nach Mailand erfolgen. Da Schnee in den Bergen des Apennins gefallen war, befürchtete einer unser italienischer Begleiter von der Autovermietung AVIS, - wir waren in Minibussen von AVIS unterwegs - dass er in Schneematsch geraten könnte. Bei diesem Gedanken wurde er hysterisch und seine Angst vor Matsch gipfelte darin, dass er am Nachmittag von Siena nach Bologna zur nächsten AVIS-Mietstation fuhr und sich von dort Schneeketten holte. Das waren rund 340 Kilometer hin und zurück.

Als wir dann am nächsten Tag auf der Fahrt nach San Marino tatsächlich auf Schneematsch trafen - so zwei, drei Zentimeter Schneematsch mit mehr Wasser als Schnee - wollte unser italienischer Freund stehen bleiben und Schneeketten anlegen. Er weigerte sich schlichtweg, auf dieser „Winterfahrbahn“ weiterzufahren. Wir lösten das Problem rasch, in dem wir ihn nach hinten setzten und einer von uns weiterfuhr.

Ein besonderer Partner in Rom: Aldo Scoppa

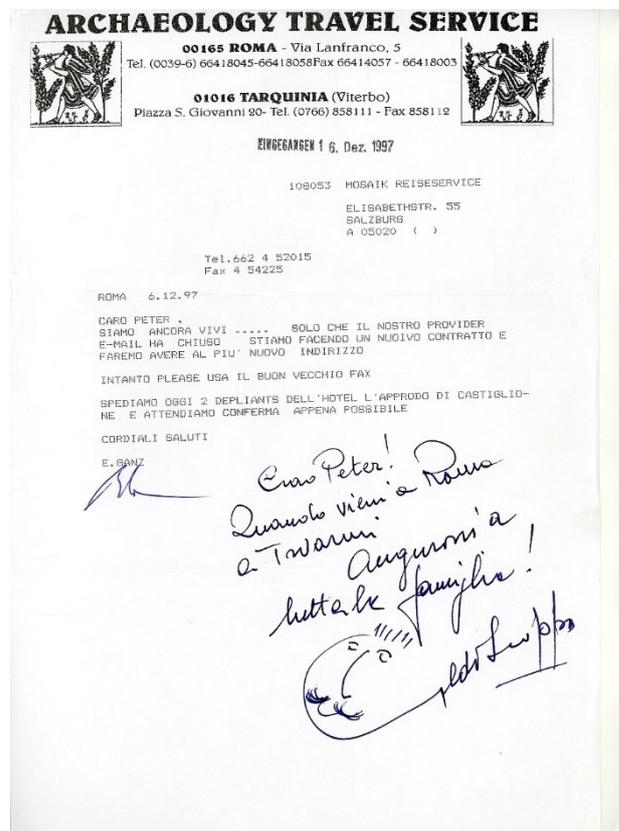
Ich möchte hier von einem besonderen Partner in Rom und von einigen Erlebnissen mit ihm erzählen: **Aldo Scoppa, Besitzer von Archaeology Travel Service in Rom** und seinen Kinder, die ebenfalls im Unternehmen tätig waren, Federica, Cristiana und Daniel, die alle Deutsch sprachen, da ihre Mutter, die Frau von Aldo, Deutsche war. „ATS Roma“ hatte sich auf Kulturreisen spezialisiert, kulinarische Reisen inbegriffen. Die Programmvorschläge waren ausgefallener als von anderen italienischen Reiseanbietern. Das traf sich sehr gut mit meinen Vorstellungen von Italienreisen.

Ich lernte Aldo 1986 bei der Salzburger Ferienmesse TOURF kennen, die noch im alten Kongresshaus stattfand. Er hatte einen Tisch auf einem der beiden seitlichen Aufgänge im Europasaal, dem Hauptsaal. Dort befanden sich alle paar Meter kleine Balkone mit Tischen. Er machte mit seinem neapolitanischen Schnauzbart einen sympathischen Eindruck auf mich und so kam es, dass ich meine Gruppenreisen in Mittel- und Süditalien über ihn abwickelte. Aldo unterschrieb später seine Faxe gerne mit einer Zeichnung eines Gesichts. Mit ihm verbinden mich viele Erinnerungen in Italien, da er mir sehr viel vom unbekanntem Italien bei seinen Informationsreisen gezeigt hatte. So war ich zusammen mit Edith einmal auf seine Einladung Anfang Dezember bei der Olivenernte in Apulien, ein anderes Mal allein bei einer Westsizilien-Tour vom 22. bis 25. Februar 1997, bei der ich ihn zum letzten Mal sah. Aldo starb 1998 oder 1999.

An die Apulien-Reise erinnere mich gerne. Edith und ich waren von Salzburg über Frankfurt mit „Lufthansa“ nach Bari geflogen. An einem der Tage besuchten wir am frühen Abend Otranto, wo Aldo der Gruppe die kleine Basilika San Pietro zeigen wollte. Es ist die einzige byzantinische Kirche des zeitweilig von Konstantinopel regierten Apuliens, die die Jahrhunderte seit ihrer Errichtung in der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts unverändert überstanden hatte. Im Inneren der kleinen Kirche kann man beeindruckende Reste früherer Fresken bewundern. Der Bus parkte am nördlichen Rand der Altstadt und wir gingen zu Fuß die Bucht mit dem Hafen entlang an Bars und Geschäften vorbei. Kurz vor der Basilika bogen wir vom Hafen ab und tauchten



Aldo Scoppa mit seiner Frau auf Sizilien im Februar 1997.



in das für italienischen Altstädte des Südens so typische Gassengewirr ein. Aldo meinte gerade noch, er müsse nun den Küster suchen, da die Kirche normalerweise versperrt wäre, als wir um eine Ecke biegend vor der offenen und im Inneren hell erleuchteten Kirche standen. Ja so was! Der Küster kam uns entgegen und begrüßte uns. Stauend fragte Aldo ihn, ob heute offen wäre? Da erzählte der Küster schmunzelnd, dass er bei Ankunft des Busses angerufen worden war. Denn jede Gruppe, die um diese Jahres- und Tageszeit nach Otranto käme, kommt sicherlich der Basilika wegen. Und so ging er die Kirche aufsperrten und das Licht einschalten.

Ja, das ist das echte Italien, wie ich es immer wieder kennen und lieben gelernt habe.

An einem Tag ging es am Vormittag in einen Olivenhain zur Olivenernte. Die Äste wurden mit einem speziellen Rechen bearbeitet. Dabei fielen die Oliven in Netze, die um den Baum herum auf dem Boden ausgelegt waren. Dort sammelten wir sie dann händisch ein. Zu Mittag gab es eine herrliche Jause mit Brot, Schinken, Käse und Wein, bei immer noch wärmenden Sonnenstrahlen, bevor wir dann noch eine Weile weiter Oliven einsammelten.

Bei einem Abendessen wollte uns Aldo zeigen, dass es möglich ist, ein wohlschmeckendes Essen bestehend aus mehreren Gängen, auch ohne Fleisch oder Fisch als Hauptspeisen zusammenstellen zu können. Er hatte dazu auch spezielle Gruppenprogramme ausgearbeitet. Und wirklich, es war ein in der Erinnerung noch heute, über 20 Jahre später, ausgezeichnetes Essen.

Und wie die Reise selbst, so harmonisch verlief auch die Heimreise. Der Rückflug von Bari startete am Montag sehr früh. Es war ein sonniger Morgen und an Bord des Airbusses der „Lufthansa“ waren vielleicht 15 oder 20 Passagiere, fast alle in der Economy Klasse gebucht, so wie Edith und ich. Da kam das Bordpersonal zu uns und lud uns alle ein, in die Business Class nach vorne zu kommen. Sie hätten so viele Business Class-Frühstücke an Bord, dass es schade wäre, wenn diese nun nicht serviert würden. Warum sie so viele an Bord hatten, weiß ich heute nicht mehr. Aber Edith und ich hatten nicht nur einen angenehmen Flug nach Frankfurt, sondern konnten auch die Bequemlichkeit und das ausgiebige Frühstück der Business Class genießen.



Die „Cappella Palatina“ in Palermo auf Sizilien wurde 1132 bis 1140 n. Chr. unter König Roger II. im normannisch-arabisch-byzantinischen Stil als Hofkapelle des „Palazzo dei Normanni“ errichtet.

Die Sizilienreise im März 1997 ist mir ebenfalls noch sehr gut in Erinnerung. Das erste Erlebnis hatte ich am Flughafen Rom-Fiumicino. Ich war von München mit „Alitalia“ über Rom nach Palermo unterwegs. Ich saß schon in der Maschine von Rom nach Palermo, als mehrere Polizeifahrzeuge bei einem der Tragflügel stehenblieben. Carabinieri mit Maschinenpistolen sicherten das Flugzeug und eine auf einer Tragbahre festgeschnallte Person wurde bei den Notausgängen über dem Tragflügel in

die Maschine gehoben. An Bord verbreitete sich das Gerücht, es handle sich um ein verletztes Mitglied der Mafia, das nach Sizilien überstellt wurde. Der Flug wurde dann von Carabinieri begleitet.

Die erste Nacht wohnte ich in einem Hotel, das im Herzen von Palermo in einem barocken Palast eingerichtet ist. Zum Abendessen gingen wir in den „Palazzo Conte Federico“, dessen Besitzergeschlecht seine Wurzeln in der Zeit von Kaiser Friedrich II. (* 1194; † 1250) hat. Der Graf ist ein Automobil-Oldtimer-Sammler, seine Frau eine gebürtige Salzburgerin. Sie vermarktete den Palast touristisch und bot Abendessen mit und ohne Musik und Gesang an. Übrigens, ein Oldtimer stand damals im überdachten Innenhof und noch heute steht dort einer (auf der Homepage des Palazzo zu sehen www.contefederico.com).

Am nächsten Tag fuhren wir nach der Besichtigung von Palermo zum Mittagessen in das Landhaus des Grafen *di Salvo*, wo uns eine sizilianische Folkloregruppe mit Darbietungen empfing. Abends erreichten wir Trapani an der Westküste Siziliens. Im Süden der Stadt befinden sich ausgedehnte Salzfelder in einer Meeresbucht, nördlich erhebt sich der 750 m hohe Monte Erice mit gleichnamigem Dorf. Auf diesem Felsen soll die griechische Göttin der Liebe „Aphrodite“, mit Beinamen „Erykine“, ihren Haupttempel gehabt haben und so ist der Ort zu seinem Namen gekommen. Es war also ein „Felsen der Lust“ wurde uns erzählt. Dann besuchten wir den bekannten Weinkeller Florio, den ersten Marsala-Weinproduzenten der Welt. Auf der Fahrt zur letzten Hotelnächtigung sahen wir uns noch die „Tonnara di Bonagia“ an. Eine Tonnara war eine Thunfisch-Fangstelle, in der der Fang zerlegt und gelagert wurde. Von einem Turm aus konnte man die herannahenden Thunfischschwärme erkennen und die Fangflotte ausschicken. Bei meinem Besuch war in dieser Tonnara ein kleines Museum über den Thunfischfang eingerichtet.

Abends fuhr die Gruppe zu einem etwas entfernt gelegenen Restaurant zum Essen. Ich wollte nicht mitkommen, da ich müde war und am nächsten Tag mussten wir schon um 05 Uhr aufstehen, um unsere Heimflüge zu erreichen. Und ich kenne ja diese italienischen Abendessen! Ende nie! Also ging ich abends im Ort, in dem sich das Hotel befand, auf der Suche nach einem Restaurant spazieren. Ich fand nur eines und das hatte Ruhetag. Die Tür war jedoch offen und so trat ich ein und fragte, wo es hier noch ein Restaurant gäbe. Schon wollte die Signora es mir erklären, da meinte sie, wenn ich in einer halben Stunde wiederkäme, gäbe es Abendessen für die Familie und da könnte ich gerne mitesen! Ich ging noch eine halbe Stunde spazieren und kehrte dann zum „Familienabendessen“ ein. Ich weiß heute nicht mehr was ich alles serviert bekam. Ich erinnere mich nur, dass alles sehr gut war, bis auf, ja, bis auf den Seeigel, den man mir zum Kosten gab. Die Innereien dieses Meerestieres isst man roh und das war jetzt nicht so meine Sache. Aber der Abend war wieder eine schöne Erfahrung mit Italienern.

Unvergesslich wird mir Aldo auch im Zusammenhang mit dem WEB-Bautreuhand-IMMAG-Skandals, der als der größte Wirtschaftsskandal der Zweiten Republik in Österreich gilt, bleiben. Die IMMAG hatte für Juni 1989 einen Rom-Betriebsausflug zu einem dieser Donnerstag-Sonntag-Feiertagswochenenden bei mir gebucht. In Rom war das immer absolute Hochsaison und wenn man nicht ein Jahr im Voraus buchte, war es fast unmöglich Flugessel und Zimmer zu bekommen. Mir war es jedenfalls dank Aldo gelungen, noch die notwendigen Zimmer reservieren zu können. Dann aber stornierte IMMAG etwa vier Wochen vor dem Reiseternin völlig unerwartet die Reise. Für mich war das eine mittlere Katastrophe. Einerseits hatte ich einen großen Auftrag verloren und andererseits zitterte ich, was nun die Stornokosten des Hotels anbelangte. Denn ich hatte aufgrund der gesetzlichen Vorgabe von IMMAG nur zehn Prozent Anzahlung erhalten. Ob dieser Betrag ausreichen wird? Da rief mich Aldo nach meiner Stornierung und Frage nach den Stornogebühren an und teilte mir mit, dass ich keine Stornogebühren zu zahlen hätte. Denn er hatte eine Gruppe, für die er noch Zimmer suchte (oder war das Hotel überbucht, ich kann mich nicht mehr erinnern). Und bei Fluglinien fielen damals noch keine Stornogebühren an, solange die Tickets nicht ausgestellt waren. Dies geschah üblicherweise erst ein bis zwei Wochen vor Abflug. So blieb mir die Anzahlung von zehn Prozent, ohne dass ich Aufwände zu bezahlen hatte. Es war wohl ein besseres Geschäft, als wäre die Gruppe gereist. Natürlich versuchte IMMAG mittels Rechtsanwalts die geleistete Anzahlung zurückzuerhalten. Aber meine Reiseverträge waren immer hieb- und stichfest.

Nachzutragen wäre, dass wenige Tage nach der Stornierung der Reise die Insolvenz des Unternehmens bekannt wurde und ich Monate später eine Finanzamt Prüfung hatte. Der Prüfer hatte sich sofort die Akte IMMAG zeigen lassen. Er ließ sich von mir genau erklären, wie das mit der Anzahlung war.



Ankunft der Gruppe meiner ersten kulinarischen Reise ins Friaul im Juni 1988 beim Schloss Formentini in San Floriano del Collio, nördlich von Görz.

Erinnerungen an meine Italienreisen

Als ich mein eigenes Reisebüro eröffnete, hielt ich weiterhin Kontakt mit der ENIT und wurde zu weiteren Informationsreisen nach Italien eingeladen. Manchmal waren es zwar unbedeutende Reismessen, z. B. eine Messe für Pfarreien, wo u. a. Messgewänder ausgestellt waren, mit einer „kleiner“ Reismesse-Ecke in Vicenza, bei der es um das Mittagessen Kämpfe gab, weil zu wenig bestellt worden war. Eine andere Reise führte mich zum Workshop „Die Marken präsentieren sich“. Das wäre wieder eine eigene Geschichte! Die Kontakte und Informationen, die ich bei diesen Messen bekam, waren mein Informationsvorsprung für meine Gruppenangebote in Salzburg. Ich lernte Restaurants, Hotels, Weinkeller, Reisebürobesitzer und Schlossherren kennen. Zu vielen von ihnen führten in den darauffolgenden Jahren dann die Reisen meiner Gruppen.

Wenn es darum ging neue Reiseziele zu entdecken und zu vermarkten, „mosaik reiseservice“ war dabei Vorreiter.

So war ich einer der ersten, der Reisen in die Region Friaul-Julisch Venetien ausgeschrieben hatte. „Was wollen Sie denn im Friaul? Dort gibt es doch nur Steine und Erdbeben!“ hörte ich Kunden sagen in Anspielung auf die beiden furchtbaren Erdbeben im Jahr 1976, die noch immer in den Köpfen der Menschen war. Meine Reisen waren aber schon damals echte kulinarische Reisen, mit Spezialitätenessen mittags und abends, mit Besuchen von Weingütern und Weinkellern, die üblicherweise nicht für Besucher aufsperrten. Ein Beispiel wäre in Loncon di Annone Veneto zu nennen, wo wir in privaten Räumen der Weinkellerei San Osvaldo Weine verkosteten. Im gegenüberliegenden Restaurant „La Pagoda“ gab es zuvor ein Spezialitätenmittagessen. Josef Gruber war mir damals als Partner vor Ort von großer Hilfe. Ich kannte sein Reisebüro „SORIMA“ in Portogruaro (mit Filiale in Caorle) schon von meiner ersten Reisebürostelle beim Salzburger Busreisen Reisebüro. Er war Südtiroler, seine Frau Französin und seine Kinder sind in Italien geboren und aufgewachsen. Und dieser Herr Gruber machte mich auf viele Sehenswürdigkeiten, Lokale und Weinkellereien in Friaul-Julisch Venetien und im angrenzenden Veneto aufmerksam. In späteren Jahren wurde die Geschäftsbeziehung leider etwas schwierig, sicherlich auch altersbedingt. Ich löste dann, nicht leichten Herzens, hatte ich doch vieles von ihm erfahren, die Geschäftsbeziehung mit ihm und organisierte die Gruppen fortan selbst im direkten Kontakt mit den Hotels, Restaurants und Weinkellern. Edith und ich waren damals, es muss wohl so um 1993 herum gewesen sein, oft im Friaul und Veneto und lernten alle Partner persönlich kennen.

Eine andere Region, die ich schon bald dem Salzburger Publikum schmackhaft machte, war die „unbekannte Südtoskana“ mit Pienza, Montalcino, der wunderbaren Abtei Sant’Antimo sowie dem Kurort Chianciano Terme. An den Ausfahrten dieses Ortes stehen Schilder mit der Aufschrift „Arrivederci Fegato!“ – „Auf Wiedersehen Leber“, da in diesem Kurort Leberleiden behandelt werden. In diesem Kurort übernachtete ich gerne mit meinen Gruppen. Von dort konnte man bequeme Tagesausflüge in die Südtoskana, nach Umbrien (Perugia, Orvieto und an den Bolsena-See) unternehmen. Alles Orte, die in den 1990er-Jahren bei uns in Österreich noch weitgehend unbekannt waren.

Reisen in die Lombardei nach Mantua, an den *Como*- und *Iseo*-See, in das Piemont nach Turin und in das Weinbaugebiet „Le Langhe“, wo die Weine Barolo und Brunello gekellert werden, in die Marken an der Adria zum „fliegenden Mönch“ und zum Kloster „Chiaravalle di Fiastra“, zu „Don Camillo, Ferrari, Lambrusco und Parmeggiano“ in der Emilia Romagna, in die „Cinque Terre“ an der Ligurischen Küste oder in etruskische Nekropolen in „La Tuscia“ in Latium folgten. Es war wohl immer meine Stärke, Gruppen an Orte zu bringen, die noch nicht bekannt.



Edith und Peter im Juni 1999 beim Workshop "Cittá di Arte e cultura in Italia" im Wasserschloss in Ferrara, Emilia Romagna, Italien.

Manchmal musste ich schon schmunzeln, wenn Mitbewerber Gruppen ein günstiges Angebot für einen Vereins- oder Betriebsausflug nach Italien machten, aber letztendlich kein preislich passendes Hotel dazu fanden! Ich wusste aber oft genau, dass es nur das eine Hotel im Wunschgebiet des Gruppenkunden gibt, kannte meist den Besitzer und hatte bereits diese Betten reserviert. So konnte ich geduldig warten, bis mein Kunde mit der Info kam: Leider, der andere ist zwar billiger, aber er kann kein Hotel bestätigen!

Einen Beitrag möchte ich Erlebnissen mit der „Ehrenwerten Gesellschaft“, auch Mafia oder Camorra neben anderen lokalen Bezeichnungen genannt, widmen. Gott sei Dank zwar harmlose, aber doch so von mir erlebt oder von Busfahrern erzählt. Zunächst einmal meine persönlichen Erfahrungen. Wie ich schon im Kapitel über Aldo Scoppa erzählte, flog ich wahrscheinlich einmal gemeinsam mit einem Mitglied der Mafia von Rom nach Palermo.

Bereits bei REISEN+FREIZEIT hatte ich eine Zusammenarbeit mit einem Ehepaar, er Italiener, sie Deutsche, die in Süditalien ein Reisebüro führten. Sie hatten ein interessantes Hotel- und Ferienwohnungsangebot in Kalabrien, auf den Äolischen Inseln (den „Windinseln“, in der griechischen Mythologie Sitz des Windgottes Äolus, heute für die Vulkaninsel Stromboli bekannt) sowie auf Sardinien. Dafür hatten sie einen deutschsprachigen Katalog, der schon damals im italienischen Druckereizentrum Bologna gedruckt wurde.

Einmal war ich eingeladen, einige Objekte in Kalabrien und auf den Äolischen Inseln zu besichtigen und war von München über Rom nach Lamezia Terme in Kalabrien geflogen. Bei der Besichtigung einer weitläufigen Ferienwohnanlage fiel mir auf, dass überall vor den Häusern die Autos mit Zündschlüsseln im Zündschloss steckend parkten und die Haustüren nicht versperrt waren. Ob denn das nicht gefährlich wegen Diebstahl wäre, fragte ich meine Begleiter. „Ja“, antwortete einer der beiden, „aber nur für einen möglichen Dieb. Dieser würde den Tag aber nicht überleben. Dafür sorgt in diesem Gebiet die Camorra!“

Ich hatte dann noch bei „mosaik reiseservice“ mit den beiden eine Geschäftsverbindung. Ich erhielt von ihnen ein paar Jahre lang einen Katalog in deutscher Sprache mit ihren Ferienwohnungs- und Hotelangeboten. Sie luden mich in einem September zu Besichtigungen ihrer Objekte in Nordspanien an der „Costa Smeralda“, damals noch eine der teuersten Urlaubsgebiete Europas. Doch irgendwann informierten mich italienische Freunde, dass die beiden nicht ganz „sauber“ seien und ich keine weiteren Geschäfte mit ihnen machen sollte. Dazu kam noch ein persönliches „nebeliges Abenteuer in der Poebene“ und eine nicht vereinbarte Zahlungsaufforderung für den Druck eines Katalogs. Ich

beendete die Geschäftsbeziehungen und über das Nebelereignis berichte ich dann in der zweiten Auflage dieses Buches.

Ein weiteres Mal schlug die Mafia vor einem Hotel zu, in dem ich mit einer Busgruppe übernachtete. Es war bereits dunkel als plötzlich einige Autos der Carabinieri mit Sirenengeheul vor diesem Hotel im Veneto vorfuhren. Wie sich herausstellte, war vor dem Hotel ein Auto eines Antiquitätenhändlers geparkt, aufgebrochen und komplett ausgeräumt worden. Dieser Mann war bei einer Antiquitätenmesse im Raum Venedig gewesen und dürfte verfolgt worden sein. Während er im Hotelzimmer war, schlugen die Diebe zu. Unser Busfahrer schlief diese Nacht dann lieber in seinem Bus als im Hotelbett.

Und noch einmal hatte ich eine fast-Begegnung mit wahrscheinlichen Mitgliedern der „Ehrenwerten Gesellschaft“. Es war bei einem Betriebsausflug an den Gardasee. Wir wohnten in einem Hotel in einem der Orte am südöstlichen Ufer des Sees. Abends fuhren wir nach Garda zu einem etwas über dem Ort gelegenen Restaurant zum Abendessen. Als wir nach dem Essen wieder zum Bus gingen, liefen mehrere Personen fluchtartig von unserem Bus davon. Da wir das Fahrzeug erkennen konnten, mit dem die Personen den Parkplatz verließen, achtete der Fahrer im Rückspiegel auf alle Fahrzeuge. Und viele waren am späten Abend nicht mehr unterwegs. Tatsächlich, dieser Wagen fuhr unserem Bus hinterher. Daraufhin informierte ich meine Gruppe, dass wir noch eine kleine Rundfahrt durch Nachbarorte machen, bevor wir zu unserem Hotel zurückkehren. Und wirklich, einige Zeit fuhr uns das Auto nach, drehte wohl noch ein- oder zweimal um als auch der Bus wendete. Dann war es verschwunden. Auch dieser Busfahrer hatte keine ruhige Minute in dieser Nacht.

Die letzte Begebenheit erzählte mir ein Busfahrer bei SCHWEIGOFER & ZÖHRER als er von einer Sizilien-Rundreise zurückgekommen war. An einem Tag erschien ein Italiener und fragte den Busfahrer, ob er, der Italiener, nicht seinen Bus waschen dürfe. Durfte er nicht, weil er sauber war. Aber in der Nacht verschwanden beide Außenspiegel des Busses. Am nächsten Tag erschien wieder der Italiener, fragte neuerlich, ob er den Bus waschen dürfe und meinte, die Spiegel ließen sich „sicherlich wieder finden“. Also willigte der Busfahrer ein, bezahlte das Waschen und die Spiegel wurden „umgehend gefunden“ und wieder montiert. Das Tagesprogramm konnte beginnen und die Waschzeremonie fand täglich statt. Zumindest die Bezahlung dafür.

„Dramatische Wetterlage im Piemont“ und ich war dabei

Ich möchte noch von zwei besonderen Gruppenreisen erzählen.

1990 fand in Italien die Fußballweltmeisterschaft statt. Das Eröffnungsspiel ging in Mailand, das Endspiel in Rom, über die Bühne. 1989 erhielt ich eine Gruppenanfrage eines italienischen Kaffeemaschinenproduzenten mit einer Niederlassung in Salzburg. Der Kunde wollte ein Angebot von „mosaik reiseservice“ für eine Reise zum Eröffnungs- und eines für eine Reise zum Endspiel haben. Bekam er auch. Und sagte dankend ab. Die Begründung der Absage lautete sinngemäß, man wisse ja bei so einem Unternehmen wie dem meinen nicht, ob es überhaupt in der Lage sei, derartige Reisen zu organisieren (... wo doch auf allen Unterlagen und Schriftstücken von „mosaik reiseservice“ stand „der Spezialist für Gruppenreisen“ ...). Warum das Unternehmen aber bei mir angefragt hatte, blieb mir ein Geheimnis.

Tage später rief mich ein Kollege von der TUI Reisedelegation Gruppenabteilung am Hanusch-Platz an, ob ich ihm ein Angebot für das Eröffnungs- und Endspiel der Fußball-WM in Italien legen könnte, wo ich mich ja als Italienspezialist bezeichnete. Ja doch gerne, kommt in fünf Minuten! Wie bitte, tönte es aus dem Hörer. „Ist das vielleicht die Firma S., die bei dir anfragt?“ hakte ich nach. Und so war es. Sie hatte bei TUI Reisedelegation angefragt, da ja dieses Unternehmen „viel seriöser“ sei als meines.

Mein Kollege erhielt meine Angebote und wir beide beide Aufträge. Er hatte sich nochmals seine übliche Handelsspanne auf meine Preise aufgeschlagen und der Kunde war glücklich! Nach Rückkehr der Gruppen erhielt er ein Schreiben, in dem die ausgezeichnete Organisation und die hervorragenden Leistungen gelobt wurden. Ich glaube sogar, es stand sinngemäß in diesem Schreiben, dass der Auftraggeber noch niemals so perfekt organisierte Reisen unternommen hatte. Tja, so war das damals.

Den Auftrag zur zweiten Reise, von der ich berichten möchten, erhielt ich ebenfalls von der Gruppenabteilung von TUI Reisedelegation am Hanusch-Platz. Sie führte von Donnerstag, den 3., bis Sonntag, den 6. November 1994, ins Piemont. Eine Babynahrungsherstellerefirma mit einer Niederlassung im Land Salzburg hatte Ärzte aus dem südlichen Österreich dazu eingeladen. Gewünscht war ein doppelstöckiger Reisebus mit 50 Sitzplätzen sowie einer großzügigen Bordküche, aber nur für etwa 20 bis 25

Reiseteilnehmer. Der Reisepreis für vier Tage lag bei etwa öS 12.000,— (rund € 1.550,— nach heutigem Geldwert). Eben eine Luxusreise mit Übernachtung im Schlosshotel „Castello Santa Vittoria“, einem Abendessen im „Ristorante La Cascata“ in Verduno, wo sich die Ärzte echten Trüffel über ihre Nudeln selbst hobeln und bezahlen durften sowie zu exquisiten Weinkellereien, Besuchen in der Trüffelstadt Alba und der Höhenburg in Serralunga d'Alba. Das letzte Abendessen hätte im „Ristorante Belvedere“ in dem kleinen Dörfchen Morra stattfinden sollen.

Aber dazu kam es nicht mehr.

Die Reise begann und endete in Graz. Ich reiste mit dem Zug von Salzburg am Mittwochabend nach Graz, wo ich nächtigte und am Donnerstag um 07 Uhr mit der Gruppe abreiste. Es hatte dann jeden Tag mehr oder weniger geregnet, aber am Samstag begann es wirklich heftig zu regnen mit einigen trockenen Momenten. Auf der Rückfahrt von der Höhenburg, die südlich des Tanaro-Flusses liegt, der das Weinbaugebiet „Le Langhe“ in einen nördlichen und südlichen Teil trennt, mussten wir den Fluss überqueren. Aber die Brücke, normalerweise viele Meter über dem Wasserspiegel, war bereits etwa 20 bis 30 Zentimeter überflutet und von Feuerwehrleuten gesperrt. Sie ließen uns noch hinüber, da unser Hotel nördlich des Flusses lag. Bei der Überquerung der Brücke drang schon Wasser in den unteren Teil des Doppelstockbusses ein. Zurück im Hotel warnte mich der Besitzer, abends nochmals wie geplant nach Morra zum Abendessen zu fahren, da dieses Dorf südlich des Flusses lag (weitere entfernte Brücken hätten einen Umweg bedeutet und waren teilweise bereits ebenfalls schon geflutet). Er empfahl mir im hoteleigenen Restaurant etwas zu essen, wenngleich jetzt die Küche kein besonderes Menü in der kurzen Zeit vorbereiten kann.

Ich entschied nach einem Besuch in der nächsten Bar und der Konsultierung Einheimischer, die bereits von mindesten einem Ertrunkenen berichteten, im Hotel zu bleiben und teilte dies meiner Gruppe mit. Einige der Ärzte oder deren Gattinnen waren empört, dass ich „wegen des bisserl Regens“ einfach das geplante Abendessen absagte, „wo sie sich doch gerade auf dieses Lokal so gefreut hätten“ und es gäbe doch sicher eine sichere Brücke, irgendwo. Kurz, wir blieben zum Abendessen im Hotel. Und dann fiel auch schon der Strom aus. Der Rest des Essens wurde bei Kerzenschein eingenommen. Jetzt waren die kritischen Stimmen schon leiser geworden.

Der Heimreisetag begann mit kalten Getränken zum Frühstück, da es noch immer keinen Strom gab. Im Radio wurde von bereits mehreren Toten berichtet. Die direkte Verbindung nach Osten über Alba nach Asti auf die Autobahn Richtung Österreich war wegen Überflutungen gesperrt. So mussten wir zunächst nach Westen zur Autobahn Turin-Genua, dann nach Norden nach Turin und von dort konnten wir dann auf der Autobahn nach Mailand und Venedig nach Graz heimfahren. Von Turin fuhren wir auf Autobahn wohl an die 100 Kilometer durch komplett überschwemmtes Land. Soweit unsere Augen schauen konnten, standen Felder und Wiesen unter Wasser.

Dann waren auch die letzten Kritiker der Verschiebung des letzten Abendessens still geworden. An diesem Vormittag war es überhaupt sehr still im Bus.

In der Ausgabe der „Salzburger Nachrichten“ vom Dienstag, 8. November 1994, stand zu lesen:

„Dramatische Lage im Piemont. Katastrophenstimmung in Piemont: Nach den schweren Unwettern der letzten Tage sind ganze Landstriche überschwemmt. [...] Bislang wurden in Norditalien 41 Tote geborgen. Experten befürchten, daß mehr als hundert Menschen ums Leben gekommen sind. [...] Schwerstes Unglück seit dem Jahr 1913. 10.000 Rettungskräfte in den Überschwemmungsgebieten. In großen Teilen Piemonts war am Montag die Versorgung der Bevölkerung mit Strom, Gas und Trinkwasser noch unterbrochen. 90 Prozent der Telefonleitungen funktionierten nicht.“



Wie die gekränkte örtliche Prominenz den Galaabend der „Thermalia“ geschlossen verließ

Auf Einladung des Staatlichen italienischen Fremdenverkehrsamtes ENIT flog ich im Frühjahr 2007 zur „Thermalia“⁴⁶ nach Ischia im Golf von Neapel. Wie üblich, Fahrt mit dem Salzburger Mietwagenservice⁴⁷ nach München und Flug - nein, nein, nicht nach Neapel (von dort wäre es ja einfach zur Insel Ischia gewesen), sondern nach Rom. Ankunft am Vormittag. Beim *Courtesy-Desk*⁴⁸ wurde mir mitgeteilt, dass der Bustransfer (!) nach Neapel erst gegen 18 Uhr abfährt. Also fuhr ich mit dem Zug ins Zentrum von Rom und kehrte erst gegen Abend wieder zum Flughafen zurück.

Es wurde 18 Uhr, 18:30 Uhr, dann, endlich, gegen 19 Uhr fuhren wir los. Ob es etwas zu trinken gäbe im Bus - nein! Machen wir wenigstens eine Pause, es ist ja schließlich Zeit für ein Abendessen - nein! Dafür wurden wir ohne Erklärung und Hinweis, wie es weiter geht, gegen 22 Uhr im Hafen von Neapel vor einer Fähre auf die Insel Ischia abgesetzt und tschüs!

Wenigstens waren die Fahrtickets für uns an Bord hinterlegt. Im kleinen Restaurant an Bord konnten wir uns dann gegen 23 Uhr noch etwas zum Essen kaufen. Auf der Insel angekommen, wurden wir von einer Reiseleitung empfangen. Das Programm verlief dann so weit in Ordnung. Bis auf den „Galaabend“, für den wir extra in den Unterlagen ersucht worden waren, einen Smoking oder ein Abendkleid mitzunehmen.

Es ging in die große Ausstellungshalle, in der tagsüber der *Workshop* stattgefunden hatte. Alle waren fein angezogen. Es war Ende September, der Abend noch mild. Es waren die Vertreter aus den Chefetagen von Neckermann, TUI und anderen großen europäischen Reiseveranstaltern erschienen. Doch der Abend wollte nicht beginnen. Immer lauter wurde das Geschrei der Italiener rund um den „Ehrentisch“. Plötzlich standen alle Italiener auf und verließen lautstark die Veranstaltung - der komplette Ehrentisch mit rund 100 Italienern hatte geschlossen der Veranstaltung den Rücken gekehrt! Wir erfuhren dann auch den Grund für dieses eigenartige Benehmen: Sie konnten sich nicht einigen, wer neben wem saß und bevor man Kompromisse einging, ließ man lieber die Gäste aus der halben Welt und das Fernsehen dumm dastehen. So ist das bei den Italienern!

Irgendwann ging diese Veranstaltung dann auch zu Ende und am nächsten Tag brachte man uns wieder nach Neapel. Genau in dem Moment wie unser Bus losfuhr, der uns nach Fiuggi Fonte bringen sollte, fuhr er gegen eine Eisenstange und die hintere Scheibe des Busses zerbarst in tausend Splitter.



Ischia: Giardini Poseidon Terme; Ischia bei Nacht und im Hafen von Ischia.

⁴⁶ Die „Thermalia“ war eine Reisesmesse, zu der aus ganz Italien Vertreter von Kurorten kamen, um ihre Angebote europäischen Reisebüros und Reiseveranstaltern anzubieten; diese Messe fand immer im Bereich des Golfs von Neapel statt;

⁴⁷ Das Salzburger Mietwagenservice bot Transfers in Kleinbussen von der Wohnung ihrer Kunden zum Flughafen München Erding an. Später erweiterte das Unternehmen sein Angebot mit Transfers zum Flughafen Wien Schwechat.

⁴⁸ Das sind Informationsstellen bei Kongressen, in Italien meistens mit Laien besetzt, die so gut wie nie Antwort auf Fragen geben können. Aber die Hostessen sind stets hübsch und gut aufgelegt!

Ersatzbus? Von wegen! Mit diesem zugigen Bus wurden wir dann in rund drei Stunden auf der Autobahn nach Fiuggi Fonte verfrachtet, einen Kurort südlich von Rom auf Hügeln gelegen, in dem ein Abendprogramm auf uns wartete.

Nun sollte ich dann am nächsten Tag von Fiuggi Fonte auf eigene Faust nach Rom zum Flughafen fahren. Es gab keinen organisierten Transfer mehr. Das sollte nicht weiter schwer sein, wo ich doch der italienischen Sprache mächtig war. Ich ging also in der Früh zum Bahnhof von Fiuggi Fonte und fragte, wann um die Mittagszeit ein Zug nach Rom ginge. 12:30 Uhr, so hieß es. Ich spazierte noch durch den Ort und war um 12:15 Uhr am Bahnhof. Schon am Morgen war mir aufgefallen, dass kein Zug da gewesen war und dass der Bahnhof irgendwie verlassen aussah. Na ja, was soll's, dachte ich mir und wartete auf den Zug. Der kam aber nicht, es wurde 12:35 Uhr, 12:40 Uhr - nichts. Also ging ich fragen. Ja, der Zug fährt unten im Tal und um dorthin zu gelangen hätte ich um 11:45 Uhr mit dem Bus fahren müssen. Fiuggi Fonte liegt auf einem Berghang oberhalb des Tales, in dem Autobahn und Eisenbahn zwischen Rom und Neapel verlaufen.

Das konnte mir man nicht in der Früh sagen?

Der nächste Bus, der nächste Zug, es war schon reichlich knapp, als ich endlich am Flughafen Rom Fiumicino ankam. Da waren nur drei *Check-In* Schalter geöffnet und vor jedem eine lange Schlange Reisender und hinter jedem Schalter eine langsame Hostess. Auf Nadeln, leicht gereizt, rief ich, ob ich nicht vorgelassen werden könnte - meine Maschine fliegt in 30 Minuten. Wär' ich halt' früher gekommen, maulte die Hübsche hinter meinem Schalter zurück. Aber sie checkte mich dann doch noch 15 Minuten vor Abflug ein. Ich trabte zum Abflugs-*Gate*, ob das Gepäck in München ankäme oder nicht, war mir wurscht. Wenige Minuten vor Abflug stand ich endlich am *Gate*. Doch was sah ich - alle Leute für die Maschine warten noch - *delayed* - verspätet - so schien es auf der Anzeigentafel beim *Gate* auf. Draußen, beim *Check In*, kein Wort davon!

Ja, auch das war und ist Italien.

Abenteuer-, Erlebnisreisen und Extremtouren

Anfang der 1990er-Jahre hatte ich zwei Kunden, die Fahrten mit Geländewagen in den unwegsamsten Gebieten der Welt mit zahlenden Teilnehmern durchführten. Zunächst organisierte ich nur die Flüge für die Teilnehmer. 1994 brachte ich dann aber mit den beiden Organisatoren einen kleinen Folder heraus: „Abenteuer-, Erlebnisreisen und Extremtouren“. Darin boten wir Reisen nach Guinea, Island, Libyen, Marokko, Mauretanien, in den Pamir und nach Tunesien an. Drei Wochen „Libyen – einzigartige Naturwunder in der Wüste“ im März 1994 waren mit öS 33.800,- (rund € 4.350,- nach heutigem Geldwert) ausgeschrieben, drei Wochen „Zentralasien – Pamir: Eine Reise in eines der entlegensten Gebirge der Welt“ wurde für Mai und Juni 1994 als „Pionierfahrt“ um öS 49.900,- (rund € 6.430,- nach heutigem Geldwert) ausgeschrieben. Die Reise nach Senegal und Guinea im Oktober 1994 zum selben Preis war ebenfalls eine Pionierfahrt, also die erste Fahrt der beiden Organisatoren in diese Gebiete. Die Geländefahrzeuge wurden per Schiff in Containern nach Afrika verschifft. Zu diesen Abenteuerreisen gibt es **zwei Anekdoten zu erzählen**.

Einmal wollte einer der beiden Organisatoren zunächst eine Reise in Westafrika mit Gästen durchführen und anschließend das Geländefahrzeug, das schon einige Jahre alt war, in Afrika verkaufen. Er sagte mir, dass er dort noch mehr Geld für das Auto bekäme als hier in Europa. Ich organisierte also wie schon öfters die Verschiffung des Fahrzeugs in einem Container. Die notwendigen Papiere für den Zoll waren niemals meine Aufgabe gewesen, darum kümmerten sich immer die beiden Organisatoren.



Der Container und der Organisator kamen im Zielhafen in einem westafrikanischen Land wohlbehalten an. Aber der Zoll wollte den Container nicht freigeben, weil der Organisator kein „Carnet TIR“ vorweisen konnte. Das „Carnet-TIR“ (*Carnet-Transport Internationaux Routier*) ist ein internationales Zolldokument für Transporte, bei denen Zollgut ohne Umladung über eine oder mehrere Grenzen von einer Abgangszollstelle bis zu einem Bestimmungszollamt befördert wird, sofern der Transport zumindest auf einem Teil der Strecke im Straßenverkehr erfolgt. Da aber der Organisator ja das Fahrzeug in Afrika verscherbeln wollte, dachte er, er bräuchte kein „Carnet-TIR“. Doch dem war eben nicht so.

Nun rief er mich in Salzburg an, dass ich beim ÖAMTC ein solches „Carnet-TIR“ kaufen und es per Express-Luftpost zu ihm nach Afrika schicken sollte. Machte ich auch, aber die nicht billigen Kosten dafür musste er mir nach seiner Rückkehr ersetzen. Seine zahlenden Gäste harnten derweil einige Tage in der Hafenstadt aus, bis die Reise endlich losgehen konnte.

Die zweite Anekdote dreht sich um eine Namibia-Abenteuerreise im Frühjahr 1996. Eine Frau, der aus neun Personen bestehenden Gruppe, war psychisch labil und hatte der Gruppe immer wieder Probleme bereitet. Aus diesem Grund teilte ihr der Organisator einen „Bewacher“ zu. Kurz vor dem Rückflug von Windhoek nach Johannesburg musste dieser „Bewacher“ noch kurz auf die Toilette und die Dame meinte genau zu diesem Zeitpunkt zum Organisator, sie wolle noch schnell Geld wechseln ... und war nicht mehr gesehen! Das war am 12. April. Die Gruppe musste den Flug nach Johannesburg aber antreten. Auch im gebuchten Zwischennächtigungshotel in Johannesburg war die Dame nicht und schließlich flog die Gruppe am 13. April von Johannesburg über Frankfurt a. M. nach Österreich heim. Ohne dieser Teilnehmerin.

Am 17. April meldete sich der Organisator bei mir, dass die verschollene Teilnehmerin an ihrem Arbeitsplatz – im Finanzamt – heute wieder aufgetaucht war! Ich hatte dann noch die österreichische Botschaft in Kapstadt in Südafrika darüber informiert, da diese nach dem Verschwinden der Teilnehmerin kontaktiert worden war.

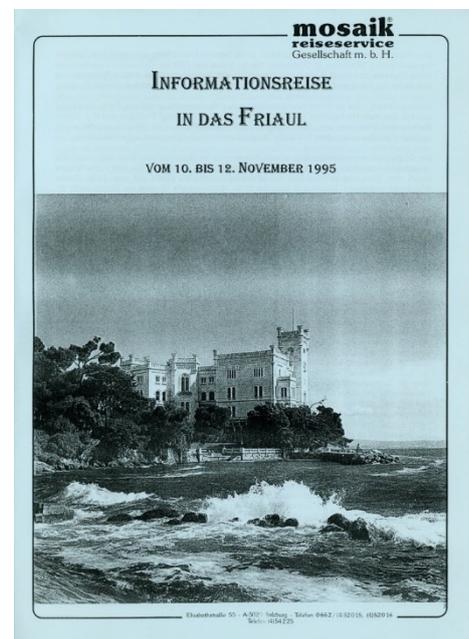
Informationsreisen von mosaik reiseservice für Organisatoren von Gruppenreisen

Wie kommt man an Betriebsräte und Vereinsleute heran, die mehrtätige Ausflüge organisieren? Diese zentrale Frage stellte ich mir immer und immer wieder. Und eine meiner Ideen dazu waren meine Informationsreisen für alle, die eine Gruppenreise zu organisieren haben.

Dabei hatte ich wieder meine speziellen Überlegungen. So eine Informationsreise musste folgende Kriterien erfüllen: Das Programm muss interessant sein und in drei Tagen durchführbar sein. Die Reise konnte nur in der „toten Zeit“ im Tourismus, also im November, stattfinden. Denn in dieser „toten Zeit“ erhielt ich günstige Preise für alle Leistungen. Sich von einem Partner oder Fremdenverkehrsverein einladen zu lassen, schied nach einer negativen Erfahrung für mich wieder aus. Bei jener Reise wurde nämlich ein billiges, uninteressantes Programm geboten, bei dem es den Italienern nur darum ging, sich gegenseitig beweihräuchern zu können. Meine Kunden und deren Wünsche waren diesen „Einladenden“ nicht so wichtig.

Ein sehr wichtiger Punkt für mich war auch, dass nicht nur Personen an diesen Informationsreisen teilnehmen sollten, die mein Unternehmen noch nicht kannten, sondern auch Personen, die schon mit „mosaik reiseservice“ gereist waren. So kam es dann während dieser Informationsreisen zu einem Erfahrungsaustausch zwischen noch nicht und schon mit „mosaik reiseservice“ Gereisten. Dabei gab es einen Oberstudienrat, der in seiner „Dankesrede“ am Ende dieser Fahrten stets „Zuckerbrot und Peitsche“ in meine Richtung verteilte. Aber er reiste ja doch immer wieder mit meinem Unternehmen.

Italien als Ziel war für mich immer klar, denn dort hatte ich die meisten Kontakte. Oberitalien war von Salzburg aus leicht erreichbar und auch noch im November attraktiv. Wie aber verhindern, dass „Hinz und Kunz“ mit von der Partie sein werden?



Ganz einfach! Ich verlangte einen Unkostenbeitrag von rund öS 1.200,- (€ 87,-, rund € 155,- nach heutigem Geldwert) für den aktiven Betriebsrat oder Vereinsobmann und jeder konnte eine Begleitperson um öS 2.000,- (€ 145,-, rund € 260,- nach heutigem Geldwert) mitnehmen. Buchte dann ein Teilnehmer im darauffolgenden Jahr eine Gruppenreise im Wert von mindestens öS 50.000,- (rund € 3.600,-, nach heutigem Geldwert etwa € 6.000,-), erhielt er die eigenen Unkosten für die Informationsreise wieder rückerstattet. Mit diesen Unkostenbeiträgen kam ich dann ganz gut durch. Im Schnitt kostete mich eine Reise unter dem Strich etwa öS 20.000,- (rund € 1.500,-, nach heutigem Geldwert etwa € 3.000,-), der Rest wurde durch die Unkostenbeiträge und das Entgegenkommen meiner Partner finanziert.

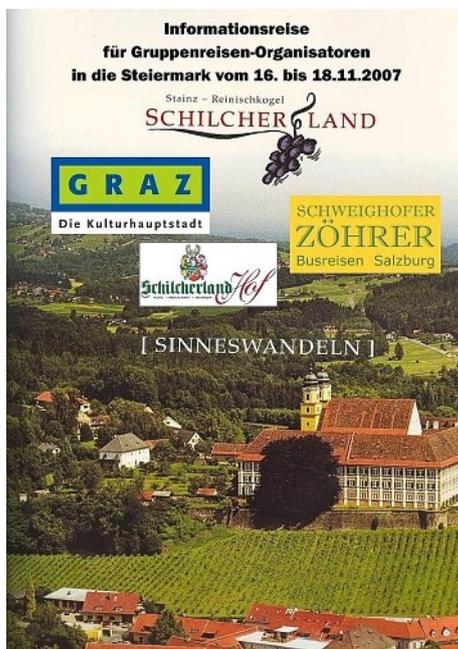
1994 führte die erste Informationsreise vom 25. bis 27. November in die Thermenregion der Euganeischen Hügeln nach Abano Terme in das Hotel „Venezia Terme“ (Direktor Busato) mit insgesamt 21 Personen. Als Busunternehmen bat ich immer Maria und Hans Fischwenger aus Irrsdorf in Straßwalchen im nördlichen Salzburger Flachgau um Mithilfe. Er fuhr den Bus und sie begleitete uns.

1995 ging die Reise vom 10. bis 12. November ins östliche Friaul. Wir wohnten im Hotel „Internazionale“ in Cervignano. Das Hotel und die sehr gute Pizzeria „Chichibio“⁴⁹, einige hundert Meter entfernt vom Hotel, gehören Sabbatino Manzi, einem langjährigen Geschäftspartner von mir.

1996 war dann so eine Reise, bei der ich mich vom örtlichen Fremdenverkehrsamt überreden ließ, dass dieses die gesamte Reise organisiert und auch die Kosten übernimmt, ohne dass ich jedoch Einfluss darauf nehmen konnte. Sie führte nach Treviso und das Prosecco Weingebiet. Bei dieser Reise gab es nur Probleme und ich nahm mir vor, in Zukunft nur mehr Informationsreisen zu veranstalten, die von mir geplant und bezahlt sind!

1997 veranstaltete ich dann zum letzten Mal eine Informationsreise im Namen von „mosaik reise-service“. Diese führte uns in die Emilia Romagna in die Terme Salvarola (Sig.a Gabriela Gibertini) bei Sassuolo⁵⁰ (Gebiet Modena) mit Besuch in Brescello, wo die Außenaufnahmen für die Filme „Don Camillo und Peppone“ gedreht wurden, bei einem Balsamico-Essigbauern und im Ferrari-Museum in Maranello.

Ende 1998 ahnten wir schon, dass sich etwas mit der Firma ändern muss, und so sparten wir uns die jährliche Informationsreise. Erst bei SCHWEIGHOFER & ZÖHRER kam es 2003 (West Friaul), 2005 (Ostslowenien) und 2007 (Weststeiermark) wieder zu Informationsreisen von mir organisiert.



⁴⁹ www.ristorantechichibio.it

⁵⁰ Dieses Hotel lernte ich auf lustige Art kennen. Ich erhielt per Telefax eine Einladung im März 1995, ein paar Tage in diesem Hotel zu verbringen und die Region kennenzulernen. Bis dato hatte ich noch nie von diesem Hotel gehört. Skeptisch, wie ich bei solchen "Angeboten" war, schrieb ich, dass ich käme, aber sicher nichts zahle! Ich wurde herzlich eingeladen, meine Frau mitzunehmen und verbrachte dann ein sehr interessantes Wochenende in dieser Region, allerdings allein. Meine Frau musste bei den Kindern bleiben. Ein Ferrari-Fanclub hatte gerade ein Treffen im Hotel und ein „Touristikball“ fand an einem Abend statt. Von da an brachte ich gerne meine Gruppen in dieses Hotel.



1986–1996: 10 Jahre „mosaik reiseservice“

Sie kennen sicherlich diese Ankündigungen: „Wir feiern zwei Monate Imbissbude“ oder „Feiern Sie mit uns ein Jahr Überleben am Markt“ usw. Nein, so wollte ich das zehnjährige Bestehen meines Reiseservices nicht begehen. Ich wollte etwas Besonderes dazu organisieren. Gleichzeitig war mir aber klar, dass ich nicht hunderttausend Schilling zur Verfügung hatte. Da ich zu jener Zeit gerade Mitglied der „Jungen Wirtschaft Salzburg“⁵¹ war, wollte ich eine Jungunternehmerin mit der Organisation meiner Zehn-Jahres-Feiern beauftragen. Sie hatte ein Werbe- und Marketing-Unternehmen.

Sie erstellte ein Konzept, das interessant klang. Nur wollte sie dafür öS 40.000,- (€ 5.685,-, nach heutigem Geldwert € 4.950,-). Nach längerem Hin und Her willigte ich doch ein, zumal es nach viel Arbeit aussah und ich froh war, dass mir diese Arbeit abgenommen wurde. So glaubte ich!

Ende 1995 verschickte ich eine ansprechende Aussendung an meine Kunden, mehrseitig, mit einer Übersicht über alle Veranstaltungen: Von Jänner bis Mai sollte jeden Monat eine Veranstaltung stattfinden, die einem Land gewidmet war:

⁵¹ Die „Junge Wirtschaft“ ist eine Teilorganisation der Wirtschaftskammer Salzburg. Es werden Treffen mit Vorträgen und ähnliches organisiert, die Mitgliedschaft ist kostenlos; im Grunde eine Organisation, die nichts bewirken kann, aber dabei sein doch ganz nett war.

Jänner, Spanien - im Vortragssaal der „Salzburger Nachrichten“ ein Flamenco-Nachmittag mit spanischen Imbissen (Tapas), gesponsert von dem Wiener Spanien-Veranstalter „Mundivision“;

Februar, Amerika - ein Eishockey-Spiel im Salzburger Volksgarten-Stadion zwischen einer Mannschaft von Journalisten und einer Mannschaft von Ärzten. Die Einnahmen aus dem Verkauf von Eintrittskarten von öS 70,- (€ 5,-) pro Karte wollte ich den Salzburger *Clown Doctors* zur Verfügung stellen;

März, Großbritannien - ein englischer Nachmittag bei Tee und Kuchen im Schloss Leopoldskron;

April, Frankreich - ein Nachmittag mit Wein und Käse im Flughafenrestaurant Salzburg und schließlich im Mai - ein italienisches Fest in Anif beim Friesacher; denn Ende Mai 1986 hatte ich meine Firma gegründet;

Soweit die Planung. Es näherte sich das erste Ereignis bei den „Salzburger Nachrichten“. Ein letzter Check ergab, dass zwar der Saal reserviert wurde, aber der Restaurantpächter es nicht gestatten wollte, dass ein spanischer Restaurantbesitzer aus Wien seine eigenen Speisen und Getränke gratis serviert. Diesen hatten wir mit Hilfe von Christian Vogt vom Reisebüro „Mundivision“ in Wien vermittelt bekommen. Es wurden Telefonate geführt, eine Absage war schon unmöglich geworden, da die Werbung angelaufen war. Zum Schluss einigten wir uns, dass ich einen gewissen Betrag, ich glaube, es waren öS 5.000,- (€ 363,-, nach heutigem Geldwert etwa € 620,-), an den Pächter zahlen musste. Nun war ich hellhörig geworden. Sollte da etwa die liebe Werbefrau öS 40.000,- nur für ein paar Blätter Papier und ein paar Telefonate kassiert haben? Leider, so stellte sich ganz schnell heraus, war es so.

Mein Fest im Schloss Leopoldskron sollte nicht im Schloss, sondern in einem Seminarraum in einem Nebengebäude stattfinden („Den Leuten ist das doch ganz egal, wo sie sind, Hauptsache, die Einladungsadresse heißt Schloss Leopoldskron.“). Um zu retten was zu retten war, mietete ich einen Raum im Erdgeschoss des Schlosses an und verhandelte lange, um dort meinen Tee und Kuchen servieren zu dürfen. Denn die Getränke und Speisen sollte ich teuer vom Schloss abnehmen. Da ich aber durch „Tea & Co“ (im Bild rechts der Teeladen, der zur Veranstaltung ins Schloss gebracht wurde) aus Salzburg den Tee gratis erhielt, wollte ich dies nicht. Den Raum im Schloss musste ich anmieten, denn ich hatte mittlerweile einen Partner für die britische Veranstaltung gewonnen, Jaguar Austria in Salzburg. Da konnte ich schlecht in einen Seminarraum ausweichen, wo ich doch zugesagt hatte, dass Jaguar einige Fahrzeuge vor dem Schlosseingang präsentieren kann.

Noch schlimmer lief es mit dem geplanten Eishockeyspiel im Februar. Zunächst stellte sich heraus, dass das Eisstadion gar nicht reserviert und die Stadtgemeinde Salzburg zuerst auch dagegen war. Dann stellte ich fest, dass die Werbefrau gar keine Eishockey-Mannschaften hatte und zu guter, eigentlich schlechter Letzt teilte man mir mit, dass genau am geplanten Tag meiner Veranstaltung die österreichische Meisterschaft im „Short-Track“⁵² stattfinden sollte.



Im Bild ganz oben sieht man Peter Krackowizer (links) mit Juan Hernandez, der in Wien ein spanisches Lokal betreibt, Flamenco-Gitarrist Martin Myron Kelner und Tanzpädagogin Eva Maria Grassler beim „Spanien-Abend“ im SN-Saal. Im Bild darunter Edith (ganz links) und Martin Krackowizer (rechts vorne) mit den *Clown Doctors* bei der Veranstaltung auf dem Eislaufplatz.



⁵² Eisschnelllauf auf kurze Distanzen

Die Geschichte mit Frankreich sagte ich dann lieber gleich ab. Zunächst waren weder das französische Fremdenverkehrsamt noch „Air France“ noch eine französische Region bereit, auch nur irgendetwas zur Verfügung zu stellen, und seien es nur ein paar Flaschen Wein. Dann kam dazu, dass der damalige Pächter des Flughafenrestaurants zwar den Termin schon wusste, aber er glaubte, ich sei ein Goldesel. Er wollte eine Garantie über einen Mindestumsatz am Nachmittag von etwa öS 50.000,- (€ 3.633,-, nach heutigem Geldwert etwa € 6.200,-), sonst wäre er nicht bereit, seine Räume zur Verfügung zu stellen.

Schließlich blieb noch das italienische Abschlussfest beim Friesacher in Anif. Ich wollte im Restaurant Friesacher einige Kunden und Lieferanten zu einem Abendessen einladen. Der Restaurant-Friesacher hatte aber gar kein Interesse für eine Veranstaltung für etwa 50 Leute ein paar Minuten für Besprechung zu opfern. Er wollte schlichtweg nicht mit mir reden, was mich wiederum von meinem Plan abbrachte, ihm überhaupt Geld zu bringen.

Der andere Friesacher-Besitzer, es sind Verwandte, dem die „Einkehr“ und der „Heurige“ gehört, wollte zuerst nicht für mein Fest, das schon am Nachmittag stattfinden sollte, aufsperrn. Dies hätte er auch der „sauberen Werbefrau“ gleich gesagt. Also wurde wieder verhandelt. Es war an einem Märzabend, etwa um 19 Uhr. Schließlich willigte er doch ein, da ich ihm auch einen gewissen Umsatz versprach. Als wir zu unserem Auto auf dem Parkplatz vor den Friesacher-Betrieben zurückkehrten, mussten wir feststellen, dass das linke Seitenfenster unseres Autos eingeschlagen war und die Handtasche meiner Frau mit Firmenschlüssel, Pass, Führerschein usw. fehlte. Gott sei Dank hatten die Diebe meinen Aktenkoffer mit der Tageslosung hinter dem Fahrersitz entweder nicht gesehen oder die Zeit war zu kurz. Jedenfalls folgte eine Protokollaufnahme beim Gendarmerieposten in Anif, die Fahrt zur Firma nach Itzling, wo bereits ein Streifenwagen wartete, und die Firma sicherte. Denn es hätte ja jeder mit dem Schlüssel meiner Frau bequem die Firma ausräumen können. Ich sicherte dann die beiden Außentüren mit quergestellten Schlüsseln von innen und verließ das Büro durch eine hintere Innentüre, die in das Stiegenhaus führte, das eine eigene Eingangstüre mit einem anderen Schlüssel hatte.

Es wäre auch fast so gekommen, wie wir erst Tage später rekonstruierten. Denn gegenüber unserer Firma parkte bereits ein kleiner Lieferwagen mit Halleiner Kennzeichen mit zwei Personen darin. In der Aufregung schenken wir dieser Tatsache keine Aufmerksamkeit. Erst als wir später erfuhren, dass die Kredit- und Bankomatkarte von Edith in Hallein von Kreditinstituten eingezogen waren, weil sie mehrmals mit dem falschen Code verwendet wurden, reimten wir uns alles zusammen.

Wie Sie also bisher feststellen konnten, waren die zehnjährigen „Feiern“ alles andere als „Feiern“. Aber wir mussten das Beste daraus machen. Dazu kam noch, dass wir bei der Werbefrau bestellte Transparente im Wert von ein paar tausend Schilling nicht mehr zahlen wollten mit dem Hinweis, dass sie ihre Arbeit bisher mehr als mangelhaft erbracht hatte. Aber sie ging, ohne Mahnung oder Gespräch, gleich zu Gericht und ich zog es beim ersten Gespräch beim Gericht vor, die Sache zu bezahlen. Zwar meinte der Richter, dass ich gute Chancen im Falle einer Verhandlung hätte, aber es könne sich über ein Jahr hinziehen, spezielle Gutachten wären nötig und anderes - alles wegen ein paar tausend Schilling. Auch war die Werbefrau uneinsichtig was ihre Arbeit um öS 40.000,- anging - also, der Klügere gab nach und das war ich.

Die Feiern waren nun teuer geworden. Zwar fand ich in der Reisebranche und mit meiner Hausbank einige Sponsoren, die Beträge zwischen öS 1.000,- (€ 73,-) und öS 5.000,- (€ 363,-) sponserten, aber unter dem Strich kosteten mich die Veranstaltungen an die öS 50.000,- (rund € 3.600,-, nach heutigem Geldwert rund € 6.200,-).

Zum Abschluss dieses Kapitels aber noch das Erfreuliche, nämlich der Verlauf der durchgeführten Veranstaltungen.

Zum Flamenco-Nachmittag mit Tapas im Veranstaltungssaal der „Salzburger Nachrichten“ kamen etwa 70 Personen. Bei kurzen Filmen über Spanien, Musik, Flamenco-Einlagen, kleinen Imbissen und einem guten Glas Wein kam eine gute Stimmung auf. Darüber hinaus hatte der Nachmittag den damaligen Marketingleiter der „Salzburger Nachrichten“, Wolfgang Reindl, so beeindruckt, dass er mich für die nächste Ausschreibung der Leserreisen der „Salzburger Nachrichten“ einladen wollte. Das bedeutete für mich sehr viel, denn die Leserreisen der SN hatten einen sehr guten Ruf.

Der Eislaufnachmittag wurde zu einem kleinen Desaster. Etwa 20 zahlende Gäste kamen und verbrachten einen wenig abwechslungsreichen Nachmittag. Zwar waren die *Clown Doctors* da und unterhielten die Kinder und Jugendlichen der österreichischen *Short-Track*-Meisterschaften, aber der

eigentliche Zweck - viele meiner Kunden und auch andere anzulocken - ging voll daneben. Aber trotzdem spendete ich öS 10.000,- (€ 727,-, nach heutigem Geldwert € 1.520,-) für die *Clown Doctors* - die konnten ja nichts dafür, dass alles so „perfekt“ von der Werbefrau geplant war.

Versöhnt hatte uns dann der britische Nachmittag „auf Schloss Leopoldskron“. Es war der letzte Samstag im März, das Wetter, englisch grau, es patzte noch einmal Schnee vom Himmel, vor dem Schloss standen elegante Jaguars und in der Schlosshalle spielte ich englische Musik vom Band und an den Wänden brannten Kerzen. Über 100 Gäste kamen, tranken Tee, gesponsert von *Tea & Co*, die auch einen alten englischen Teeladen eigens für die Veranstaltung aufgebaut hatten, *Schweppes* in Oberalm spendierten außerordentlich großzügig Getränke und Gläser (von denen ich noch heute einige besitze), aßen *Pumkins*, die meine Frau Edith in den letzten Tagen gebacken hatte, lauschten meinen Vorträgen und genossen die tatsächlich aufgekommene englische Atmosphäre eines *Five o'clock tea*.

Frankreich, wie oben erwähnt, fiel aus. Leider kamen trotz eines extra Rundschreibens doch einige Personen zum Flughafen und waren natürlich enttäuscht, dass nichts stattfand.

Die letzte Veranstaltung war die schönste, wenig gleich auch enttäuschend wenige Zuschauer kamen. Es war am 3. Juni, einem sehr schwülen Samstagnachmittag. Um 15 Uhr begannen wir. Ich hatte über Kontakte mit der ENIT in Wien eine Delegation von über 15 Personen vom Iseo-See⁵³ organisiert: Der Bürgermeister des Ortes Iseo, der Präsident des dortigen Fremdenverkehrsverbandes, der Obmann des Sommelier-Verbandes, eine italienische Musikgruppe und ein paar hübsche Mädchen waren gekommen. Aus Wien war der Leiter der ENIT Sig. Ruggero Ruggeri (Bild ganz oben in der Mitte) angereist. Es gab Käse und Wein der Region Iseo, italienische Musik, italienische Ansprachen, und eine Modenschau, organisiert von Fr. Hassler, die in Anif eine Boutique betrieb.

Am Abend trafen wir uns dann mit der italienischen Delegation im „Schloßwirt“⁵⁴ in Anif, der damals noch vom legendären Heimo Graf bewirtschaftet wurde. Herr Graf, so sein Name, nicht sein Titel, unterhielt uns in perfektem Italienisch mit Geschichten und Legenden rund um sein Haus. Draußen ging ein Gewitter nieder, das die unerträgliche Schwüle des Nachmittags wegspülte. Viele meiner Kunden erzählten mir später, sie wären gerne gekommen, aber es war so schwül gewesen.



⁵³ Der Iseo-See ist einer der oberitalienischen Seen zwischen dem Gardasee und Mailand in der Lombardei.

⁵⁴ Der Schloßwirt schreibt sich noch heute mit scharfen ß.

Am Sonntag unternahm ich mit meinen italienischen Gästen noch einen Bummel durch Salzburg mit einem Kaffeestopp - na, wo anders als - im Tomaselli natürlich. Am darauffolgenden Wochenende stattete ich Iseo mit meiner Familie einen Privatbesuch ab. Wir wurden vom Bürgermeister und dem Präsidenten herzlich empfangen. Ich wurde von einem kleinen italienischen Fernsehsender zum „internationalen Tourismusaustausch Salzburg – Iseo“ interviewt und zu Mittag brachte uns ein Polizeiboot zur Insel Montisola im See zum Mittagessen. Was meinen drei Kindern sehr gefallen hatte.

Unten ein Bild von meinem Interview am Iseo-See, die anderen Bilder zeigen Aufnahmen vom „Spanien-Abend“ im SN-Saal mit Flamenco-Darbietungen. Flamenco-Gitarrist Martin Myron Kelner und Tanzpädagogin Eva Maria Grassler.



Die Bürotechnik in den Jahren 1990 bis 1999

Um 1990 wurden die Telefax-Geräte aktuell. Ende 1989 mir ein Panafax UF 250 Thermopapier-Faxgerät, Listenpreis öS 29.800,- (nach heutigem Geldwert rund € 4.770,-) ohne MwSt., das ich zu einem Sonderpreis von öS 21.800,- (nach heutigem Geldwert rund € 3.490,-) ohne MwSt. erhielt. Das war für die damalige Zeit ein normaler Preis für ein Faxgerät. Ich erwarb es bei einer Kundin von mir, die ein Bürogeräte-Fachgeschäft betrieb. Das Thermopapier hatte den Nachteil, dass der Text mit der Zeit verblasste. Speziell, wenn man es in eine Klarsichthülle gab, konnte man schon nach einem Jahr fast nichts mehr lesen.

Hartnäckig hielt sich damals der Brauch, jedem Telefax eine Seite vorzuschicken auf dem stand, dass es sich hierbei „um ein Telefax handle und im Fall der Unleserlichkeit man die auf dieser Seite (!) angegebene Telefonnummer kontaktieren sollte“. Wie sollte man aber die angegebene Telefonnummer lesen können, wenn das Telefax unleserlich angekommen war?

Erst Mitte der 1990er-Jahre stieg ich dann auf ein Faxgerät für Normalpapier um. Das kostete dann etwa die Hälfte des ersten Geräts. Dieses war aber im Betrieb noch nicht wirklich günstig, da man ein Farbband in Form einer Folie brauchte. Diese Folie lief immer mit, wenn ein Fax ankam: Eine Seite Fax war immer gleich einer Seite Folie. Wenn also auf einem Fax nur ganz oben und nur ganz unten etwas stand, lief eine ganze Seite Folie mit. Auch der Wechsel der Folienrolle war eine Kunst für sich. Manchmal verwickelte sich die Folie oder sie riss ab. Erst Ende der 1990er-Jahre kamen die Tintenstrahl-Faxgeräte auf den Markt, die sowohl vom Anschaffungspreis als auch im Betrieb vernünftig waren. So kostete 1999 ein Faxgerät nicht mehr als öS 2.000,- (€ 145,-) und lief mit Normalpapier.

1994 leistete ich mir ein großes Kopiergerät von Hernitz Bürosysteme Salzburg, ein „Kopiersystem Minolta EP 2050“ mit zwei Papierladen (25 A4-Kopien pro Minute). Die Leasingrate bei 60 Monaten belief sich auf rund öS 2.000,- inkl. 4 000 Kopien (nach heutigem Geldwert € 265,-) und Service.

Im Reisebüro hatten wir zunächst zwei *Personal Computer*. Einen für die Buchhaltung, auf dem auch ein *Office*-Programm von *Windows* installiert war. Und einen zweiten PC, auf dem das Reisebüro-*Online*-Programm *START-AMADEUS* lief. Schon bald stellte sich heraus, dass ein dritter PC notwendig war. Es folgte eine Vernetzung der drei PC, zwei davon mit einer *Switch-Box*.⁵⁵ Der nächste Schritt war ein vierter PC und schließlich folgte ein kleiner *Server* mit *Windows NT*, um die *Switch-Box* überflüssig zu machen und um eine *Zetafax-Software* installieren und das Telefaxgerät rund um die Uhr laufen lassen zu können. All diese technischen Aufrüstungen wurden anfangs noch von meinem Bruder Christian⁵⁶ durchgeführt. Schließlich empfahl er mir die Firma ECOS in Eugendorf, die dann bis zum Ende des Bestehens alle meine EDV-relevanten Arbeiten durchführte.

Dazu eine Anekdote.

In den 1990er-Jahren befand sich noch heute bestehende Fa. ECOS im Aufbau. Die beiden Gründer noch jung und voller Energien. Diese Energien wurden dann auch bei der Installation des Netzwerks für die Computer im neuen Verkaufslokal an der Elisabethstraße benötigt. Denn es mussten Löcher durch alte, dicke Wände gebohrt werden, um die Netzkabel verlegen zu können. So lagen dann also die beiden ECOS-Leute abends nach Dienstschluss bei mir im Verkaufslokal auf dem Boden mit einem 50 cm langen Betonbohrer. Ich besorgte in der Zwischenzeit eine Jause für uns. Heute wäre es wohl unvorstellbar, dass die Geschäftsleitung eines EDV-Unternehmens mit Bohrer am Boden liegend Löcher für Netzkabel bohrt!

Die technische Entwicklung zwischen 1990 und 1999 verlief sehr rasant. Nicht nur was die Leistung der Geräte und Programme anbelangte, sondern vor allem, was den Preisverfall betraf. Diese rapide Veränderung erzwang mehr oder weniger alle zwei oder drei Jahre den Kauf neuer PC oder zumindest deren Aufrüstung. *Sound plaster*, *CD-Rom*-Laufwerk, größere Speicher - all das musste man in diesen Jahren immer wieder nachkaufen. Das kostete enorm viel Geld. Vor allem im Verhältnis zum geldwerten Nutzen in einem Reisebüro. Viele Kunden waren nicht bereit, die Kosten der Technik in Form von Beratungs- oder sonstigen Gebühren zu bezahlen. Alles sollte mit den Provisionen vom Verkauf der Reisen bezahlt werden.

⁵⁵ Man musste zwischen dem Betrieb der beiden Computer manuell umstellen, *switchen*.

⁵⁶ Er arbeitete damals noch als Software-Ingenieur bei der Firma TECHNODAT in Salzburg, später wechselte er zur Fa. ECOS, wo er bis zu seiner Pensionierung tätig war.

Die Kunden verlangten immer nur schnellere, bessere und umfangreichere Informationen. Ende der 1990er-Jahre musste man schon mit Farbkopien zu Firmen werben gehen. Die bis dahin üblichen Schwarzweiß Kopien zeigten von einem „veralteten Firmenkonzept“.

Beim Kauf der beiden Kopiergeräte, die ich in den 14 Jahren von „mosaik reiseservice“ erwarb, achtete ich stets auf die Leistungsfähigkeit und Qualität der Kopien. So war es mir technisch möglich, meine Aussendungen selbst herzustellen. Und das waren je Aussendung mehrere tausend Kopien. Es zählte zu meinen Hobbys, mich mit den Möglichkeiten der verschiedenen Textprogramme auseinanderzusetzen, um immer wieder, vor allem optische Verbesserungen der Aussendungen zu erreichen. Ich konnte Bilder und Infokästen in die Kopiervorlagen einbauen sowie die Verwendung von *Icons* und anderer zeichentechnischer Spielereien waren für mich möglich. Auflagen von 2 000 bis 3 000 Kopien in A4- und A3-Formaten waren für mich kein Problem. Bei Kosten pro Kopie von etwa öS 0,25 (zwei Cents) und Papierkosten von etwa öS 0,16 (ein Cent) war es bei diesen geringen Stückzahlen für mich immer noch günstiger selbst zu kopieren als in einem Copyshop oder einer Druckerei.

Einmal beauftragte ich die Graphia-Druckerei⁵⁷ eine meiner Aussendungen zu kopieren. Sie war etwas umfangreicher und daher war es günstiger sie in einer Druckerei herstellen zu lassen. Aber das war ein Fehler. Ich hatte einige Teile mit einer hellen Schattierung unterlegt, andere Textteile fett markiert. Aber diese Textgestaltungselemente kamen auf dem Druck nicht richtig zur Geltung. Die Seiten wirkten unscharf, waren stellenweise schwer lesbar und insgesamt sah die Aussendung nicht ansprechend aus. Der Grund: Graphia kopierte diese Aussendung mit einem Hochgeschwindigkeitskopierer. Aufgrund der Geschwindigkeit blieb der Technik dieses Geräts zum Wahrnehmen von Feinheiten und deren Umsetzung auf das Papier zu wenig Zeit!

Internet und Homepage

In welchem Jahr ich meinen Internetanschluss bekam, lässt sich nicht mehr nachvollziehen. Jedenfalls wurde in der Anfangszeit des Internets die Benutzung noch nach Minuten abgerechnet. Ich überlegte mir also immer genau, was ich im Internet suchte, um Kosten zu sparen.

1998 folgten als letzte technische Neuerung Programme zur Gestaltung von Internet-Seiten. Anfangs musste ich die von mir gestalteten zwei Seiten noch meinem *Provider*, einer Tochterfirma der „Salzburger Nachrichten“, per E-Mail schicken, die sie dann ins Netz stellte. Nach einigen Monaten wurde es aber technisch möglich, dass ich die Seiten selbst ins Netz stellen und *online* kleinere Fehler ebenfalls selbst ausbessern konnte. Ich begann mich mit der Gestaltung der Internetseiten intensiv auseinanderzusetzen. Zum Ende meines Reiseservices hatte ich etwa 40 Seiten mit der Domain mosaik.at im Netz.

Meine Internetadresse 1998 lautete www.salzburg.com/mosaik und mosaik@ping.at als E-Mail-Adresse. 1999 besaß ich dann meine eigene Internet-Domäne mosaik.at. Mit der Schließung von „mosaik reiseservice“ Ende 1999 gab ich diese Domäne wieder frei. Aber noch heute habe ich als E-Mail-Adresse mosaik@reisemosaik.at und als Domäne reisemosaik.at

mosaik reiseservice
Gruppenreisen & Reisen für Anspruchsvolle - seit

mosaik reiseservice bietet
seit 1986
maßgeschneiderte
Lösungen für alle Arten
von Gruppenreisen

Betriebsausflüge - Vereinsreisen - Kultur- und Gourmetreisen
Musikreisen - Studienreisen - Incentive-Reisen

E-mail mosaik@ping.at

mosaik reiseservice Ges.m.b.H.
A-5020 Salzburg, Elisabethstraße 55

Geschäftsführung:
Edith und Peter Krackowizer

Phone: +43+662-452015
Fax: +43+662-454225

Welche Vorteile bietet Ihnen mosaik reiseservice?

Für Sie als Organisator: maßgeschneiderte Programme, (Detail-) Kartenmaterial, Tagesabläufe Zimmer- und Checklisten, Menüabstimmungen und -vorschläge

Für Ihre Mitreisenden: geschulte Reiseleiter, ausführliche Reiseunterlagen, Prospektmaterial der bereisten Städte und Regionen, Einführungsabende u.v.m.

Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 9 - 17.30 Uhr durchgehend

⁵⁷ Die Druckerei Graphia war mir seit meiner Schulzeit ein Begriff. Sie befand sich in Salzburg-Liefering nahe der Saalach-Brücke nach Freilassing. Sie gehörte KR Arnold Henapl, dem auch die Salzburg-Messe lange Zeit gehörte. Er verkaufte die Druckerei an Repro Fuchs und dieser führte die Graphia 1999 in den Konkurs. Ein langjähriger Mitarbeiter dieser Druckerei war Hr. Greimmeister, mit dem ich so manche Diskussion über Druckqualitäten austrug.

```

1.1 MRS
MUC1AADXOV3/SZGL122232S 2SEP ADXV4C SA
5 SA 5 Y TH 16JAN BUQJNB HK1 X 1515 1635 LINK
6 SA 254 F TH 16JAN JNBFRA HK1 X 2105 0640
7 LH6201 Y FR 17JAN FRASZG HK1 0815 0915 LNK
TKT-O TKTNO 0833805611048
AP FAX-1 S2 SSRRQSTSAHK1 1A/NO SMOKING
2.SSRTKNASAPN1 0833805611048
3.S5 SSRRQSTSAHK1 6A/NO SMOKING
4.S6 SSRRQSTSAHK1 3K/NO SMOKING
GEN FAX-OSIYY ORIG RLOC MUC1AADXOV3/SZGL12223
2.OSIYY CTCT MOSAIK REISESERVICE SZG AUSTRIA
3.OSIYY CTCT TEL 0662 452015 MR KRACKOWIZER
4.OSIYY CTCT SZG 0662 452015 MOSAIK REISESERVICE GES.M.B.H.

```

Das ist ein sogenannter PNR (*passengers name record*), eine Flugbuchung im START-AMADEUS-Reservierungssystem der 1990er-Jahre. Hier habe ich eine Passagierin von Bulawayo in Zimbabwe über Johannesburg in Südafrika und Frankfurt am Main nach Salzburg gebucht. Die Strecke von Johannesburg nach Frankfurt ist in der First-class gebucht. Selten, aber doch, hatte ich auch First-class-Kunden.

„Stimmt es, dass Sie im Reisebüro an jeder Reise 50 Prozent verdienen?“

An dieser Stelle möchte ich einen Einblick geben, was ein Reisebüro in den 1990er-Jahren verdient hatte. Ein kleines Reisebüro wie meines erhielt durchschnittlich acht bis zehn Prozent Provision vom Reisepreis aus Reisekatalogen. Kam es zu Umbuchungen, erhielt ich auf die Gebühren der Umbuchung gar keine Provision. Bei Stornierungen von Buchungen war es unterschiedlich. Einige Reiseveranstalter zahlten Provisionen, andere nichts. Das bedeutete dann in der Praxis, dass ich zunächst die Beratung der Kunden, dann die Buchung und später die Stornierung umsonst durchgeführt hatte.

Um Reisen eines Reiseveranstalters anbieten zu können musste man einen sogenannten Agenturvertrag besitzen. Dieser war oft an einen jährlichen Mindestumsatz gebunden. So gab es einige Reiseveranstalter, die mir zwar Prospekte zur Verfügung stellten, aber im ersten Jahr weniger Provision für Buchungen zahlten. Buchungen von Reiseveranstaltern, bei denen ich keinen Agenturvertrag hatte oder keine Provision erhielt, konnte ich bei einem befreundeten Reisebüro buchen, das für den gewünschten Reiseveranstalter einen Agenturvertrag besaß und mit mir die Provision teilte.

Provisionen für den Verkauf von Flugtickets erhielten nur speziell autorisierte sogenannte IATA-Büros⁵⁸. Solange ich noch keinen eigenen Anschluss an das Buchungssystem „START-AMADEUS“ hatte, musste ich jede Flugbuchung telefonisch bei einem IATA-Büro tätigen, das mir dann bis zu vier Prozent von seiner Provision gab. Später buchte ich selbst alle Flüge im Reservierungssystem und schickte die Buchung, das PNR (siehe oben), über das System zur Ausstellung an das IATA-Büro. Entweder erhielt ich dann die Tickets mit der Post oder ich holte sie persönlich ab. Bei den Flugtickets gab es ein paar Ausnahmen, bei denen ich mehr verdiente. Das waren spezielle Tarife einzelner Fluglinien, für die ich bei Kauf direkt von der Fluglinie deutlich mehr Provision erhielt. Es gab dann auch noch vereinzelt sogenannte *kick back* Zahlungen. Nachdem ein Kunde bezahlt und abgeflogen war, bekam ich einen Scheck über einen gewissen extra-Provisionsbetrag von der Fluglinie. Aber diese besseren Verdienstmöglichkeiten blieben die Ausnahme. Gegen Ende der 1990er-Jahre wurden die Provisionsätze der Fluglinien immer niedriger. Ich musste für jede Flugbuchung einen fixen Bearbeitungsbetrag in Rechnung stellen, um wenigstens die Kommunikations- und Reservierungssystemkosten zu verdienen.

„Stimmt es, dass Sie im Reisebüro an jeder Reise 50 Prozent verdienen?“ wurde ich einmal tatsächlich von einem Kunden gefragt. Schön wäre es gewesen! Es folgte die Aufklärung, die er aber nicht so recht glauben wollte.

⁵⁸ Um eine IATA-Lizenz zu bekommen, musste man Auflagen erfüllen, wie die Hinterlegung einer Bankgarantie, einen Safe im Büro nachweisen und speziell ausgebildete Mitarbeiter angestellt haben.

Abschließend zu diesem Thema zwei Anekdoten.

Ein Mann kam in mein Reiseservice und wollte einen Urlaub für vier Personen im Wert von rund öS 10.000,- (€ 726,-) buchen. Allerdings verlangte er sechs Prozent Rabatt, da er wusste, dass ein Reisebüro zehn Prozent Provision erhielt, wie er mir erklärte. Mir wären also nur öS 400,- anstatt öS 1.000,- geblieben. Ich verneinte sein Ansinnen und fragte, ob er bereit wäre von seinem Einkommen 60 Prozent zu verschenken und nur um 40 Prozent des vereinbarten Gehalts zu arbeiten. Was dieser mit einem Kopfschütteln beantwortete und bevor er das Büro verließ, drehte er sich noch einmal um: „Überlegen Sie es sich noch einmal, ob es nicht g'scheiter wäre, nur vier Prozent zu verdienen, anstatt hier sinnlos herumzusitzen.“ ... „Dann sitze ich lieber sinnlos herum“ erwiderte ich und verabschiedete mich von ihm.

Die zweite Person, ein Diplomingenieur, der in der nahegelegenen HTL unterrichtete, hatte bereits ein paar kleine Buchungen bei mir getätigt. Er betrat mein Reiseservice und wollte zwei Flüge nach Barcelona und einen Mietwagen bei mir buchen. Aber er verlangte Prozente (wie viel weiß ich heute nicht mehr). Ich verneinte und erklärte ihm, dass ich an dieser bescheidenen Buchung nicht viel verdiene, aber die Arbeit muss ich ja doch korrekt erledigen. Mein Kunde erklärte, er hätte schon ein Angebot von einem anderen Salzburger Reisebüro, das ihm Prozente gäbe. „Dann bitte gehen Sie in dieses Reisebüro“ ermunterte ich ihn. „Schade“ meinte er und verließ mein Büro, blieb aber vor der gläsernen Eingangstüre stehen. Ich habe noch heute die folgende Szene vor Augen: Er begann dort vor der Türe mit sich selbst zu reden, fuchtelte mit seinen Händen in der Luft herum und nach ein paar Minuten kam er wieder ins Büro zurück. „Wissen Sie, Herr Krackowizer. Ihr Büro liegt so günstig an meinem Weg zur HTL. Es ist einfach viel bequemer für mich, wenn ich bei Ihnen buchen könnte und nicht in die Stadt fahren muss. Daher habe ich es mir überlegt und buche bei Ihnen ohne Prozente.“ Geht ja!

Der Katalog 1999 gemeinsam mit SCHWEIGHOFER & ZÖHRER

Mitte der 1990er-Jahre war ich mir sicher, dass ein Katalog mit einem vielseitigen Bus- und Flugreisen-Angebot ein Erfolg sein würde. Aus Kostengründen wollte ich diesen zusammen mit einem zweiten Reiseunternehmen herausbringen. Da bot sich einer meiner langjährigen Buspartner SCHWEIGHOFER & ZÖHRER passend dazu an. Josef Joe Zöhler hatte schon früher kleine Reiseprogramme aufgelegt, für die Jahre 1997 und 1998 nahm er darin bereits einige Reisen von mir auf. Für 1999 aber gab es dann einen 36seitigen gedruckten Prospekt mit einem umfangreichen Flug- und Busreisen-Programm beider Unternehmer.



Peter Krackowizer und Joe Zöhler mit ihrem gemeinsamen Katalog 1997 auf einem Bild für die Presse. Aufnahme von Irmgard Zöhler.

Mein Konzept sah vor, dass ich selbst alle Texte in *WinWord* erstelle, die Bilder einfüge und das Titelbild entwerfe. Ich produzierte diesen Katalog bei „mosaik reiseservice“ druckfertig. Mit der Graphia Druckerei klärte ich ab, ob sie meine *Word*-Datei verarbeiten und so die Druckunterlagen produzieren kann. Es sollte kein Problem sein, lautete die Antwort.

Ich begann also die Texte zu schreiben, Bilder zu scannen, es mussten Texte gekürzt oder verlängert, das Erscheinungsbild aller Seiten gleichmäßig gestaltet, Schreibfehler korrigiert werden und vieles mehr. Es war eine Tätigkeit, mit der ich im Sommer 1998 begann und schließlich im November in die Endphase kam.

Den Innenteil gestaltete ich zweifärbig grün und schwarz. Grün war die Farbe der Buslackierung von SCHWEIGHOFER & ZÖHRER und auch eine Farbe von „mosaik reiseservice“. Aus drucktech-

nischen Gründen musste ich einmal die 36 Seiten so bearbeiten, dass nur die Schwarz zu druckenden Stellen sichtbar und einmal so, dass nur die Grün zu druckenden Stellen sichtbar waren. Es waren also zwei Katalogvorlagen für die Druckerei zu erstellen. Langer Rede kurzer Sinn - viel Arbeit, einige technische Probleme - aber alle wurden gelöst, die fertigen Vorlagen per E-Mail an die Druckerei überstellt.

Dann kam der Anruf: Leider sei die *WinWord*-Software vor kurzem am PC der Druckerei gelöscht worden und nur mehr *Macintosh* verfügbar. Daher könne man die Dateien weder lesen noch logischerweise verarbeiten. Es folgten hektische Telefonate. Es war nicht nur eine Zeit-, sondern vor allem eine Preissache. Immerhin würde das Setzen einer Seite Text durch die Druckerei um die öS 1.500,- (€ 109,- nach heutigem Geldwert € 181,-) kosten.

Es wurde eine Lösung gefunden, in dem ich die Dateien einer befreundeten *Repro-Firma* schickte. Diese belichtete die Filme und brachte sie zur Druckerei Graphia. Da tauchte das nächste Problem auf. Teile von Seiten waren auf die nächsten verrutscht. Es war zum Verzweifeln. Aber Hr. Greimmeister von Graphia nahm sich auch diesem Problem an. Er schnipselte Seite für Seite auseinander, klebte die Folien wieder richtig zusammen und stellte schließlich die Druckunterlage her.

Es war im November, spät nachmittags, als der Farbdruck der Umschlagseite beginnen sollte. Um allfällige Farbfehler gleich beheben zu können, sollte ich in der Druckerei anwesend sein. Ich musste eine Stunde warten, da ein laufender Druckauftrag noch nicht fertig war. Dann ging es los und es trat das nächste Problem auf. Trotz Kontrollen stand auf der Rückseite eine falsche Telefonnummer. Also wurde die Filmbelichtungsabteilung angerufen, Gott sei Dank war noch jemand da (es war schon 17 Uhr). Da die Titel- und Rückseite komplett bei Graphia erstellt worden waren, musste man im Computer nur die richtige Telefonnummer eintragen und einen neuen Film dieser Seite für den Druck herstellen. Endlich, gegen 18:30 Uhr begannen die Rotationsmaschinen mit dem Farbdruck. Jetzt musste ich nur noch einige Farbkorrekturen veranlassen, das Grün war zu dunkel, das Orange zu Rot und dann lief der Druck von 5 000 Katalogen an.

Technisch einwandfrei mit einem vielfältigen Reiseangebot zum Inhalt präsentierten *Joe Zöhrer* und ich gemeinsam einen gelungenen Katalog. Noch vor Weihnachten wurde er an alle Stammkunden beider Unternehmen verschickt. Anfang Jänner 1999 gab es dann eine Präsentation im Autohaus Porsche Alpenstraße in Salzburg, wo mein Schwager Alfons Fischer seinerzeit Geschäftsführer war. Es gab Prosecco und Reise-Informationen zwischen Porsche- und VW-Modellen. Doch leider kamen nicht einmal 100 Personen zu dieser winterlichen Vorstellung, obwohl wir sogar einen Shuttle-Bus von der letzten Obus-Haltestelle zum Autohaus eingesetzt hatten. Auch im Laufe des Jahres brachte der Katalog nicht

Reisen '99

*Rundreisen
Kulturreisen
Städtereisen
Wochenendreisen
Flugreisen
Kreuzfahrten*

Ein Reisekatalog von
SCHWEIGHOFER & ZÖHRER
GES.M.B.H. & CO. KG

mosaik® reiseservice
Gesellschaft m.b.H.

Buchung und Information bei

<p>SCHWEIGHOFER & ZÖHRER GES.M.B.H. & CO. KG</p> <p>Fürbergstraße 49 A-5020 Salzburg</p> <p>Telefon 0662-65 00 00 Fax 0662-65 02 83</p> <p>e-mail: schweighofer-zoehrer@salzburg.co.at internet: www.austria.at/schweighofer-zoehrer</p> <p>Montag bis Freitag von 8 bis 17 Uhr durchgehend</p>	<p>mosaik® reiseservice Gesellschaft m.b.H.</p> <p>Elisabethstraße 55 A-5020 Salzburg</p> <p>Telefon 0662-45 20 15 Fax 0662-45 42 25</p> <p>e-mail: mosaik@ping.at internet: www.mosaik.at</p> <p>Montag bis Freitag von 9 bis 17.30 Uhr durchgehend</p>
--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Satz und Gestaltung: mosaik reiseservice, Salzburg; Peter Kriecholzer

jenen Erfolg, mit dem ich gerechnet hatte. Zwar wurden einige Fahrten durchgeführt, aber vor allem die Flugreisen fanden keinen Anklang. Es war für mich schon etwas enttäuschend und führte dann letztlich zur Schließung meines Reiseservices im selben Jahr mit Ende September.

Ich versuchte es dann einige Jahre später nochmals mit einem Katalog, als ich bei SCHWEIGHOFER & ZÖHRER angestellt war. Aber auch dieser brachte keinen durchschlagenden Erfolg.



Katalogpräsentation im Jänner 1999 in der Ausstellungshalle der Porsche Alpenstraße, von links: Gerhard Gary Zöhler, Peter Krackowizer, Josef Joe Zöhler, Mag. Alfons Fischer, Geschäftsführer Porsche Alpenstraße und Ernst Zöhler. Aufnahme Irmgard Zöhler.

Meine Mitarbeiterinnen im Büro an der Elisabethstraße

Ende 1990 hatte meine Mitarbeiterin Waltraud Boennecken gekündigt, die seit Ende 1988 bei mir gearbeitet hatte. Wieder musste ich eine geeignete Mitarbeiterin suchen. Es bewarb sich eine junge Dame, die bei einer Bausparkassa angestellt war. Es wurde für damalige Verhältnisse eine gute Bezahlung (öS 11.000,-, € 799,-, nach heutigem Geldwert € 1.625,-) ausgehandelt, der Dienstvertrag erstellt und verbucht⁵⁹. Doch die junge Dame ließ sich von ihrem Arbeitgeber mit einer Gehaltserhöhung zum Bleiben überreden. Ich hatte die Kosten für die Stempelmarken und musste mich von neuem auf die Suche nach einer Mitarbeiterin machen.

Im Oktober 1990 kam meine Tochter Elisabeth auf die Welt. Meine Frau, die ja bisher die Buchhaltung erledigt hatte und auch sonst im Verkauf und Kundenbetreuung tätig war, wollte sich ganz unserem dritten Kind widmen. Wir suchten daher auch noch eine Mitarbeiterin für die Buchhaltung und fanden sie in einer ehemaligen Kollegin bei REISEN+FREIZEIT, wo sie bereits in der Buchhaltung tätig gewesen war. Als sie aber dann im April 1991 eine besser bezahlte Stelle fand, verließ sie uns „über Nacht“. Zwar hatten wir vereinbart, dass sie keine Kündigungszeit einhalten musste (es war das Golfkriegsjahr), aber es war eben sehr „über Nacht“. Es blieb Edith nichts anderes übrig als wieder in die Firma zu kommen, um die Buchhaltung weiterzuführen.

Meiner Vision folgend, „mosaik reiseservice“ würde wachsen, hatte ich 1990 neben Waltraud Boennecken, die das Reiseservice Ende 1990 verließ, noch eine zweite Mitarbeiterin. Das war ein „verträumtes Fräulein“. Sie arbeitete für mich vom 20. August 1990 bis 30. Juni 1991. Sie war mehr hübsch als mit dem Kopf bei der Arbeit. Puderdose und sonstige Schminkutensilien wurden stets eine

⁵⁹ Arbeitsverträge und Dienstzeugnisse waren damals noch stempelmarkenpflichtig.

halbe Stunde vor Dienstende hervorgeholt, um sich zu verschönern. Einmal hatte ich vor ihren Augen einen 1.000-Schilling-Schein aus einem Geldbetrag genommen, den sie gerade kassiert hatte und noch ins Kassabuch eintragen hätte sollen. Sie bemerkte meine „Entnahme“ nicht, legte das Geld, ohne nachzuzählen in die Kassa, die sie verwahrte. Als ich eine Stunde später mit ihr die Kassa abrechnete, fehlten diese öS 1.000,- (nach heutigem Geldwert etwa € 140,-). Großes Erstaunen! Natürlich gab ich ihr das Geld wieder zurück. Aber ob sie aus diesem Vorfall etwas gelernt hatte, wage ich zu bezweifeln.

Dann stieg sie nebenberuflich in ein „Vertriebssystem“ ein, bei dem man durch Anwerben von weiteren Mitgliedern selbst mehr verdiente. Was genau es war, kann ich mich nicht mehr erinnern. Zunächst sprach sie nur Freunde, Bekannte und Nachbarn von unserem Büro an. Als sie dann auch Kunden von mir auf ihr Vertriebssystem ansprach, wurde es mir doch zu viel des Guten und erleichterte mir ihre Kündigung.

Mit 1. Juli 1991 hatte dann die nächste Mitarbeiterin im Reiseservice angefangen. Sie war gerade von einem längeren *Au-pair*-Aufenthalt aus den USA heimgekehrt und suchte einen Job. Sie verließ bereits mit 31. Mai 1992 wieder mein Reiseservice.

Im Herbst 1991 hatte sich die wirtschaftliche Lage nach Ende des Golfkriegs im Frühjahr wieder etwas gebessert und ich konnte eine weitere Mitarbeiterin einstellen, deren Vater ich schon einige Jahre kannte. Die junge Dame blieb allerdings nur kurz vom 15. September bis 30. November 1991.

Die nächste Mitarbeiterin war, im Nachhinein gesehen, eine „Luxusmitarbeiterin“. Ihr Intermezzo bei mir dauerte von 1. Juli 1992 bis 13. April 1994. Diese ältere Mitarbeiterin hatte einige interessante Gruppenkunden aus ihrer früheren Reisebürotätigkeit mitgebracht. Zwar war der geforderte Gehalt für ihre halbtägige Anstellung für meine Verhältnisse hoch, aber in Anbetracht der verlockenden Fernreisen Gruppen stellte ich sie bei mir an. Im April 1994 kündigte ich sie. Den Grund darf ich aus Datenschutzgründen hier nicht nennen. Wenige Tage später musste ich sie jedoch fristlos entlassen. Die näheren Umstände dazu möchte ich hier ebenfalls nicht ausführen. Die Rückgabe ihres Firmenschlüssels war für mich ein sehr unangenehmes Ereignis, da ich dabei von ihrem Mann bedroht wurde. Ich befand mich zu diesem Zeitpunkt allein im Reisebüro, da es bereits nach Geschäftsschluss war.

Es kam in Folge zu einem Arbeitsgerichtsprozess, den ich leider verlor. Nach der letzten Verhandlung nahm mich der Richter zur Seite und meinte, er hätte schon verstanden, was da abgelaufen war.



Hier telefoniert gerade meine Frau in offenbar einer wichtigen Angelegenheit, da unsere Mitarbeiterin, Patricia Rupnik, gebannt lauscht und auf die Antwort wartet.

Aber aufgrund eines Umstandes im Verlauf des Prozesses war er nach der Gesetzeslage gezwungen, mich zu verurteilen. Ich war eine Erfahrung reicher und um eine nicht unerhebliche Summe Geld ärmer.

Am 1. Jänner 1994 begann eine junge Frau die Reisebürolehre bei mir. Ich besitze auch die Lehrlings-Ausbildungsberechtigung. Diese Mitarbeiterin blieb mir bis 31. März 1997 treu. Dann erhielt sie bei der Restplatzbörse (KUONI/Neckermann) im „Zentrum im Berg“ in Schallmoos ein besseres Angebot. Sie war mein erster Lehrling und legte am 23. Juli 1996 ihre Lehrabschlussprüfung mit Erfolg ab.

Mit ihr verknüpfe ich eine unterhaltsame Anekdote. Ich war zu dieser Zeit Mitte 30, ebenso meine Frau. Eines Tages hörte ich sie mit einer Freundin telefonieren. In diesem Gespräch fielen die Worte „meine alten Chefleute“... Tja, für eine junge Dame um die 20 waren eben Menschen Mitte 30 schon alt.

Mein soziales Herz veranlasste mich vom 1. Jänner bis 31. März 1995 eine ehemalige Kollegin bei mir einzustellen, die ich von einer früheren Tätigkeit her schon persönlich kannte. Ebenso nahm ich vom 1. August bis 25. August 1995 eine Praktikantin auf.⁶⁰ Und ein drittes Mal verhalf ich Thomas Geierspichler vom 21. Juli bis 14. August 1997 zu einem „Schnupperaufenthalt im Reisebüro“. Thomas Geierspichler ist seit einem Autounfall, den er als Beifahrer erlebte, querschnittgelähmt und an den Rollstuhl gefesselt. Im Rahmen eines Ausbildungsprogramms verbrachte er bei mir ein Praktikum.

Thomas Geierspichler nahm dann im Jahr 2000 an den Paralympics in Sydney in Australien teil, bei der er seine erste olympische Medaille, eine Bronzemedaille, gewann und zählt seither zu den erfolgreichsten Behindertensportlern Salzburgs. Am 2. April 2009 wurde Thomas Geierspichler als erster Behindertensportler als „Salzburger Sportler des Jahres“ ausgezeichnet. Der 2. April ist immer ein guter Tag, ist es doch mein Geburtstag!

Auch mit Thomas Geierspichler verbinde ich eine Anekdote. Er kam mit seinem VW-Käfer zur Arbeit, da er so wie ich in Anif wohnte. Durch eine Hintertüre gelangte er fast rollstuhlgerecht mit seinem Rollstuhl in meinen Verkaufsraum, wo er seinen Arbeitsplatz hatte. Dort standen drei Beratungstische, einer für Patricia Rupnik, einer für mich und eben einer für Thomas Geierspichler. Am letzten Tag seines Arbeitseinsatzes bei mir kam er mit einem Arm voller riesiger Sonnenblumen als kleines Dankeschön für die Möglichkeit, die ich ihm geboten hatte. Ich glaube mich zu erinnern, dass er im VW noch mehr Sonnenblumen hatte, die ich dann noch selbst holte.



Stehend Patricia Rupnik, heute verheiratete Perez, mit Peter Krackowizer und sitzend Edith Krackowizer, das Dreigestirn, das zum Schluss 1999 im „mosaik reiseservice“ arbeitete.

⁶⁰ Sie gehörte zu jenen Arbeitnehmerinnen im Raum Braunau im oberösterreichischen Innviertel, die aufgrund von Betriebsschließungen arbeitslos geworden waren und über Stiftungen an Umschulungsprogrammen teilnahmen. Zwar bestand sie die Lehrabschlussprüfung im Reisebüro, verließ jedoch wieder die Reisebürobranche.

Unsere letzte Mitarbeiterin war am längsten bei uns und wuchs uns sehr ans Herz. Patricia Rupnik, verheiratete Perez, begann am 1. Jänner 1996 ihre Reisebürolehre bei mir. Ich übernahm sie aber schon am 30. September 1997 in das Angestelltenverhältnis, da sie schnell gelernt hatte, angenehme Umgangsformen mit unseren Kunden pflegte und auch sonst sich sehr engagierte. War ich auf Reiseleitung unterwegs, konnte ich mich auf Patricia verlassen! Patricia übernahm auch selbst Reiseleitungen.

Sie blieb in meinem Unternehmen bis zur Firmenauflösung mit 30. September 1999. Sie fand, so wie ich, bei TUI Reisecenter am Ferdinand-Hanusch-Platz einen neuen Job: sie in der IATA-*Commercial*-Abteilung bei Eyal Afik und ich in der Gruppen- und Incentive-Abteilung.

Zu Patricia, ihrer Mutter und ihrem Bruder gibt es eine Anekdote.

Nachdem ich im Sommer 1990 in die neuen Räume an der Elisabethstraße übersiedelt war, wollte ich in der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre die Räume wieder einmal ausmalen. Also beschloss ich dies an einem Wochenende von Freitagabend bis Sonntag durchzuführen. Dazu brauchte ich jedoch Helfer und fand sie in der Mutter von Patricia, Patricia, ihrem Bruder sowie in Edith. Es wurde geweißelt, geputzt, gejausnet und geräumt. Müde, aber zufrieden, waren wir auch tatsächlich am Sonntag mit den Arbeiten fertig und konnten Montag wieder in ein „neues Reisebüro“ arbeiten gehen.



Einbrüche im Büro an der Elisabethstraße

Kaum zu glauben, aber in mein Büro an der Elisabethstraße wurde dreimal eingebrochen. Vorzugsweise in der Nacht von Sonntag auf Montag. Da wurde ich jedes Mal zwischen Mitternacht und 02 Uhr Früh von der Polizei aus dem Bett geholt, musste von Anif-Niederalm nach Itzling fahren, um irgendwann gegen 05 Uhr wieder nach Hause zurückzukehren. Die Einbrüche brachten uns auch finanziellen Schaden. Denn die Versicherung zahlte zwar die zerstörten Teile wie Fenster, Türen oder Tische, nicht jedoch die Telefonate, Telefaxe, Fahrten und die Zeit für alle Arbeiten.

In der Nacht vom 2. auf 3. Juni 1997 wurde die Eingangstüre aufgebrochen.

Vom 13. auf 14. März 1998 wurde ein Seitenfenster eingeschmissen. Ich wurde des Nachts geholt, musste gegen 02 Uhr Früh einen Glaser auftreiben, der dann um 03 Uhr kam und ich endlich um 04 Uhr wieder nach Hause fuhr, um 07 Uhr schon wieder aufzustehen, denn es war ein Montag.

Der folgenschwerste Einbruch fand am 19. April des gleichen Jahres statt.

Gefehlt hatte zwar nichts, aber mein Schreibtisch war zerstört und die Eingangstüre so kaputt, dass ich aus Sicherheitsgründen eine neue brauchte. Und das war ein langwieriges Unterfangen. Die Herstellerfirma dieser Türen, legte zunächst ein Angebot. Nachdem die Versicherung dieses Angebot akzeptierte hatte, teilte uns die Herstellerfirma schlicht mit, um diesen Angebotspreis die Türe nicht liefern zu wollen. Nur gegen Aufpreis! Punkt! Ende!

Es folgten Telefonate, Drohungen und ich weiß nicht mehr was, bis endlich eine Lösung gefunden war. Es wurde eine tatsächlich teurere Türe eingebaut, einen Teil zahlte die Versicherung und den Rest die Hausbesitzer. Aber die Zeit, Nerven und Telefonate bezahlte mir niemand!

Übrigens, diesen Täter fasste man noch in der Tatnacht, da er noch bei einer weiteren Firma einbrechen wollte, wo er dann geschnappt wurde. Aufgrund des Datenschutzgesetzes durfte ich aber weder erfahren, wer der Täter war, noch ob er verurteilt wurde.

Namensschutz von „mosaik reiseservice“

1990 tauchte auf dem österreichischen Markt ein Reiseveranstalter mit dem Namen „mosaic Reisen“ auf. Das Unternehmen war in Bremen in Deutschland beheimatet, die Besitzer angeblich Perser, und der Partner in Österreich GEO Reisen in Linz mit Helmut Maurerbauer als Besitzer.

Wie wird sich dieses Unternehmen entwickeln? Wird es Staub aufwirbeln, Kundenreklamationen nicht bearbeiten oder etwa in Konkurs gehen? Diese Fragen gingen mir durch den Kopf. Die Geschäftsleitung von „mosaic Reisen“ hatte mich nie kontaktiert und nach einigen erfolglosen Versuchen meinerseits teilte ich der Geschäftsführung von „mosaic Reisen“ schriftlich mit, dass der Name „mosaik reiseservice“ in Österreich zwischenzeitlich von mir geschützt wurde. Tag der Anmeldung des Namensschutzes war der 29.10.1990, Beginn der Schutzdauer für zehn Jahr war der 12.03.1991, die Urkunde wurde am 23.04.1991 ausgefertigt.

Was dann folgte, war typisch für Unternehmen, die groß und wichtig auftreten. Anstatt das Thema mit mir zu diskutieren, wurden Briefe an die österreichischen Reisebüros verschickt sowie „... mosaik reiseservice, der Trittbrettfahrer.... will sich jetzt bereichern, die kleine Laus... wir, die mosaic sind ein börsennotiertes Unternehmen mit zig Millionen Mark Stammkapital... der Salzburger (er meinte mich) will ja nur jetzt Geld für den Namensschutz...“ und ähnliches wurde über die Fachmedien verbreitet.

Interessant dabei war die Rolle von GEO Reisen. Denn Helmut Maurerbauer faxte mir ohne Kommentar ein Namensschutzdokument, in dem er sich für GEO Reisen den Namen „mosaic Reisen“ hatte schützen lassen: Tag der Anmeldung: 21.08.1990, Beginn der Schutzdauer 25.02.1991, Ausstellung der Urkunde: 08.04.1991. Helmut Maurerbauer⁶¹, den ich schon von meiner Arbeit bei REISEN+FREIZEIT kannte, hatte sich also auch den Namen „mosaic“ schützen lassen. Die Gründe dafür habe ich nie erfahren.

Nun brachte ich einen Unterlassungsanspruch bei Gericht ein. Dieser wurde mir zwar zugestanden, was allerdings mit einer Sicherheitsleistung von einer Million Schilling (!), nach heutigem Geldwert € 147.000,-, verbunden gewesen wäre. Sollte der Prozess ergeben, dass ich im Unrecht wäre, hätte ja das andere Unternehmen mittlerweile einen Schaden erleiden können. So verzichtete ich auf die einstweilige Unterlassung und wartete auf den Prozesstermin beim Salzburger Gericht.

Als es dann Monate später zur Verhandlung kam war „mosaic Reisen“ bereits in Konkurs. Es erschien logischerweise auch kein Vertreter des nicht mehr existierenden Unternehmens bei Gericht. Ich gewann die Verhandlung, „mosaik reiseservice“ war definitiv geschützt, und ich um einen fünfstelligen Schillingbetrag ärmer, da ich die Prozess- und Rechtsanwaltskosten mangels Vermögen der verurteilten Partei nun ja selbst zu tragen hatte.

Zu diesem Prozess gibt es eine Anekdote. Der Richter hatte zunächst nicht verstanden, worin ich einen Nachteil erleiden sollte, wenn sich ein großer Reiseveranstalter mit gleichem Namen in Österreich niederließe. Erst nachdem ihn der Laienbeisitzer aufklärte, welcher Schaden durch ein namensgleiches Unternehmen entstehen könnte, käme es zu Problemen oder einem Konkurs, entschied der Richter zu meinen Gunsten. Dieser Beisitzer war der sogenannte „Schotterbaron von Salzburg“, Kommerzialrat Josef Eder, ein bekannter Salzburger Unternehmer. Er erklärte dem Richter, dass im Falle eines Konkurses eines großen Unternehmens alle Medien darüber berichten würden. Die Konsumenten würden jedoch nicht unterscheiden können zwischen einem „mosaic“ in Bremen und einem „mosaik“ in Salzburg. Das könnte den Ruin des kleinen Salzburger Reisebüros bedeuten.

⁶¹ Helmut Maurerbauer hatte die österreichische Vertretung der „mosaic“-Reiseprodukte.

ITAS, Karthago und wen ich sonst noch überlebte

Der Aufstieg des Griechen **Basile Varvaressos** mit seinem **Griechenland-Reiseveranstalter ITAS** begann Anfang der 1980er-Jahre. Zuerst bot er nur ein Griechenlandprogramm an. Dann kam ein Zypernprogramm dazu, später folgte mit „Paco Leone“ ein Katalog für Spanienurlaube und schließlich gab es noch den Fernreisen Katalog „Belmondo“. Der Luftfahrtunternehmer Niki Lauda war einer der Mitgründer dieses Firmenimperiums und sicherte sich damit eine gute Auslastung seiner Flugzeuge des Typs BOEING.

Anfangs von allen bejubelt, von den Reisebüros gleichwohl wie von den Kunden, begann sich aber dann Anfang der 1990er-Jahre der Schlendrian in diese Unternehmensgruppe einzuschleichen. Buchungen wurden fehlerhaft bearbeitet, Kundenwünsche verschlampt, unangenehme Flugzeitenänderungen gegenüber den in den Katalogen angegebenen durchgeführt, Reklamationen nicht oder spät bearbeitet u. a. m.

Zeitgleich hatte der österreichische Arzt mit türkischen Wurzeln, Dr. Cem Kinay, seine ersten großen Erfolge mit seinen „Magic Life Clubs“ und seinem Türkeiprogramm. Auch Dr. Kinay expandierte nach Griechenland, Spanien und in den Rest der Welt mit seinen GULET Reisen. Die deutschen Veranstalter begannen sich stärker für den österreichischen Markt zu interessieren und der Wettbewerb wurde rauer.



In diese Zeit fielen verschiedene Aktionen von Varvaressos. So experimentierte er mit „Reisen auf Kredit“. Dem Katalog war ein Ratenzahlungsvertrag beigeheftet. Jedermann sollte dieses Jahr buchen und bequem die nächsten Jahre den Reisepreis zurückzahlen können, so lautete seine Devise. Das hatte aber nicht funktioniert. Als nächstes probierte er 1993 die Anzahlungsbedingungen zu Ungunsten der Reisebüros zu verändern, um selbst mehr Liquidität zu erhalten. Bis zu diesem Zeitpunkt war es üblich eine Anzahlung in der Höhe von zehn Prozent des Reisepreises vom Kunden bei Buchung zu verlangen. Diese verblieb beim Reisebüro und entsprach der dem Reisebüro zustehende Grundprovision. Erst bei Abreise buchte dann der Reiseveranstalter den ihm zustehenden Betrag, um die Provision

vermindert, vom Konto des Reisebüros ab. ITAS begann plötzlich seine Agenturverträge⁶² dahin gehend zu ändern, dass er vom Reisebüro sofort bei Buchung diese zehn Prozent Anzahlung von dessen Konto einzog. Erst bei Abreise der Kunden wäre dann die Provision wieder gutgeschrieben worden. Das hätte aber die Liquidität der Reisebüros arg in Bedrängnis gebracht. Darüber hinaus wollte Varvaressos folgendes durchsetzen: Wenn ein Kunde aus welchen Gründen auch immer seine Unterlagen im Reisebüro nicht abholen käme und daher die Reise auch nicht bezahlte, wäre ab sofort das REISEBÜRO für die Geldeintreibung zuständig. ITAS würde einfach den gesamten Betrag abzüglich der dem Reisebüro zustehenden Provision von dessen Konto einziehen. Wenn das Reisebüro seinerseits den Betrag vom Kunde eintrübe, schön fürs Reisebüro, wenn nicht, hätte das Reisebüro eben Pech gehabt. Dieses Vorgehen verstieß nun aber eindeutig gegen das geltende Handelsrecht. Sogar im Agenturvertrag von ITAS standen dazu widersprüchliche Vereinbarungen. In dieser Angelegenheit erlitt Varvaressos eine Niederlage vor Gericht.

Dann ließ er Sonderangebotsblätter drucken, auf denen stand, dass das Reisebüro an diesen Preisen zehn Prozent verdiene und keine Rabatte geben darf. Wieso er dem Kunden in diesem Zusammenhang schriftlich mitteilte, was wir verdienen, war weder den Kunden noch den Reisebüromitarbeitern klar.

Zu diesem Zeitpunkt, es muss wohl 1994 oder 1995 gewesen sein, begann ich mich mit dem „großen Griechen“ persönlich anzulegen. In diesen Jahren war ich Mitglied im Ausschuss der Fachgruppe Reisebüros in der Wirtschaftskammer Salzburg, im dem diese Dinge diskutiert und die Vorgangsweisen besprochen wurden. In der Sache „Sonderangebote mit Hinweis, was wir verdienen“, schrieb ich ihm einen Brief, der allerdings unbeantwortet blieb. Erst als sich die großen Reisebüros in Österreich auch aufregten, setzte sich Varvaressos mit der Sache auseinander.

Schließlich traf ich Varvaressos samt seiner Vorstandsriege bei einer Katalogvorstellung. Ich erinnere mich noch genau, es war im „Freysaukkeller“ im K&K am Waagplatz in der Salzburger Altstadt. Im Laufe des Abends wollte er wissen, was ich von ihm, respektive ITAS, hielte. Auf meine Rückfrage, ob er das WIRKLICH wissen will, antwortete er nochmals mit „ja“. Also sagte ich ihm, undiplomatisch wie ich üblicherweise war, meine Meinung, sinngemäß: Saftladen!

Denn mittlerweile stimmten auch die Abrechnungen nicht mehr. Einmal wurden höhere Beträge zu Unrecht abgebucht⁶³, aber erst Wochen später wieder gutgeschrieben. Dann stimmte die Provision nicht oder die laut Agenturvertrag vereinbarten, genannten *Overriding*-Provisionen⁶⁴ wurden erst Monate nach Ende des Geschäftsjahres⁶⁵ ausbezahlt. Dann kam es immer öfter zu sehr kurzfristigen, unangenehmen Flugplanänderungen, selbst wenn die Kunden schon ihre Reisedokumente erhalten hatten, die Reklamationen häuften sich usw. Es war also wirklich nicht mehr lustig mit ITAS zusammenzuarbeiten.

Doch der Grieche ließ Kritik nicht zu. „...ich mag diesen Menschen nicht (er meinte mich damit, Anm.). Sorgt dafür, dass er von sich aus seine Agentur zurückgibt, ich will keinen Märtyrer in Salzburg...“ Diese Aussagen standen auf einem Aktenvermerk, der seine Handschrift trug, der mir anonym zugespielt wurde. Er hatte diesen Aktenvermerk wohl an seine Salzburger Buchungszentrale geschickt und eine mir wohlgesonnene Person leitete ihn an mich weiter.

Das reizte mich wieder zu verbalen, aber inhaltlich korrekten Attacken gegen den „griechischen Gott“. Eine Verdienstmedaille um den Tourismus wurde ihm in Österreich verliehen! Und in Griechenland flog er in einem Helikopter von Hotel zu Hotel. Aber in seiner Organisation in Österreich ging es immer mehr drunter und drüber.

Dann begann es in der Gerüchteküche zu brodeln: ITAS geht's nicht gut, ITAS geht das Geld aus, ITAS wird zusperren. Der „Eintopf“ explodierte dann am 25. September 1996.⁶⁶ Ich befand mich gerade auf dem Flughafen Wien vor dem Abflug nach Andalusien zu einer Informationsreise, als eine

⁶² Ein Agenturvertrag regelt alle rechtlichen Belange zwischen Reiseveranstalter und Reisevermittler, ebenso die Provision, deren Zahlung u.v.m.

⁶³ Üblich war, dass man dem Reiseveranstalter einen Abbuchungsauftrag vom Bankkonto erteilte; so konnte er dann im Grunde abbuchen, was er wollte; meine Frau war vor unserer Selbständigkeit bei einer Bank beschäftigt und wusste, dass man Abbuchungsaufträge binnen 14 Tagen wieder zurückschicken konnte, was wir auch immer wieder taten;

⁶⁴ Für jede verkaufte Reise bekommt man als Reisebüro einen bestimmten Provisionsatz; bringt man einem Reiseveranstalter innerhalb eines Geschäftsjahres einen bestimmten, zahlenmäßig im Voraus festgelegten hohen Umsatz, erhält man, gestaffelt nach dem Umsatz, eine zusätzliche Provision;

⁶⁵ Ein Geschäftsjahr der damaligen Reiseveranstalter endete in der Regel mit 31. Oktober.

⁶⁶ www.genios.de/presse-archiv/artikel/FAZ/19960926/reiseveranstalter-itas-ist-zahlungs/F19960926BITAS--100.html abgefragt am 11. Jänner 2023

mitreisende Kollegin atemlos am *Gate* ankam und uns mitteilte, dass ITAS soeben den Konkurs angemeldet hatte.

Was sich in den nächsten Tagen und Wochen in der Reisebranche abspielte, war für viele wahrlich ein Trauerspiel: Aufgebrachte Kunden, gestrandete Kunden, Kunden, die in den Urlaubshotels nochmals zahlen mussten, bevor sie abreisen durften, Tausende von Rechnungsgutschriften mussten ausgestellt werden, Millionenumsätze (Schilling), die nicht mehr zustande kamen, Millionenbeträge, die als Provisionen nicht mehr ausbezahlt wurden. Herr Basile Varvaessos, Träger des Verdienstkreuzes für den Tourismus, legte eine Riesenpleite hin! Der angemeldete Gläubigerschaden belief sich auf rund 700 Millionen Schilling⁶⁷ (rund 86,6 Millionen Euro nach heutigem Geldwert).

Gott sei Dank hatte ich nicht einen einzigen Kunden in diesem Jahr bei ITAS gebucht. Ich weiß heute nicht mehr, warum ich in diesem Jahr allen Kunden von der Buchung einer ITAS-Reise abgeraten hatte. Jedenfalls musste ich nicht nächtelang Gutschriften schreiben und Umsätze nach unten korrigieren. Ich verlor auch weder Geld noch Kunden durch diesen Konkurs.

Erst Jahre später wurden dann alle Gerichtsverfahren beendet. Varvaessos konnte man keine fahrlässige Krida nachweisen. Er beteuerte, dass er zu keiner Zeit erkennen konnte, dass es einen Konkurs dieses Ausmaßes geben könnte und er stets der Hoffnung war, alles noch zu retten und so weiter und so fort.⁶⁸

Sein Sohn Alexander Varvaessos, der bis zur ITAS-Pleite den Veranstalter „**McTravel**“ besaß, der ebenfalls pleiteging, versuchte noch zweimal in Österreich mit Griechenland-Programmen Fuß zu fassen. Das erste Mal, es war mit dem Veranstalter „**The Holiday Company**“ (gegründet 1997), endete wieder mit einem Konkurs mit einer Schadenssumme von rund 40 Millionen Schilling (rund 4,8 Millionen Euro nach heutigem Geldwert)⁶⁹ und dem Abtauchen von Alexander Varvaessos. Der zweite Versuch verlief im Sand.

Schon zu Weihnachten 1994 hatte sich ein weiterer Großkonkurs angebahnt. „**Arena Reisen**“ hatte zusammen mit der Kronenzeitung im Rahmen einer Weihnachtsaktion zwischen 50 000 und 60 000 Reisen verschenkt! Wie nicht anders zu erwarten war, ging schon bald im Jahr 1995 „Arena Reisen“ mit rund 30 Millionen Schilling (nach heutigem Geldwert rund 3,8 Millionen Euro)⁷⁰ unter lautem Wehgeschrei der Kunden in Konkurs. Ich erinnere mich wie einige Kunden von mir während der Aktion um ähnliche Angebote und hohe Preisnachlässe anfragten. Als ich ihnen erklärte, dass diese Aktion unseriös sei und die Reisen sicher nicht stattfinden, meinten manche von ihnen, ich sei „Arena Reisen“ ja nur das Geschäft neidig. Drehten sich um und buchten „Arena Reisen“. Ob es dann dieselben oder andere Kunden von mir waren, die nach dem Bekanntwerden des Konkurses mit der Bitte um einen Rat in dieser Sache zu mir kamen, kann ich heute nicht mehr sagen.

Der nächste „Kandidat“ im Reigen der Konkurse unter den Reiseveranstaltern war ein Tunesier, Ben Abdelkader. Er war Besitzer von „**Karthago Reisen**“ in Wien. Eine schillernde Figur! „Karthago Reisen“ war bekannt für seine sensationell günstigen Preise. Kostete bei einem seriösen Anbieter ein zweiwöchiger Juli-Urlaub auf Kreta mit Frühstück etwa öS 7.000,- (rund € 508,-), so gab es „das gleiche“ bei Karthago schon um öS 4.990,- (rund € 362,-).

Von 50 Seiten im Katalog waren die Hälfte nur mit Stimmungsfotos gefüllt, die absolut nichts über seine angebotenen Hotels und Appartements aussagten. Die Kunden fielen reihenweise auf seinen Katalog rein und böse Zungen behaupteten, auf eine Buchung kämen zwei Reklamationen! Beispielsweise konnte man bei einer Ferienanlage in Tunesien sogar auf einem Bild recht gut den Kontrollturm des Flughafens von Tunis erkennen, so nahe befand am Flughafen sich die Ferienanlage. Die Kunden glaubten es aber nicht. Bei einer anderen Anlage in der Türkei „mit schönem Sandstrand“ sah man auf den Bildern neben dem Hotel den Yachthafen des Ortes und vor dem Hotel Beton als „Strand“. Die Kunden glaubten es aber nicht. Eine weitere Anlage, die wunderbar im Ruhigen lag, laut Katalog gab es weit und breit kein Haus, war in Wirklichkeit eingebettet zwischen mehreren Betonburgen! Vergleichsbilder von anderen Katalogen glaubten die Kunden ebenfalls nicht.

⁶⁷ https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/chronik/oesterreich/376117_Gutachten-fuehrte-zu-Freispruch-fuer-Itas-Pleitier-Varvaessos.html abgefragt am 23. Jänner 2023

⁶⁸ Quelle siehe vorherige Fußnote Wienerzeitung

⁶⁹ Quelle „Ausgabe 750 – 15 Jahre Profi Reisen Verlag“, 16. April 2007, Seite 20

⁷⁰ Quelle „Ausgabe 750 – 15 Jahre Profi Reisen Verlag“, 16. April 2007, Seite 20

1995 musste dann auch Karthago den Konkurs mit einer Summe um die 150 Millionen Schilling (nach heutigem Geldwert rund 18,9 Millionen Euro)⁷¹ anmelden. Das Pikante an seinem Konkurs war, dass die „Austrian Airlines“ noch wenige Monate vorher etwa 50 Millionen Schilling (rund 3,6 Mio. Euro, rund 6,3 Millionen Euro nach heutigem Geldwert) an Steuergeldern (AUA war ein Staatsbetrieb) in dieses marode Unternehmen gepumpt hatten. Natürlich gab es auch in diesem Fall keine Schuldigen – schon gar nicht in der Vorstandsetage der AUA!⁷²

Ben Abdelkader nahm sich eine „Auszeit“ und ging in die Wüste, um zu meditieren. Später wurde er Leiter des „Magic Life Clubs Tunesien“.⁷³

Aber es gab noch weitere interessante Unternehmen in den 1990er-Jahren in Österreich. Da war zum Beispiel „Pegasus Reisen“ in Wien im Besitz des Österreicherers mit türkischen Wurzeln Erdal Illicali, verheiratet mit einer Österreicherin, die ein Incoming-Büro gleichen Namens, ebenfalls in Wien, besaß und ihren Mann, wirtschaftlich gesehen, überlebte.

Dieser Reiseveranstalter war auf Türkeireisen der günstigsten Art spezialisiert. Aber auch für Fernreisen hatte er einen Katalog. Ich erinnere mich noch gut, wie ich kurz vor Weihnachten, wohl so um 1990 herum, einen Anruf der Buchungszentrale von Pegasus erhielt:

„Es geht um Ihre Kunden sowieso, die nach Kuba am 27. Dezember fliegen“. – „Ja, was ist mit dieser Buchung?“ – dann kam die äußerst interessante Frage von der Wiener Pegasus-Mitarbeiterin: „Ja, haben Sie schon die Reiseunterlagen für die Kunden erhalten?“, „Nein“, erwiderte ich und meinte „das müssten Sie doch selbst besser wissen, ob die Unterlagen schon verschickt wurden oder nicht“. Da kam im besten Wiener Dialekt sinngemäß aus dem Telefonhörer „Hearns, won ich des wüsst, tat i Sie net ârufn!“ (übersetzt: Hören Sie, wenn ich das wüsste, würde ich Sie nicht anrufen!).

Natürlich hatte ich schon bald entschieden, derartige Veranstalter erst gar nicht meinen Kunden anzubieten. Leider machte ich aber doch immer wieder Ausnahmen aus verschiedenen Gründen. Diese Kunden hatte ich allerdings erwartungsgemäß dann als Kunden verloren! Denn jede Reise von Karthago, von Pegasus und ähnlichen Reiseveranstaltern zog hundertprozentig eine Reklamation nach sich!

Und über noch ein Unternehmen möchte ich schreiben das ich überlebt hatte: „Merlin Fernreisen“. 1987 gründete der Oberösterreicher Helmut Maurerbauer (vormals bei REISEN+FREIZEIT, nachher Mitbesitzer von Gulliver's Reisen in Himberg, NÖ., das 2014 in Konkurs ging⁷⁴) in Linz GEO Reisen „Das Fernreisebüro“ als GesmbH. Ein Gesellschafter soll dem Vernehmen nach ein arabischer Studienkollege von Maurerbauer gewesen sein. Ein weiterer Gesellschafter war Franz Neubauer, der früher ebenfalls bei REISEN+FREIZEIT in der Welser Filiale tätig war. Nach Standorterweiterungen in Innsbruck mit Hansjörg Grisseemann († Juli 2013⁷⁵, Gründungsgesellschafter des Unternehmens), Wels und Wien kamen noch Büros in Klagenfurt und Graz dazu. Es folgte die Gründung einer Tochtergesellschaft, des Fernreisen-Reiseveranstalters „Merlin Fernreisen“. Dieses Unternehmen spezialisierte sich auf Reisen in die Dominikanische Republik und war der erste Reiseveranstalter Österreichs, der den „All Inclusive“-Urlaub anbot, noch vor den „Magic Life Clubs“ von Gulet! Die Gesellschaft errichtete in der Dominikanische Republik auch ein eigenes Feriendorf „Hacienda Resorts“.

1996 wurde GEO Reisen Mehrheitseigentümer des österreichischen Ablegers des deutschen Reiseveranstalters „CA Ferntouristik“, aus dem das noch heute bestehende Reiseunternehmen FTI hervorgegangen ist. 1998 ging „Merlin Fernreisen“ dann in dieser FTI Touristik mit Firmensitz in München, Bayern, auf. Soweit ich mich erinnern kann, musste „Merlin Fernreisen“ den Konkurs anmelden.

⁷¹ Quelle „Ausgabe 750 – 15 Jahre Profi Reisen Verlag“, 16. April 2007, Seite 20

⁷² Zu den Konkursen von ITAS, Arena Reisen und Karthago gibt es offizielle parlamentarische Angaben, siehe https://www.parlament.gv.at/dokument/XX/III/78/imfname_533771.pdf Seite 42ff

⁷³ Quelle <https://jeller.wordpress.com/2008/04/18/die-karibikgeschafte-der-touristiker-a-a/> abgefragt am 18. Oktober 2022

⁷⁴ Quellen <https://www.nachrichten.at/wirtschaft/Gulliver-s-Reisen-muss-in-Konkurs;art15,1534115> , <https://noe.orf.at/v2/news/stories/2677541/index.html> und <https://kurier.at/wirtschaft/gullivers-reisen-pleite-ex-chefs-nun-verurteilt/400106330> abgefragt am 20. Jänner 2023

⁷⁵ Quelle <https://www.tip-online.at/news/27230/trauer-um-hansjoerg-grisseemann/> abgefragt am 20. Jänner 2023



1999 endet die Ära von „mosaik reiseservice“

Im Gegensatz zum Jahr 1998, das wirtschaftlich nicht sehr erfolgreich verlaufen war, begann das Jahr 1999 hoffnungsvoll. Ein Katalog zusammen mit dem Busreiseveranstalter SCHWEIGHOFER & ZÖHRER mit wiederum einigen „Salzburger-Nachrichten“-Leserreisen, eine Katalogvorstellung und dessen Versand an rund 5 000 Kunden, PRs⁷⁶ in vielen Zeitungen und positive Rückmeldungen von unseren Kunden ließen mich auf ein erfolgreiches Jahr hoffen.

Aber es kam leider wieder einmal anders. Die Nachfrage nach den Reisen aus dem Katalog hielten sich in Grenzen. Gerade für jene Reisen, von denen ich dachte, sie wären ein echter Renner, blieb die Nachfrage gänzlich aus. Zwar flatterten einige Buchungen ins Haus, dann aber musste ich schon die ersten Flug- und Hotelkontingente wieder zurückgeben, weil zu wenige Anmeldungen vorlagen. Mit jedem Monat wurden die Sorgenfalten von Edith und mir größer. Die Investitionen in Katalog und Werbung wurden durch die wenigen durchgeführten Reisen nicht verdient.

Dazu kam eine eigenartige Situation. Zahlreiche Stammgruppen wollten gerade 1999 keinen großen Ausflug unternehmen, sondern nur ein- oder zweitägige Ausflüge in Österreich. Und manche Gruppenkunden organisierten sich den Österreich-Ausflug dann auch noch selbst. Oder schlimmer: Sie holten sich zunächst von mir ein Angebot ein, verlangten den Hotelnamen und buchten dann aber selbst alle Leistungen. In Österreich ist das einfacher als im Ausland. Die finanziellen Einbußen durch den Wegfall von vier- oder fünftägigen Gruppenreisen nach Frankreich, England oder Italien konnten durch ein- oder zweitägige Ausflüge nach Passau oder Wien nicht ausgeglichen werden.

Dann meinte gerade in diesem Jahr auf einmal eine nicht unwesentliche Zahl meiner Kunden, dass „die Großen halt billiger wären“ und sie dieses Jahr lieber bei so „einem großen“ Reiseunternehmen ihre Gruppenreise buchen. Ob das tatsächlich auch so war, lasse ich einmal dahingestellt. Ich glaube nämlich, dass alle Gruppenreisebüros mit demselben Wasser gekocht haben.

Mein jahrelanger Einsatz in die Betreuung dieser Gruppenkunden, manchmal waren es auch preisliche Entgegenkommen, meine mittlerweile jahrzehntelange Erfahrung und die bisherige Zufriedenheit mit meinen Leistungen zählten plötzlich bei manchen Kunden nicht mehr.

Diesen Ertragsrückgang spürte mein kleines Unternehmen enorm. So zeichnete sich schon Mitte 1999 ein neuerlicher Verlust in der Größenordnung von rund einer halben Million Schilling (ca. € 36.300,-, knapp € 60.000,- nach heutigem Geldwert) ab. Ich hoffte zwar immer noch auf einen guten Herbst, doch die Anfragen dafür blieben, zumindest bis Juni, völlig aus. Und eine Faustregel im

⁷⁶ PR heißt ausgeschrieben „Public Relations“, Öffentlichkeitsarbeit, und meint alle Beziehungen zwischen Kunden und Unternehmen. Also zum Beispiel Zeitungsberichte, Veranstaltungen usw.

Gruppengeschäft hieß, was nicht bis Juni gebucht wurde, kommt nicht mehr. Kleine Ausnahmen bestätigten manchmal diese Regel.

Den letzten Anstoß zu Überlegungen, wie die Zukunft von „mosaik reiseservice“ und meiner Familie ausschauen sollte, gab dann die interne Revision bei unserer Hausbank, der Raffeisenkasse Anif, im Mai 1999. Der Revision war aufgefallen, dass unser Kreditrahmen nicht mehr ausreichend besichert war und sie verlangte bis September eine verbesserte Besicherung. Aber woher sollten wir diese nehmen? Unser Grundstück, das wir im Gemeindegebiet von Berndorf bei Salzburg besaßen, diente der Bank bereits als Sicherheit. Alle Bargeldreserven steckten schon längst im Unternehmen.

In dieser Zeit reifte in mir die Entscheidung, meine Firma zu verkaufen oder einen neuen Gesellschafter dazu zunehmen. Ich fuhr noch ein paar Tage mit meiner Frau und meinen beiden jüngeren Kindern nach Niederösterreich auf Urlaub. Wir hatten Elisabeth versprochen, ihr das Schloss von Sisi zu zeigen. Aber es waren keine Tage der echten Erholung. Immer wieder gingen Edith und mir die Situation unserer Firma durch den Kopf. Wie würde es weitergehen? Steht ein Konkurs bevor? War das unser Leben? 13 Jahre lang fast nur für die Firma gelebt und gearbeitet, genau jene 13 Jahre, in denen unsere Kinder groß geworden waren? Bei manchen familiären Feiern unserer Kinder konnte ich nicht dabei sein, weil ich eine Reiseleitung hatte.

Zurückgekehrt nach Salzburg rief ich Dirk Lukas, Prokurist bei TUI Reisecenter an, den ich etwas besser kannte und fragte ihn, ob er nicht „mosaik reiseservice“ kaufen möchte. Er versprach mir vorbeizukommen und ein Gespräch mit mir zu führen. Er kam auch, meinte, meine Firma sei wertlos, aber mich könnte er bei TUI Reisecenter in der Gruppen- und Incentive-Abteilung brauchen. Der Leiter würde in ein paar Jahren in Pension gehen und dann könnte ich die Abteilung übernehmen. Weiters bot er mir an, bereits getätigte Pauschalreisebuchungen zu übernehmen und mir die schon von Kunden erhaltenen Anzahlungen aber zu überlassen. Das bedeutete, dass keiner meiner Kunden zu Schaden kam.

Nun gab es für mich nicht mehr viel zu überlegen.

War es Zufall oder der Fügung des Universums, Alfred Pruner (* 1943, † 2021), Direktor meiner Hausbank, ging Mitte August in einen dreiwöchigen Urlaub. Ich hatte ihn schon von meinen Plänen informiert. Während seines Urlaubs musste ich dann aber weitere notwendige Schritte ohne sein Einverständnis in die Wege leiten. Dazu gehörten die Vorausüberweisungen der Zahlungen für alle Gruppen, die bei mir eine Herbstreise gebucht hatten. Einige Gruppen sollten noch gute Erträge bringen. Ich errechnete, dass die laufenden Betriebs- und Personalkosten für September und Oktober damit gedeckt wären. Als Herr Pruner dann aus seinem Urlaub zurückgekehrt war, stand er vor vollendeten Tatsachen. Ich möchte an dieser Stelle auch erwähnen, dass es sich bei jenen Partnern, denen ich volle Vorzahlungen überwies, um langjährige Partnerbüros handelte. Diese Loyalität meinerseits wurde überall wohlwollend aufgenommen und half mir in den Folgejahren zu weiterer guter Zusammenarbeit. Das war mir sehr wichtig.

Ich begann mit 1. September 1999 bei TUI Reisecenter, während Edith den Abverkauf des Inventars übernahm. Aber, wie sie mir berichtete, war es manchmal beschämend, wie Käufer mit ihr handelten und manch fast neuwertiger Einrichtungsgegenstand wechselte um wenige Schillinge den Besitzer.

Mit 31. Oktober 1999 wurde „mosaik reiseservice“ geschlossen und im darauffolgenden Frühjahr als Unternehmen aus dem Firmenregister gelöscht. Ohne Konkurs, ohne Ausgleich. Wir hatten weder bei Lieferanten noch beim Finanzamt noch bei der Sozialversicherung Schulden, sondern nur bei der Hausbank. Daher konnte die Gesellschaft m.b.H. nach einer gewissen Einspruchsfrist im Jänner 2000 formlos liquidiert werden. Mit unserer Hausbank konnten wir in den folgenden Jahren eine Lösung für die Schulden finden. Unter anderem verkaufte die Bank unser 1980 erworbenes Grundstück in Berndorf bei Salzburg. Dann blieb noch ein Betrag über, den wir aus unserem Einkommen zurückzahlten. Irgendwann, im Alter von etwa 45 Jahren, waren Edith und ich schulden- und wieder sorgenfrei. Ohne Geldreserven für unsere Zukunft.



FLIEGENDER WECHSEL



Arrividerci sagte der Salzburger Reisefachmann **Peter** Krackowizer. Ein letztes Mal leitete er als Geschäftsführer des mosaik-reiseservice die SN-VIP-Leserreise „Cinque Terre mit Kurzbesuch in der Emilia Romagna“. Dieses Foto mit seiner Reisegruppe entstand vor der Mühle „Al Molino“ im Friaul: „Dorthin hat meine erste kulinarische Reise im Jahr 1988 hingeführt. Nun führte mich auch die letzte Reise im Rahmen des mosaik-reiseservice in diese schöne Gegend“, erzählt der Italien-Kenner. Von der „Bilderbuchreise“ waren die SN-Leser auf jeden Fall vollauf begeistert. Bei der Auswertung der Fragebögen nach der Rundfahrt war die Note 1 eine „Bank“. Gottlob geht unserem Leserreise-Team die Kompetenz von **Peter Krackowizer** nicht verloren. Denn er verstärkt das Team des Leserreise-Partner TUI-Reisecenter (Hanschplatz) mit seiner unschätzbaren Erfahrung.

Bild: **Krackowizer**

Die „Salzburger Nachrichten“ berichteten in ihrer Ausgabe vom 29. November 1999 von meiner letzten Reiseleitung als „mosaik reiseservice“ bei einer „SN-Leserreise“. Bild unten: Leserreiseankündigung in der Ausgabe vom 23. August 1997.

S 18

LESERSERVICE

Salzburger Nachrichten

La Rioja für anspruchsvolle Genießer

SN-Leserreise in das Rioja-Weingebiet und Nordspanien: Vom 7. bis 12. Oktober 1997

Gebiete, in denen die Trauben eines vorzüglichen Weines wachsen, gelten schon seit jeher als beliebte Reiseziele. Liebhaber edler Tropfen können mit den SN in eines der schönsten Weinbaugebiete – in die Rioja-Region – reisen. Vom Rioja, auch als „Burgunder“ unter den spanischen Weinen bezeichnet, werden jährlich etwa 140 Millionen Liter produziert und in Eichenfässern und kühlten, feuchten Höhlen oder Kellern aufbewahrt. Die Tradition des Weinbaus reicht in dieser Gegend bis ins 12. Jahrhundert zurück. Heute laden über 2000 Bodegas (Weinkeller) zu einer Verkostung ein.

Sandstrände wechseln einander mit weiten Buchten und zerfurchten Fels-

küsten ab. Im Hinterland locken Dörfer mit romantischen Kirchen, kopfsteingepflasterten Straßen und einem beschaulich ruhigen Leben die Besucher an. Höhepunkte der Reise sind unter anderem: Die Fahrt entlang der nordspanischen Küste nach **San Sebastian** und nach **Pamplona**, das für die jährliche Stierjagd durch die Innenstadt bekannt ist.



Logrono ist die Hauptstadt der Provinz Rioja. Außerdem besuchen Sie die beiden Klöster **Yuso** (gilt als Geburtsstätte der spanischen Sprache) und **Suso**. **Haro** gilt als die Hauptstadt des Rioja-Weines, da sich hier die meisten namhaften Bodegas befinden. Sie fahren aber auch ins spanische Baskenland, wo Sie in **Gasteiz** zum Beispiel die Altstadt besichtigen und durch die kleinen Gassen zu gut erhaltenen Palästen und Herrenhäusern spazieren können.

Im Pauschalpreis von 13.900 S (EZ-Zuschlag: 2050 S) sind die Flüge ab/bis München, Rundreise, Besichtigungen, Eintritte und Weinverkostungen laut Programm Ü/F in guten Hotels, 1 Spezialität-



Im Rioja-Weinbaugebiet können Besucher auch zahlreiche alte Kirchen und Klöster besichtigen.

tenabendessen, örtl. deutschsprachige Reiseleitung und erfahrene Reisebegleitung durch **Peter Krackowizer** inkludiert. **Beratung und Buchung:**

mosaik Reiseservice, Elisabethstraße 55, 5020 Salzburg. ☎ 0662/45 20 15, Fax: 45 42 25 oder via E-Mail: mosaik@ping.at



Weil es „gar so lustig“ war wurde ich bei einer Reiseleitung von der Gruppe in die Bordtoilette eines Fischwenger-Busses eingesperrt und erst nach einiger Zeit wieder „freigelassen“. Diesen Moment hatte ein Gast hier im Bild festgehalten.

Reiseleiter gehen durchs Fegefeuer

Nachdem ein Jahr seit der Schließung meines Reisebüros ins Land gezogen war, hatte ich wieder Kraft und Interesse, mich mit diesem abgeschlossenen Kapitel meines Lebens auseinanderzusetzen. Ich begann mit dem Schreiben dieses Buches und stöberte in Unterlagen. Auf der Basis dieser damaligen Aufzeichnungen setzte ich im Spätherbst 2022 das Schreiben meiner Erinnerungen fort. Ich habe noch zahlreiche von mir gestaltete Reiseprospekte aus der Zeit von REISEN+FREIZEIT, Rundschreiben und Presseausendungen, die ich bei „mosaik reiseservice“ verfasst hatte, Reiseleiterfragebogen⁷⁷ und verschiedene andere Dokumente, die als Quellen für dieses Buch dienen.

In diesem Kapitel möchte ich von einigen Reiseerlebnissen und Reiseleitungen erzählen. Den Anfang macht der Bericht von in meiner Erinnerung ersten Reiseleitung, die mich als Angestellter bei REISEN+FREIZEIT nach Rom führte.

1983, meine wahrscheinlich erste Reiseleitung

Die Freiwillige Feuerwehr Hallein unternimmt alle zwei Jahre einen Ausflug in zwei Gruppen, damit immer ein Teil der Mitglieder der FF zu Hause einsatzbereit ist. Erstmals für den Sommer 1983 erhielt ich den Auftrag, diesen Ausflug zu organisieren und auch als Reiseleiter zu begleiten. Ich war damals 25 Jahre jung, zwar schon zwei Mal kurz in Rom gewesen, aber so richtig besichtigt hatte ich es damals auch noch nicht. Die Reise nach Rom erfolgte im Zug im Liegewagen mit Ankunft jeweils donnerstags am Bahnhof Roma Termini um etwa 08 Uhr in der Früh. Die Rückreise erfolgte jeweils sonntags mit Abfahrt in der Früh und abends Ankunft in Hallein.

Ich möchte von der ersten der beiden Gruppen berichten, weil diese Reise sehr unterhaltsam verlief. Es begann schon lustig beim Einstieg in den Zug in Hallein, der uns nach Salzburg bringen sollte. Von dort fuhren wir dann im Nachtzug bis Rom (oder war noch ein Umsteigen in Innsbruck? Ich weiß es nicht mehr). Jedenfalls rückten die Feuerwehrleute in Hallein gleich einmal mit einigen Kisten Bier an! Als wir dann im Zug nach Rom saßen, gab es eine Jause. Mittlerweile war ich mit einigen schon per du geworden, als mich einer hinterlistig zum „Chirurgen“ um einen Flaschenöffner schickte. „Chirurgen“ hätten immer „Werkzeug“ dabei, meinte er. Nichts ahnend, in der Meinung, ein Arzt, eben ein

⁷⁷ Jeder Reiseleiter, selbst Edith und ich, hatte über jede begleitete Reise einen Informationsbogen angelegt, die von mir aufgehoben wurden. Darin sind der Reiseverlauf, Fahr- und Pausenzeiten sowie besondere Vorkommnisse vermerkt. Es gab auch Checklisten für Reiseleiter, damit sie nichts vergessen, z. B. die Frage bei Abfahrt von einem Hotel, ob der Zimmerschlüssel abgegeben und Reisepass an der Rezeption wieder abgeholt wurden. Ganz wichtig war mir der Hinweis am Beginn einer Reise, dass die Teilnehmer im Fall von Problemen gleich zu mir kommen und nicht erst am Ende der Reise, dann wäre es für mich zu spät, noch etwas ändern zu können.

Chirurg, wäre unter den Teilnehmern, ging ich zu diesem und sagte sinngemäß „Lieber Herr Doktor, könnten Sie mir bitte einen Bieröffner für einen Kameraden borgen?“ Woraufhin alle, die das hörten, in schallendes Gelächter ausbrachen. Der „Herr Doktor“, der „Chirurg“, war der Betreiber des Buffets im Halleiner Krankenhaus, daher nannte man ihn manchmal „Chirurg“.

Wir frühstückten in der Nähe des Hauptbahnhofes Stazione Termini und wurden von dort zu einer halbtägigen Stadtrundfahrt abgeholt. So ganz ausgeschlafen waren wir aber doch nicht wie wir vorher geglaubt hatten. Eine in Rom lebende Deutsche führte uns, eine auf *Grande Dame* spielende Person mit einer Art Turban auf dem Kopf. Nachdem wir schon viel zu lange in der Lateran-Kirche, einer der vier Hauptkirchen Roms, von Statue zu Statue und von Fresko zu Fresko mit langen Erklärungen gegangen waren, zerrte uns die römische Deutsche noch in das danebenliegende Baptisterium (Taufkapelle). Sicherlich eine wunderschöne alte Kapelle, aber für müde Feuerwehrleute doch nicht wirklich interessant, jede Kachel, jeden Schnörkel und jede Marmorplatte langatmig erklärt zu bekommen. Nachdem mich der Gruppenleiter der FF gebeten hatte, die Sache abzukürzen, gab ich diese Bitte an die *Grande Dame* weiter. Ihre Antwort lautete: „Ich weiß, dass es Ihre Leute nicht interessiert. Aber mich!“ Mittags rief ich bei der Agentur an und verlangte für die weiteren Führungen eine andere Person. Die bekam ich und erlebte mir ihr folgendes:

Einer unserer Ausflüge führte uns in das etwa 30 Kilometer nordöstlich von Rom gelegene Tivoli in die sogenannten „hängenden Gärten“ der Villa d'Este. Damals war es noch möglich diese Gärten beleuchtet bei Nacht zu besichtigen. Das war ein besonderes Erlebnis! Der Fluss Aniene stürzt dort über die Kante eines Hügelzugs der Tiburtiner Berge in die Tiefe. Sein Wasser speist die Wasserspiele in den Gärten der Villa d'Este. Hinter kleinen Wasserfällen leuchteten Scheinwerfer das fallende Wasser an, ebenso Figuren und Bewuchs und in der Ferne sah man die Lichter von Rom.

Nach der Besichtigung der Gärten stand ein „typisches Abendessen in den Tiburtiner Bergen“ auf dem Programm. Hungrig kamen wir nach 21 Uhr in einem einfachen, rustikalen Lokal an. Der Wirt, hoch erfreut, dass wir da waren, begann sogleich mit dem Auflegen der Hendln auf den Grill. Moment! Er legte die Hendln erst auf den Grill als wir ankamen? Ja, wann werden wir dann etwas zu essen bekommen? Das fragten sich mit zunehmender Wartezeit auch meine Feuerwehrleute und ihre Gattinnen. Ich beschwor den Wirt, die Leute bei Laune zu halten. Das tat er auch, in dem der „Wein in Strömen floss“. Na, wenigstens etwas. Zwischendurch sprang ich einen „Carabinieri“ auf den Rücken, also einem italienischen Gendarmen. Unvorstellbar heute und das war so gekommen.

Ich war als junger Mann für jeden Blödsinn zu haben. Einen konnte ich besonders gut, nämlich einen Affen imitieren. Ich konnte so krei-schen und hüpfen wie Schimpansen (rechts im Bild Peter mit einem Zirkus-Schimpansen). Das war dann bei meiner Gruppe der „Hit“. Und so kam es, dass ich hin und her sprang und eben irgendwann landete ich auch leicht, nicht ganz, auf der Schulter eines „Carabinieri“. Aber dieser hatte Humor, lachte und verhaftete mich nicht. Jedenfalls brüllte die Gesellschaft unter dem Einfluss des Frascati-Weißweines vor Vergnügen und endlich servierte man die Hendln. Aber wie!

Sie waren mehr oder weniger alle angebrannt, schwarz.

Was macht ein Reiseleiter in so einer Situation? Er erzählt eines seiner berühmten Märchen. Ob er dieses selbst erfunden oder ihm der Wirt erzählt hatte, bleibt ein Geheimnis. Ich erzählte also den hungrigen Wartenden, dass es sich bei dieser Zubereitung um eine „Spezialität in den Tiburtiner Bergen“ handelte ...

Nach dem Essen begann der nächste „Akt“. Unsere neue örtliche Reiseleiterin, eine echte Römerin und ohne Turban, hatte Liebeskummer. Mit jedem Glas Wein wurde sie „weinseliger“, schüttete ihr Herz gegenüber einigen österreichischen Tröstern aus und begann schließlich zu heulen. Die Halleiner taten ihr Bestes, um sie aufzumuntern. Wahrscheinlich mit einem weiteren Gläschen Wein. Jedenfalls beruhigte sie sich wieder und schließlich bot sie als kleines Dankeschön noch eine Rundfahrt durch das nächtliche Rom an.

Auf ging es zum nächsten Ereignis.

Die Gruppe, bestens gelaunt, stieg in den Bus ein, dessen Fahrer uns bald italienische Lieder singend, das Lenkrad mit einer Hand führend, mit der anderen das Mikrofon haltend, unterhielt: „O sole mio“ (angeblich die heimliche Hymne der Schuhmacher – „oh meine Schuhsohle“), „Marina“ und natürlich



„Arrivederci Roma“. Es herrschte schon fast Partystimmung im Bus! Wir fuhren durch einen Außenbezirk Roms. An den Straßenrändern standen immer wieder kleine Autos, deren Fenster mit Pappdeckeln oder Zeitungspapier abgedeckt waren und manche von ihnen schaukelten verdächtig. Es war ein Straßenstrich. Jedes Mal, wenn links derartige Autos auftauchten, neigte sich der Bus nach links, mussten doch alle Feuerwehrler alles genau sehen. Gleiches galt bei Fahrzeugen, die am rechten Straßenrand geparkt waren.

Irgendwann gegen ein Uhr, waren wir dann wieder bei unserem Hotel. Man lag sich zum Abschied mit der mittlerweile wieder heiteren Reiseleiterin in den Armen und verschwand im Hotel. Als Letzter war ich an der Reihe. Da offenbarte mir die Italienerin, sie bekäme jetzt noch soundso viel tausend Lire für die nächtliche Stadtrundfahrt. Die war nämlich nicht in ihrer vereinbarten Pauschale enthalten. „No, no, no, cara Signora“ [nein, nein, nein, liebe Frau] – SIE hatten uns die nächtliche Rundfahrt als Dankeschön für ihre Seelenbetreuung angeboten! Nix mehr Geld und „buona notte!“. In der Früh bei der Abfahrt zum nächsten Ausflug war dann kein Wort mehr von allfälligen nächtlichen Mehrkosten die Rede.

Mit vielen neuen Eindrücken und Erlebnissen trat die Gruppe Sonntagfrüh die Heimreise an. Im Transferbus gab es noch so etwas wie Rückschau und Danksagung an den Reiseleiter, an mich. Der Kommandant der FF Hallein, der bei dieser Gruppe dabei gewesen war, zeigte sich sehr zufrieden mit den gebotenen Leistungen und mit meinem Einsatz. Nur eine Sache, die hatte ihm nicht so gefallen, die mit den „verbrannten Spezialitäten-Hendln“. Aber Schwamm drüber meinte er! Ach ja, eine Frage hatte er dann noch an mich: Wie oft ich denn schon in Rom war, weil ich mich hervorragend ausgekannt hatte... Ja, ja, Karten und Reiseführer lesen war immer schon eine Stärke von mir gewesen.

Erinnerungen an Reisen in damalige Ostblockstaaten

Bis zum Fall der Berliner Mauer im Spätherbst 1989 und dem anschließenden Zerfall des Ostblocks waren Reisen in diese Länder nur mit Visa möglich.

Um in die Deutsche Demokratische Republik (DDR) oder durch sie nach Berlin reisen zu können, musste man einen vierfachen Visaantrag mit Lichtbild abgeben. Die Visabearbeitung konnte bis vier Wochen dauern. An der Grenze wurden alle Fahrzeuge gründlich durchsucht und mittels Spiegeln auch der Unterboden überprüft. Flugzeuge, die über DDR-Gebiet flogen, durften nur auf einer Flughöhe von 1 000 m über Grund fliegen, wohl damit sie in Reichweite von Geschützen blieben.

Für ein Visum in die ČSSR (Československá socialistická republika, heute Tschechische Republik) musste man beim Lichtbild darauf achten, dass bei Männern kein Bart zu sehen war. Personen im Staats- oder Militärdienst sowie Politiker erhielten kein Visum.

Bei Einreise in diese beiden Länder war ein Pflichtumtausch an Devisen vorgeschrieben.

Für die Einreise nach Ungarn benötigte man zwar kein Visum, aber man musste ein Formular ausfüllen und an der Grenze vorweisen. Nur mit einem gestempelten Exemplar konnte man auch wieder ausreisen. **Zu meinen beiden Reiseleitungen nach Ungarn 1985 gibt es Anekdoten.**

Es war wieder bei einem der alle zwei Jahre stattfindenden Ausflüge der Freiwilligen Feuerwehr von Hallein. Die Reise führte mit dem Bus nach Wien, wo die Gruppe nach einem Mittagessen im Restaurant im Donauturm in einem Tragflügelboot auf der Donau bis nach Budapest reiste. Dort wartete wieder der Salzburger Bus auf die Gruppe. Auf dem Programm standen eine Stadtrundfahrt, eine Fahrt mit der Pioniereisenbahn (heute Kindereisenbahn⁷⁸) im Stadtwäldchen, deren Personal Mitglieder der Jugendorganisation der kommunistischen Partei waren, ein Abendessen in einer Csárda und ein Ausflug in das Keramikdorf Szentendre nördlich von Budapest. Die Heimreise führte dann an das Südufer des Plattensees (Balaton), von wo es mit einer Fähre über den See auf die Halbinsel Tihany ging. Dort gab es letzte Mittagessen in einer Csárda. Dann ging es heimwärts über Graz nach Hallein.

Die erste der beiden Gruppen wollte am ersten Vormittag in der Wachau eine Pause bei einem Wirt einlegen und einige wollten ein Paar „Frankfurter“ essen. Nein, meinte der Wirt, das sei ihm jetzt zu viel Arbeit (wir waren etwa 45 Personen), bei ihm bekämen wir nichts. Also fuhren wir weiter. So war das damals mit der österreichischen Gastfreundschaft und dem Fremdenverkehr!

In Ungarn erwartete uns eine Reiseleiterin, die mich im Laufe der vier Tage dazu überreden wollte, ihr mit der zweiten Gruppe eine Waschmaschine „aus dem Westen“ mitzubringen. Das wäre eine

⁷⁸ Streckenverlauf und Bilder siehe de.wikipedia.org/wiki/Kindereisenbahn_Budapest



Die zweite Gruppe der Freiwilligen Feuerwehr Hallein im Sommer 1985 in der Burganlage in Budapest. Rechts unten auf den Stufen sitzt Anton Brandauer, der spätere Salzburger Landesfeuerwehrkommandant von 1996 bis 2009.

durchaus gefährliche Sache für den Busfahrer und mich gewesen und so ließen wir die Finger davon. Zum Abschied schenkte sie uns aber noch eine Kiste Äpfel, damit wir ihr vielleicht doch ihre Waschmaschine mitbrächten. Brachten wir aber nicht.

In Budapest wohnte die Gruppe im Hotel Budapest, einem runden Turmbau mit 15 Stockwerken, erbaut im Jahr 1970. Beim Frühstück gingen die Kellner von Tisch zu Tisch und boten einen „Barack Palinka“, einen Marillenschnaps aus Ungarn, an. Die Teilnehmer dachten, das sei Teil des Frühstücksbuffets und machten reichlich Gebrauch von diesem Angebot. Die Ernüchterung folgte beim Verlassen des Frühstücksraumes, als sie zur Bezahlung der Schnäpse gebeten wurden.

Und schließlich noch das Erlebnis bei der Ausreise von Ungarn nach Österreich an der Grenze östlich von Graz in der Nähe von Fürstenfeld. Es war ein kleiner Grenzübergang, aber scharf bewacht. Der Bus musste zunächst einige hundert Meter vor der eigentlichen ungarischen Grenzkontrolle bei einem Wachposten anhalten. Dieser ließ dann nach einiger Wartezeit den Bus zum Zollamt weiterfahren. Wir mussten unsere Pässe zusammen mit dem bei Einreise abgestempelten Formular abgeben, mit denen der Zöllner verschwand. Währenddessen hatte ein offensichtlich betrunkenen Offizier mit der Durchsuchung des Busses begonnen. Alle Gepäckräume wurden durchsucht, jede Sitzreihe, dann stieß er bei der hinteren Bustür auf die abgesperrte Toilette. Diese war deshalb abgesperrt, da ihr oberer Teil ausgebaut war, um darauf noch eine Sitzreihe befestigen zu können. Nun wollte aber der alkoholisierte Grenzer unbedingt dort hineinschauen. Der Busfahrer rollte die Augen und sagte zu mir, wenn er jetzt die Türe öffnen muss, muss er zuerst die Sitze ab- und anschließend wieder aufmontieren – eine Arbeit von einer Stunde. Doch der Offizier bestand auf die Öffnung und meinte, er hätte noch einige Stunden Dienst und könne warten. Und wir natürlich dann auch auf unsere Pässe. Da hatte der Busfahrer eine Idee. Er hatte bei dieser Fahrt probeweise Halbliter-Bierdosen anstelle der in Bussen üblichen 0,33 Liter-Dosen dabei. Er nahm einen Armvoll seiner 0,5 Liter Bierdosen, ging zu diesem Offizier und bot sie ihm an. Dieser nahm nicht nur die ihm angebotenen Dosen, sondern verlangte noch weitere Getränke „für seine Kollegen“. Der Busfahrer gab ihm also noch weitere Getränkedosen und der Offizier verschwand damit im Zollhaus. Wenige Minuten später hatten wir wieder unsere Pässe.



Es war eine meiner ersten Reisen von „mosaik reiseservice“ 1986 an die oberitalienischen Seen. Wir übernachteten am Como See und ein Tagesausflug führte uns an den „Lago Maggiore“ (im Bild Palanza). Im Programm war eine Bootsfahrt zur Fischerinsel inkludiert. Nur, ich hatte damals noch keine Ahnung, wie das funktioniert. Ich bin dann im Hafen von Palanza zu einem der kleinen Boote wie im Bild gegangen und handelte mit dem „Kapitän“ einen fairen Preis aus, den ich auch kalkuliert hatte. Die Bezahlung erfolgte aber erst nachdem er uns nach dem Mittagessen von der Fischerinsel wieder abgeholt, einmal um die Isola Bella gefahren und in Stresa am anderen Ufer aussteigen hatte lassen. So machte ich es dann bei allen weiteren Reisen mit einer Bootsfahrt über den „Lago Maggiore“.

Erinnerungen an Reiseleitungen und von mir veranstaltete Gruppenreisen

Nachstehend einige Notizen aus Originalaufzeichnungen aus meinen Reiseleiterfragebögen sowie Erinnerungen an von mir organisierte Gruppenreisen.

1984 oder 1985

Ich war mit zwei Bussen und einem zweiten Reiseleiter, dem Filialeiter des REISEN+FREIZEIT-Büros in Graz, in der Toskana unterwegs. Wir wohnten in Montecatini Terme, das etwa 50 Kilometer westlich von Florenz entfernt ist. Nach einer Stadtführung, der Mittagspause sowie Freizeit am Nachmittag in Florenz, waren zwei Teilnehmer nicht zum vereinbarten Zeitpunkt am vereinbarten Treffpunkt erschienen. Also fuhren beide Busse zunächst noch wie geplant nach Fiesole, einem wunderschönen Vorort in den Hügeln von Florenz. Ich blieb beim Treffpunkt in Florenz, um auf die beiden fehlenden Personen zu warten. Zwischendurch fragte Polizist bei Krankenhäusern nach. Negativ. Als die beiden Busse wieder zurückkamen, stieg ich in meinen Bus ein und wir fuhren nach Montecatini zurück.

Und wer saß dort auf der Terrasse des Hotels und prostete uns mit Gläsern in der Hand zu? Die beiden abgängigen Teilnehmer. Sie behaupteten, zum angegebenen Zeitpunkt beim Treffpunkt gewesen zu sein, aber weder Busse noch andere Teilnehmer wären da gewesen. Dann sind sie mit dem Zug nach Montecatini gefahren. Also 98 Personen waren pünktlich und am richtigen Ort, aber zwei wollten uns weismachen, dass sie am richtigen Ort zur richtigen Zeit gewesen wären, nur wir nicht!

Das Abschiedsabendessen für die Gruppe hatten wir im Chianti-Weingebiet gebucht, etwa 70 Kilometer von Montecatini entfernt. Es war ein wunderschönes Landgut mit Restaurant und einem Swimmingpool mitten in den Weinbergen. Zu fortgeschrittener Stunde sprangen einige Teilnehmer unter dem Einfluss des Alkohols angezogen und auch nackt ins Pool, sehr zum Missfallen des Lokalbesizers. Aber es kam noch schlimmer. Es wurde viel, sehr viel, an diesem Abend getrunken und es wurde sehr mühsam, diese Horde mit doch vielen „Angeheiterten“ wieder zum Einsteigen in die Busse zu bewegen. Eine Mitreisende fiel in ihrem Dusel in einen Straßengraben, in dem Scherben lagen. Sie blutete an den Beinen stark, wurde notdürftig verbunden und stieg dann in meinen Bus ein, wo man sie auf die rückwärtige Bank legte. Dort begann sie während der Fahrt zu schreien „ich verblute, ich verblute“.

Vorne beim Busfahrer standen neben mir zwei ebenfalls stark alkoholisierte Teilnehmer, die immer wieder versuchten, dem Fahrer ins Lenkrad zu greifen. So fuhren wir mit einer schreienden „Verblutenden“ und zwei „Aushilfsbusfahrern“, die wir halbwegs vom Lenkrad fernhalten konnten, durch die Nacht und auf der Autobahn nach Montecatini heim.

Reiseleiter gehen eben immer wieder einmal durchs Fegefeuer.

1986

Lago Maggiore-Fahrt im September: „...Mittagspause in Zernez (Schweiz) – sehr gut: Lammkotelette sfr 17,- mit Salat und Beilagen...“

Eine Fahrt in die Toskana: „...10:20 Uhr bis 11:10 Uhr vier Leute in Lucca gesucht – erfolglos – weitergefahren nach Pisa – dort standen die vier, waren per Autostopp gefahren ... wir mussten Besichtigung Pisa dann aus Zeitmangel streichen...“

Eine meiner ersten Reiseleitungen bei „mosaik reiseservice“ war jene beim Wochenendausflug der Freiwilligen Feuerwehr Anif nach Passau in Bayern. Eintrag im Reiseleiterbogen: „...abends im „Weinstadl“ beim China Restaurant – Tanzmusik - sehr nett...“ Ob es wohl das Lokal noch gibt?

1987

Wieder ein Feuerwehrausflug, diesmal in die Toskana: „...beim Mittagessen: ein Jugendlicher rollt am Parkplatz hin und her, hat aus Liebeskummer einen ziemlichen Rausch, Gott sei Dank ist Parkplatz abseits von Durchzugsstraßen und er kann rollen ...“ (beim Hotel La Carica⁷⁹ in Pastrengo)

Und die Abschlussfahrt in die Toskana zum Nationalfeiertag im Oktober war der Hammer: Zwei 50-sitzige Busse komplett ausgebucht, einer von mosaik und einer im Auftrag eines Gmundner Reisebüros, ein Betriebsausflug! Hätte ich immer so gut verdient!

1988

Erste Incentive-Reise für eine Bausparkasse, natürlich in die Toskana: „..... Hr. M. hat beim Mittagessen am Gardasee seine komplette Fotoausrüstung vergessen, was er erst nach mehr als einer Stunde bemerkte, der Bus befand sich schon mitten in der Poebene, er fuhr per Autostopp zurück, nachdem ich mit Carabinieri telefonisch geprüft hatte, ob die Sachen noch da waren, er kam gegen Mitternacht in Siena an, von dort mit dem Taxi nach Murlo zu unserem Hotel, seine Frau war froh, ihn wieder zu sehen...“

Meine erste kulinarische Reise führte mich ins Friaul. Es war mein erster Besuch in der Mühle in Glaunicco al Tagliamento (Bild rechts stammt von diesem ersten Besuch). Ich bin ihm, dem Gino, dem Besitzer, mit meinen Gruppen treu geblieben, bis zum Ende meiner aktiven Tätigkeit im Reisebüro. Sogar unangemeldet war ich einmal aufgetaucht, für Gino war das kein Problem gewesen, Mittagessen für eine Gruppe auf den Tisch zu zaubern.



Eine achttägige Reise in die Süd Toskana und nach Umbrien: „... Fr. W. bringt jeden Tag ihre eigene Marmelade und Löskaffee zum Frühstück mit, weil ihrer Meinung nach sonst das italienische Frühstück ungenießbar wäre ...“ was aber 1988 schon lange nicht mehr der Fall gewesen war.

3. Tag: „... Gruppe macht Aufstand: Reiseleiter muss mittags Lokale aussuchen, die groß genug für die ganze Gruppe sind;“ Dazu folgende Erklärung: Alle Mittagspausen standen zur freien Verfügung. Jeder konnte essen gehen oder sich in die Sonne setzen. Ich ging in Montepulciano in ein kleines Lokal, in dem nur fünf oder sechs Leute Platz hatten. Einige aus meiner Gruppe hatten noch kein für sie passendes, wohl günstiges Lokal, gefunden aber mich entdeckt. Erboast, dass sie nicht mehr Platz „beim Reiseleiter“ fanden, ging dann nach der Mittagspause im Bus das Gezeter los.

Am nächsten Tag waren wir in Assisi. Dort bat ich die örtliche Reiseleitung um eine Restaurantempfehlung, wo wir alle Platz hätten und reservierte. Als wir dann alle saßen, erklärte mir die Patrona das Menü mündlich, Geschriebenes gab es nicht, schon gar nicht auf Deutsch. Ich fragte also, wer

⁷⁹ Dieses Hotel gibt es heute noch www.lacarica.com

möchte das Nudelgericht XYZ? Dann ging es los: Kann ich die mit oder ohne Sauce haben, gibt es denn keine anderen Nudeln (nein, die gab es nicht!) usw. Nach 20 Minuten erklärte ich meiner Gruppe, dass wir in einer Stunde wieder weitermüssen. Wenn sie sich jetzt also nicht einigen, wird es nichts mehr mit dem Essen. Man einigte sich und die nächsten Tage suchte sich wieder jeder sein Mittagslokal selbst.

Letzte Nacht: „...im Pkw neben unserem Bus war eingebrochen worden, Polizei ist da, es handelte sich um das Auto eines Kunsthändlers, der teure Kunstgegenstände im Auto hatte; wahrscheinlich die Mafia... Busfahrer kann nicht mehr schlafen...“

Silvester-Reise nach Ostia am Meer bei Rom in Italien mit 14 Personen: „...Mittagspause im Ort Montefiascone – kein einziges Restaurant! Notdürftig in einer Rosticceria⁸⁰ gegessen ... Bus hat Reifenplatzer am hinteren rechten inneren Zwillingsreifen kurz nach dem Apennin Pass ...“

Damals gab es noch kein Internet. Ich ging immer davon aus, dass in größeren Dörfern Möglichkeiten zum Essen bestünden. Aber darin irrte ich mich eben ein paar Mal. Reiseleiter-Schicksal.

An diese Silvester-Reise kann ich mich noch recht gut erinnern. Unser Hotel befand sich in Ostia am Meer. Es war ein großes, modernes Hotel, aber fast ungeheizt, wie viele Hotels es damals im Winter in Italien noch waren. Aber zu Jahresende kann es schon recht kalt in Mittelitalien werden. Der Silvester-Galaabend fand dann in einem Ballsaal im Hotel mit Italienern statt, wir waren die einzigen Ausländer, aber es war lustig. Auf der Heimreise hatten wir auf der Autobahn im Bereich der Apennin-Überquerung am Bus von SCHWEIGHOFER & ZÖHRER einen Reifenschaden. Nachdem unser Busfahrer Johann diesen behoben hatte, ging es in dichtem Nebel durch die Poebene zu unserem Übernachtungshotel in Mantua. Mobiltelefon gab es noch nicht, also musste ich mich auf Karten orientieren, das aber bei Nebel mit einer Sichtweite von wenigen Metern. Und tatsächlich, an dem Punkt, an dem ich „mal kurz fragen“ wollte, stand ich genau vor unserem Hotel! Übrigens, dichter Nebel in der Po-Ebene ist im Winter ganz normal. Da hatte ich Jahre später ein sehr unangenehmes Erlebnis als ich allein mit meinem Pkw unterwegs war.

1989

Eine Reise zum FIAT-Werk in Turin mit einer Gruppe: „...Turin: in der Nacht haben einige der Gruppe im Hotel randaliert und der Hotelier hat sich bei mir beschwert. Er sprach ein Verbot für Gruppen von mir aus. Im Bus habe ich die Gruppe verwarnt!“

Und wieder eine Reiseleitung in die Toskana (war damals total „in“) und wieder warteten wir an einem vereinbarten Treffpunkt: „...wartete auf zwei Pax⁸¹, die ihre Tasche im Restaurant vergessen hatten, von 17.30 bis 18.20 Uhr;“

1990

Aus diesem Jahr existieren keine Reiseleiterfragebögen, interessant, aber wahr. Jedoch habe ich immer noch mein Auftragsbuch. Und darin stehen u. a. Aufträge eines Elektrogroßhandels, der einen Betriebsausflug mit drei Terminen nach Griechenland unternommen hatte (Auftragswert fast eine Million Schilling, als rund 72.700 Euro, nach heutigem Geldwert € 147.000,-). Weiters gab es Chor-, Gemeinde- und Pfarrausflüge, aber in diesem Jahr hatte ich auch viele Aufträge von anderen Reisebüros und Busunternehmen erhalten.

1991, Schlägerei am Como See

Von 23 Gruppen in diesem Jahr hatten 13 ein Reiseziel in Italien gewählt. Unter den Gruppen war u. a. die über viele Jahre treue Freiwillige Feuerwehr Hallein. Eintrag zum ersten Turnus an den Lago Maggiore:

„...am Westufer vom Como See gab es eine Schlägerei mit Italienern, danach krachte ein Fahrzeug wegen überhöhter Geschwindigkeit vor unserem Bus in die Leitplanken – fuhr aber ohne anzuhalten weiter...“

Zur Erklärung: Unser Hotel befand sich am Westufer des Como Sees. Die Anreise erfolgte durch die Schweiz und über den Maloja-Pass von Norden an den Como See. Damals war der nördliche Teil der westlichen Uferstraße noch nicht ausgebaut und sehr eng. Da kamen an vielen Stellen keine zwei

⁸⁰ Rosticceria ist eine einfache Imbissbude mit kleiner Auswahl, eher sehr einfach.

⁸¹ „Pax“ ist der Fachausdruck im Reisebüro für „Kunde, Passagier, Reisender“.

Fahrzeuge nebeneinander vorbei. Zur Schlägerei kam es wie folgt: Immer wieder musste unser Busfahrer anhalten, weil entgegenkommende Italiener einfach bis vor unsere Stoßstange fuhren und dann zu hupen begannen. Das Zurückstoßen der mittlerweile mehreren Pkw wurde eine schwierige Prozedur unter vielen italienischen Flüchen. Also stieg ich vor Engstellen aus und deutete den entgegenkommenden Fahrzeugen, sie mögen an dortigen Ausweichen halten. Einmal hielten wieder einige Fahrzeuge nicht an und standen wieder direkt vor unserem Bus. Und hupten. Ich stieg aus, versuchte zu erklären, aber irgendwann gab ich es auf mit den Fahrern zu reden und dürfte wohl ein italienisches Schimpfwort gesagt oder eine unbedachte Handbewegung gemacht haben. Daraufhin flogen Autotüren auf und ich erinnere mich nur noch daran, einen Schlag von hinten ins Gesicht bekommen zu haben, bei dem meine Brille auf den Boden fiel. Wie man mir später erzählte, hatten aber die Feuerwehrleute alles mitbekommen und viele waren ausstiegen, um mir zu helfen. Daraufhin rannten die Italiener zurück zu ihren Fahrzeugen. Sie verriegelten die Türen von innen, weil einige der Feuerwehrmänner versuchten, Türen zu öffnen. Es kehrte sehr rasch wieder Ordnung ein!

Beim zweiten Turnus fuhr ich dann von Norden kommend aber auf der Autobahn am Ostufer entlang und setzte mit einer Autofähre nach Cadenabbia über, um nicht wieder die zwar wesentlich kürzere, aber enge Straße am Westufer nehmen zu müssen. Dort war unser Hotel Britannia Excelsior.

Dann hatte ich noch eine kulinarische Fahrt nach Italien, diesmal rund um den Gardasee. Mit von der Partie war mein Schul- und langjähriger Freund Charly Gann, der mit seinem Jagdhorn einer Hochzeitsgesellschaft in Valeggio-sul-Mincio ein Ständchen blies (Bild rechts, Aufnahme 1993).



Einer der breiteren Abschnitte an der Westuferstraße im Norden des Como Sees (1991).



1992

Auch für dieses Jahr fand ich keine bemerkenswerten Einträge in Reiseleiterfragebögen. Was nicht heißt, dass ich keine interessanten Gruppenreisen organisiert hätte. So flog ein Betriebsausflug nach Bali in Indonesien (!) und eine Gruppe Botaniker nach Marokko. Mehrere treue Gruppenkunden, die jedoch keinen Reiseleiter benötigten, buchten in diesem Jahr Reisen nach England, Russland (Flusskreuzfahrt), in die Niederlande und nach Rom. Österreich war in diesem Jahr gar nicht gefragt gewesen.

1993

1993 hatte ich zwei überaus bemerkenswerte Reiseleitungen.

Bei einer reiste eine große Pensionistengruppe in zwei Bussen von Ostösterreich über Salzburg an den Gardasee. In Salzburg sollten meine Reiseleiterin, Fr. Helga Hanke (Sie erinnern sich: Meine Stenografie-Lehrerin in Kleßheim), für den zweiten Bus und ich am Flughafen zusteigen. Sollten, denn Bus Nr. 1 nahm zwar Fr. Hanke am Flughafen auf und fuhr wieder los. Der zweite Bus aber war noch nicht da. Die beiden Busse trafen sich auf der Zufahrt zum Flughafen außerhalb der Sichtweite von mir. Man deutete hin und her und so war man im Bus Nr. 2 der Meinung, ich säße schon im Bus Nr. 1. Dieser drehte noch bevor ich ihn sehen konnte, um und fuhr ebenfalls in Richtung Gardasee. Ich saß aber nicht im Bus Nr. 1, sondern stand immer noch vor dem Flughafengebäude. Ich rief also wieder Edith an, die mich vorher schon zum Flughafen gebrachte hatte, damit sie mich wieder abholte. Zu Hause stieg Edith aus und ich fuhr mit meinem Privatauto den beiden Bussen nach. In Südtirol holte ich sie ein und fuhr weiter zum Hotel am Gardasee. Natürlich musste ich am Ende der fünftägigen Reise wieder mit meinem Pkw nach Hause fahren. Insgesamt 860 Kilometer, die mir niemand

bezahlte. Bei dieser Reise hatte ich dann noch eine Person, die sich ein Bein auf einer Stiege im Hotel brach und mit der Rettung nach Niederösterreich heimgebracht wurde.

Erlebnis Nummer zwei war nicht minder spektakulär.

Es war bei einem Ausflug mit einem Verein zu einer Aufführung bei den Festspielen von Verona. Ich war als Mitglied und Reiseleiter dabei, und, nennen wir ihn Herrn X, der Busunternehmer, auch Mitglied, fuhr mit einem geliehenen Bus (seine eigenen waren mehr Schrott als Busse). Problem Nr. 1 – Er konnte die Klimaanlage nicht bedienen. Problem Nr. 2 – Er konnte Kurven nicht fahren, um die andere Busfahrer schon oft gefahren waren. Problem Nr. 3 – Die Vorstellung in der Arena von Verona wurde während der Vorstellung wegen Regen abgebrochen. Weil schon der Wetterbericht nicht sehr günstig war, war mit Hr. X folgendes vereinbart: Wenn Leute aufgrund einer Absage früher aus der Arena kämen, sollte er, der vor einer Bar gegenüber der Arena saß, gleich den Bus holen⁸² und die Gruppe heimfahren. Herr X., so versicherte er mir, sei ein „alter Hase“ in Sachen Reisen. Ich selbst war nicht in die Arena mitgegangen und bereits mit dem Zug zum Hotel, das sich in Desenzano del Garda befand, zurückgefahren. Als es dann tatsächlich zu regnen begann holte Herr X. aber nicht wie besprochen seinen Bus, weil er meinte, die Vorstellung sei nicht abgesagt. Doch sie war es. Die Besucher strömten aus der Arena, was er angeblich nicht gesehen haben mag. Unsere Gruppe wartete mittlerweile im strömenden Regen vor dem geparkten Bus. Schließlich fand er dann nicht mehr aus Verona hinaus und einige Mitreisende, die es gewusst hätten, ließen ihn „dumm sterben“, wohl aus persönlicher Abneigung zu ihm. Daraufhin stellte Hr. X. den Motor des Busses ab und weigerte sich, die Leute zum Hotel in Desenzano zu fahren.

Irgendwann und irgendwie waren sie dann doch heimgekommen. Kommentar von Hr. X. am Sonntag vor der Heimfahrt: „Lauter Arschl...“ Kommentar eines Tischlermeisters (der übrigens bald darauf in Konkurs ging): „...die beiden Arschl... Hr. X. und Kracko“. Das war meine erste und letzte Fahrt mit diesem Verein.

Bleibt noch anzumerken, dass ich in diesem Jahr eine Studienreise nach Kappadokien in der Türkei und eine nach Rajasthan in Indien durchführte.

1994

Ganz anders verlief in diesem Jahr die Incentive-Reise⁸³ einer Bausparkasse nach Verona. Nämlich ohne besondere Vorkommnisse. Im Gegenteil. Es gab eine romantische abendliche Fahrt über den Gardasee nach Limone, die den Teilnehmern außerordentlich gut gefallen hatte.

Eine kleine Incentive-Gruppe eines Großhändlers reiste nach Oberitalien in die Euganeischen Hügeln (Abano und Montegrotto Terme) mit Besuch bei einer langjährigen Lieferfirma des Großhändlers. Da heißt es in meinen Unterlagen: „... Auftraggeber findet Firma zwischen Padua und Bassano nicht, wo er doch angeblich 10-mal im Jahr hinfährt... Mittagspause in Bassano – geparkter Bus wird beschädigt durch einen zurückstoßenden anderen Bus; der schuldige Fahrer läßt Busfahrer und mich auf ein Getränk ein, ist ihm viel zu blöd... Abschiedsmittagessen in der Mühle⁸⁴: Auftraggeber und seine Freundin fangen laut zu schimpfen über das Essen an: zwei Nudelvorspeisen auf einem Teller! So eine Sauerei! Kunden stimmen in den Wehgesang ein und ein tolles Essen wurde durch zwei Banausen zum Desaster. Kellner wollen nicht mehr servieren – biete mein letztes Geld als Trinkgeld an... bin froh, wieder daheim zu sein. In meiner Mühle im Friaul lerne ich den alten Herrn Farasaco R. kennen – er ist anlässlich einer Taufe dort mit seiner Familie, ein alter Kaiser-Verehrer⁸⁵– ich fotografiere ihn mit seinem Enkerl und er wünscht sich einen Abzug – hat er doch auch bekommen!“

Eine Reise Anfang November ins Piemont im Auftrag einer Kindernahrungsmittelfirma: „...Hr. N. (der Auftrag kam über damals REISEN+FREIZEIT, wo Hr. N. arbeitete, und den Kunden betreute, Anm.) hat Flugzeug in London versäumt und kann nicht mit auf die Reise kommen... Abendprogramm aus Sicherheitsgründen geändert: pausenlos Gewitter und Wolkenbrüche, Rebstöcke schwimmen über die Straßen, Brücken sind geflutet, Autos treiben daher, spätabends: Stromausfall...“

Über diese Reiseleitung habe ich bereits im Kapitel „Dramatische Wetterlage im Piemont und ich war dabei“ erzählt.

⁸² In Verona-Zentrum war immer schon das Parken verboten. Während der Verona Festspiele mussten die Busse oft weit entfernt von der Arena parken.

⁸³ Eine Incentive-Reise ist eine Belohnungsreise für verdiente Mitarbeiter oder gute Kunden und wird pauschal vom Auftraggeber bezahlt.

⁸⁴ „Al Molino“ bei Glaunicco im Friaul, einer meiner Lieblings-Abschieds-Mittagessenstationen in Oberitalien.

⁸⁵ Kaiser Franz Joseph I. von Österreich

An größeren Aufträgen organisierte ich Gruppenreisen nach London, Schottland, Paris und die Botaniker-Gruppe flog in diesem Jahr nach Kreta.

Doch auch eine unterhaltsame Anekdote gibt es aus diesem Jahr zu berichten.

Ein Unternehmen, das sich ein paar Häuser weiter von meinem Reiseservice befand, wollte von mir ein Angebot für einen dreitägigen Betriebsausflug nach Prag. Anlässlich der Bekanntgabe der Eckdaten für das Angebot meinte allerdings dann der Prokurist, er könne mir als kleines Unternehmen nicht ganz trauen. Was, wenn ich in Konkurs ginge? Ich bekäme wohl die verlangten zehn Prozent Anzahlung, aber den Rest erst zehn Tage nach Rückkehr der Gruppe unter Abzug von zwei Prozent Skonto (!). Das war in der Reisebranche völlig unüblich. Überhaupt bei einem kleinen Auftragswert damals von öS 63.000,- (rund 4.600,- Euro, nach heutigem Wert rund 7.600,- Euro). Aber nachdem er mir seine Zahlungsbedingungen noch vor Angebotslegung offenbarte, kalkulierte ich einfach zusätzliche fünf Prozent als Entschädigung für die spätere Skontozahlung ein. Ich bekam den Auftrag und die Zahlung im Nachhinein, allerdings erst nach 16 Tagen - mit drei Prozent mehr Erlös als ich üblicherweise kalkuliert hätte.

1995

Ausflug einer oberösterreichischen Gruppe in die Toskana (es gab Zeiten, da meinte ich, die Welt bestünde nur aus der Toskana): „... Kunde glaubte mir nicht, dass Samstagabend die Hölle los ist in Italien und wollte unbedingt von Montecatini hinauf nach Alto Montecatini, brauchte für die 10 km je Strecke plus etwas zu trinken dort oben drei Stunden, kamen erst nach Mitternacht wieder runter...“ (solch späte Rückkehr war immer problematisch, da der Busfahrer eine mindestens zehnstündige Ruhezeit zwischen zwei Fahrtagen nachweisen musste)

„...Klimaanlage ausgefallen, versuchten sie bei Pisa zu reparieren, Kasten der Sicherung gefunden, aber man kommt dort nicht hin, ohne die Reifen abzumontieren ... versucht auf Verlangen des Auftraggebers am Sonntag, 30.4. noch irgendwo eine Weinverkostung zu organisieren – er wollte sie nicht über mich buchen – alle Weinbauern entweder geschlossen (1. Mai-Wochenende!) oder ausgebucht, bei einem Weinbauern wollte Gruppe Weinverkostung „erzwingen“ – wir wurden mit Mistgabeln vertrieben ...“

Und wieder fällt mir ein: „Reiseleiter gehen durchs Fegefeuer“!



Campo San Niceta in der Altstadt von Grado in Friaul-Julisch Venetien, u. a. mit einem Fischspezialitätenrestaurant.

Der Herbst war hart: Jedes Wochenende ab Anfang September bis Ende Oktober war einer von uns beiden – Edith und ich – oder beide auf Reiseleitungen unterwegs. Ich war quasi jedes Wochenende in Grado. Hier ein paar Notizen:

„...Grado Hotel Abbazia: Die Besitzer sind Gauner, wollen Stornogebühr bei 50 Pax für 2 Nicht-angekommene, obwohl sie ausgebucht sind – sie geben mir widerwillig das Geld zurück... Besitzerin behauptet, Kunden hätten abends die Zeche nicht mehr bezahlt, weil sie so besoffen gewesen wären – Kunden bleibt nichts anderes übrig als nochmals zu zahlen... verlangt vom Busfahrer für einen Extrakaffee itl 500,- (ca. € 0,20, Anm.) - jetzt reicht's mir! Komme nicht mehr...“

„... Cormòns Ristorante Hotel Felcaro – Gianni, der Gauner, stellt Musik für die Feuerwehr hin, ohne zu fragen und verlangt von mir nachher die Bezahlung...“

„... letzte Fahrt im Herbst ... beim ersten Mittagessen bietet mir Auftraggeber das „du“ an – mit ein paar Likörchen; angekommen in Grado, will ich nur kurz duschen und ein Nickerchen machen... wache erst wieder gegen 21 Uhr auf, dreh mich um und schlafe bis zum nächsten Tag weiter...“

Laut meinem Auftragsbuch waren es im September und Oktober sechs Friaul-Reiseleitungen, eine nach Florenz (meine Frau) und eine Incentive-Reise einer Salzburger Automobilfirma nach Venetien. Bei dieser Reise wohnten wir in der fünf Sterne Villa Cipriani in Asolo und besichtigten mit einem Privatboot Venedig. Zwei Gruppen bereisten in diesem Jahr Skandinavien und Irland und eine Incentive-Gruppe einer Bausparkasse flog auf die Karibik-Insel Jamaica (!).

1996

Ausflug der pensionierten Tierärzte aus Niederösterreich nach Ravenna und in das Po-Delta im September. Es regnete fast jeden Tag. „... Ausflug Po-Delta – es schüttet in Strömen, vor uns schon Mittagsrestaurant sichtbar in der Ferne – dazwischen eine Ponton-Brücke für max. fünf Tonnen, wir haben 18 Tonnen, kehren um und müssen wieder 40 km zurück und auf einer anderen Straße wieder ins Delta hinaus...“

Mobiltelefone gab es noch nicht. Aber wir kamen aber noch rechtzeitig zum Mittagessen. Im Anschluss daran unternahmen wir eine interessante Schifffahrt durch das Delta des Po-Flusses, sogar ohne Regen. Abends wurden wir vor unserem Hotel in Marina Romea an der adriatischen Küste allerdings von Myriaden von Mücken aufgefressen.

Das Bild rechts entstand auf der Heimfahrt in Chioggia im Süden der Lagune von Venedig.

Ende Oktober stand noch eine Reise nach Treviso in Oberitalien auf meinem Reiseleiterprogramm. Edith war die Woche zuvor auf einer Informationsreise für Reisebüromitarbeiter auf den Bahamas. Ich versuchte sie aufgrund der Zeitverschiebung so zwischen drei und vier Uhr in der Früh einmal telefonisch zu erreichen, was mir aber nicht gelang. Denn Edith saß bei einem Ausflug aufgrund eines herannahenden Hurrikans auf einer der kleinen Inseln fest. In der Nacht vor meiner Reiseleitung kam sie wieder nach Hause und so sahen wir uns nur ganz kurz, bevor ich in der Früh mit meiner Gruppe losfuhr. Ich erzählte dem Busfahrer, den ich schon von früheren Fahrten kannte, während der Busfahrt von der Reise meiner Frau auf die Bahamas und von meinen Kindern, die er kannte. Natürlich redeten wir nur leise unter uns und wenn Zeit dazu war. Nach Rückkehr von dieser Reise erhielt ich von einer Wiener Mitreisenden eine Reklamation, in der unter anderem stand „...ich sei infantil, da ich „andauernd“ von meiner Frau und den Kindern sprach...“.

Ohren und Probleme haben manche Leute, man glaubt es kaum!

Der geplante Besuch bei einem Weinbauer fiel auch nicht ganz so aus wie ich ihn geplant hatte. Dieser Weinbauer besaß nämlich zwei Gebäude. Das erste wäre bequem für Bus und Kunden zu erreichen gewesen. Aber wir wurden zum „Weinschloss“ verwiesen und dorthin konnte aber der Bus wegen der bedenklichen Neigung der Straße am Hang nicht hinauffahren. Also mussten wir die letzten



paar Hundert Meter zu Fuß gehen, was für einige Kunden wiederum ein Problem darstellte. Das hätte der Weinbauer wissen müssen, behauptete jedoch, dass bisher jeder Bus den Hügel geschafft hätte.

Im vier-Sterne-Hotel in Treviso, in dem wir nächtigten, gab es einmal ein angebranntes Abendessen. Und schließlich stieg ich auf der Heimfahrt schon in Anif aus und nicht erst vier Kilometer später beim „offiziellen“ Endpunkt der Reise, auf dem Park&Ride-Parkplatz in der Alpensiedlung Süd. Was meine Wiener Kundin veranlasste in der Reklamation zu schreiben: „... und was wäre gewesen, wenn der Bus auf diesen letzten Kilometern verunglückt wäre und kein Reiseleiter mehr dabei????????...“ – Was denken Sie, verehrter Leser, was wäre dann gewesen? Der Reiseleiter möglicherweise genauso verletzt wie die anderen, die Rettung um keinen Deut schneller da gewesen und Mobiltelefone gab es damals noch nicht.

1997

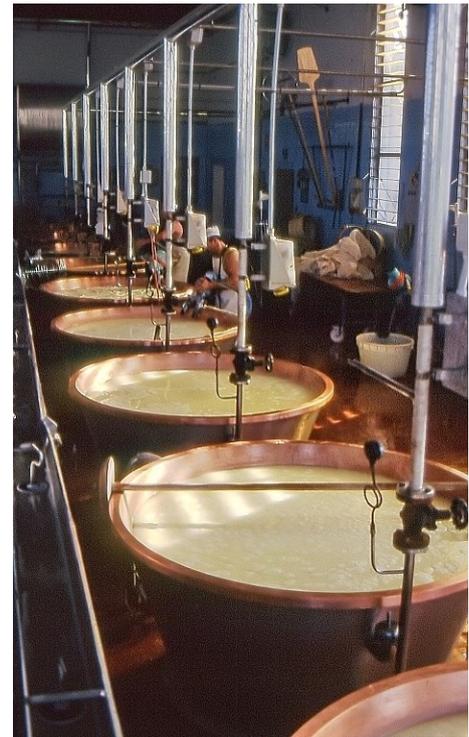
Informationsreise für Organisatoren von Gruppenreisen in die Emilia Romagna. Wir hatten einen besonderen „Gast“ dabei. Fürs Stottern konnte er ja nichts. Aber dieser Herr war eigenartig. Einmal wollte er die Frau des Busunternehmers,⁸⁶ die eine Reihe vor ihm im Bus saß, von hinten umarmen. Unterhielten sich Leute im Bus, bog er mit der Hand ein Ohrwaschel in die Richtung der sich Unterhaltenden. An einem Abend war er nicht zur Abfahrt zum Abendessen erschienen – eine Stunde später tauchte er doch auf. Er hatte sich ein Taxi von Sassuolo nach Maranello (ca. 20 km) genommen, damit er das „Gratisessen“ nicht versäumt. Bei Hotelbesichtigungen steckte er alles Papier ein, das er finden konnte: Hotelprospekte, Zeitungen, Visitenkarten, Preislisten, einfach alles. Zur Rede gestellt meinte er, für farbiges Papier bekäme er pro Kilo mehr als für einfarbiges. Am letzten Tag packte er vom Frühstücksbuffet ein, was er nur konnte. Edith forderte ihn auf, alles wieder zurückzulegen: Nein, erwiderte er, er braucht noch was für seine Mutti.

SN-Leserreise „Unbekannte Südosttoscana mit Besuch in Orvieto und am Bolsena-See“ Ende Oktober. Beim Eintreffen am Bolsena See wehte ein kalter Wind und es war etwas ungemütlich gewesen. Ein Kunde „Warum fahren wir da an den See, wenn es so ungemütlich ist – wären wir doch länger in Orvieto beim Mittagessen sitzen geblieben“ meinte dies ernst und war böse. Ich war schon nicht gesund, als die Reise losging. Während der fünf Tage verschlechterte sich mein Zustand und ich nahm täglich abends ein heißes Bad. Vor allem die Lunge tat mir heftig weh. An manchen Tagen regnete es und so schlecht und recht konnte ich die Führungen im Freien durchführen. Wie es sich nach Rückkehr herausstellte, laborierte ich an einer ausgewachsenen Lungenentzündung. Sie erinnern sich: Reiseleiter gehen durchs Fegefeuer.

1998

Aus dem Reiseleiterbericht von Edith „VIP-Leserreise Salzburger Nachrichten nach Barcelona“: „...Hotel ist eine Baustelle!!! Kein Eingangsbereich vorhanden. Hr. P. hat ein Zimmer ohne Fenster...“ Und sie erzählte mir, dass es das Frühstück in einer Bar „über die Straße“ gab; einmal soll es geregnet haben und die Gäste wurden beim Überqueren der Straße zum Frühstück nass.

Ein schönes Erlebnis für mich hingegen war ein Chorausflug nach Oberitalien: „...wunderbare Gesänge in der Abtei von Follina... Messe in Glaunicco – ich übersetze so gut es geht, anschließend Besuch beim Orgelbauer Zorzon im Ort – baute eine Orgel im Salzburger Dom...“ Das Mittagessen gab es dann in der furlanischen Tiefebene bei herrlichem Sonnenschein auf einem Bauernhof in einer ausgeräumten Scheune, gegrillt wurde im Freien und ich konnte die Gruppe nur schwer dazu überreden, diese Idylle zu verlassen, um nach Hause zu fahren.



In einer „caseificio parmigiano reggiano“, einer Käserei im Gebiet von Parma. In den Bottichen werden Abend- und Morgenmilch in der Früh zu Parmesan-Käse verarbeitet.

⁸⁶ Ihr Mann fuhr den Bus und beide waren Kunden von mir, daher auch gerne bei Informationsreisen dabei.

SN-Leserreise „Cinque Terre“ an der Ligurischen Küste in Italien. Die Orte besucht man am besten mit der Bahn, wofür es günstige Tagestickets gab: „... und wir warteten auf den Zug in Vernazza, der uns zum Bus nach Levanto bringen sollte, und wir warteten, und sie fuhren – an uns vorbei; erst nach gut eineinhalb Stunden erbarmte sich einer der Züge und nahm die mittlerweile wartende Hundertschaft an Touristen auf...“

Einen kleinen Lebenstraum erfüllte ich mir in diesem Jahr. Zum ersten Mal war ich bei einer meiner Reisen in Brescello, dem kleinen Ort am Po, wo die Außenaufnahmen für die Filme „Don Camillo und Peppone“ gedreht wurden! In diesen Jahren hatte ich alle Filme dieses Paares auf Video bei Reisen in Oberitalien dabei. Besonders im Spätherbst auf der Heimfahrt, wenn längere Strecken in Oberitalien zurückzulegen waren, legte ich im Bus eines dieser Videos ein, was bei den Gästen immer gut ankam. 2021 erhielt ich dann zu Weihnachten die Serie als CDs von meiner Tochter geschenkt!

1998 hatte ich aber auch Fegefeuer ähnliche Reiseleitungen. Wie beispielsweise die der „Salzburger Nachrichten“-VIP-Leserreise ins Piemont. Aus dem Reiseleiterbogen: „...im Bus bemängelte Fr. W. die Zwecklosigkeit der Fußstützen im Bus,⁸⁷ im Hotel dann den Anblick einer toten Hornisse und die Luft im Zimmer (Hornisse wurde entfernt, Fr. W. nicht, sie erhielt ein neues Zimmer); 20 Minuten für das Umdrehen des Busses verloren, wegen Spitzkehre zum Hotel mussten wir ins nächste Dorf weiterfahren zum Wenden.... im Nebel und wegen falscher Wegweiser von Barolo nach Serralunga um die Langhe gefahren – etwa 20 Minuten verloren.... Fr. W. hat Probleme mit ihrer Wasserspülung im Zimmer, im Klo, im Nebenzimmer von ihr brennt leider kein Licht... und zu guter Letzt: zwei anonyme Fragenbögen⁸⁸ erhalten: „lassen Sie sich ihr Lehrgeld zurückgeben... kaufen Sie sich ordentliche Straßenkarten“ - gegen Nebel und falsche Wegweiser?“



Bild oben die Basilica di San Pietro aus dem 11. Jahrhundert in Tuscania. Bild unten: Peter umarmt einen uralten Olivenbaum bei Sant'Antimo in der Südtoskana (2003).

1999

Im letzten Jahr des Bestehens von „mosaik reiseservice“ führte ich noch eine VIP-SN-Leserreise durch: „Unbekanntes Latium“ im Juni, mit nur zwölf (!) Personen. Eine Dame, sie war bereits in Pension und vorher bei RUEFA tätig gewesen, buchte erst wenige Tage vor Reisebeginn. Besser, sie hätte es nicht getan. Aus meinem Reiseleiterbericht:

„...Fr. Sch. wechselte 2 x das „6 qm große Zimmer“,⁸⁹ will am Swimmingpool schlafen – hat mich aber nicht verständigt, sondern ich kam zufällig bei ihr vorbei – wir waren erst vor 30 Minuten angekommen – hat nun ein Doppelzimmer zur Alleinbenützung bekommen, will aber keinen Aufpreis bezahlen....

Fr. Sch. bemängelte, dass ich nicht vor der Reise im Pfarrhof von Santa Maria degli Angeli angerufen hatte, ob die Kirche offen sei.⁹⁰ Ich habe den Eindruck, Fr. Sch. verwechselt diese Reise mit einer Studienfahrt, braucht lt. ihrer Aussage allein für den Dom von Orvieto mindestens eine Stunde – und erzählt dann



⁸⁷ Es war ein damals moderner „Royal Class Bus“ der Fa. SCHWEIGHOFER & ZÖHRER.

⁸⁸ Bei Leserreisen der „Salzburger Nachrichten“ teilten wir im Bus am letzten Tag Fragebögen aus und erhielten diese, mit wenigen Ausnahmen, gleich wieder ausgefüllt zurück.

⁸⁹ Laut ihrer Aussage, denn wir wohnten in einem 4-Sterne-Hotel direkt am Bolsena-See; zugegeben, die Zimmer waren nicht groß, aber 6 qm klein waren sie dann auch nicht.

⁹⁰ Aufgrund eines Erdbebens vor zwei Jahren wurde der Dom renoviert und war wider Erwarten komplett gesperrt.

abends beim Essen (ich hab's gehört!), dass sie gar nicht mehr weiß, was sie heute alles gesehen hat – so viel hat sie mit ihren Kunstbüchern gesehen...

Fr. Sch. wollte nicht am im Pauschalpreis inkludierten Mittagessen in Viterbo teilnehmen: „bei derartigen Kunstschätzen ist es unwürdig, sich der Völlerei hinzugeben...“, am Nachmittag droht sie mir dann, mich „fertig zu machen“, sie kennt soo viele Leute....

Fr. Sch. reklamierte, dass wir die Kaffeepause nicht in einem der kleinen Orte mit kleinen Bars gemacht haben, sondern an einer grausigen Raststätte an der Autobahn.“

Dazu sei erklärt, dass wir erst etwa 30 Minuten seit der Abfahrt vom Hotel in der Früh unterwegs waren. Wir fuhren von Bolsena den Trasimeno See entlang nach Perugia. Und einige Personen wollten noch die Toilette aufsuchen, bevor wir in Perugia ausstiegen. Fr. Sch. wurde von mir noch heil in Salzburg abgeliefert. Auf meinen freundlich gemeinten Gruß „Auf Wiedersehen“ meinte sie „hoffentlich nie wieder.“

Zur „Osteria San Sisto“ für das Mittagessen in Viterbo gibt es eine Anekdote.

Ich hatte im Programm ein „Spezialitäten-Mittagessen“ in Viterbo inkludiert, ohne zu Beginn der Reise zu wissen, in welchem Restaurant dieses stattfinden sollte. Ich war vorher noch nie in Viterbo gewesen und Restaurant-Internet-portale wie heute gab es noch nicht. Ich stieg mit meiner Gruppe am Rande der Altstadt von Viterbo bei der „Porta Romana“ aus und machte eine Stadtbesichtigung. Dann gab ich der Gruppe eine längere Freizeit, da es noch einiges zu sehen gab und das Wetter sommerlich war. Ich schaute mir nun zwei oder drei Restaurants an, die aber entweder geschlossen oder zu teuer waren. Ich hatte ja nur einen gewissen Betrag für das Essen kalkuliert. Langsam wurde mir „heiß“. Wo soll ich jetzt das „Spezialitäten-Mittagessen“ herzaubern? Schon leicht verzweifelt ging ich wieder zurück zur „Porta Romana“. Da sah ich rechts davor eine „Osteria“, ein eher einfaches Lokal (siehe Bild). Die Signora des Lokals stand in der Türe, die aus Plastikstreifen bestand, wie man sie im Süden von Italien im Sommer oft sieht. Der erste Eindruck ließ mich hoffen. Ich erklärte ihr mein Problem, dass ich für 13 Personen inkl. Busfahrer und meiner Person ein „Spezialitäten-Mittagessen“ inkl. Wein in etwa einer Stunde benötigte. Daraufhin meinte die Signora, dass sie gerade mal so viele Plätze im Lokal habe und auch kein Problem mit dem Kochen hätte. Heilfroh, ein Lokal gefunden zu haben, nannte ich ihr den Betrag, den ich pro Person zahlen konnte. Der Wein und das Mineralwasser müssten halt' dabei sein. Auch das war für sie kein Problem, jagte mich aus dem Lokal, da sie gleich noch einiges besorgen müsste.



Zur vereinbarten Zeit traf ich die Teilnehmer meiner Gruppe und führte sie „ganz locker“ zur „Osteria San Sisto“ als wäre ich dort Stammgast und betete innerlich, ich möge mich im Lokal und der Signora nicht getäuscht haben und es ein gutes Essen geben werde.

Und ich wurde nicht enttäuscht und es wurde ein wunderbares Essen! Immer wieder wurde ich später gefragt, wie ich solche Lokale denn entdeckte. Tja, für einen Italienkenner kein Problem! Jedenfalls fast keines.

2000 und 2001 war ich bei TUI Reisecenter in der Gruppen- und Incentive-Abteilung. Ob und welche Reiseleitungen ich in dieser Zeit hatte, darüber habe ich keine Aufzeichnungen mehr. Erst wieder ab 2002, nachdem ich bei SCHWEIGHOFER & ZÖHRER angefangen hatte.

2002

Eine sehr schöne Reiseleitung führte

mich Ende Oktober, in Begleitung meiner Frau Edith, durch die Marken und Abruzzen nach Kampagnen an die Amalfitana. Prachtvolles Wetter, ein elegantes Hotel oberhalb von Sorrent mit traum-



haftem Blick über den Golf von Neapel und eine nette Gruppe ließen diese Reise zu einer unvergessenen Fahrt werden. Die Rückfahrt führte uns durch die Toskana über den Apennin. Alle Teilnehmer waren glücklich und zufrieden, was in den folgenden Jahren immer weniger zu beobachten war. Im Bild die Teilnehmer der Gruppe vor der Kulisse von Orvieto in Umbrien (auf der Heimfahrt).

2003

Das Jahr 2003 brachte wieder eine neue Entscheidung in Bezug auf meine Reiseleitertätigkeit.

Mittlerweile im 46. Lebensjahr, merkte ich, dass meine Leistungskraft und meine Nerven nicht mehr wie früher waren. In diesem Jahr erschien mein erster Reisekatalog bei SCHWEIGHOFER+ZÖHRER, wo ich seit dem Frühjahr 2002 angestellt war. Daraus ergaben sich etliche Reiseleitungen für mich, vielleicht zu viele. Rund 50 Tage war ich 2003 als Reiseleiter unterwegs. Und eine dieser Reiseleitungen veranlasste mich im kommenden Jahr damit aufzuhören: Die Leserreise der SN „Frankreichs schönste Landschaften“ vom 21. bis 30. August, ausgeschrieben zum Preis von € 990,- (rund € 1.510,- nach heutigem Geldwert) für zehn Tage mit Halbpension und meiner Reiseleitung.

Obwohl ich mich seit Monaten auf diese Reise vorbereitet hatte, wurde sie für einen Teil der Gruppe zu einer Fahrt der Reklamationen und Vorwürfe. Wollte ein Teil der Gruppe mittags gemütlich essen gehen, so forderte der andere Teil kürzere Mittagspausen, um mehr Zeit für Besichtigungen in „interessanteren“ Städten zu haben. War der eine Teil mit den durchwegs guten Hotels zufrieden, so reklamierte der andere Teil ständig eine angeblich schlechte Unterbringung. Am Ende der Reise war eine Hälfte der Teilnehmer mehr als zufrieden gewesen, die andere Hälfte hingegen meinte: „verlorene Zeit“, „keine schriftlichen Skripten über die Kunstgeschichte“ (!). Ich komme später noch ausführlich auf diese Reise zurück

Nur einen Tag hatte ich nach dieser auch psychisch anstrengenden Reiseleitung frei, bevor ich die nächste antrat: Sieben Tage Bayerischer Wald, die allerdings wieder ganz normal verlief, wenn man davon absieht, dass ein Teilnehmer dieser Pensionistengruppe erkrankte und in einem Krankenwagen nach Hause in Österreich gebracht werden musste.

Eine der beiden Herbstreiseleitungen entschädigte mich dann noch für erlittenes Ungemach in Frankreich. Ich hatte eine sechstägige Fahrt in die „bezaubernden Marken zu ihren verborgenen Reizen“. Wir wohnten im vier Sternehotel Miramare⁹¹ in Civitanova Marche am Adriatischen Meer und unternahmen täglich Ausflüge in das Hinterland. Höhepunkt war ein Spezialitätenessen in einem Restaurant am „Ende der Welt“ in einem abgelegenen „Borgo“ (Ortsteil) von Castelraimondo Camerina an den Hängen des Apennins. Von der Terrasse dieses entzückenden Restaurants in einem alten Steinhaus hatten wir einen beeindruckenden Blick über die Landschaft hin zum Meer. Dort wurde auch das Bild (rechts) von mir aufgenommen. Und das Mittagessen war ein Traum. Wie ich nur immer zu so ausgefallenen Restaurants käme, wurde ich immer wieder gefragt. In diesem konkreten Fall mit viel Bauchweh. Denn ich hatte längst die Reise ausgeschrieben, aber immer noch kein Lokal für dieses Mittagessen gefunden. Schließlich entschied ich mich anhand eines italienischen Restaurantführers für dieses Lokal, das aber volle Vorauszahlung verlangte. Was also, wenn es Probleme gäbe oder gar schlechtes Essen? Aber schon beim Eintreten in das Restaurant waren alle meine Bedenken aufgrund meiner jahrelangen Erfahrung mit italienischen Restaurants verschwunden. Bei dieser Reise besuchten wir einen Marktplatz, auf dem ein Kaiser geboren wurde, einen Ort, in dem ein „fliegender Mönch“



⁹¹ www.miramarecivitanova.com

gelebt hatte, sahen vom „Balkon der Marken“ die schönsten Landschaftsteile dieser Region und schließlich übernachteten wir noch in Urbino, wo ein mächtiger Herzogspalast steht, der bereits vor Jahrhunderten unter anderem über Heißwasserleitungen, einen Eiskeller und Lastenaufzüge für die Küchen verfügte.

Jedenfalls beschloss ich, dass ich ab dem nächsten Jahr keine Reiseleitungen mehr machen werde.

2004 bis 2008

Für viele Reiseleitungen der Jahre 2004 bis 2008 engagierte ich dann Reiseleiter. Mag sein, dass ich die eine oder andere Reiseleitung noch übernommen hatte. Im Sommer 2008 beendete ich meine Tätigkeit bei SCHWEIGHOFER & ZÖHRER.

2010 bis 2016

Mit Dezember 2009 machte ich mich zum zweiten Mal in meinem Berufsleben selbständig. Einige Gruppenkunden wollten weiterhin von mir betreut werden und so ergaben sich für mich zuletzt eine sehr angenehme Reiseleitung nach Rom und eine nach Nordspanien.



Als Reiseleiter bei meiner vorletzten Reiseleitung nach Rom 2013. Links beim Abschiedsabendessen in Frascati, Bildmitte rufe ich dann zum Aufbruch in demselben auf und rechts warte ich in der Hotelhalle auf den Transferbus zum Flughafen Roma Fiumicino. Aufnahmen von Johannes Wimmer.

Dann beendete ich im Alter von 56 Jahren meine Reiseleitertätigkeit. Wenn ich heute zurückschaue, war ich gerne als Reiseleiter unterwegs. Vor allem in Italien fühlte ich mich immer sehr wohl, nicht zuletzt wegen der ausgezeichneten Küche und den guten Weinen. Ich hatte Gespräche mit Einheimischen, manchmal fand ich auch einen guten „Draht“ zu Kunden von mir, der zu jahrelangen Kontakten führte. Aber die Erwartungen der Kunden haben sich ebenso wie Anforderungen an einen Reiseleiter geändert. Möglich, dass heute Reiseleiter-Fegefeuer zu Reiseleiter-Höllenerlebnissen werden können. Daher schreibe ich lieber über Vergangenes, damit in Zukunft interessierte Menschen davon lesen können.

Zum Abschluss der Berichte von meiner Reiseleitertätigkeit komme ich noch auf die vorher erwähnten Reiseleitungen in Frankreich und Nordspanien zurück.

„Zu dumm, um im Internet nachzuschauen?“ - Reiseleiter gehen durchs Fegefeuer

Ich hatte immer gerne Reiseleitungen übernommen. Bis das Jahr 2003 kam. Es hatte schon mit der Reiseleitung in die „Marca Trevigiana“ in der Osterwoche begonnen. Nur wenige Teilnehmer, aber dafür einige Lästige dabei: „Warum fahren wir zuerst in den Ort und dann erst in den anderen? Das ist aber schlecht von Ihnen geplant“ oder „aber im Nachbarort gäbe es noch eine sehenswerte Kirche. Warum fahren wir nicht noch dorthin?“ (weil es nicht im Programm stand und die Zeit nicht ausreicht) und ähnliche Sprüche erntete ich als Dankbarkeit, diese herrliche Reise nicht abgesagt zu haben, sondern mit Verlust durchzuführen.

Aber es sollte in diesem Jahr noch schlimmer kommen.

Im August war wie schon geschildert eine Leserreise der „Salzburger Nachrichten“⁹² nach Frankreich angesetzt. Sie führte über Lothringen (Nancy) und Paris an die Atlantikküste, durch die Normandie

⁹² Die Salzburger Nachrichten erhielten pro Reise einen fixen Betrag an Werbekosten und dafür wurde die Reise zweimal beworben.

und durch das Loire Tal sowie das Burgund wieder nach Salzburg zurück. Zehn Tage quer durch ein riesiges Land.

Zu Beginn der Reise war es noch sommerlich heiß und für Ende August in Paris eigentlich zu heiß. Das Hotel lag günstig im Viertel *Bercy* an der *Seine* im Südosten des Stadtzentrums. Aber es gab keine Klimaanlage in den Zimmern. Da ging es dann los. Ein Bankdirektor in Ruhe mitsamt Freunden, darunter ein „Marketing-Guru“, maulten, dass dieses Hotel eine Zumutung sei. Mein Einwand, dass es als 3-Sterne-Hotel in der Reiseausschreibung angeführt war und der Gesamtpreis ja sehr günstig wäre, wurde abgeschmettert: „WIR hätten ja 4-Sterne aufgezahlt - aber das haben SIE ja nicht angeboten!“ Können Bankdirektoren in Pension nicht mehr lesen, was in Reiseausschreibungen geschrieben steht.

An dieser Stelle muss ich **eine Anekdote** einschieben, weil es sich wahrscheinlich um ein und dieselbe Person handelte.

Es war während meiner Zeit bei REISEN+FREIZEIT. Wir hatten eine Flugreise nach Portugal geschrieben, bei der ich Reiseleiter war. Der Hinflug führte von Salzburg nach Lissabon, von wo aus wir zunächst einige Ausflüge unternahmen. Dann fuhren wir in den Süden Portugals an die Küste der Algarve. Von Faro an der Algarve brachte uns wieder eine Chartermaschine von „Austrian Air Transport“ nach Salzburg zurück. Kurz nach dem Start flog die Maschine eine Kurve über dem Meer und man hatte einen wunderbaren Blick auf die Küste. Ich meinte zu den um mich sitzenden Kunden „Schauen Sie doch, dieser herrliche Blick auf die Algarve!“ Daraufhin meinte ein Direktor einer Bankfiliale in Salzburg Maxglan - und ich war mir nach den Erlebnissen 2003 in Frankreich ganz sicher, dass es in beiden Fällen ein und derselbe Bankdirektor war - „Wie können Sie so einen Blödsinn reden! Das ist nicht die Algarve! Sie haben ja keine Ahnung und sind noch grün hinter den Ohren!“ Ich habe diese Worte nicht vergessen. Und wir waren über der Sandalgarve. Ich war etwa 26 Jahre alt und Herr Direktor wird wohl nur die Felsalgarve weiter westlich gekannt haben.

Zurück zur Frankreichreise 2003. Der nächste Tag brachte eine neue Überraschung. Eine Mitreisende, eine pensionierte polnische Amtsärztin, erschien abends mit zwei großen Antiquitätenstühlen und herrschte Ferdinand, unseren Busfahrer, an, diese möglichst schonend zu verstauen - aber wie und wo? Die Stauräume waren gut gefüllt mit dem Gepäck der Reisenden. Aber Ferdinand schaffte es trotz aller Koffer. „Frau Doktor“ sollte sich noch als Sargnagel der Reise erweisen.

Weiter ging die Reise mit ein paar Mal umdrehen, weil es eben nicht immer einfach ist, aus französischen Großstädten herauszufinden. Dazu gibt es eine Anekdote, die ich später bei meinen Reiseerinnerungen an private Reisen schildere. In *Vernon* an der *Seine* bezeichnete ich Reste einer Mühle unmittelbar am Ufer der *Seine* als Reste einer Brücke, worauf ich umgehend lautstark vom Marketing-Guru korrigiert wurde. Da gaben auch erstmals Vater und Sohn - vielleicht



Hier stehe ich vor dem Schloss Fontainebleau bei Paris.

13, 14 Jahre alt - Kommentare ab. Beide kommen nochmals in dieser Geschichte vor. Die Runde um den pensionierten Bankdirektor verfolgte mit einem DuMont Kunstführer in der Hand meine manchmal auch längeren Ausführungen über französische Könige, die Revolution, die Entdeckungsreisen von Franzosen, über Religionskriege, zum Verwandtschaftsverhältnis zum englischen Königshaus und andere Schilderungen über Land und Leute.

Das ist jetzt wichtig zu wissen. Denn obwohl es sich um eine ganz normale Busrundreise mit ganz normaler Reiseleitung handelte, stand am Ende der Reise die Lebensgefährtin des Marketing-Gurus bei mir und fragte, wann sie denn die „Studienreisen Unterlagen“ erhalten werde? Welche Studienreisen Unterlagen? Na, die schriftliche Zusammenfassung meiner Vorträge! Es waren aber keine vorgesehen, die Reise war ja nicht als Studienreise ausgeschrieben. „Was, nicht einmal DAS kann sich SCHWEIGHOFER & ZÖHRER leisten?“

Wir fuhren weiter. *Rouen*. *Stadtbummel* mit dem Reiseleiter stand im Programm. Das Hotel lag so zentral, dass jeder allein durch die Altstadt bummeln konnte. Ich bummelte dann mit nur einigen der Gruppe und gab einige Erklärungen, denn gar so viel gibt es nicht zu erklären. Die alten Fachwerkhäuser sprechen für sich. Aber das war natürlich den „Studienreisenden“ wieder zu wenig und sollte noch zu Reklamationen führen. Bei *Caen* brannte die Sonne vom Himmel und Ferdinand, der

Busfahrer, zog mich beiseite: Die Klimaanlage im Bus verlöre an Leistung, wir sollten unbedingt zu einer Werkstätte fahren, denn *Caen* war die letzte größere Stadt in den nächsten Tagen unserer Reise und wer weiß, was mit der Klimaanlage passieren könnte. Also entschuldigte ich mich bei der Gruppe, dass der „Stadtbummel mit Reiseleiter“ durch das sehr überschaubare Zentrum von *Caen* allein unternommen werden müsste. Ich erklärte die Umstände, dass Ferdinand zu einer Werkstätte fahren muss und da ich Französisch spreche, muss ich mitfahren. Und gut war es, denn es fehlte tatsächlich ziemlich viel Gas im Kühlsystem, was zu einem Totalausfall der Klimaanlage führen hätte können.

Doch wie sich gegen Ende der Reise herausstellte, waren die beiden mangelhaften „Stadtbummel mit Reiseleiter“ besonders schwerwiegende Mängel für die „Studienreisenden“, die mit den DuMont-Reiseführern!

Mittlerweile hatte „Frau Doktor“ mir folgendes erklärt: „Herr Krackowizer, als Reiseleiter können Sie Ihr Mittagessen vergessen - Sie sind für uns da! Ein Reiseleiter hat 24 Stunden für seine Kunden da zu sein - dafür werden Sie ja auch bezahlt“.

Ich erhielt zwar für die Dauer von Reiseleitungen weiterhin mein Gehalt, aber darüber hinaus bekam ich nur die Taggeldsätze der jeweiligen Länder abzüglich eines Essens, wenn Halbpension inkludiert war. Der Tagsatz für Frankreich betrug € 35,80 pro Tag. Davon konnte ich eben nur die Hälfte verrechnen, machte € 17,90 pro Tag, „Reiseleiter-Bezahlung“, umgelegt natürlich auf alle Teilnehmer.

Es entwickelten sich während der zehn Tage zwei Gruppen im Bus. Die eine, die gerne gut und lange Mittagessen gehen wollte; die andere, die nach der Besichtigung der Kathedrale, eines lokalen Museums oder der Hauptstraße sofort wieder weiterfahren wollte. Essengehen sei verlorene Zeit bei einer „Studienreise“ (die ja keine war!). Und so kam es, dass nicht das Kennenlernen und Genießen für einen Teil der Kunden im Vordergrund stand, sondern der sich täglich steigernde Kampf ums Weiterfahren, ums Konsumieren, ums „gesehen haben“.



Hier stehe ich in Avranches am Atlantik oberhalb der Bucht von Saint Michel, im Hintergrund die Kirche „Notre-Dame-des-Champs“.

Wir erreichten den Atlantik bei *Granville* an der Bucht von *Le Mont Saint Michel*.

Es war eine ca. zweistündige Mittagspause, weil wir nicht ganz im Zentrum parken konnten und wie erwähnt, ein Teil eben gut essen gehen wollte. Anschließend fuhren wir über *Avranches* mit kurzem Stopp und herrlichem Blick auf die Klosterinsel, weiter. Gegen 16 Uhr erreichten wir unser Hotel,

das am Festland unmittelbar vor dem Damm zur Klosterinsel hinaus lag. Meine Frage: Wollen Sie zuerst noch ins Hotel oder gleich auf die Klosterinsel? Zuerst ins Hotel lautete die einhellige Antwort.

Dann ab ging sich nur mit Hängen und Würgen um 17 Uhr die letzte deutschsprachige Führung im Kloster für ein paar, eben nicht mehr für alle, aus. Daraufhin meinte der schon früher erwähnte 14-Jährige, der mit seinen Eltern unterwegs war, zu mir:

„Zu dumm, um im Internet zu surfen, um die Führungszeiten zu finden?“

Sein Vater sagte nichts dazu. Was sich Reiseleiter so alles gefallen lassen müssen!

Edith, die bei dieser Fahrt als Mitreisende ohne Funktion dabei war, ging mit mir von der Klosterinsel zu Fuß zum Hotel zurück, wo unsere 13jährige Tochter, die die Reise mitmachte, im Hotelzimmer geblieben war. Abends gab es dann ein Degustationsabendessen, der nächste Flop für einen Teilnehmer. Es gab mehrere Gänge mit Gerichten aus der Normandie. Zum Dessert gab es noch „Omelette à la Normandie aux pommes et au calvados“, ein schaumiges Omelette, gefüllt mit Äpfel und dazu gab es einen Apfelschnaps, einen Calvados, den wir stehend uns zuprostend nach Sitte der Normannen tranken. Wie man uns erklärte, ist dieses schaumige Omelette eine Spezialität dieser Region. Aber es gab eben keine Meeresfrüchte als Vorspeise und keine Fischgerichte als Hauptgang, weil ich nur ein Menü für die ganze Gruppe bestellen konnte und nicht jeder Fisch und Meeresfrüchte mag.

„Das war kein Spezialitätenessen“ meinte ein Teilnehmer. „Was haben Sie erwartet?“ Ein Menü von Paul Bocuse? „Zumindest Muscheln und Hummer hätten serviert werden müssen“. Alles natürlich in den € 990,- inbegriffen.

Am nächsten Morgen stand zunächst laut Programm der Besuch von Mont Saint Michel auf dem Programm, den wir ja bereits am Vortag absolviert hatten. Dichter Nebel lag über der Bucht. „Wir wollen aber hinaus zur Klosterinsel, so steht es im Programm!“ hieß es von einigen Teilnehmern. Daran sollte es nicht scheitern, war ja so geplant, also fuhren wir die zwei Kilometer hinaus in den dichten Nebel zur Klosterinsel. Auf dem Parkplatz, der damals noch direkt an den Mauern der Klosterinsel war, öffnete Ferdinand die Türen und ich fragte „wer möchte aussteigen?“ Alle blieben sitzen. So kehrten wir wieder auf das Festland zurück, um die Tagesetappe in Angriff zu nehmen. Die Fahrt ging nach Südosten an die Loire mit Aufhalten in Angers, Saumur sowie bei der Abtei von Fontevraud. Am Abend erreichten wir das „Hôtel Les Hauts de Sainte Maure“, in dem kleinen Ort Sainte Maure de Touraine südlich der Loire. Dieses Hotel ist eine ehemalige Postkutschenstation aus dem 16. Jh. „mit Charakter“. Da war dann für alle wieder die Welt in Ordnung. Bis zum nächsten Tag...

Am heutigen Tag war für den Vormittag die Fahrt über Loches und Valencay mit Mittagspause in Bourges geplant. Nachmittag dann noch ein Stopp in Norlac und die Übernachtung in Nevers. Doch schon am Vormittag verlief sich in Loches ein Teilnehmer und bis wir ihn oder er uns wieder fand, verging einige Zeit. Diese Zeit fehlte mir dann aber, um mittags die größere Stadt Bourges zu erreichen, wo es viele Möglichkeiten gäbe, die Mittagspause zu verbringen. Ein 17-Tonnen-Reisebus kann nun einmal nicht über französische Landstraßen fliegen. Also musste ich die Mittagspause in einem kleinen Ort an



So prüfte ich, ob der Busfahrer bei Abfahrt in der Früh nüchtern war.

einem romantischen Flusslauf einlegen. Neben einigen Imbissstuben gab es aber nur ein Restaurant, aber Gott sei Dank genau das richtige für meine Gourmands, wurde mir berichtet. Nur die „Studienreisenden“ irrten mit einem „angefressenen Gesicht“ herum, weil es „in diesem Kaff nichts zu besichtigen“ gäbe. Und wer war schuld daran? Richtig! Ich, der Reiseleiter! Aber auch dieser Tag fand ein Ende im *Best Western Diane Hotel Nevers*. Das Hotel liegt in der Innenstadt in einem Gebäude des 18. Jh. und verfügt über ein Restaurant mit Spezialitäten der Region. Schon bei der Zimmervergabe gab es böses Blut. Ein mir treues Unternehmer-Ehepaar bekam das schlechteste Zimmer, in dem die

Tapeten von der Wand hingen. Ein Wechsel des Zimmers war nicht mehr möglich, da das Hotel mit unserer Gruppe voll belegt war. Dann beschwerte sich ein anderes Ehepaar, dass es „schon wieder das kleinste Zimmer“ bekommen hätte, was sicher nicht stimmte. Das Abendessen ist mir neutral in Erinnerung, das sogenannte Frühstücksbuffet dann wieder in weniger guter Erinnerung.

Am vorletzten Tag ging es durch das Südburgund in alte Städte und abends erreichten wir Beaune. „Das Abendessen wird in einem nahegelegenen Restaurant eingenommen“, einem netten Lokal in alten Mauern und erlesener Weinkarte. Die führte wieder zu einem Problem. Mein pensionierter Bankdirektor bestellte sich irgendeinen „besonderen“ Wein, kostete ihn und fing zu schreien an. Der Wirt sei ein Betrüger, er würde einen billigen Fusel als teuren Wein verkaufen. Wie er zu dieser Meinung käme, fragte ich ihn. Herr Direktor hatte zu Mittag genau den gleichen Wein bestellt, getrunken und noch den Geschmack im Munde. Aber dieser hier sei ein Fusel. Wie die Sache ausging, kann ich mich nicht mehr erinnern. Ich hoffte auf ein schnelles Ende des letzten Reisetages.

Ja, was soll ich noch an Details schreiben? Dass der Vater des Sohnes meinte, „der und der Ort im Burgund wäre auch schön - ist aber nicht im Programm - warum nicht?“ ... „weil das Programm so ausgeschrieben wurde“ ... „dann ist es ein schlechtes Programm“ ... „warum sind Sie dann mitgefahren?“ - Schweigen. Oder: „Frau Doktor“ ging am letzten Tag von einem zum anderen und meinte, dass das doch keine Reise gewesen sei. Ja, was sei denn so schlecht. Ja, der Reiseleiter, der doch immer Mittagessen war und so wenig wusste, dass in „Kaffs“ Pause gemacht und nicht gebummelt wurde. Bis Edith mit Tränen der Wut im Gesicht der „Frau Doktor“ übers Maul fuhr. Dann ging es erst richtig los. Herr Marketing-Guru meinte, ich hätte jeden Tag beim Frühstück von Tisch zu Tisch gehen und mich nach dem werten Wohlbefinden jedes einzelnen erkundigen müssen und mich dann erst zu meinem Frühstück setzen. Und überhaupt, ich solle mich erst einmal über ein Land informieren, bevor ich dorthin Reiseleiter spiele.

Ich kürze ab. In den zehn Tagen hatten die Teilnehmer sehr viel und Interessantes gesehen und gehört. Aber ein Teil nörgelte an den letzten beiden Tagen in einer Tour. Es reichte mir! Monatelange Vorbereitung, insgesamt mehrere Stunden über Land und Leute erzählt und dann nur Ärger mit frustrierten Teilnehmern. Motivirrtum nennt man das im Reiserecht, wenn jemand etwas anderes erwartet, als ihm schriftlich zugesagt worden war.

Ich beschloss Reiseleitungen aufzugeben. Es war es mir nicht wert, mich monatelang an den Wochenenden vorzubereiten, um dann von frustrierten oder mit falschen Erwartungen Reisenden angepöbelt zu werden.

Meine letzte Reiseleitung

Nachdem ich mich mit Dezember 2009 nochmals selbständig machte, organisierte ich noch ein paar Jahre Gruppenreisen für einige von mir seit vielen Jahren betreute Kunden. Joe Zöhrer war weiterhin an einer Zusammenarbeit mit mir interessiert. Ich organisierte die Reisen von zu Hause. SCHWEIGHOFER & ZÖHRER verschickte die Aufträge und Rechnungen, nahm die Zahlungen der Kunden entgegen, erledigte die Überweisungen an die Leistungserbringer und stellte die Insolvenzversicherungsscheine⁹³ zur Verfügung.

Zwei Mal war ich dann nochmals als Reiseleiter unterwegs. Die eine Gruppe war ein Betriebsausflug einer Baufirma, die vom 30. Mai bis 2. Juni 2013 Rom besuchte. Ich flog mit der Gruppe von 60 Personen von München nach Rom. Das war eine schöne und mir in sehr guter Erinnerung gebliebene Reise mit angenehmen Reisenden, gutem Wetter und einem gelungenen Abschiedsabendessen in den Hügeln von Frascati. Dazu muss ich anmerken, dass ich mit dem Auftraggeber, einem der Betriebsräte, über Jahre hinweg ein sehr gutes, fast freundschaftliches Verhältnis, hatte. Es war immer sehr angenehm für ihn die Betriebsausflüge zu organisieren und als Reiseleiter dabei zu sein.

Meine allerletzte Reiseleitung war vom 1. bis 4. Mai 2014 bei einer kulinarischen Hörer-Reise von Radio Ö1 ins Baskenland, die ich im Auftrag von Sabtours in Linz begleitete. Am Montag, dem 28. April, rief mich Mag. Carl Raml, der Projektleiter der Sabtours Kulturreisen und Marketingleiter an, ob ich diese Reiseleitung übernehmen könnte. Denn eigentlich wollte er mit der Gruppe reisen, durfte

⁹³ Jedes Reisebüro war seit den 1990er-Jahren verpflichtet, die Umsätze seiner eigenen Reiseveranstaltungen gegen Insolvenz mittels Bankgarantie oder einer Versicherung abzusichern. Zum Unterschied zu Fluglinien, die im Jahr 2023 dies immer noch nicht müssen!

nun aber aus gesundheitlichen Gründen nicht fliegen. Diese Vermittlung verdanke ich meinem „alten“ Reisebürokollegen Wolfgang Reindl, der zu dieser Zeit für Sabtours arbeitete.

Ich flog von Wien über Frankfurt nach Bilbao in Nordspanien, wo die Gruppe in einem schönen Golfhotel etwas außerhalb der Stadt wohnte. Von dort führten Ausflüge nach Bilbao, entlang der Atlantikküste nach San Sebastián, der „kulinarischen Hauptstadt“ des Baskenlandes und einen Tag in das Weinbaug Gebiet in der Region La Rioja. Etwas gewöhnungsbedürftig waren die beiden Abendessen in Spitzenrestaurants in Bilbao. Es gab „Molekularküche“. Man stelle sich darunter beispielsweise einen gebogenen Suppenlöffel vor, dessen Inhalt dampfte, wahrscheinlich molekularisch.

Zur letzten Reiseleitung eine „kleine Fegefeuer“-Anekdote

Da der Abflug am 1. Mai um 06 Uhr in der Früh war, ließ ich mich mit dem Mietwagenservice schon am 30. April in Neumarkt am Wallersee abholen und zum Flughafen Wien Schwechat bringen. Dort war im Flughafenhotel ein Zimmer für mich reserviert. Diese Fahrt allein war schon ein kleines Abenteuer. Auf der Autobahn herrschte bereits Kolonnenverkehr, da das erste verlängerte Wochenende des Jahres vor der Tür stand. In Linz wurde mir von einer Mitarbeiterin von Sabtours eine Unterlagenmappe für die Reise übergeben. Dann musste die Taxifahrerin links und rechts der Donau Personen abholen, bevor es auf der Autobahn wieder in Kolonnenverkehr Richtung Wien und über die Ostautobahn Richtung Flughafen Schwechat ging. Dann aber führte das Navigationsgerät die arme Taxilenkerin von der Autobahn in eine Sackgasse. Irgendwie schaffte sie es aber doch zum Flughafen. Im Taxi waren einige Personen, die um 22 Uhr Abflug gehabt hätten. Etwa um diese Zeit kamen wir endlich nach rund sechs Stunden (!) Fahrt am Flughafen an. Neumarkt – Flughafen rund 350 km (ohne die Einsammelumwege).

Doch nun zur eigentlichen Anekdote.

Ich war kurz nach 04:30 Uhr aufgestanden und bekam ein „early bird Frühstück“ („frühes Vogelfrühstück“). Um 05.30 Uhr war Treffpunkt beim Abflug-Gate, das sich für diesen Flug am Ende der Welt dieses Flughafens befand. Einer der ersten Reiseteilnehmer, denen ich mich als ihr Reiseleiter vorstellte, meinte sinngemäß wiedergegeben: „Wenn Sie [ich] auch so ein Voikoffa [Vollkoffer, Trottel] von Reiseleiter sind wie der bei der letzten Reise, dann ‚Gute Nacht!‘“ Welch herzlicher Empfang! Aber offensichtlich war ich dann doch kein „Vollkoffer“, denn dieser Reiseteilnehmer fiel weiters nicht mehr auf und ich erhielt von der Gruppe in gutes Trinkgeld. „Die Faust aufs Auge“ bei dieser kulinarischen Reise war die Bordverpflegung von „Lufthansa“ auf dem Rückflug nach München, wo wir nach Wien umsteigen mussten. Es gab ein lauwarmes, kleines, zähes Etwas, das sich „Pizzastück“ nannte (letztes Bild rechts oben).

Damit endete nach 30 Jahren meine Zeit als Reiseleiter, die 1983 bei REISEN+FREIZEIT begonnen hatte. Nun unternahm ich nur mehr private Reisen.

Rechts eine meiner geliebten Reiseleitertaschen, die mich über ein Jahrzehnt lang bei meinen Reisen begleitete und sehr praktisch war.



Neubeginn 1999, meine Zeit als Reisebüroangestellter

TUI Reisecenter - ein neuer Lebensabschnitt?

Ich begann also am 1. Oktober 1999, an einem Freitag, meinen Dienst in der Gruppen- und Incentive-Abteilung bei TUI Reisecenter Austria GesmbH am Ferdinand-Hanusch-Platz 1 im AVA-Haus in Salzburg. Mein Büro war genau jenes in dem ich in den 1980er-Jahren bei REISEN+FREI-ZEIT mein Büro hatte. Ja, sogar der Schreibtisch stand an jener Stelle, wo ich 1982 zu Beginn saß.

Die Belegschaft der Gruppenabteilung hatte gerade mal wieder gewechselt. Christoph Nake⁹⁴ war zu *Austrian Airlines* gegangen, H. H., die vor allem das Südafrika-Produkt betreute, hatte ebenfalls das Unternehmen verlassen. Einzig und allein Anita Siller war von der alten Garde übrig als ich anfang.

Wir planten dann gleich für das Jahr 2000 eine Palette von Reisen, die auch den „50 Plus“⁹⁵-Kreis ansprechen sollte. Aber von den geplanten etwa 30 Reisen wurde nur eine einzige durchgeführt. Ich glaube mich zu erinnern, dass eine Kreuzfahrt mit Ach und Weh zustande gekommen war. In diesem Jahr war das SN-Leserreisen-System umgestellt worden. Daher stand uns diese Werbemöglichkeit nur mehr beschränkt zur Verfügung.

Im März 2000 konnte auch Edith, nach anfänglicher Ablehnung von der Geschäftsleitung, bei TUI in der Gruppen- und Incentive-Abteilung anfangen. Und gut war es, denn kaum einen Monat später kündigte Anita Siller. Sie hatte ein lukrativeres Job-Angebot erhalten. Es arbeiteten dann Edith und ich in der Gruppenabteilung, im „First Class-Reisebüro“ der TUI, im selben Stockwerk auf der anderen Seite des Ganges, noch mehrere Kolleginnen, von denen aber schon bald zwei das Unternehmen verließen.

Im Laufe der Monate kam es zu Konflikten zwischen dem Abteilungsleiter und mir, dem das „First Class-Reisebüro“, die Südafrika-„Abteilung“⁹⁶ und die „Gruppen- und Incentive-Abteilung“ unterstellt waren. Ende Jänner 2001 eskalierte die Situation. Der Leiter war in Folge nicht mehr der direkte Vorgesetzte von Edith und mir. Ich war auf dem Papier „Büroleiter“, konnte frei entscheiden und musste auch nicht mehr für die Südafrika-„Abteilung“ arbeiten. Das war für mich die Hauptsache. Im Laufe der Monate März bis August 2001 merkte ich allerdings schon, dass ich aber nicht „voll und ganz“ ein Büroleiter war. Für eine Büroleiter-Tagung in der Toskana wurde ich erst gar nicht eingeladen und auch bei anderen Gelegenheiten machte sich das bemerkbar.

Im Sommer folgte eine weitere unerwartete Aktion. Eine Mitarbeiterin des „First Class Reisebüros“, eine der zehn besten Verkäuferinnen aller TUI Reisecenter Österreichs, wurde gebeten, ihr Dienstverhältnis einvernehmlich aufzulösen! Zu diesem Zeitpunkt hätte ich schon etwas hellhörig werden sollen. Aber gutgläubig, wie ich nun einmal war und bin, dachte ich nicht daran, dass Edith ihrer und mein „Kopf“ die nächsten sein könnten, die rollen werden.

Dann kam der 11. September 2001. Terroristen hatten in den USA in New York zwei Wolkenkratzer mit zwei Flugzeugen zum Einsturz gebracht, ein drittes Flugzeug traf das Pentagon und ein viertes wurde von den Passagieren im Kampf mit den Terroristen zum Absturz gebracht, bevor es vermutlich


Salzburg - Hanusch-Platz

Vielen Dank, dass Sie sich für eine Gruppenreise von TUI Reisecenter Salzburg, Ferdinand-Hanusch-Platz, entschieden haben!

Damit Sie sich ein Bild machen können, wer Ihre Reise organisiert hat, finden Sie hier einige Informationen über uns:

Jedes der fast 40 TUI-Reisecenter in ganz Österreich ist für sich ein selbstständiges Reisebüro. Die Zentrale der TUI Reisecenter befindet sich in Salzburg im AVA-Haus am Hanusch-Platz. Hier befinden sich Spezialabteilungen:

Die **Gruppen- und Incentive-Abteilung**, der **Firmendienst**, das **First-Class-Reisebüro** und die **Südafrika-Abteilung**

Die Gruppen- und Incentive-Abteilung ist spezialisiert auf Gruppenreisen aller Arten weltweit. Durch jahrzehntelange Kontakte und die leistungsstarken Partner der TUI in aller Welt, erhalten Sie hier Angebote, die genau auf Ihre Vorstellungen und Bedürfnisse zugeschnitten werden.

Wenn Sie eine Reise planen, egal ob eine Gruppenreise oder Ihren privaten Urlaub - wir freuen uns, wenn Sie sich wieder an uns in Salzburg am Hanusch-Platz wenden oder aber ein TUI Reise-center-Büro in Ihrer Nähe damit betrauen. Wir wünschen Ihnen eine schöne Reise und verbleiben mit freundlichen Grüßen

Das Serviceangebot der Gruppen- und Incentive-Abteilung im Detail

Sie erhalten unverbindliche Gruppenangebote für:

- Ihren Betriebsausflug
- Ihre Incentive-Reise*
- Ihre Studienreise
- Ihren Vereinsausflug
- Ihren Kulturkreis
- Ihre Pfarrgemeinde
- Ihre Publikation, wenn Sie Leserreisen anbieten
- Ihren besonderen Geburtstag, den Sie im Kreise Ihrer Freunde und Verwandten im Rahmen einer Reise feiern möchten

* Incentive-Reisen sind Belohnungsreisen für besonders erfolgreiche Mitarbeiter oder Geschäftspartner, die als Dankeschön von der einladenden Firma bezahlt werden. In der Regel bieten wir Ihnen dafür Programmorschläge an, die sich die Teilnehmer üblicherweise nicht organisieren könnten.



Peter Krackowizer
Leiter Gruppen & Incentives

⁹⁴ Christoph Nake übernahm dann um 2000 den Geschäftsführerposten bei der Fachhochschule Urstein der Wirtschaftskammer Salzburg, um im Sommer 2007 wieder zu Austrian Airlines zurückzukehren, diesmal jedoch in Wien

⁹⁵ „50“ Plus hießen die Reisen, die speziell für Personen ab 50 Jahren zugeschnitten waren. Bis 1999 mit mehr oder weniger Erfolg, wobei bereits die Ergebnisse für 1998 im Verhältnis zum Aufwand schlecht waren.

⁹⁶ Die Südafrika-Abteilung bestand de facto aus einer Person, die Mitarbeiter aus dem „First Class-Reisebüro“ und der Gruppen- und Incentive Abteilung auch für sich arbeiten ließ.

auf das „Weiße Haus“ stürzen konnte. Das war ein schrecklicher Tag in der Geschichte der Menschheit! Knapp 3 000 Tote und über 6 000 Verletzte gab es.

Für mehrere Tage war der Luftraum über den USA und Kanada für jeden Flugverkehr komplett gesperrt. Die Maschinen durften nicht starten, Lufthansa musste tagelang Maschinen am Boden lassen, die ihr bitter auf anderen Strecken fehlten. Und als dann der Luftraum wieder freigegeben war, transportierten die Maschinen zuerst nur Amerikaner, die aus aller Welt nach Hause wollten. In die Gegenrichtung waren die Maschinen leer. Es waren wohl die bittersten Wochen in der zivilen Luftfahrt und der Schaden war gar nicht abzuschätzen.

Der Reiseverkehr ging in diesen Tagen weltweit dramatisch zurück. Touristen blieben aus. Es war ein Schock, der die Menschheit und Wirtschaft tief traf.

In diese Atmosphäre hinein platzte eine weitere „Bombe“ am Hanusch-Platz. Nach einer Krisensitzung unserer Geschäftsleitung am Freitag, den 21.09.2001, kam ich am Montag, den 24.09., schon mit einem unguuten Gefühl ins Büro, das ich nicht wirklich deuten konnte. Auch war die Atmosphäre am Vormittag geprägt von Hektik, Gesprächen hinter geschlossenen Türen. Dann rief mich Prokurist Dirk Lukas an und bat mich um ein Gespräch um 14 Uhr in seinem Büro. Er war just am vergangenen Wochenende von seinem bisherigen Büro, nur wenige Türen von meinem entfernt, einen Stock höher hinauf in die „Chefetage“ übersiedelt.

14 Uhr – „Wie soll ich es dir sagen“ empfing mich Dirk, sichtlich verlegen und um nette Worte ringend. „Sag’ was du mir sagen musst“ half ich ihm ahnungsvoll weiter.

Und dann sinngemäß: Im Sommer, bei den Budgetgesprächen, da kam es auf, die Sache mit der Schließung; nicht die Schließung des Gruppenabteilung des Tiroler Landesreisebüros in Innsbruck, nicht die von terra reisen am Hanusch-Platz in Salzburg, nein – meine Gruppen- und Incentive-Abteilung war es, die aufgelöst werden muss. Ja, ja, die Planzahlen haben

Edith und ich erreicht, zu Schulden haben wir uns auch nichts kommen lassen, nein, nein, die Arbeit ist auch o.k. – nur, halt, irgendwo, drei Gruppenabteilungen sind zu viel in dieser Zeit. So und ähnlich wurde mir erklärt, warum wir gehen müssen. Dienstfreigestellt werden wir, meine Frau und ich, nachdem halt’ die Arbeit für Oktober irgendwie erledigt, übergeben ist. Und unser lieber Lehrling⁹⁷ hatte auf die Minute heimzugehen. Na, das Schreiben, das ich an die TUI-Filialeiter, mit denen ich immer gut zusammengearbeitet hatte, und an meine Kunden schickte, „schmeckte“ dann Dirk nicht wirklich. Von wegen „Wegrationalisieren“, „TUI sieht ihren Weg in Pauschalreisen“ und so... das wollte Dirk nicht auf Firmenpapier in der Welt sehen.

Aber auf Privatpapier hatte es sich auch gut gelesen und zahlreiche Reaktionen ausgelöst!

2001 waren meine drei Kinder noch minderjährig und wohnten bei uns zu Hause. Durch die Kündigung von Edith und mir war somit eine Familie ohne Einkommen, zumindest vorübergehend. Wir erhielten schon ein Arbeitslosengeld, aber das war ja nur ein Teil unserer Nettoeinkommen.

Nicht wirklich enttäuscht von TUI, aber auch nicht unbedingt erfreut, so unverhofft und unverschuldet auf der Straße zu sitzen, räumte ich schon nach wenigen Tagen meinen Schreibtisch. Zuerst schien es, als hätte ich noch den ganzen Oktober zu arbeiten. Dann aber sollten wir auf einmal von



Edith und Peter Krackowizer als TUI-Mitarbeiter bei einer Einladung des Event-Hotels „scalaria“ in St. Wolfgang im Salzkammergut.

⁹⁷ V. M., gerade mal 16 Jahre alt, hatte im Februar 2001 nach ein paar Schnuppertagen bei mir angefangen. Die Kosten hatte das Arbeitsmarktservice bis 20. Juli 2001 für V. M. bezahlt. Dann übernahm sie TUI als Lehrling. Weil es aber seit September 2000 – neu – drei Monate Probezeit für Lehrlinge gab, ging sich die Trennung elegant für die Firma aus.

einen Tag das Büro verlassen, denn der Raum wurde für die Buchungszentrale von Gulet-Touropa⁹⁸ benötigt.

Dr. Klaus Pümpel⁹⁹, einer der beiden Geschäftsführer von TUI Austria, schrieb auf meine Anfrage, weshalb wir gehen müssen, noch eine nette Antwort. Kunden von mir, die sich empört schriftlich an die Geschäftsleitung wendeten, erhielten ebenfalls von ihm ein Schreiben, in dessen Besitz ich natürlich kam: In keiner Weise stand die Kündigung mit unserer Arbeitsleistung oder unserer Person in Zusammenhang, aber wirtschaftliche Überlegungen, nach eingehender Prüfung, bla bla bla bla - schön, ich hatte es schriftlich, dass wir gut waren. Aber gehen mussten wir ja trotzdem.

Die Wirtschaftskrise im Tourismus-Herbst 2001

Der Schock der Attentate in den USA traf die Wirtschaft und Menschen enorm. Die Erträge in der Reisebürobranche sind traditionell schon immer niedrig gewesen. Nun wurden sie schlagartig unerträglich wenig für viele Unternehmen. Die ersten Pleiten ließen nicht lange auf sich warten.

Die australische Fluglinie „Ansett“ konnte unerwartet rund 40 000 Passagiere nicht mehr transportieren, sie war bankrott! Kaum war dieser Schock zu Beginn der australischen Sommersaison halbwegs verdaut, hieß es am Montag, den 1. Oktober nachmittags: „Alle Swissair-Maschinen wurden weltweit ge-grounded¹⁰⁰ – es sei kein Geld mehr für Kerosin vorhanden!“.

Das saß! „Swissair“? DAS Traditionsunternehmen der Luftfahrt! 1931 gegründet. Pleite! Tausende Fluggäste hatten wertlose Tickets in Händen. Und dies, obwohl die Banken noch einen Tag vorher verkündeten, sie hätten einen Weg der Sanierung beschlossen. Aber wie sich später herausstellte, hatten die Banken wahrscheinlich absichtlich diesen Konkurs herbeigeführt, damit der Marktwert der Fluggesellschaft günstiger wurde, zwecks deren Erwerbes und Weiterführung – durch „Crossair“, der kleinen Tochtergesellschaft der „Swissair“, die aber offensichtlich recht gesund zu diesem Zeitpunkt war. Sie gründete dann die neue Fluglinie „Swiss“, die später von der „Deutschen Lufthansa AG“ aufgekauft wurde.

Die Eidgenössische Technische Hochschule Zürich und Swissair

An dieser Stelle muss ich einen kleinen Zeitsprung ins Jahr 2019 machen. 2019 entdeckte ich im Internet einen Link zu Bildern, die die Eidgenössische Technische Hochschule Zürich in der Schweiz digitalisiert hatte. Es sind mehrere hunderttausend (!) Bilder. Darunter befindet sich auch der komplette Bildnachlass von „Swissair“. Einer der Fotografen für „Swissair“ war Walter Mittelholzer (* 2. April 1894 in St. Gallen, Schweiz; † 9. Mai 1937 abgestürzt am Hochschwab in der Steiermark), ein Schweizer Luftfahrtpionier. Er war Pilot, Fotograf, Reiseschriftsteller, einer der ersten Luftfahrt-Unternehmer und der erste technische Direktor der „Swissair“ bei deren Gründung 1931. Nach seinem Tod übernahm Werner Friedli (* 16. August 1910 in Dübendorf, Schweiz; † 6. September 1996) die Funktion von Mittelholzer als Firmenfotograf. Beide dokumentierten seit den 1920er-Jahren die Geschichte der Schweizer Fluggesellschaft und Reisen, die sie im Auftrag des Unternehmens unternahmen. Dieser, vor allem Schwarzweiß-Bilderschatz ist unglaublich! Bilder von der Junkers Spitzbergen Expedition 1923, eines Persienfluges 1926, eines Kilimanjaro-Fluges 1929 bis 1930, eines Tschadsee-Fluges 1930 bis 1931, eines Nordafrikafluges 1932 oder des Abessinien Fluges 1934, um Kaiser Haile Selassie (* 1892; † 1975) seine bestellte Fokker Maschine persönlich zu überbringen. Aber auch Bilder der frühen Passagierabfertigung (sie wurden noch gewogen), der Piloten- und Crew-Ausbildung, des Bordservices und andere Bereiche der Fluglinie wurden dokumentiert. Für Freunde der Schweiz ein unerschöpfliches Bildarchiv mit Luftaufnahmen bis Ende des 20. Jahrhunderts von der Schweiz, seiner Alpen, Städte und Seen.

Da die Bilder unter einer freien Bilderverwendungslizenz veröffentlicht und herunterladbar sind, begann ich im Winter 2019/2020 tausende interessante Aufnahmen bei mir lokal zu archivieren. 2020 schrieb ich erste Reisebeiträge anhand dieser Bilder in meinem Blog, nachzulesen unter dem Link auf der nächsten Seite

⁹⁸ Beide Reiseveranstalter waren 2000 von TUI aufgekauft worden und die Buchungszentrale war vorher in einem Büro an der Getreidegasse unterbracht. Die beiden anderen Buchungszentralen von TUI und terra befanden sich bereits im AVA-Hof am Hanusch-Platz.

⁹⁹ Dr. Pümpel seinerseits verließ TUI 2014 und Dirk Lukas wurde Geschäftsführer (Quelle www.tip-online.at/news/29645/klaus-puempel-verlaesst-tui-austria/). Mit Ende 2016 schied auch Dirk Lukas nach 26 Jahren in der Reisebranche aus dem Unternehmen aus und widmete sich wieder verstärkt seiner Familie (Quelle www.ots.at/presseaussendung/OTS_20160916_OTS0190/tui-austria-holding-stellt-geschaefts-fuehrung-neu-auf)

¹⁰⁰ ge-grounded ist ein grausliches Fachchinesisch und bedeutet, dass Flugzeuge vorübergehend, manchmal auch für immer, nicht mehr starten dürfen;

mosaikreisen.wordpress.com/2020/02/16/die-geschichte-der-schweizer-luftfahrtgesellschaft-swissair-in-bilderkurzgeschichten/

Einen Teil dieser Bilder kann man auch auf meiner Bilderplattform anschauen:

Über die Geschichte der „Swissair“ unter diesem Link

peterkrackowizer.zenfolio.com/f320532093

und Reiseaufnahmen unter diesem Link

peterkrackowizer.zenfolio.com/f1044539161

Zurück zu den Herbstereignissen 2001. Der *Incoming*¹⁰¹-Fremdenverkehr aus den USA und Japan nach Europa und damit auch nach Österreich kam mehr oder weniger zum Erliegen. Hotels in Großstädten wurden geschlossen. Die mit Kongresstourismus befassten Unternehmen begannen ebenfalls zu zittern. So war erst im Frühjahr 2001 das neue, umstrittene, viel zu teure, eigentlich zu kleine und am falschen Standort neu errichtete Salzburger Kongresshaus feierlich¹⁰² eröffnet worden. Firmen verhängten Flugverbote für ihre Mitarbeiter. Zu den Tourismuskongressen in den USA reisten viele Amerikaner quer durch den Kontinent mit Auto oder Bahn. Fliegen war in diesen Tagen zwar die sicherste Sache der Welt, aber das glaubte man nicht mehr so wirklich. In den Reisebüros wurde Kurzarbeit eingeführt. Tausende Reisebüromitarbeiter zitterten um ihren Job.

In dieser Zeit für meine Frau und mich eine neue Arbeit im Reisebüro zu finden war etwas zu viel erhofft.

Der Tod meines Vaters 2001

Das Wetter im Herbst 2001 war sehr unterschiedlich. Der September war verregnet, im Oktober stiegen dann die Temperaturen aber manchmal noch deutlich über 20 Grad. Weil Edith und ich ja dienstfrei gestellt waren, genossen wir die warmen Oktobertage, unternahmen Ausflüge mit dem Rad oder sonnten uns auf unserer Terrasse.

Es war der 10. Oktober. Mein Vater schaute wieder einmal bei uns vorbei. Er wirkte müde und bestätigte uns dies dann auch selbst. Er meinte, das Stiegensteigen mache ihm schon zu schaffen.¹⁰³ Wir plauderten eine Weile, dann begleiteten wir ihn zu seinem Auto. Dass er noch selbst mit dem Auto fuhr, war eigentlich ein Wahnsinn. Er sah schon schlecht und stieg schwerfällig ins Auto ein. Aber für meinen Vater war Mobilität und die damit zusammenhängende Freiheit einfach SEIN LEBEN!

Am Montag, den 15. Oktober 2001, wieder ein wunderschöner warmer Herbsttag, fuhr mein Vater in den Pinzgau. Dort hatte er bei einem Freund eines seiner Lieblingsmotorräder eingestellt, die *Brumm-Rudge*¹⁰⁴. Dieses Motorrad wollte er holen, um es einige Tage später nach Wien in das Technische Museum zu einer Sonderausstellung zu bringen. Meine Mutter und meine Schwester wollten ihn an diesem Tag zuerst gar nicht fahren lassen. Aber Vater meinte, er ließe sich nicht aufhalten – seine Freiheit, seine Motorräder seien ihm wichtiger!

Wie wir dann im Nachhinein erfuhren, befand er sich auf dem Heimweg schon in Glaserbach in der Gemeinde Elsbethen. Dort konnte er noch bei einer ARAL-Tankstelle anhalten und die Fahrertüre



Helmut Krackowizer nach seinem ersten Sieg am 6. Juli 1947 in Salzburg Lieferung.

¹⁰¹ Als „Incoming“ wird der Fremdenverkehr bezeichnet, der aus dem Ausland nach Österreich kommt, zum Unterschied von „Outgoing“, der Reisen ins Ausland organisiert.

¹⁰² Das neue Kongresshaus wurde mit dem Weltwirtschaftsgipfel Anfang Juni 2001, bei denen Chaoten aus aller Welt zum Radaumachen erwartet wurden, eröffnet. Es kam dann auch zu einer kleinen Demonstration, aber die Salzburger Polizei hatte vorsorglich gleich einen Teil der Demonstranten vier Stunden lang eingekesselt – wofür, das wusste niemand so recht. Alle öffentlichen Busse in der Innenstadt fuhren nicht aus Sicherheitsgründen; wie die Leute zur Arbeit kamen, war – anlässlich des Weltwirtschaftsgipfels – unwichtig.

¹⁰³ Unsere Wohnung war im ersten Stock und zur Haustüre musste man auch etliche Stufen steigen.

¹⁰⁴ Benannt nach dem Berliner Unternehmer und Mechaniker Friedrich Brumm, der dieses Motorrad in der zweiten Hälfte der 1930er-Jahre so erfolgreich machte, dass die Fahrer mit diesem Motorrad, bis Kriegsausbruch fast alle Rennen gewannen.

öffnen. Dann fiel er heraus, offenbar bereits bewusstlos. Der Notarzt musste ihn sieben- oder achtmal reanimieren, dann wurde er mit dem Notarzt-Hubschrauber ins Krankenhaus geflogen.

Es folgten Tage des Hoffens und des Bangens. Allerdings ließen die Ärzte meine Mutter nicht im Glauben, dass er noch einmal so werde, wie er war. Ich musste in diesen Tagen eine zugesagte Reiseleitung in die Toskana antreten. Pikanterweise handelte es sich dabei um den Ausflug der Gemeindebediensteten der Gemeinde Elsbethen. So war während der Fahrt einmal auch die Landung des Nothubschraubers Gesprächsthema im Bus. Als die Teilnehmer erfuhren, dass es mein Vater war, der dort abtransportiert worden war, waren alle betroffen.

Edith wollte meinen Vater noch einmal sehen und besuchte ihn Freitag nach seinem Herzinfarkt im Krankenhaus, während ich bereits in der Toskana war. Ich selbst hatte es psychisch nicht mehr geschafft meinen Vater sterbend zu besuchen.

Sonntagabend kam ich von der Reiseleitung zurück. Edith erzählte mir von ihrem Krankenhausbesuch. Sie meinte, die „Seele“ meines Vaters hätte bereits seinen Körper verlassen. Obwohl sie seine Hand streichelte, zeigte er keine Regung mehr. Wahrscheinlich war er schon am Montag, dem 15. Oktober, tot und sein Körper wurde nur noch künstlich am Leben erhalten.

Am Montag, dem 22. Oktober 2001, verstarb mein Vater im 79. Lebensjahr.

Sein Begräbnis fand am Mittwoch, dem 31. Oktober 2001, um 14 Uhr auf dem Waldfriedhof in Salzburg Aigen statt. Das Wetter war ausgesprochen schön in den Tagen zwischen seinem Herzinfarkt und seinem Begräbnis, ja sogar noch bis zum darauffolgenden Wochenende. Es war vielleicht um 22 Grad warm bei Sonnenschein. Rund 200 Freunde und Bekannte versammelten sich, um ihm das letzte Geleit zu geben.

Mehr als 30 wunderschöne Kränze und Buketts säumten sein Grab. John Surtees und Sammy Miller, Rennfahrerkollegen aus England, schickten ihm einen besonderen Kranz: Einen Kranz aus Lorbeeren, so wie ihn die Rennfahrer früher immer nach ihren Siegen umgehängt erhielten.

Es war der letzte Siegerkranz meines Vaters.

Viele Personen kannte ich leider nicht. Einen aber sehr wohl, den kleinwüchsigen Rennfahrer Luigi Taveri (* 1929; † 2018), der eigens aus dem Schweizer Tessin, wo er lebte, angereist war. Taveri war ein langjähriger Freund meines Vaters, selbst dreifacher Motorrad-Weltweltmeister auf Honda gewesen. Monsignore Hans Walter Vavrovsky, Leiter des Bildungshauses St. Virgil in Salzburg Aigen und langjähriger Freund meiner Eltern, nahm die Einsegnung vor. Allerdings nicht im Namen der Kirche, denn mein Vater war aus der Kirche ausgetreten.



2022 veröffentlichte ich eine von mir geschriebene Biografie über ihn, die man gratis auf meiner Internetseite unter folgendem Link herunterladen kann:

www.reisemosaik.at/Oldtimer/Helmut_Krackowizer/KrackowizerHelmut_Buch.html

Eine zweite kostenlose Möglichkeit, das PDF herunterzuladen, gibt es im „Salzburgwiki“:

www.sn.at/wiki/Motorrad_Professor_Helmut_Krackowizer_Erinnerungen_zum_100_Geburtstag

Viele Bewerbungen, (fast) kein Job

Schon während meiner Dienstfreistellung von TUI Reisecenter versuchte ich eine neue Anstellung zu bekommen. Aber die Chancen standen zu dieser Zeit schlecht etwas in einem Reisebüro zu bekommen. Ich versuchte es bei Wüstenrot Salzburg in der Marketing-Abteilung bei Dr. Werner Maierhofer, den ich von den Incentive-Reisen mit Wüstenrot kannte – negativ – Personalaufnahmestopp! Er verwies mich an das Wüstenrot-Reiseservice, das damals von KUONI Salzburg betrieben wurde. Prokurist Mag. Michael Roiser war ja sehr interessiert, hatte tausend Ideen, nur – die Bezahlung wäre auf Provisionsbasis erfolgt. Also auch nichts für mich, damals 43-Jährigen. DaimlerChrysler hatte einen Job in der Werbeabteilung ausgeschrieben, eine andere Automobilfirma suchte über *Headhunter* jemanden für ihre Marketing-Abteilung. Ich bewarb mich. Aber der Auftraggeber verlangte unbedingt, dass der Bewerber die letzten Jahre in der Automobilbranche tätig war. Verständlich.

Schließlich bewarb ich mich für die von der Salzburger Landesregierung ausgeschriebene Stelle als Geschäftsführer von SalzburgerLand Tourismus GesmbH¹⁰⁵. Die Ausschreibung war nötig geworden, da der bisherige Geschäftsführer Dr. Martin Uitz aus dem Unternehmen ausgeschieden war. Zuerst wollte ich mich eigentlich gar nicht bewerben. Salzburg *Incoming*, Zusammenarbeit mit Tourismusvereinen in Salzburger Gemeinden, auf Ferienmessen Werbung machen, das waren Geschäftsfelder, in denen ich bisher noch nicht tätig war. Aber mit jedem Tag fand ich mehr Gefallen an dem doch sehr weiten Betätigungsfeld in diesem Tourismus-Marketing-Unternehmen. Schließlich kam ich bei rund 30 Bewerbungen in die engere Wahl und wurde zu einem *Hearing* eingeladen.

Am Donnerstag, 6. Dezember 2001, Nikolaustag, erschien ich um kurz vor 16 Uhr im Amtsgebäude Mozartplatz Nr. 10 in der Salzburger Altstadt im Büro des damaligen Landeshauptmann-Stellvertreters Wolfgang Eisl. Mein *Hearing*-Termin war um 16:10 Uhr. Exakt 30 Minuten legte ich meine Ansichten und Pläne über diese Position einem fünfköpfigen Gremium dar: LH-Stv. Eisl, Wirtschaftskammerpräsident Rainhardt Buemberger, einem Vertreter von SalzburgerLand Tourismus, einem Vertreter des Landes Salzburgs und Dir. Kindl, Hotelier in Obertauern. Hr. Kindl stellte mir u. a. die in meinen Ohren doch etwas sonderbare Frage, ob ich mich in der Lage fühle, so einen „Haufen von 40 Personen“ überhaupt zu führen? Ich war 43 Jahre alt. LH-Stv. Eisl ergänzte, da seien dann vielleicht auch noch zehn „Böse“ darunter, die mir das Leben schwer machen könnten. Meine Antwort darauf war ein eindeutiges: Ja – ich kann – wer tausende von Reisenden durch die Welt geführt hat, braucht sich da sicherlich nicht fürchten und ich endete: „Die Personalführung in der GesmbH sehe ich als das kleinste Problem an dieser Herausforderung!“

Damit sich die Kandidaten nicht sehen konnten, wurden sie jeweils bei einer anderen Türe des Besprechungsraums hinausgeführt als sie hereingekommen waren. Dann – Spannung – wer wird das Rennen machen? Und ich bekam diesen Job... nicht. Neuer Geschäftsführer wurde der bisherige Prokurist von SalzburgerLand Tourismus Leo Bauernberger. Es hatte jedoch noch einen zweiten Favoriten gegeben, der aber mehr ein „politischer“ Favorit war. Fairerweise muss ich sagen, dass Bauernberger sicherlich der am besten geeignete für diesen Job war. Er kannte das Unternehmen bereits jahrelang, somit auch alle Kontakte, und, wie ich später lesen konnte, entsprachen sein Lebenslauf und Fachkenntnisse genau der Ausschreibung. Zufall? Ein Schelm, der dabei Böses denkt!

So begann ich das Jahr 2002 zwar Job-los, aber nicht mutlos. Nach meiner Kündigung hatte Dirk Lukas gemeint, ich solle entweder alle Gruppenanfragen und bereits gebuchte Gruppen stornieren oder ich soll sie mitnehmen und selbst abwickeln. Einige Stammgruppenkunden hatten bereits ihre Gruppenreise für 2002 gebucht. Also nahm ich alle Akten mit nach Hause und organisierte von dort diese Gruppenreisen. Die Zahlungen der Kunden und an Leistungserbringer besorgte das Busreisen Unternehmen SCHWEIGHOFER & ZÖHRER, das auch den Insolvenzversicherungsschein ausstellte. Mit Zöhrer arbeitete ich bereits seit den 1980er-Jahren zusammen und Joe Zöhrer freute sich über jedes Geschäft.

Insgesamt hatte ich mich bis zum Frühling 2002 bei wohl fast 100 Unternehmen beworben. Da war zum Beispiel der Job als Marketingleiter für die geplante „SalzburgArena“, eine Mehrzweckhalle, in der vor allem gehobene Kultur- und Sportveranstaltungen stattfinden sollten und von Stadt und Land Salzburg sowie der Wirtschaftskammer finanziert wurde. Mit meiner Gehaltsforderung von € 4.400,- (nach heutigem Geldwert € 6.800,-) war ich „an der unteren Grenze der vorgegebenen Möglichkeiten“, so die Antwort des *Headhunters*, bei dem ich mich für diesen Job bewerben musste. Insgesamt mehr als 100 Bewerber gab es für diesen Job. Ich bekam ihn nicht, hatte wohl zu wenig politische Kontakte und kein Parteibüchl.

Es war dann schon Ende April 2002, also im fünften Monat meiner Arbeitslosigkeit. Das Arbeitsmarktservice hatte mir bereits mitgeteilt, dass ich nur mehr bis Mitte April das Arbeitslosengeld bekäme. Wieder einmal bewarb ich mich. Diesmal bei Panorama Tours in Salzburg, die für ihre Firma NEThotels einen Tausendsassa suchten. So nebenbei erwähnte ich diese Bewerbung Joe Zöhrer gegenüber. Worauf dieser meinte, bevor ich irgendwo zusage, wolle er noch mit mir über einen Job in seinem Unternehmen reden. Einen Tag darauf, es war ein Samstag, rief mich sein Bruder Gerhard „Gary“ Zöhrer

¹⁰⁵ Der langjährige Geschäftsführer Dr. Martin Uitz musste nach einem Flop - die Ausstellung „Der Berg ruft“ in Altenmarkt im Pongau - seinen Hut vorzeitig nehmen. Diese Ausstellung wurde mehr zu einer Präsentation von Nepal und Sherpas als der österreichischen Alpen, anstelle der erwarteten 900 Besucher pro Tag kamen nur 200 und es war ein Verlust von 20 Millionen Schilling prognostiziert.

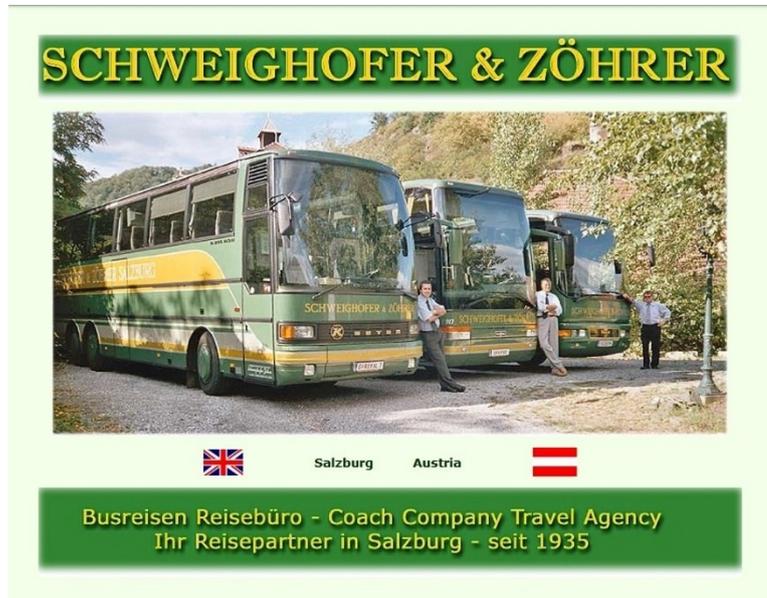
zu Hause an und wir sprachen wohl fast eine Stunde lang. SCHWEIGHOFER & ZÖHRER hätte mich gerne als „Mädchen für alles“: Planung und Organisation von Reisen, Reiseleitung, Werbung, Marketing, EDV, Internet ... eben für alle Belange in einem Busreiseunternehmen.

Es folgte ein Vierergespräch, die drei Zöhler Brüder (der Dritte ist Ernst) und ich und wir wurden handelseins: Ab 1. Juni 2002 war ich beim Unternehmen zuständig für „Marketing und Verkauf“. Dazu zählten alle oben angeführten Aufgaben.

Die Jahre 2002 bis 2008 bei SCHWEIGHOFER & ZÖHRER

Mit viel Enthusiasmus engagierte ich mich bei Zöhler. Ich begann, die zwar vorhandene, aber auch schon für damalige Begriffe veraltete *Homepage* neu aufzubauen. Die Bilder der Busflotte, es waren etwa 20 Reisebusse, fotografierte ich selbst. Ich organisierte meine bereits bei „mosaik reiseservice“ sehr erfolgreichen Informationsreisen, entwarf neue Rechnungsformulare, die über unsere Vernetzung auf jedem PC ausgestellt werden konnten, führte Nachkalkulationen von Gruppenreisen ein, verschickte „Newsletters“ und übernahm Reiseleitungen.

Der Versuch, einen ordentlichen Busreisen Katalog zu etablieren, begann 2003, endete allerdings schon 2006. Diese Kataloge erstellte ich zur Gänze selbst mit dem Programm *QuarkXpress*: Satz, Layout und Bildmontage; nur gedruckt wurde in einer Druckerei. Die Auflage betrug jeweils zwischen 3 000 und 4 000 Stück bei etwa 32 bzw. 40 Seiten pro Katalog. Dass der Katalog über mehrere Jahre hindurch nicht den Erfolg brachte, den ich ihm gewünscht und zugetraut hatte, lag auch in einem gewissen Desinteresse der Mitarbeiter im Betrieb. Niemand hatte sich, so glaube ich aus verschiedenen Erlebnissen schließen zu können, die Kataloge wirklich richtig angeschaut und sich mit den Reisen vertraut gemacht. Der Einzige, der daraus aktiv



Die Startseite der Homepage im Juli 2005.

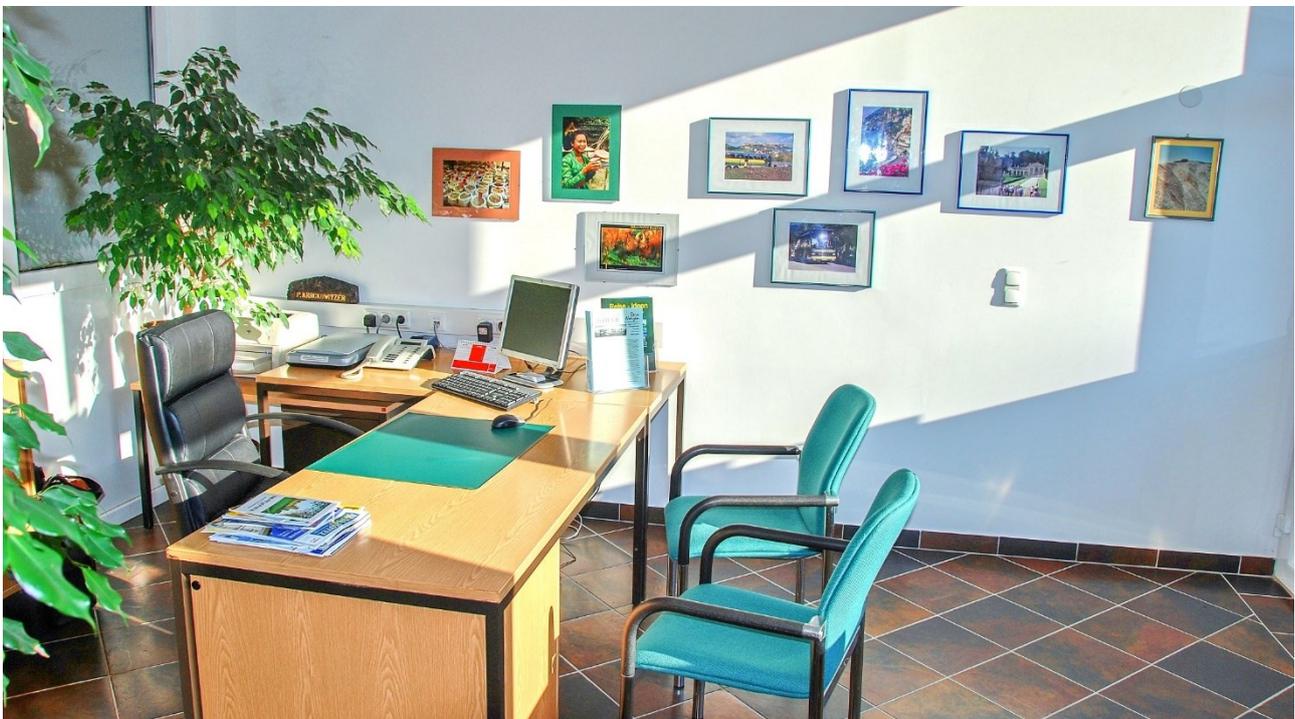


Peter in seinem Übergangsbüro im Gebäude des ehemaligen Stadtarchivs von 2006 bis 2007.

verkaufte, dürfte ich gewesen sein. Jedenfalls hatte ich mehrmals Anrufe von Busfahrern, die im Bus ja Kataloge mitführten, ob wir diese oder jene Reise anbieten.

Aber ich hatte mit der Erstellung dieser Kataloge wieder viel gelernt in Bezug auf Gestaltung und Technik. Und es wirkte nach außen sehr professionell, dass SCHWEIGHOFER & ZÖHRER einen ansprechenden Reisekatalog in Farbe hatte.

Als ich 2002 beim Zöhler anfang, war das Büro im ehemaligen Firmengebäude von Ford Motor Company Austria mit Adresse Fürbergstraße 49 untergebracht. Es war nicht besonders repräsentativ, die Sekretärin lief bloßfüßig im Büro umher und in meinem sehr bescheidenen kleinen Büro stand noch ein modernes, aber großes Kopiergerät. 2006 zogen wir dann in ein schönes Büro im Gebäude Anton-Graf-Straße 4 um. In diesem Gebäude war vorher das Archiv der Stadt Salzburg untergebracht. Die beiden Wermutstropfen in diesen Geschäftsräumen waren, dass sie nur über eine zwar großzügige Treppe, aber eben im ersten Stock erreichbar und im Winter sehr kalt waren. Die Treppe war für unsere Kunden, die überwiegend Pensionisten waren, nicht sehr günstig. Im Frühjahr 2007 übersiedelten wir nochmals um die „Ecke“. Hinter dem Gebäude befand sich ein großer Hof, um den herum sich der Großteil der Garagen für die Busse und die Werkstatt befanden. In einem einstöckigen Nebengebäude, das früher die Schulungsräume von Ford beherbergte, richtete Gary ganz moderne Büroräume ein. Mein Raum hatte sogar eine eigene Türe ins Freie, die im Sommer für Kunden offenstand.



Mein letztes Büro bei SCHWEIGHOFER&ZÖHRER 2007 bis 2008. Die eigene Eingangstüre befand sich rechts im Bild.

Ich durfte bei der betriebseigenen Tankstelle Dieseltreibstoff für meinen braven VW Golf 4 „last edition“ zu einem günstigen Preis tanken, mittags standen der Imbissladen von Boro sowie ein „Restaurant“ in einem großzügigen Spielcasino an der Rückseite unseres Büros zur Auswahl zur Verfügung. Boro hatte eine Buslinie in Balkanländer und dazu eine „Abfahrtsstelle mit Verpflegung“ (im Hinterhof gebratenes Fleisch, auch manchmal ganze Ferkel am Spieß). Ölwechsel und Wehwechen meines Autos wurden von Dragan, dem Mechaniker Meister der Firma, erledigt. Gegen Ende meiner Tätigkeit betrieb Gary noch einen Minibus-Fahrzeughandel und einen Ersatzteilhandel für Pkw, wo ich allfällige Ersatzteile günstiger erstehen konnte.

Club der Veters Geschädigten Reisetelnehmer

An dieser Stelle möchte ich von meinem langjährigen Freund Wolfgang Veters und seinem „Club der Veters Geschädigten Reisetelnehmer“ (CVGR) erzählen.

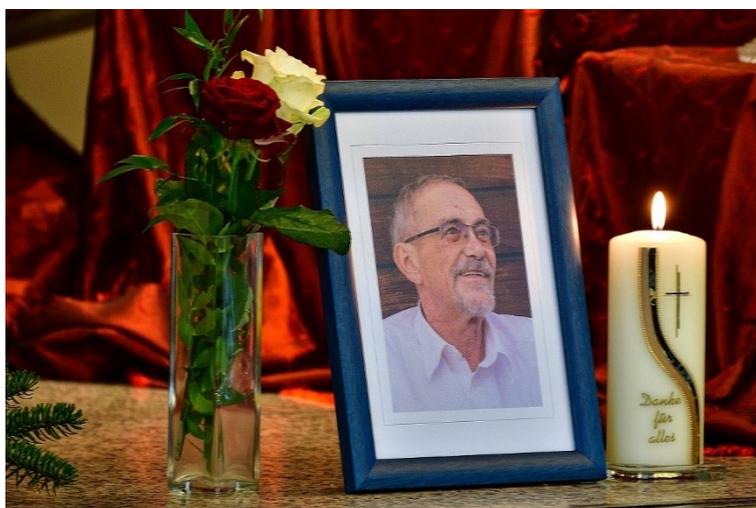
Univ. Prof. Dr. Wolfgang Veters (* 1944 in Wien; † 31. Dezember 2017 in der Stadt Salzburg) war Professor an der Universität Salzburg am Institut für Geologie und Paläontologie. Zunächst hatte er bei „mosaik reiseservice“ Exkursionen mit seinen Studenten gebucht. Dann war er mit seinen Gruppen-

reisen-Wünschen mir in der Gruppenabteilung bei TUI gefolgt. Im Laufe der Jahre entstand eine Freundschaft zwischen uns. Wir trafen uns oft zum „Gedankenaustausch“ bei einem oder mehreren Bieren. Wobei Wolfgang immer die aktuell günstigsten Lokale in der Umgebung der NaWi¹⁰⁶ kannte. Von ihm habe ich viel Salzburger Geschichte gelernt. Sein Vater hatte u. a. eine archäologische Grabung beim Salzburger Dom geleitet.

Nachdem ich bei TUI gekündigt wurde, hatten wir bei einem Bier (vielleicht waren es auch mehrere) beschlossen, dass ich weiterhin seine Reisen betreuen sollte. Eben von zu Hause aus. Einfallsreich, wie Wolfgang war, hatte er schon mehrere Jahre den Teilnehmerkreis seiner Reisen als „Club der Veters Geschädigten Reisetilnehmer“ bezeichnet.

Nach dem Versand der Aussendung erhielt ich die Anmeldungen per E-Mail mit unterhaltsamen Sätzen wie „Lieber Herr Generalsekretär des Vereins CVGR“ und als Schlusssatz dieses E-Mails „Danke vorerst und bis demnächst in diesem Theater...“ In einem anderen E-Mail meldete sich eine Teilnehmerin zwar an, aber es fehlte das eigentlich notwendige Anmeldeformular mit Unterschrift. Also schrieb ich an SCHWEIGHOFER & ZÖHRER – es war noch vor meiner Anstellung – das die Buchungsbestätigungen verschickte „hier eine Anmeldung – wir können sie getrost so akzeptieren – die Dame ist „schwer Veters-geschädigt“ und daher sehr vertrauenswürdig – auch ohne Unterschrift (Kopie dieses Mails geht zwecks Wahrheitsbestätigung an Dr. Veters von mir).“

Von seinen Reisen zurückkehrt, erzählte er mir immer wieder **Anekdoten**. Eine habe ich mir gemerkt. Die Gruppe war in Jordanien. In einem Hotel gefiel es Wolfgang besonders gut, da es in diesem eine gute bodenständige Küche gab, was er stets schätzte. Das muss er wohl dem Besitzer gegenüber erwähnt haben. Doch während des vorletzten Frühstücks in diesem Hotel drang lautes Wehklagen aus der Küche. Der Besitzer erschien und erklärte, soeben hätte sich sein Koch schwer verletzt und heute



Abend gäbe es leider als Abschiedsessen nur kalte Küche. Abends kam die Gruppe in den noch unbeleuchteten Speisesaal in Erwartung eines schmalen Abendessens. Plötzlich gingen alle Lichter an und erhellten den heute Abend festlich geschmückten Speisesaal und aus der Küche kam mit seinen Gehilfen – der vermeintlich schwerverletzte Küchenchef! Es folgte ein Abschiedsabendessen mit allem, was die jordanische Küche an Köstlichkeiten bietet, und dazu spielte eine heimische Musikgruppe. Sie waren perfekte Schauspieler, so Wolfgang in seiner Erzählung.

Präsentation von General Motors

2006, ich war bis dato fast 24 Jahre im Reisebüro tätig, erlebte ich eine Veranstaltung, die ich in dieser Form vorher noch nie und bis heute nicht mehr erlebt habe: Die Präsentation des neuen „Opel Corsa“-Modells von *General Motors* in Salzburg. Perfekt geplant eines deutschen Incentive Reisebüros.

Es war an einem der ersten Tage im Jänner 2006. Das Telefon läutete und die Projektleiterin des Incentive Reisebüros fragte mich „...wie viele 20-Sitzer haben Sie denn?“ - „So viele, wie Sie benötigen“, war meine lockere Antwort. „Das klingt ja schon gut - wir wären übermorgen in Salzburg, um die Sache zu besprechen...“. Und so begann das Unternehmen *General Motors* (GM).

Ein Monat lang im Spätsommer 2006 sollten täglich etwa 230 Personen u. a. von der „Event-Location“ Gusswerk in Salzburg Kasern zum Restaurant M32 beim „Museum der Moderne“ auf dem Mönchsberg gebracht werden. Da aber die Zufahrt über Mülln nur mit Kleinbussen möglich wäre, benötigte das Incentive Reisebüro eben viele Kleinbusse, etwa zehn bis 14 pro Tag, je nach Teilnehmerzahl. So viele aber hatten wir bei Zöhrer dann doch nicht! Wie es mit dieser Sache weiterging, lesen Sie noch.

¹⁰⁶ Natur- und Lebenswissenschaftliche Fakultät der Universität Salzburg

Es folgten „Site Inspections“, Besichtigungen der verschiedenen Orte, an denen dann ab Mitte August einen Monat lang die Präsentation des „Opel Corsa“ stattfinden sollte. Dazu sollten Händler aus vielen Teilen der Welt abwechselnd an einem jeweils rund 24stündigen Programm teilnehmen. Im Event Hotel „scalaria“ in St. Wolfgang im Salzkammergut wurden die meisten Teilnehmer untergebracht, wo auch jeweils der Galaabend stattfand. Auf dem Salzburger Flughafen begann das Programm, wo auch die Testfahrzeuge bereitstanden. Vorgesehen waren Parkplätze für einen Wechsel der unterschiedlichen Testwagentypen in Fuschl am See und in Abersee am Wolfgangsee. Es wurden rund 350 „Opel Corsa“ verschiedener Modelle zur Präsentation nach Salzburg gebracht, die die Händler sich abwechselnd von einem Parkplatz zum anderen auf ausgewählten Strecken testen konnten. „Carpe Diem“ - das *Finger Food*-Lokal an der Getreidegasse, das damals Dietrich Mateschitz (Red Bull) gehörte, das Hotel Castellani, das Hotel Sacher (ehemaliger Österreichischer Hof), das Hotel Bristol und andere *Locations* wurden zunächst besichtigt, kamen aber dann nicht in Betracht.

Bei einem der Treffen mit Mitarbeitern des Incentive Reisebüros stellte sich heraus, dass die letzten Tage der Präsentation im September genau in die Zeit der in Salzburg stattfindenden Rad-Weltmeisterschaft fallen, die am Sonntag, 24. September, endete. Da das Gusswerk in einer Sperrzone lag - also in einem Bereich, der meist zwischen 12 Uhr und 18 Uhr während der Rad-WM nicht erreichbar war - musste das Incentive Reisebüro die Veranstaltung um einige Tage früher beginnen lassen. Zunächst meinte zwar die Projektleiterin, die Rad-WM müsse sich da schon GM unterordnen, aber irgendwo schien auch dieses deutsche Unternehmen seine Grenzen zu haben und schaffte nicht die Terminverschiebung der Rad-WM. Letztlich war es dann aber so, dass noch einige Tage der Rad-WM in den Präsentationszyklus fielen und wir erfinderisch sein mussten, was das Zu- und Abfahren beim Gusswerk betraf.

Bis Ende Juni tat sich nicht viel, abgesehen von den erwähnten „Site Inspections“. Im Juli wollte ich noch 14 Tage auf Urlaub gehen, was sich aber aufgrund innerbetrieblicher Urlaube nicht mehr ausging. Ich konnte noch ein paar Tage mit meiner Familie an der Oberen Adria verbringen, bevor der Präsentationszyklus begann.

Irgendwie war das Jahr 2006 ein Außergewöhnliches: Mozart-Jahr (Wolfgang Amadé Mozarts 250. Geburtstag), Rad-WM, General Motors, fast kein Urlaub und..., aber lesen Sie doch weiter.

Auf jeden Fall begann um den 10. Juli die Arbeit mit GM. Tabellen, Fragen zu Örtlichkeiten, Transferanfragen und andere Anfragen erhielt ich per E-Mail zur Bearbeitung. Es gab immer wieder neue Anforderungen und immer wieder Änderungen. Zu den anfänglichen 14 Kleinbussen kamen nun mindestens zwei Gepäck-Lkw täglich dazu, einer musste verplombbar für den Zoll sein, Gepäckträger wurden bestellt, zwei bis acht pro Tag und neu hinzu kamen große Busse für tägliche, wie wir sie dann nannten, „Tor-5-Fahrten“: Die Gäste kamen mit Flugzeugen auf dem Salzburger Flughafen an und gingen von den Maschinen zu Fuß in das Terminal 2, wo die Präsentation der neuen Modelle stattfand und sie anschließend die Testwagen auf der anderen Seite des Terminals mit laufenden Motoren in Empfang nahmen. Dieser Terminal dient im Winter für die Abfertigung der Wintercharterflüge aus Großbritannien, Russland und Skandinavien und im Sommer finden darin Veranstaltungen statt. Aber alle Teilnehmer, die mit Flügen aus Non-Schengen-Staaten ankamen, mussten zunächst durch den Zoll im Ankunftsterminal 1. Sie durften dann die 200 m zum Terminal 2 nicht zu Fuß gehen. Denn dazu hätten sie das Ankunftsterminal 1 verlassen und über den Parkplatz vor dem Terminal 2 gehen müssen. Dort aber standen immer 150 „Opel Corsa“ für die Teilnehmer, die sie erst NACH der Präsentation IM Terminal sehen durften. Also wurden die Teilnehmer, die durch den Zoll mussten, durch einen anderen seitlichen Ausgang des Ankunftsterminals 1 zu dort parkenden Bussen gelotst und sahen die geparkten Autos nicht. Mit diesen Bussen ging es ein kurzes Stück auf der Innsbrucker Bundesstraße



Probe-Transfers mit den Kleinbussen zum M32 auf dem Mönchsberg, ohne Genehmigung natürlich, und unten vor dem Gusswerk in Kasern.



zum Gebäude der *General Aviation* neben dem *Tower*. Dort kamen sie durch das „Tor 5“ in das Flughafengelände und fuhren mit einem Begleitfahrzeug über das Vorfeld bis vor das Terminal 2. Diese beiden Busse waren täglich auf dem Parkplatz der Stiegl's Brauwelt stationiert, da dort auch der Parkplatz für jene Teilnehmer eingerichtet war, die mit ihrem eigenen Pkw zur Präsentation anreisten. Auch diese Teilnehmer wurden, wie oben beschrieben, durch das Tor 5 gebracht. Daher der Name „Tor-5-Fahrten“ für diese Transfers.

Weiters waren viele Einzeltransfers für Manager und Mitarbeiter zu planen und für drei „Opel Zafira“ Kleinbusse mussten wir für ein Monat VIP-Fahrer organisieren. Da diese Fahrer nicht 30 Tage hintereinander ohne freien Tag fahren durften, waren acht Fahrer vom Auftraggeber zu bezahlen. Und noch eine Stelle war von uns zu besetzen. Für die Dauer der Präsentation, 30 Tage, sollte eine „entscheidungsbefugte Person“ von SCHWEIGHOFER & ZÖHRER im „scalaria“ in St. Wolfgang in der Einsatzzentrale des Incentive Reisebüros alle Transporteinsätze täglich von 08 bis 19 Uhr koordinieren und für Fragen zur Verfügung stehen, die sie dann mit mir oder einem der Zöhrer Brüder zu klären hatte. In den ersten Tagen waren es ein Familienmitglied von Zöhrer und Edith, meine Frau, die täglich abwechselnd diesen Job übernahmen. Edith legte dann aber rund 3 600 km zwischen Anif und St. Wolfgang in diesem Monat zurück. Denn nach wenigen Tagen musste sie auf Wunsch der Einsatzleiterin des Incentive Reisebüros vor Ort, allein den Dienst in der Zentrale im *scalaria* übernehmen. Die zweite Person war nicht mehr erwünscht.

Gegen Ende Juli begann die Arbeit dann so richtig. Es stellte sich zum Beispiel heraus, dass das planende Incentive Reisebüro keine Ausnahmegenehmigung für die Zufahrt zum M32 erhalten hatte (auf dem Mönchsberg besteht allgemeines Fahrverbot) und nun mit Druck diese Genehmigung, lokalpolitisch undurchführbar, erhalten wollte. Erhielt sie aber nicht. Schließlich lief die Sache so, dass die Gäste im Gusswerk nicht wie geplant mit Kleinbussen, sondern mit großen Reisebussen abholt wurden, täglich durchschnittlich 230 Personen. Die Busse brachten die Gäste zum Mönchsberglift und parkten dann auf der anderen Seite des Mönchsberges auf dem Parkplatz beim Müllner Bräu. Von dort wurden sie nach dem Essen telefonisch abgerufen und holten die Teilnehmer wieder beim Mönchsberglift ab und brachten sie zum Flughafen und Parkplatz bei Stiegl's Brauwelt. Damit kein Verkehrschaos entstand, wurden die Busse in wenigen Minutenabständen vom Parkplatz gerufen. Trotzdem musste ich in der Mittagszeit vor Ort dann manchmal noch einen Bus vor dem „Haus der Natur“, zwei hundert Meter vor dem Mönchsberglift, kurz anhalten. Denn genau vor dem Eingang zum Mönchsberglift befindet sich ein wichtiger Knoten der Salzburger Bus- und Obuslinien und dann konnte es schon einmal eng werden.

Im Laufe der Veranstaltung kamen weitere Aufgaben auf mich zu. Schließlich war ich von 20. August bis 20. September von der Früh um 07 Uhr bis spät abends, etwa 22 Uhr, Tag für Tag, auch an Wochenenden, im Einsatz.

Aber es machte Spaß bei einer derart perfekt organisierten Präsentation „ein nicht unwesentliches Rad im Getriebe“ sein zu können. Ich erinnere mich beispielsweise daran, wie für einen Sonntag unser letzter freier Bus für Notfälle angemietet und auch voll bezahlt wurde – nur, der Bus musste an diesem Tag keinen Meter fahren! An einem anderen Sonntag wurden zwei Limousinen zum Flughafen München-Erding beordert, um Manager von *General Motors* abzuholen. Beide Fahrer kamen aber ohne Gäste wieder zur Garage von SCHWEIGHOFER & ZÖHRER. Während wir noch eine Weile warteten, rief die Projektleiterin an und schickte beide Taxis wieder zum Flughafen München. Die Manager kamen mit späteren Maschinen. Aber alle Fahrten wurden voll bezahlt. Da gab es nie Debatten.

Für das Reinigen, Auftanken und Rangieren der „Opel Corsa“-Flotte war eine eigene Mannschaft einer norwegischen Firma in Wals-Siezenheim stationiert. Diese Leute wurden mit einem eigenen Shuttle zu Gästehäusern und Pensionen in der Umgebung des Flughafens transportiert, wo sie wohnten. Sie wurden der Früh abgeholt, abends wieder zu ihren Quartieren gebracht. Manchmal fuhr auch ich so einen Transfer, da wir einen neunsitzigen Kleinbus hatten, den ich mit meinem Führerschein B lenken durfte.

Insgesamt transportierte SCHWEIGHOFER & ZÖHRER mehr als 6 000 Personen. Im Verlauf der Vorbereitungen und der Präsentation selbst waren es mehr als 1 200 Transferfahrten mit Limousinen, Mini- und Reisebussen sowie Gepäcktransporter, die verrechnet und bezahlt wurden. Allein für die Transfers vom Gusswerk zum Mönchsberglift und nach dem Mittagessen zum Flughafen und Parkplatz Stiegl's Brauwelt waren mehr als 600 Fahrten notwendig.

Zu den Gepäcktransporter fällt mir noch eine Anekdote ein.

Diese Gepäcktransporter fuhren, nachdem die Passagiere aus den Flugzeugen ausgestiegen und in den Terminal 2 gegangen oder gebracht waren, zu den Flugzeugen auf das Vorfeld. Dort luden sie direkt aus den Flugzeugen die Gepäckstücke ein. Dann fuhren diese Fahrzeuge zu den Hotels in St. Wolfgang, wo vor mehreren Hotels das Gepäck ausgeladen werden musste. Diese Hotels befanden sich jedoch an der schmalen Hauptstraße. Ein- und Ausladen musste also rasch erfolgen, um den Verkehr nicht zu blockieren. Da hatte Gary Zöhrer die Idee, neben unserem Klein-Lkw und einem vorhandenen zweitürigen Linienbus auch einen alten Bus mit drei Türen billig zu kaufen, ihn weiß zu lackieren und für die Gepäcktransporte nach St. Wolfgang einzusetzen. Durch jede der drei Türen konnten die Gepäckstücke nach den drei Hotels sortiert beladen werden. „Kommt doch gar nicht in Frage“ hieß es vonseiten des Incentive Reisebüros als wir ihnen diesen Gepäckbus vorstellten. Ein weißer, alter Bus bei einem Flugzeug – wie sieht denn das aus! Da muss ein schöner Lkw vorfahren! Wir konnten schließlich unserem Auftraggeber die Vorteile dieses Busses erklären und sie stimmten zu. Was war die Folge? Immer wieder vergewisserte sich die Projektleiterin, dass auch „sicher der weiße Gepäckbus“ eingesetzt werde – ein andere käme für sie an diesem oder jenen Tag nicht (mehr) in Frage. So änderten sich die Ansichten.

Einen schönen Abschluss für Edith und mich fand dieser Großauftrag mit der Einladung der Projektleiterin, an einem der letzten Abenden an dem Programm im „scalaria“ in St. Wolfgang teilzunehmen. Es war ein wunderbarer spätsommerlich warmer Abend, an dem wir zunächst am Ufer des Wolfgangsees einen Aperitif nahmen und dann im Veranstaltungssaal das Abendessen und die Show erlebten. Dabei wurde ein Auto auf einer Bühne, die sich in der Decke des Saales befand, mit einer entsprechenden Show herabgelassen. Erst gegen Mitternacht fuhren wir nach Hause, um bald in der Früh unsere Dienste wieder anzutreten.

„magellan“ von Grimm Touristik für Gruppenbuchungen

Wenn ein Reiseunternehmen eigene Reisen aus schreibt, hat es zur Erstellung zwei Möglichkeiten. Entweder es schreibt jedes Hotel, Restaurant und örtlichen Reiseführer selbst an oder es kauft fertige „Pakete“ bei sogenannten Paketreisen-Veranstaltern. Diese stellen gedruckte Kataloge mit Angeboten zur Verfügung, die ohne Anreisekosten kalkuliert sind. Der Busunternehmer oder das Reisebüro muss also nur mehr die Transportkosten selbst berechnen. Ich habe immer gerne mit diesen Paketreisen-Veranstaltern zusammengearbeitet, da ihre Preise meist günstig und die Qualität der vermittelten Leistungen immer gut bis sehr gut war. Um namentlich sie zu nennen waren es „Behringer Touristik“, „Grimm Touristik Wetzlar“, „Servicereisen Giessen“ und „Wolff Ostreisen“. Besonders mit Kirsten und Harmut Wolff von „Wolff Ostreisen“ pflegte ich eine sehr herzliche Beziehung. Ihr Unternehmen ist auf Osteuropäische Länder spezialisiert.

„Grimm Touristik“ hatte SCHWEIGHOFER & ZÖHRER 2007 eine interessante Möglichkeit angeboten, Gruppenangebote auf unserer Homepage anzubieten. Das von ihnen entwickelte Buchungssystem „magellan“ funktionierte folgendermaßen: Auf unserer Homepage konnten wir eine Schnittstelle zum Rechner von „Grimm Touristik“ einbauen. Auf dieser Eingabemaske konnten sich Organisatoren von Gruppenreisen nach Ländern und Themen sortiert Reisen auswählen. Neben dem Programm der einzelnen Reisen waren mögliche Buchungsdaten sowie alle inkludierten Leistungen zu sehen. Wollte ein Kunde nun ein Preisangebot für eine bestimmte Reise haben, klickte er das gewünschte Programm an, fügte seine Kontaktdaten ein und ich erhielt die Anfrage als E-Mail mit einer fertigen *word*-Angebotsvorlage, in die ich dann nur meinen Verkaufspreis einsetzen musste.

The screenshot shows a travel website interface for Amsterdam. At the top, there are navigation buttons: « Zurück, Anfrage, Auswählen, and Drucken. A 'Meine Auswahl' button is also present. The main heading is 'Reisecode: NLA-002 Amsterdam Pulsierendes Leben in der Weltmetropole'. Below this, there is a brief description of Amsterdam: 'Amsterdam ist die Hauptstadt der Niederlande und hat ca. 744.000 Einwohner. Sitz der Regierung ist jedoch das 50 km entfernte Den Haag. Amsterdam ist durch den Noordzeekanaal mit der Nordsee verbunden, mit einem Damm gegen Überschwemmungen geschützt, von zahlreichen Grachten durchzogen und wurde auf etwa 5 Millionen Tannenstämmen erbaut.' There are several small images showing Amsterdam scenes. On the right, there are two red boxes: 'Zielgebiets-Information' and 'Leistungen'. The 'Leistungen' box lists: '2 x Übernachtung mit Frühstücksbuffet' and '1 x Reiseleitung für eine'. Below the main text, there is a 'PROGRAMMABLAUF' section with two days: '1. Tag: Anreise nach Holland' and '2. Tag: Ausflug Amsterdam mit Grachtenrundfahrt'. There are also icons for '3-tägig', 'Mittelklasse-Hotel', and 'Ganzjährig buchbar'.

Dazu konnte wir auch den kompletten Katalog mit einem von uns gestalteten Umschlag zu einem günstigen Preis drucken lassen und hatten ein weiteres Verkaufsinstrument in der Hand.

Aber meine Tätigkeit bei SCHWEIGHOFER & ZÖHRER hatte ein „Ablaufdatum“. Bereits 2006 begannen Unstimmigkeiten zwischen den Brüdern von Joe und mir, die zur einvernehmlichen Trennung im Sommer 2008 führten. Ein banales Ereignis war der Grund, dass an einem Mittwochnachmittag Ende Juli die drei Zöhler Brüder und zwei ihrer Kinder, die im Betrieb arbeiteten, sowie Vater Zöhler, Gericht über mich hielten. Es fielen unschöne Worte und es wurden ungerechtfertigte Anschuldigungen gegen mich erhoben. Sechs Jahre Einsatz für das Unternehmen verblassten vor dem Hintergrund von Missgunst und Intrigen, die unbemerkt von mir schon monatelang brodelten.

Bereits während meiner Heimfahrt nach Niederalm wurde mir klar, dass ich sicherlich nicht, wie von mir verlangt wurde, täglich Busrechnungen für Schulausflüge und Transfers schreiben werde, mich „mehr um das Bustagesgeschäft kümmern“ und Telefondienst machen werde. Ich war 2002 für andere Tätigkeiten eingestellt worden. Zu Hause angekommen, erzählte ich Edith von dem eigenartigen „Familienrat“ und von meiner Entscheidung, am nächsten Tag zu kündigen.

Am Abend rief mich noch Gary an und versuchte die Vorwürfe und Forderungen abzuschwächen. Ich teilte ihm aber meine Entscheidung mit, die für mich feststand. Und wenn ich, im Sternzeichen Widder geboren, einmal eine Entscheidung gefällt habe, dann bleibe ich dabei. Joe hatte am nächsten Tag dann fairerweise einer einvernehmlichen Auflösung meines Dienstverhältnisses zugestimmt und ich erhielt auch die damals mir noch zustehende Abfertigung ausbezahlt.

Zufällig hatte ich in diesen Tagen einen Termin bei meiner Kinesiologin. Seit sechs Jahren befand sich mein Körper unter Hochspannung, meinte sie. Nicht hin und wieder 50 %, nein, täglich 100 %. Und sie wollte mir etwas Gutes tun und fragte meinen Körper, was er für die nächste Zeit gerne hätte.

Ruhe, nichts als Ruhe. Es folgte wieder eine Zeit des „Praktikums beim Arbeitsmarktservice“, wie es mein Freund Wolfgang Vettters auszudrücken pflegte.

The screenshot shows a website interface for group travel. At the top, it says "» Unternehmensbereich Angebote für Gruppenreisen". Below this, there is a text block: "Hier finden Sie speziell ausgearbeitete Reise-Ideen für Ihren Verein oder Ihre Reisegruppe ab 15 Personen. Sie können mehrere Reisen auswählen und Ihre Anfrage über den Button MEINE AUSWAHL an uns senden." The main content area is titled "Gruppenreisen-Suche" and contains several search filters: "Objektcode" with a "Suchen" button, "Saison" and "Zielgruppe" dropdown menus, "Reiseart" and "Zielgebiet" dropdown menus, and a "Suchen" button. Below the filters is a list of destination countries: Deutschland, Niederlande, Australien, Norwegen, Baltikum, Polen, Belgien, Portugal, Bulgarien, Rumänien, China, Russland, Dänemark, Schweden, Estland, Schweiz, Finnland, Slowakei, Fließkreuzfahrten, Slowenien, Frankreich, Spanien, Griechenland, Südafrika, Großbritannien, Tschechische Republik, and Irland. To the right of the search filters is a small image of a group of people smiling. Below the search filters is a section titled "Topangebote" with three travel offers: "Deutschland Die Ostsee hautnah" (3-tägig, Gutes, Mittelklasse-Hotel), "Deutschland Romantisches Heidelberg" (3-tägig, Gutes, Mittelklasse-Hotel), and "Italien Welturaufführung 'Romeo & Julia'" (3-tägig).



Reiserecht: Wie mich das deutsche Nachrichtenmagazin „FOCUS“ zum Anwalt machte

Bereits Ende der 1980er-Jahre begann ich mich für deutsches und österreichisches Reiserecht zu interessieren. Ich besorgte mir Fachliteratur, wobei das erste, fast 800seitige Werk das „Reisevertragsrecht“ von Dr. Alfons Zechner war, erschienen 1989 im Orac Verlag Wien. Über zwei Jahrzehnte hatte ich die deutsche „ReiseRecht aktuell“ abonniert, die einzige deutschsprachige Fachzeitschrift, die sich ausschließlich mit dem Reise- und Tourismusrecht befasst. Sie informiert sechs Mal im Jahr aktuell über die neuesten Gerichtsentscheidungen sowie Mitteilungen zum Reiserecht von Anwälten in Deutschland und Österreich. Im Laufe der Jahre entstand ein umfangreicher Informationsblock über Reiserecht auf meiner privaten Homepage, den ich allerdings aus „Altersgründen“ 2021 vom Netz genommen hatte. Immer wieder erhielt ich Anfragen von Privatpersonen, die mir ihren Fall schilderten und hofften, ich hätte einen Rat für sie. Manche erwarteten sich von mir sogar, dass sie mit meiner Hilfe ihren Fall gewinnen würden und beschimpften mich, wenn ich ihnen mitteilte, dass sie sehr wahrscheinlich keine Ansprüche hätten. Aber jede möge sein Geld ausgeben, wofür es ihm wert ist.

Am 10. Juni 2003 erhielt ich von einem der Wirtschaftsredakteure des deutschen Nachrichtenmagazins „FOCUS“ ein E-Mail. Er musste wohl über meine Internetseiten gestolpert sein. In seinem E-Mail wurde ich gebeten, meine Meinung zu zwei Themenbereichen der Internet-Reisevermittler mitzuteilen, da „FOCUS“ demnächst über die Thematik der Internet-Buchungen berichten werde. Unter anderem wurde ich gefragt, welche Ansprüche ein Kunde gegen einen Reisevermittler geltend machen kann, wenn z. B. die Preisangaben nicht stimmen, Zusatzkosten entstehen, Umbuchungen oder Stornierungen wegen eines ausgefallenen Fluges nötig werden.

Gerne beantwortete ich am 11. Juni die mir gestellten Fragen ausführlich und erhielt dann per Post ein Belegexemplar der Ausgabe mit diesem Thema. Zu meinem großen Erstaunen las ich im Beitrag folgendes über mich:

„[...] *Der auf europäisches Reiserecht spezialisierte Salzburger Anwalt Peter Krackowizer [...]*“
So schnell wurde aus mir, dem Reisefachmann, ein Anwalt.

Leider erhielt ich manchmal auch E-Mails mit der Bitte um Hilfe in traurigen Fällen. So bat mich ebenfalls 2003 eine Familie um Rat, deren fast 15jährige Tochter in einem Herren-WC im Keller ihres Urlaubshotels in Tunesien von einem Security-Mitarbeiter des Hotels vergewaltigt worden war. Die Eltern konnten den Täter an der Rezeption bis zum Eintreffen der Polizei festhalten. Nachdem der Reiseveranstalter seinerseits die erforderlichen Untersuchungen eingeleitet und die Richtigkeit der Tatsachen bestätigt hatte, bot man der Familie eine außergerichtliche Einigung an und ersuchte sie, ihre Forderungen bekannt zu geben. Dazu hatten mir die Eltern verschiedene Fragen gestellt.

Es gab vereinzelt Anfragen von Reiseveranstaltern, beispielsweise von Neckermann Deutschland. Österreichische Reisebürokollegen kontaktierten mich, wenn sie knifflige reiserechtliche Probleme hatten. Besonders aufmunternd war eine Dankesantwort eines Wiener Reisebürobesitzers im Jahr 2008, der mir schrieb „[...] vielen dank für die ausführlichen informationen zu unseren div. fragen. du bist wirklich für höheres bestimmt und schlage dich schon jetzt als nachfolger von deinem landsmann Gordon¹⁰⁷ als Fachverbandsvorsteher vor.“

Mein Freund Wolfgang Reindl lud mich während seiner Tätigkeit bei Sabtours in Linz ein, ein Reiserechtseminar vor Mitarbeitern aus den Sabtours-Reisebüros zu halten.

Manchmal schrieben mir Rechtsanwälte, die Antworten von mir in Reiserecht-Internetforen gelesen hatten, in denen ich eine Zeitlang Reiserechtfragen beantwortete. Sie hatte Fragen ebenso wie Ergänzungen zu meinen Aussagen.

Da ich ohne Anwaltsbefähigung kein Geld für meine Antworten auf Reiserechtfragen verlangen durfte, versuchte ich es einige Zeit mit folgendem Satz am Ende meiner Beantwortungen:

„Wenn Ihnen meine Antwort(en) hilfreich war(en), freue ich mich, wenn es Ihnen einen Unkostenbeitrag als Anerkennung meines Zeitaufwandes und zur Erhaltung meiner Homepageseiten im Internet wert wäre - ich vertraue auf Ihre Entscheidung über die Höhe dieses Unkostenbeitrags.“

Ich kann mich aber an keine Zahlung erinnern.

¹⁰⁷ Dkfm. Edward Gordon war jahrelang Obmann zunächst der Fachgruppe Reisebüro in der Wirtschaftskammer Salzburg, dann 14 Jahre Obmann des Fachverbandes der Reisebüros in der Wirtschaftskammer Österreich. Mehr über ihn habe ich im Salzburgwiki zusammengetragen: www.sn.at/wiki/Edward_Gordon

Erinnerungen an Personen aus meiner Reisebürozeit

Bei meinen Recherchen zu dieser Autobiografie stieß ich auf eine Reihe von Personen, mit denen ich während meiner aktiven Reisebürozeit zu tun hatte. Manche möchte ich nicht vergessen („Tot ist, wer vergessen“) und sofern nicht schon im Buch von ihnen die Rede ist, erwähne ich sie nachstehend in Kurzform, ohne dass die Liste vollständig wäre:

- **Maria und Hans Fischwenger, Seniorchefs des Busreisen Unternehmens Fischwenger** in Irrsdorf in Straßwalchen kenne ich seit Ende der 1980er-Jahre. Ich mietete Busse bei ihnen für meine Reisen an und sie buchten bei mir Landarrangements für ihre Gruppen. Ich kann mich noch an das erste Gespräch mit den beiden erinnern, das in Irrsdorf in ihrem Wohnhaus stattfand. Ich lernte ihre Kinder Karin, Hannes und Andreas kennen, die heute das Unternehmen leiten. Damals hatte ich ihren Eltern angeboten, Reisen für ihre Gruppen zu organisieren. Aus dem Ende dieses Gesprächs, das ich noch im Ohr habe „... dann probieren wir es eben einmal mit Ihnen aus...“ wurde eine jahrelange Zusammenarbeit. Noch heute sehen wir uns manchmal, da Irrsdorf von meinem Wohnort Neumarkt am Wallersee nur wenige Kilometer entfernt ist.
- Ein „besonderer“ Kunde der Fa. Fischwenger und von mir war der Straßwalchener Pfarrer **Geistlicher Rat Kanonikus Mag. Norbert Nauthe** (* 1944 in Wildstein bei Eger im Sudetenland, tschechisch Skalná; † 10. August 2018 in Mörbisch, Burgenland). Er war Pfarrer, Kunstexperte, Gourmet und Reisender. Die von ihm veranstalteten Reisen waren legendär: Um 08 Uhr begannen die Tagesetappen, die nicht selten erst um 21 Uhr nach unzähligen Kirchen-, Klöster- und sonstigen Besichtigungen endeten. So reiste er mit dem Bus vom nördlichen Flachgau bis Fatima in Portugal im Südwesten der Iberischen Halbinsel – hin und zurück, wohl an die 6 000 Kilometer im Bus! Mag. Nauthe starb während einer Reise zu den Mörbischer Festspielen am Neusiedler See im Burgenland kurz vor Aufführungsbeginn.
- **Sig. Giorgio, Besitzer des Hotels Franz in Gradisca d'Isonzo**, dessen slowenischer Nachname mir entfallen ist. In den 1990er-Jahren bot er mir bei meinem ersten Besuch bei ihm an, für eine Gruppe von Organisatoren von Gruppenreisen um Lire 10.000,- (nach heutigem Geldwert etwa € 15,-) ein Mittagessen, eine Weinverkostung und eine Jause samt nachmittäglicher Führung im Karstgebiet um Görz zu organisieren. Er hatte sein großzügiges Entgegenkommen nicht bereut, denn ich brachte ihm und später seinem Sohn Massimiliano mehrere hundert Gäste. Über diesen halben Tag schrieben später Journalisten, die ich zu dieser Fahrt eingeladen hatte. Noch Jahre später kamen Kunden zu mir ins Büro, legten mir einen dieser Artikel vor und wollten „in dieses Hotel Franz“ fahren.
- **Dkfm. Heinz G. Hutter, Geschäftsführer von Dr. Degener Ges.m.b.H.** an der Salzburger Linzer Gasse war jahrelang Vorstand der Fachgruppe Reisebüros in der Salzburger Wirtschaftskammer, auch noch in jenen Jahren, in denen ich als Mitglied im Fachgruppenausschuss tätig war.
- **Annamaria Leitner von ENIT Italien in Wien** war meine Ansprechpartnerin der ersten Stunde für Italien-Informationsreisen. Sie dachte sehr gerne an das kleine „mosaik reiseservice“ bei der Vergabe von Inforeisen-Plätzen. Das half mir ungemein beim Kennenlernen von Italien. In ihrer Pension wohnte sie zeitweise im Salzburger Lungau.
- **Angelika Lindner** wohnte wie ich in Salzburg Aigen und maturierte zwei Jahre vor mir an der „Höheren Lehranstalt für Fremdenverkehrsberufe“. Sie war dann zunächst in der Buchungszentrale des Reiseveranstalters „AZUR Hotels und Appartements“ von RUEFA tätig, später in der Buchungszentrale von „TOUROPA Austria“ im AVA-Hof am Ferdinand-Hanusch-Platz. Dann verlor ich sie aus den Augen.



Annamaria Leitner (im schwarzen Kostüm) beim Workshop in San Benedetto del Tronto in den Marken in Italien. Vor ihr mein Arbeitstisch mit meiner Reiseleitertasche, die mich über Jahrzehnte begleitete.

- **Gunther Melot de Beauregard** (* 1943; † 2022) von der „Lufthansa“-Vertretung in Salzburg betreute die Salzburger Reisebüros und war ein von mir sehr geschätzter „Airline“-Fachmann. In seiner bedächtig ruhigen Art wusste er stets Rat und half bei Problemen weiter. Obwohl ich nur einen bescheidenen Umsatz bei „Lufthansa“ buchte, besuchte er mich gerne und wir „philosophierten“ oft über heiße Themen in der Branche. Ich werde Gunther in sehr angenehmer Erinnerung halten.
- **Dieter Merth von „Swissair“** war jahrelang Reisebürobetreuer in Salzburg. Mit ihm wickelte ich meine „Swissair“-Gruppen ab, u. a. nach Barcelona und Indien.
- **Wolfgang Reindl** kannte ich bereits, ohne mich heute noch daran erinnern zu können, von meiner Zeit als Landesschulsprecher. Das stellte sich erst anhand eines Sitzungsprotokolls der Mittelschülerorganisation heraus, das er während der Entstehung dieses Buches fand. Wolfgang Reindl war zunächst in einigen Reisebüros tätig, bevor er 1986 zu den „Salzburger Nachrichten“ kam, wo er zunächst für die Leserreisen verantwortlich war, und später Werbeleiter wurde. Ihm hatte ich zu verdanken, dass ich „Salzburger Nachrichten“-Leserreisen durchführen durfte. 2001 ging er zu GEO Reisen, das er aber dann im Frühjahr 2007 wieder verließ und zu Panorama Tours wechselte. 2008 gründete er eine Werbeagentur, die er, mit einer Unterbrechung einer Tätigkeit bei Sabtours in Linz, bis zu seiner Pensionierung führte. Heute führt sie seine Frau Sandra „Sandy“ und beide haben an der Entstehung dieses Buches inhaltlich und drucktechnisch mitgeholfen. Ich erinnere mich an einen Auftrag von Wolfgang im Jahr 2012. Er hatte einen Pressetag am Traunsee für eine Autopräsentation zu organisieren und benötigte Einweiser und Autoübersteller für zwei Stunden. Er engagierte Edith und mich für diese Tätigkeiten. Dabei traf ich dann Journalisten und einen Geschäftsführer eines Automobilimporteurs, die noch meinen Vater gekannt hatten. Das war nett!
- **Josef Gruber, Besitzer des Reisebüros SORIMA in Portogruaro**, Venetien; durch ihn lernte ich viele Sehenswürdigkeiten und gute Restaurants im Friaul und Veneto kennen wie zum Beispiel das „Al Molino“ in Glaunicco di Camino al Tagliamento oder das „Chichibio“ in Cervignano del Friuli am Weg nach Grado. Der aus Südtirol stammende Josef Gruber war mit einer Französin verheiratet und hatte drei Kinder. Alle arbeiteten im elterlichen Betrieb, der auch eine Filiale in Caorle hatte. Hr. Gruber war aber etwas kompliziert. Zwar gab es gegen Ende der 1980er-Jahre in seiner Region überall Telefone und Telex-Apparate, dennoch musste er für die Angebotslegung für meine Gruppenanfragen stets persönlich zu den Hotels und Restaurants fahren. Da er mitunter dazu nicht gleich Zeit fand, wartete ich manchmal lange auf seine Angebote, nicht immer zur Freude meiner Kunden. Als er dann begann für seine „Angebotslegungsfahrten“ Spesen zusätzlich zu seinen sowieso immer verrechneten „Spesen“ in Rechnung zu stellen, beendete ich um 1990 unsere Zusammenarbeit.
- **Michael Stadler** (* 1960; † 2015) war **Chefredakteur der „Salzburger Woche“** und ein Italienkenner und -liebhaber wie ich. Mehrmals hatte ich ihn zu Reisen mit mir eingeladen. Über mein letztes „mosaik reiseservice“-Programm 1999, das ich zusammen mit „SCHWEIGHOFER & ZÖHRER“ auflegte, schrieb Stadler in der Ausgabe der „Salzburger Woche“ vom 28. Jänner 1999 „[...] Das Programm dokumentiert auch die Vorliebe von Peter Krackowizer, „mosaik reiseservice“-Geschäftsführer, für Italien. Er hat sich in den vergangenen Jahren einen ausgezeichneten Ruf als Kenner dieses Nachbarlandes erworben, wovon auch seine Kunden profitieren.“ Leider fiel Michael Stadler viel zu jung einer tückischen Krankheit zum Opfer, aber ich werde nie unsere angeregten Gespräche über Kleinode in Italien vergessen!
- **Ilse Steipe von „Canadian Airlines International“ in Wien** verhalf mir zu meiner einzigen Info-Reise nach Kanada in Ontario zu den „Great Lakes“, in Nationalparks und zu den Niagara Fällen.
- **Dr. Martin Uitz** (* 1952; † 2007), **Geschäftsführer von REISEN+FREIZEIT**, war mein Chef von 1982 bis 1986. Zwei Anekdoten zu Dr. Uitz:
Anlässlich der Taufe eines seiner Kinder bat er mich, einen Film (Format Super-8-mm) von der Taufe in der Kirche in Ebenau, wo er wohnte, zu drehen. Ebenau ist etwa 25 Kilometer von meinem damaligen Wohnort Niederalm entfernt. Edith und ich standen wie vereinbart kurz vor 09 Uhr an einem sonnigen, aber eiskalten Wintertag in Ebenau vor seiner Wohnung. Erfreut, dass wir pünktlich waren, erklärte er uns, die Taufe begänne dann um 10 Uhr und bis dahin könnten wir doch noch spazieren gehen. Was wir auch mangels einer Einladung, die Zeit

im Warmen bei ihm zu verbringen, taten. Dann aber wollte der Pfarrer nicht, dass ich bei der Taufe filme! Irgendwie überredete Dr. Uitz den Pfarrer und ich filmte doch. Anschließend kamen alle in der Wohnung von Dr. Uitz zusammen. Aber Edith und ich bekamen, in der Tür stehend, nur noch irgendein süßes niederländisches Gebäck (seine Frau ist Niederländerin) in die Hand gedrückt und dann schickte er uns nach Hause.

Die zweite Anekdote dreht sich um die Bezahlung des Taggeldes für mich für eine Reiseleitung in London. Das Taggeld betrug etwa € 40,-. Dr. Uitz wollte mir aber nur die Hälfte genehmigen. Auf meinen Einwand, dass ich um diesen Betrag aber keine zwei Mahlzeiten in London bekäme, meinte er, ich solle eben viel *Pa/e A/e*, dunkles englisches Bier, trinken, das sättigt auch. Dr. Uitz war wohl ein sparsamer Mensch gewesen.

- **Alarich Zanoni, genannt Ali, von Austria Airlines** war Betreuer der Reisebüros in Salzburg. Ein liebenswerter Betreuer, nur manchmal etwas umständlich in seinen Erklärungen.

2009 machte ich mich als PR-Agentur wieder selbständig

Nachdem ich im Sommer 2008 meine Tätigkeit bei SCHWEIGHOFER & ZÖHRER beendet hatte, brauchte ich zunächst einmal einige Monate, um mich zu erholen. Es war wohl ein „Burnout“, das mich plagte. Im Frühjahr 2009 ging es mir dann langsam wieder besser. Jeden Monat stand ein Besuch beim Arbeitsmarktservice (AMS) auf dem Programm, das mir zwar einige Jobangebote schickte, aber von rund 100 Bewerbungen erhielt ich kein einziges Arbeitsangebot, ja nicht einmal Vorstellungsgespräche ergaben sich. Ich war aber erst 51 Jahre alt. Mit Ende September 2009 lief der Bezug meines Arbeitslosengeldes aus. Anfang September erfuhr ich bei einem Beratungsgespräch in der Wirtschaftskammer Salzburg, dass das AMS Schulungen zum Einstieg in die Selbständigkeit anbietet. Ich fragte meinen AMS-Betreuer, der jedoch meinte, dass ich „so eine Schulung nicht ohne weiters und nicht so kurzfristig machen könnte, da dazu nicht einmal mehr ein Monat Zeit wäre ...“. - „Sie schaffen das“ munterte ich ihn auf und tatsächlich, er schaffte es!

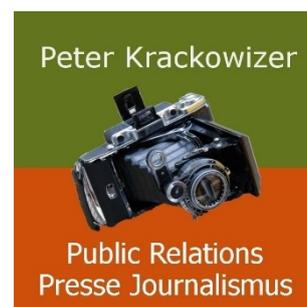
Am 22. September 2009, wenige Tage vor Ende meines Arbeitslosengeldbezuges, wurde ich in das „Unternehmensgründungsprogramm des AMS Salzburg“ aufgenommen. Dazu musste ich einen mehrseitigen „Businessplan“ mit unterhaltsamen Fragen ausfüllen, z. B. wie hoch meine Büromaterialkosten sein werden, meine Weiterbildungskosten, Kosten der Haushaltsversicherung, für Lebensmittel und Kleidung (den Hinweis, dass meine Frau ein Einkommen hat und sie dafür aufkäme, nahm der Berater aber nicht zur Kenntnis), Reise- und Treibstoffkosten, Heizkosten und wie hoch mein Umsatz im ersten Jahr sein wird. Ich gab einen Jahresumsatz von € 25.465,- an. Dieser basierte auf einem „Mindeststundennettoumsatz“ von „ungefähr € 16,-“, den mein Berater vorgab. Fragen Sie mich bitte nicht, wie mein Berater auf diese Beträge gekommen war. Aber sie stehen so im „Businessplan“, den ich noch heute in meinem Archiv aufbewahre. Schließlich errechnete mein Berater, dass mein Unternehmen „lebensfähig“ sei. Und als „Starthilfe“ bekam ich für weitere zwei Monate, also Oktober und November, das Arbeitslosengeld.

Mit Anfang Dezember 2009 wurde ich zum zweiten Mal in meinem Berufsleben selbständig mit einem Gewerbeschein für eine Werbeagentur und Mitglied in der Fachgruppe Werbung und Marktkommunikation. Seither biete ich Dienstleistungen für Öffentlichkeitsarbeit (PR) und Marketing an. Ab 2012 hatte ich noch den Gewerbeschein für Pressefotograf und Fotodesign, der ab 2014 in den Gewerbeschein Berufsfotograf umgeschrieben wurde, da es ein freies Gewerbe wurde. 2019 hatte ich diesen Gewerbeschein wieder zurückgelegt, weil mir die Innung mit über € 300,-/Jahrespflichtbeitrag zu teuer und die Aktionen des Ausschusses zu undurchsichtig wurden.

In den ersten Jahren meiner zweiten Selbständigkeit erstellte ich auch Homepages für Kunden. Bis auf eine noch heute von mir betreute Homepage waren die anderen Homepages für diese Kunden nur ein sehr günstiger Einstieg in dieses Medium und haben aber heute andere Betreuer.

Im Juni 2010 war ich zu einer Pressereise in die Provinz Bergamo in der italienischen Region Lombardei eingeladen. Diese Provinz befindet sich zwischen dem Gardasee und dem Iseo See. Von dieser Reise sind fünf Reiseberichte entstanden, nachzulesen unter dem Link

www.reisemosaik.at/Italien/Italien_Lombardei.html



2012 nahm ich an zwei interessanten Pressereisen in Frankreich teil, im Sommer in die Normandie nach Sassetot le Mauconduit zu einem „Sisi-Fest“ zu Ehren der Kaiserin Elisabeth von Österreich, die dort einst einen Urlaub inkognito verbrachte und im Herbst an die Côte d’Azur. An die eintausend Bilder brachte ich von beiden Reisen mit und es entstanden mehrere Reiseberichte.

Über die Reise in die Normandie hier zum Nachlesen

www.reisemosaik.at/Frankreich/Frankreich_Normandie.html

über die Reise an die Côte d’Azur hier zum Nachlesen

www.reisemosaik.at/Frankreich/Frankreich_Provence_Alpes_Cote_Azur.html



Bilder erste Reihe: Links Sommer 2012: Peter in Sassetot le Mauconduit in der Normandie bei einer Pressereise auf Einladung des französischen Fremdenverkehrsamt „Atout France“. Rechts November 2013: „20 Jahre Reisebüro Weltweitreisen“, die Besitzerin Hildegard Ivanic mit Peter Krackowizer, der das Firmenjubiläum in Bildern festhilt.

Zweite und dritte Reihe: Ferienmesse Linz 2015: Bild rechts oben: Dir. Mag. Włodzimierz Szelağ (polnisches Fremdenverkehrsamt in Wien), Mag. Carl Raml (Leitung Marketing Sabtours), Mag. Martin Roy (GF Reed Exhibitions) und Mag. Thomas Ziegler (Geschäftsführender Direktor Design Center Linz). Bild rechts unten von links: Dietmar Gunz (Geschäftsführung FTI), Wolfgang Reindl (Leitung Produktion Sabtours) und Prok. Markus Burger (Sabtours).

Über meinen Wegbegleiter in der Reisebranche Wolfgang Reindl erhielt ich 2014 und 2015 Aufträge des oberösterreichischen Reiseveranstalters und Reisebüros „Sabtours“ Reisevorträge bei der Linzer Ferienmesse zu halten: 2014 über die Emilia Romagna, Friaul-Julisch Venetien, Normandie und Paris sowie 2015 über das Baskenland, eine Reise an den Lago Maggiore und die Côte d'Azur, Paris, Piemont, Provence und die Südtoskana;

Die vorher erwähnte, noch bestehende Homepage ist jene des „Gasthofs Hohlwegwirt“ in Taxach in Hallein im Tennengau (www.hohlwegwirt.at). Der „Wirt aus Überzeugung“ Ernst Kronreif sagt mir immer wieder, dass seine Kunden diese Homepage deswegen so schätzen, weil beim Anklicken der Startseite keine „Pop Up“-Felder aufgehen, die sofort nach einer Buchungsanfrage oder Reservierung verlangen. Außerdem zeigen die von mir gemachten Bilder den Gasthof wie ihn die Gäste dann auch erleben. Die wenigen, aber unterschiedlichen Zimmer, sind einzeln zu sehen und jeder Gast weiß, wie sein Zimmer aussehen wird.

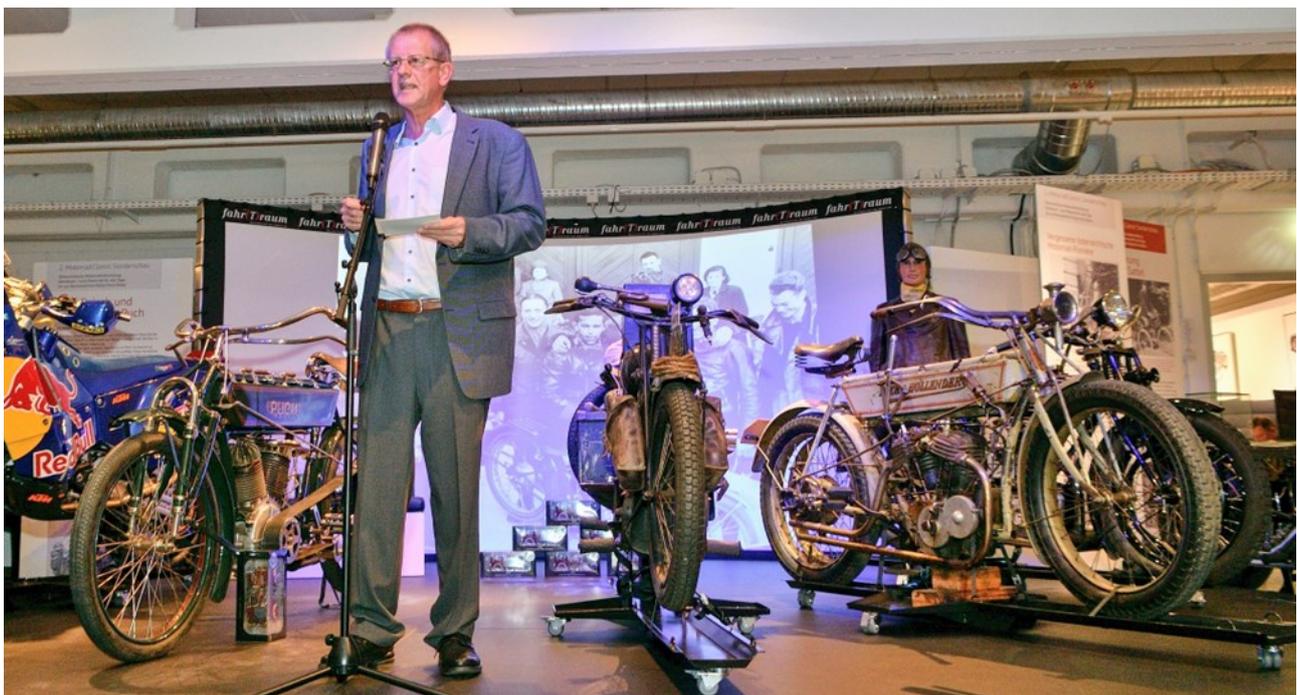
Doch halt! Es gibt noch eine bestehende Homepage, die ich für einen Kunden 2013 erstellt hatte. Sie existiert exakt so, wie ich sie vor zehn Jahren ins Internet gestellt hatte ohne eine einzige Änderung bis heute.

Weitere Homepage-Kunden waren eine Reisebürobesitzerin, die ich seit vielen Jahren kannte, ein renommiertes Fischhandelsunternehmen, eine Anwaltskanzlei, ein Salzburger Restaurant und ein touristischer Betrieb, der an einem Salzburger See mehrere Freizeiteinrichtungen betrieb. Für meinen Sohn Martin hatte ich über viele Jahre seine „Nikolo Martin“-Seite betreut und noch immer bin ich Administrator der Homepage meiner Frau.

Heute schreibe ich Texte, unter anderem für historische Motorsportausstellungen, deren Begleithefte und für touristische Einrichtungen. Mit 1. Mai 2023 trete ich meine Pension an, werde aber weiterhin ein paar langjährige Kunden betreuen. Meine Tätigkeiten der letzten Jahre konnte und kann ich von zu Hause in Neumarkt am Wallersee erledigen.



2010: Für Ernst Kronreif, Wirt aus Überzeugung im Gasthof Hohlwegwirt in Hallein-Taxach, damals auch Obmann des Tourismusverbands Hallein-Bad Dürrnberg war, übernahm ich Pressearbeiten und begleitete Journalisten.



Peter Krackowizer bei der Eröffnung Ausstellung „Österreichische Motorradgeschichte“ im fahr(t)raum Mattsee am 7. Oktober 2017. Ich spreche über den historischen Höhepunkt in der Geschichte der Motorradmarke Puch sowie über die Reise von Max Reisch 1932 durch Nordafrika und in die Sahara - mit einer Puch 250 (im Originalzustand rechts neben mir).

Über private Urlaubsreisen und Informationsreisen für Reisebüromitarbeiter

Reisen in meiner Jugendzeit

Schon in meiner Kindheit führten mich Ausflüge durch das Salzburger Land und Oberösterreich. Mein Vater war damals oft Platzsprecher bei Motorsportveranstaltungen. Dazu nahm er meinen Bruder und mich mit und so kam ich bereits als Kind nach Engelhartzell an der Donau, nach Großraming an der Enns, zu einem Weltmeisterschaftslauf im Motocross in Schwanenstadt und zu anderen Rennveranstaltungen. Darüber hinaus unternahm ich mit meinem Vater 1968 eine Reise an den Bodensee und in die Schweiz mit Besuch bei seinem Walter Grell in Rheinfelden in der Schweiz, einem Oldtimer-Sammler (Bild rechts). Ein anderes Mal fuhren wir an einem Wochenende zum Flugplatzrennen in Langenlebarn in Niederösterreich. Dabei besuchte ich zum ersten Mal Wien.

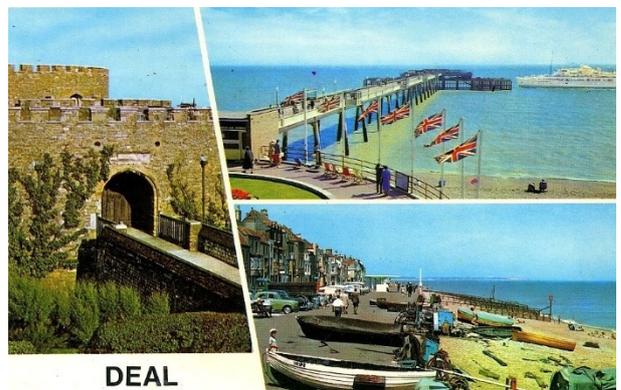


Mein erster Sprachaufenthalt in England

Mit 13 Jahren verbrachte ich einen einmonatigen Sprachaufenthalt in England. Die Reise wurde, wie auch meine beiden weiteren Sprachkurse, von meinen Eltern bei dem Salzburger Unternehmen „Schülerferien im Ausland“ (SFA) gebucht. Der damalige Besitzer, Hr. B., ein „Professor“, war ein ziemlicher schräger Mensch. Jahre später kam auf, dass er gar keinen Professortitel besaß.

Sprachen waren während meiner Schulzeit nie meine Stärken gewesen. Erst später konnte ich meine fremdsprachlichen Fähigkeiten richtig entwickeln. Aber so weit war ich 1971 noch nicht und daher schickten mich meine Eltern im Sommer zu einem Sprachaufenthalt nach England.

Vom 10. Juli bis 6. August 1971 verbrachte ich einen Monat in dem kleinen Ort Deal, 13 Kilometer nordöstlich von Dover am Ärmelkanal gelegen. Ich war bei einer sehr jungen Familie mit einem Baby untergebracht. Ich glaube, die brauchten das Geld und hatten mich deshalb aufgenommen, weniger um mir Land und Leute zu zeigen. Meine Gasteltern lieferten sich auch gerne Polsterschlachten. Beim Essen kann ich mich nur mehr an die *cereals*¹⁰⁸ zum Frühstück erinnern. Ich habe sie sehr trocken in Erinnerung, obwohl es Milch und Wasser dazu gab. Vormittags hatten wir von 09 bis 12 Uhr auf einem



Fußballplatz im dortigen Vereinsheim, das aus Holz gebaut war, Englischunterricht. Am Nachmittag unternahmen wir Ausflüge oder hatten frei. Es kam auch vor, dass ich vom Unterricht oder der Freizeit nach Hause kam und vor verschlossener Haustür stand. Dann musste ich eben im englischen Regen vor der Haustür warten, bis meine Gasteltern wieder kamen.

Das einzige bleibende Erlebnis mit meiner Gastfamilie hatte ich dann bei einem Besuch einer ihrer Eltern. Diese wohnten auf dem Land in einem großen Wohnmobil. In der Nähe befand sich eine uralte Kirche. Ich erinnere mich noch an die Bäume um sie herum und an das Kircheninnere, das Geborgenheit ausstrahlte. Bei den Ausflügen mit SFA besuchten wir London und einige Orte in der Umgebung. Aber die meiste Zeit der vier Wochen verbrachte ich im Ort Deal. Dort gab es ein Pier ins Meer und einige Spielsalons, die es mit meinem Alter (13) nicht so genau nahmen. In diesen Spielsalons gab es Automaten, in denen auf einer Art Rüttelpult Münzen lagen. Warf man eine eigene Münze ein und hatte man Glück, dann schob die eigene Münze mehrere andere über den Rand und sie fielen als Gewinn heraus. Ein weit verbreitetes Glücksspiel in England ist „Bingo“. Man kauft sich einen Teilnahmechein, auf dem 25 zufällige Zahlen stehen. Dann werden Zahlen gezogen und wer nach bestimm-

¹⁰⁸ Getreidesorten zum Frühstück in verschiedensten Formen

mten Regeln eine Reihe dieser Zahlen auf seinem Schein hat, gewinnt etwas (vereinfacht erklärt). Aber „Bingo“ hatte mich nicht interessiert.

Aus meinen damaligen Tagebuchaufzeichnungen:

July 13th: ... In the afternoon I went to town. I went to the playhall for the young people. There I lost some money. But at 3 o'clock p. m. my friends and I walked to the Pier. There I bought myself a cup of coffee and we told us some things. ... In the evening I took a bath and watch television.

Englisches Fernsehprogramm. Da gab es Sendungen, in denen Leute Witze erzählten. Einen Witz habe ich mir gemerkt, einen echt Englischen: *Do you know what the old chimney said to the young chimney? - You are too young to smoke!* (Weißt du, was der alte Schornstein zum jungen Schornstein sagte? - Du bist zu jung zum Rauchen!) ... unglaublich witzig ...

Am Mittwoch, den 14. Juli, ging es nach *London*. Zum ersten Mal sah ich alle wichtigen Sehenswürdigkeiten dieser Metropole. Es sollte aber nicht das letzte Mal gewesen sein, dass ich *London* besuchte. Eine Woche später, am 21. Juli, waren wir nochmals in *London*. Diesmal sahen wir „*The Changing of the Guard*“. Und in späteren Jahren besuchte ich *London* noch öfter.

Ein weiterer Ausflug führte nach *Canterbury* (Mittwoch, 28. Juli). Auf dem Heimweg besuchten wir das Powell-Cotton Museum in *Quex Park, Birchington, Kent*. Major Percy Powell-Cotton (* 1866; † 1940) war ein englischer Forscher und Jäger (siehe Bild rechts oben).



Meine Reisedaten von damals:

Abreise von Salzburg am Freitag, 9. Juli 1971 mit dem SFA-Sonderzug um 19:28 Uhr.

Ankunft in Calais am Samstag, 10. Juli 1971 um 11:15 Uhr.

Abfahrt mit der Fähre um 12:00 Uhr.

Ankunft in *Folkstone* mit der Fähre um 13:30 Uhr. Dort wurden wir von Bussen abgeholt.

Abfahrt von Dover mit der Fähre am Donnerstag, 5. August 1971 um 17:00 Uhr.

Abfahrt in Oostende um 21:15 Uhr.

Ankunft in Salzburg am Freitag, den 6. August 1971 um 11:17 Uhr.

In den Weihnachtsferien 1972/1973 nahm ich im Salzburger Saalbach-Hinterglemm an einer Ski-Sprachschulwoche teil. Dabei lernte ich Jutta Prugg aus Eisenstadt kennen, mit der mich eine bis heute andauernde Freundschaft verbindet. In jenen Jahren schrieben wir uns endlos lange Briefe und teilten unsere Leidenschaft für die Musik der „Beatles“. Jutta machte später den Motorflugschein und nahm mich zu Ostern 1976 auf einem Flug von Salzburg nach Zell am See und zurück in einem dieser kleinen



einmotorigen Sportflugzeug mit. Den Rückflug habe ich noch in Erinnerung. Wir flogen das Salztal entlang und sahen in der Ferne das Tennen- und Hagengebirge, über denen dunkelschwarze Wolken hingen. „Na servas“ [na, servus] dachte ich mir, „ein Flug in die Hölle“ und ich schloss schon mit meinem Leben ab. Aber je näher wir dieser dunklen Wolkenwand kamen, umso heller wurde sie. Schließlich flogen wir über den Pass Lueg ohne Gewitter und sahen in der Ferne die Stadt Salzburg im Sonnenlicht. Dann verlor ich Jutta aus den Augen, bis sie sich in den 1990er-Jahren wieder meldete. Mittlerweile war sie verheiratet und lebte mit ihrer Familie in Mitteldeutschland. Dort besuchte ich sie einmal auf der Rückfahrt von einem Frankreich-Urlaub mit meiner Familie. Schließlich wanderte sie Anfang des 21. Jahrhunderts nach Island aus, wo sie heute seit einigen Jahren als Reiseleiterin für Gruppen von Kreuzfahrtschiffen tätig ist. Sie schickt halbjährlich umfangreiche „Reiseberichte“ ihrer Island-Erlebnisse mit vielen Bildern. So mache ich Urlaub in Island, ohne dorthin fliegen zu müssen.

Ein Monat Sprachaufenthalt in Frankreich

Kaum hatte ich in Kleßheim in der Fremdenverkehrsfachschule angefangen, war auch schon mein nächster Auslandssprachkurs „fällig“ – Frankreich! Wie schon erwähnt, „stotterte“ der „Fremdsprachenmotor“ in mir noch ein wenig. Am Donnerstag, 5. Juli 1973, führte die Reise mit dem Zug durch die Schweiz nach Lyon an der Rhône, wo ich am 6. Juli ankam. Mit meiner Gastfamilie hatte ich echtes Glück. Ich kam in einem westlichen Vorort von Lyon, in Tassin-la-Demi-Lune, zu einer Architektenfamilie mit Tochter Brigitte in meinem Alter (im Bild mit grüner Hose). Diese Familie kümmerte sich rührend um mich. An den Wochenenden standen Ausflüge auf dem Programm, bei denen ich niemals etwas bezahlen musste. So kam ich nach Annecy am Lac d'Annecy, von wo aus man mir den Mont Blanc, den höchsten Berg Europas, zeigen wollte. Leider war er aber an jenem Tag in Wolken gehüllt. Wir besuchten das Automobilmuseum „Musée Henri Malartre“ in Rochetaillée-sur-Saône, nach eigenen Angaben das älteste öffentlich zugängliche Automobilmuseum des Landes, zeigte den Mercedes von Adolf Hitler samt diversen Einschusslöchern im Chassis, sah den bezaubernden Ort Pèrouges, den Wallfahrtsort Le Puy-en-Velay und kleine Dörfer in der Umgebung. Übrigens ist Lyon die Heimat des „Guignols“, dem komischen Held des französischen Puppenspiels, vergleichbar mit unserem Kasperl. Im Parc de la Tête d'Or, im Park des goldenen Kopfes, kann man öffentliche Vorstellungen mit ihm sehen.

Jutta Prugg hatte zur selben Zeit einen Sprachaufenthalt in Grenoble gebucht, das etwa 110 Kilometer südöstlich von Lyon entfernt ist. Einmal besuchte sie mich in Lyon und wir verbrachten einen gemeinsamen Tag (Bild rechts).

Bei diesem Sprachaufenthalt merkte ich dann auch selbst, wie „windig“ dieser Hr. B. von SFA war. Während meines Aufenthalts erhielten die Gasteltern eine versprochene Zahlung nicht. Einige Gasteltern überlegten schon, ihre Gastkinder einfach auf die Straße zu setzen. Schließlich überwies SFA doch das fällige Geld. Bei der Heimfahrt am Dienstag, 31. Juli, kam es aber zu einem Eklat. Drei Lehrkräfte (zwei Österreicherische und eine Französische) waren nicht in der Lage, rechtzeitig den Bahnsteig für die Abfahrt des Zuges nach Zürich festzustellen. In allerletzter Sekunde eilten wir zum richtigen Bahnsteig, einige konnten noch einsteigen, dann fuhr der Zug aus der Halle!

Wir, die zurückgebliebenen 14- und 15-Jährigen, darunter auch ich, mussten auf den nächsten Zug warten. Das bedeutete, dass wir den Nachtzug von Zürich nach Salzburg nicht mehr erreichten und alle unsere Sitzplatz- und Liegewagenreservierungen verloren waren. Und zur Erinnerung: Mobiltelefone gab es noch nicht. Als wir dann gegen Mitternacht endlich in Zürich ankamen, gab es klarerweise



Meine Gastfamilie M. André Guenard (2. v. l.)



keinen Anschluss mehr nach Salzburg – erst irgendwann nach sieben Uhr früh. Zunächst hätten wir auch nicht im Bahnhofsgebäude bleiben dürfen, weil es in der Nacht geschlossen wurde. Nach einer Debatte unserer Lehrer mit sturen Schweizern durften wir doch, eingesperrt in einem Wartesaal mit Holzbänken, übernachten. Zuvor versuchten wir unser Glück mit französischen *Francs* noch irgendetwas zu Essen oder zu Trinken zu kaufen. Unsere letzte Mahlzeit war schon gut zwölf Stunde her. Gegen Bezahlung überhöhter Preise konnte ich in einem „Hotel Mövenpick“ noch etwas bekommen. In der Früh ging es in einem überfüllten Zug auf dem Gang stehend oder auf dem Gepäck sitzend nach Hause. Es war Ende Juli, Anfang August, Hauptreisezeit!

Bis Innsbruck ging auch alles gut. Dort ging einer der Teilnehmer auf die Toilette im nächsten Waggon. Aber dieser Waggon wurde in Innsbruck abgekoppelt und unser Kollege blieb in Innsbruck zurück! In Salzburg warteten dann wütende Eltern. Teilweise wussten sie nicht, wann wir ankommen sollten, und warteten schon stundenlang auf den Zug. Dann war auch noch einer der Jugendlichen in Innsbruck zurückgeblieben.

Es war meine letzte Reise mit diesem „ehrenwerten“ Unternehmen SFA, das es noch jahrelang in Salzburg gab, allerdings mit anderen Besitzern.

Das Bild rechts zeigt meinen Ausweis 1973 für die öffentlichen Verkehrsmittel in Lyon.



Zwischen der 3. und 4. Klasse in der HLF Kleßheim, im Sommer 1975, musste ich in einem Reisebüro volontieren. Ich kam durch die Beziehungen meines Vaters zum Salzburger Automobil-, Motorrad- und Touring-Club. Im Verkaufsraum der Clubleistungen gab es auch eine Reisebüroecke mit Josef Haidinger, stets mit Pfeife, einem Raubein, aber nicht ungut. Bei ihm lernte ich viel in diesem Monat. Käthe Schaberger war der ausgleichende mütterliche Pol der Mitarbeiter und war für die Kassa verantwortlich. Daneben gab noch zwei oder drei Mitarbeiter. Der Leiter der technischen Abteilung hatte eine nette Tochter in meinem Alter und so ergab es sich, dass wir uns gemeinsam ein paar Tage London anschauten. Ob es der geneigte Leser glaubt oder nicht – wir haben uns London angeschaut! Ein Schelm, der Böses denkt!

Es war mit meinen 17 Jahren bereits mein dritter London-Besuch. Im Laufe meiner Reiseleitertätigkeit sollten noch weitere folgen.

Nach der Matura und die ersten Urlaube mit Edith

Bewerbung als Flugbegleiter bei Lufthansa in Frankfurt a. M.

Kurz vor meiner Matura, im Juni 1977, flog ich von München nach Frankfurt am Main zur Lufthansa-Basis. Die „Deutsche Lufthansa“ hatte in Kleßheim einen Vortrag gehalten und suchte Flugbegleiter. Also bewarb ich mich und wurde für einen Test nach Frankfurt am Main eingeladen. Ich hatte ein Ticket für den Flug München nach Frankfurt und retour erhalten. Das Zimmer im Hotel Excelsior kostete DM 38,- (rund € 19,50, nach heutigem Geldwert etwa € 64,-), das ich mir selbst zahlen musste. Allerdings erhielt ich am nächsten Tag eine Aufwandsentschädigung „entsprechend den Lufthansa-Reisevorschriften“. Das Hotel lag im Bahnhofsviertel, meine erste und bisher einzige Bekanntschaft mit dem Frankfurter Milieu-Viertel. Der Rückflug war dann mein erster Flug mit einem Großraumflugzeug, das in die Arabischen Emirate weiterflog.

Einen halben Tag wurde ich dann interviewt und musste verschiedene psychologische Tests absolvieren. Aber ich erhielt einige Tage später eine Absage von Lufthansa:



Lufthansa

Deutsche Lufthansa Aktiengesellschaft
D-6000 Frankfurt/M. 75, Flughafen-Bereich West

Mitglied der IATA

Herrn
Peter Krackowitzer
J. Thorak-Str. 22

A - 5026 Salzburg

Telefon Durchwahlnummer
des Sachbearbeiters (0611) 696...3625
Vermittlung (0611) 6961
Telex 0411763
Telegramme Lufthansa Frankfurt/M.

Ihre Zeichen

Ihre Nachricht vom

Unsere Zeichen
PF 41/d /97

Datum

20. Juni 1977

Sehr geehrter Herr Krackowitzer,

wir kommen noch einmal auf Ihre Bewerbung als Flugbegleiter zurück.

Ihre Teilnahme an unserem Auswahlverfahren hat ergeben, daß wir Ihnen kein Angebot für eine Tätigkeit im fliegerischen Dienst machen können.

Wie wir Ihnen bereits mitgeteilt haben, werden die Gründe für diese Entscheidung grundsätzlich nicht erläutert. Bitte beachten Sie jedoch, daß die Überprüfung Ihrer Qualifikation nur im Hinblick auf eine Tätigkeit als Flugbegleiter bei der Deutschen Lufthansa erfolgte.

Wir möchten uns hiermit noch einmal für Ihre Mühe und Ihr Interesse an unserem Unternehmen bedanken. Für die Zukunft wünschen wir Ihnen alles Gute.

Mit freundlichen Grüßen

Deutsche Lufthansa Aktiengesellschaft
Personal- und Sozialabteilung Bordpersonal

i.A. Greb
Greb

Anlagen

Form 5781 D-76 (FRA PF 4)

Sitz der Gesellschaft: Köln. Registereintragung: Amtsgericht Köln, HRB 2168. Vorsitzender des Aufsichtsrates: Dr. Walter Hesselbach.
Vorstand: Dr. Herbert Culmann (Vorsitzender), Dipl.-Ing. Reinhardt Abraham, Gerhard Frühe, Prof. Hans Süssenguth, Werner Utter.
Form 4064 D-72 (CGN KC 4) Printed in Germany

Abenteuer Horizon SX im Herbst 1978

Vor meiner ersten Urlaubsreise nach Paris mit Edith im Herbst 1978 war ich bereits im Frühherbst schon einmal für ein paar Stunden in Paris gewesen. Das kam so.

Mein Vater war Pressechef bei Chrysler-Talbot in der Niederlassung für Österreich in Salzburg. 1978 brachte Talbot ein neues Modell auf dem Markt, den Horizon. In Wien residierte Hans Patleich, genannt Christmann, Chefredakteur der Motorredaktion beim KURIER. Christmann war der einzige österreichische Juror für die alljährige Wahl „Auto des Jahres“. Ihm sollte das Top-Modell der Horizon-Reihe, ein SX (1 442 cm³-Motor mit 83 PS mit Automatikgetriebe) zur Verfügung gestellt werden, das jedoch aus Frankreich geholt werden musste.

Ich war zu dieser Zeit bereits im Altstadthotel „Kasererbräu“ an der Kaigasse in Salzburg als Rezeptionist tätig. Mein Vater bot mir an, dass ich dieses Fahrzeug für Christmann im Werk in Poissy in der Nähe von Paris abholen und nach Salzburg fahren könnte. Ich hatte jede Woche einen freien Tag, den ich für diesen Zweck an einem Montag nahm. Sonntag hatte ich bis 14 Uhr Dienst und am Abend setzte ich mich in den Nachtzug von Salzburg nach Paris, wo ich Montagfrüh am Bahnhof von einem Mitarbeiter von Talbot abgeholt wurde. Nach einer kurzen Stadtrundfahrt und einem Besuch im Zentralbüro von Talbot an den Champs-Élysées ging es in das SIMCA-Werk¹⁰⁹ in Poissy. Dort übernahm ich mittags einen Horizon SX, stellte den damals noch selten in Automobilen vorhandenen Tempomat auf 100 km/h ein und fuhr, nur von kurzen Pausen unterbrochen, nach Salzburg. Das waren rund 1 100 Kilometer. Am Grenzübergang Walsertal-Autobahn, damals noch eine Grenze mit Zollamt, wurde der Wagen gegen 23 Uhr verzollt (mit einer Stablampe leuchtete man in den Motorraum, um Fahrgestell- und Motornummer vergleichen zu können). Da es sich um ein Auto mit französischem Kennzeichen handelte, mussten besondere Verzollungspapiere ausgestellt werden. Gegen ein Uhr Früh am Dienstag war ich dann wieder zu Hause in Salzburg Aigen.

Um 06 Uhr Früh stand ich auf, um im Hotel „Kasererbräu“ meinen Tagesdienst anzutreten. Da ich spät dran war, parkte ich den Horizon zunächst direkt vor dem Hotel in der Kaigasse, die bekanntlich eine Einbahnstraße war und ist. Nach dem morgendlichen Stress wollte ich das Auto auf den Hotelparkplatz an der Herrengasse parken. Dazu reversierte ich, gegen die Einbahn, ca. 20 Meter, um in die Herrengasse abbiegen zu können. Just in diesem Augenblick kamen zwei Polizisten vorbei, hielten mich auf und versuchten auf Französisch (des Kennzeichens wegen) mir mein Fehlverhalten zu erklären. Ich gab mich als Salzburger und der deutschen Sprache mächtig zu erkennen. Das hatte zur Folge, dass einem der beiden Polizisten auffiel, dass ich als österreichischer Staatsbürger mit einem Pkw mit einem französischen Kennzeichen unterwegs war. Ohne einer besonderen Genehmigung des Finanzministeriums war das aber verboten! Nun debattierten sie mit mir über mehrere Vergehen (der Führerschein war auch im Hotel geblieben). Nach einigen Minuten der Diskussion - die Rezeption war in der Zwischenzeit verwaist - einigte wir uns, ob der „Wichtigkeit“ des Autos, dass ich nur einen Verweis erhielt.



Das Bild oben zeigt den Tempomat. Unten sieht man einen „Tripcomputer“, auf dem man Fahrzeit, zurückgelegte Kilometer, Durchschnittsverbrauch und -geschwindigkeit ablesen konnte. Eine damalige Seltenheit in Serienautos.

¹⁰⁹ Die *Société Industrielle de Mécanique et Carrosserie Automobile* (SIMCA) war ein französischer Automobilhersteller.

Horizon-Erlebnisse Teil 2

Tage später sollte ich das Auto nach Wien zu Herrn Christmann fahren und startete dazu um drei Uhr früh in Salzburg. Der Redakteur wünschte das Fahrzeug gewaschen und getankt um sieben Uhr zu Hause vor der Haustüre. Auf Höhe der Raststation Mondsee an der Westautobahn dann plötzlich ein Schlag bei 130 km/h, der das Fahrzeug auf etwa 70 km/h ruckartig bremste und mich in die Sicherheitsgurte fallen ließ. Sekunden später ein zweiter Schlag und fast totaler Stillstand. Gerade noch gelang es mir, den Horizon Automatic fast noch auf den Pannestreifen ausrollen zu lassen, aber eben nur fast, dann stand das Fahrzeug still. Unverrückbar mit fast zwei Tonnen und nicht mehr zu starten.

Eine zufällig vorbeikommende Gendarmerie-Streife, es war kurz nach vier Uhr früh, hielt an und machte mich darauf aufmerksam, dass das Halten auf der Autobahn verboten sei. Witzbolde! Ich forderte die beiden Gendarmen auf, mir beim Wegschieben behilflich zu sein. Das waren sie auch, nur - der Horizon ließ sich keinen Zentimeter schieben! Nach einer neuerlichen Aufforderung, sofort die Fahrbahn zu räumen, fuhren sie weiter, während ich auf den Abschleppwagen wartete. Der kam aber nicht! Er kam erst nach langer Wartezeit, denn er war irrtümlicherweise auf der Gegenfahrbahn unterwegs und musste bei der nächsten Ausfahrt wieder umdrehen. Mittlerweile war das Getriebe abgekühlt, das Fahrzeug ließ sich wieder starten und ich konnte es ganz an den Straßenrand fahren.

Der Grund für die Motorblockade, so erklärte man mir später, war ein falsch konstruiertes Getriebe bei dieser Automatikvariante. Durch eine falsche Aufhängung wurden nicht alle Teile von der Schmierung erfasst und so liefen Teile des Getriebes trocken, die in Folge dann blockierten. Warum das Getriebe nicht schon auf der Fahrt von Poissy nach Salzburg blockierte, weiß ich nicht mehr.

Frankreich-Reise 1978 mit Edith

Im Juni 1978 hatte ich meine spätere Frau Edith kennengelernt. Bereits im Spätherbst unternahmen wir unseren ersten gemeinsamen Urlaub. Dieser führte uns mit meinem Auto nach Frankreich. Über Colmar ging es nach Paris, mit Besuch von Versailles, und am Rückweg mit Übernachtungen in Heidelberg und in Nürnberg in Deutschland.

Bei dieser Reise erinnere ich mich noch an den Abreisetag von Paris. Ich war mit meinem SIMCA 1100 unterwegs und fuhr Wegweisern nach Reims und Strasbourg nach. Nach ein paar Kilometern, kaum dem Stadtgebiet von Paris entkommen, zeigten plötzlich alle Wegweiser wieder nur nach Paris Centre, ins Zentrum. Ich nahm die nächste Straße, die wieder nach Osten führte, aber nach einigen Kilometern dasselbe Spiel: Alle Wegweiser zeigen nach Paris Zentrum. Das ging vielleicht eine Stunde so dahin, bis es mir reichte. Es war mittlerweile Mittag geworden, ich hungrig und wild, weil ich einfach nicht aus Paris herausfand. „Da bleibe ich jetzt stehen und esse etwas.“ Es war vor einer einfachen Bar. Egal. Ich wollte jetzt nicht auch noch ein Restaurant suchen. Beim Eintreten fragte ich, ob es etwas zu essen gäbe. „Oui“, ja und man führte uns über einen kleinen Hinterhof in ein kleines entzückendes Restaurant, das man von der Straßenseite nicht sehen konnte. Gut gestärkt und wieder friedlich fragte ich dann im Restaurant nach dem richtigen Weg auf die Autobahn Richtung Deutschland. Ich fand die Straße und konnte endlich Paris hinter mir lassen.



Meine Reisen 1979 mit Edith

Im Sommer darauf fuhren wir durch das westliche Oberitalien nach Südfrankreich, über das Burgund und Deutschland dann wieder nach Hause. Ich war schon bei Talbot in der Presseabteilung angestellt und durfte mit einem Horizon auf Urlaub fahren. Gleich am zweiten Tag hatte ich am Gardasee einen Unfall. Südlich des Sees, auf einer Schotterstraße (ja, so was gab es damals dort noch), kam mir der Gedanke, dass ich ganz schön flott unterwegs sei für eine Schotterstraße und wenn da jetzt ein Fahrzeug entgegenkäme, wird's eng. Es kam eines entgegen und es wurde eng! Dabei gingen ein Scheinwerfer und der Kühlergrill meines Autos zu Bruch. Fein, und das gleich am Beginn des etwa zweiwöchigen Urlaubs!

Zuerst versuchten ich es in einer Werkstatt im italienischen Alessandria, aber erfolglos. Wir setzten unsere Reise über Cuneo und durch die Galleria di Tenda nach Ventimiglia fort und fuhren die

Ligurische Küste entlang bis ins französische Nizza zu einer Talbot-Vertragswerkstätte. Es war das einzige Mal in meinem Autofahrerleben, dass ich damals die Kreditgutscheine des Superschutzbriefes des ÖAMTCs für die Bezahlung einer Reparatur benötigte. Der Wagen wurde binnen weniger Stunden repariert und wir konnten unsere Reise an diesem Tag noch bis Aix-en-Provence fortsetzen.

Dort wollten wir auf einem Campingplatz übernachten, den wir uns im Campingführer wegen seiner schönen Lage ausgesucht hatten. Es war ein schöner mit vielen Bäumen begrünter und von einer Steinmauer umgebener Campingplatz mit Restaurant. Aber nachdem ich die nicht billige Gebühr für eine Nacht bezahlt hatte, wies man uns einen Platz außerhalb des romantischen Campingplatzes auf einem wohl erst vor kurzem plattgewalzten Lehmboden zwischen Sträuchern zu. Gut, es war ja nur für eine Nacht. Wir gingen dann zum Abendessen ins Restaurant des Campingplatzes. Das war der nächste Reinfluss. Viele hungrige Menschen warteten an vielen Tischen, aber wenige junge Studenten liefen als Kellner umher. Es gab nur ein Gericht und das war wie alles in Südfrankreich sehr teuer und ohne Beilagen. Nach gefühlten zwei Stunden wurde uns dieses Fleischstück dann endlich serviert und wir krochen alsbald am Lehmplatz in unser Zelt.

Am nächsten Tag ging es weiter über Arles, Avignon und Pont du Gard an die Ardèche, einen wildromantischen Fluss, der für seine Schluchten bekannt ist. Hier übernachteten wir auf einem schönen Campingplatz, im Gelände, nicht außerhalb! Die Weiterfahrt führte uns die Ardèche flussaufwärts zur Tropfsteinhöhle Aven d'Orgnac. Eine weitere Campingnacht auf einem terrassenförmig angelegten Campingplatz hoch über der Ardèche folgte. „Y a-t-il un restaurant au camping?“ – „Gibt es auf dem Campingplatz ein Restaurant?“ fragte ich bei meiner Ankunft am frühen Nachmittag an der Reception. „Oui“ – ja, es öffnet abends um 19 Uhr. Fein. Frisch geduscht standen Edith und ich um 19 Uhr im Restaurant. Aber es gab für uns nichts zu essen. Denn wir hätten uns bis 12 Uhr (!) anmelden müssen. Mit dem Auto ging es eben ins nächste Dorf zum Abendessen.

Durch den regionalen Naturpark Monts d'Ardèche fuhren wir weiter nach Norden und erreichten am Nachmittag Le Puy-en-Velay. Diese Kleinstadt ist Ausgangspunkt des Jakobsweges in Frankreich. Auf zwei Vulkankegeln stehen je eine kleine Kirche und eine mehrere Meter hohe stählerne Marienstatue. Die Altstadt schmiegt sich an einen Hügel und in den Gassen sah man überall Handwerksläden, die Produkte des Klöppelns anboten.

Wir suchten diesmal ein Hotel zum Übernachten. Aber es schien keines in Le Puy zu geben. Schließlich entdeckten wir ein Gebäude mit der Aufschrift „Hôtel“, das von außen den Eindruck eines Stundenhôtels erweckte. Wurscht. Weiterfahren wollte ich nicht mehr und eine Frau hatte ich ja schon. Aber, wie so oft auf meinen Reisen in Frankreich, täuschte der erste Eindruck! Das Zimmer war zwar einfach, die Einrichtung und die Tapeten etwas in die Jahre gekommen. Aber im Restaurant, an dessen Wänden Spiegeln hingen, speisten wir herrlich und zu erschwinglichen Preisen.

Von Le Puy nahmen wir die Autobahn nach Lyon, wo wir in wiederum in einem Hotel nächtigten. Für mich war es ein Wiedersehen mit jener Stadt, in der ich als Jugendlicher einen Monat Sprachaufent-



Bilder von oben: Campingplatz an der Ardèche, Blick über Le Puy-en-Velay mit rechts der Kathedrale und das Bild unten: In der Heimat des Guignols, dem komischen Held des französischen Puppenspiels. Hier bei einer Vorstellung in seiner Heimatstadt Lyon. Der Blondschoopf links gehört meiner Frau Edith.

halt verbrachte hatte. Von Lyon setzten wir unsere Urlaubsreise in nördliche Richtung in das kleine Dorf Taizé in der Nähe von Cluny im Burgund fort.

In Taizé lebt eine Gemeinschaft von Brüdern, die von Frère Roger Schutz (* 1915; † 2005) gegründet wurde, in einem riesigen Zeltendorf, dessen einzig wirklich festes Gebäude seinerzeit die Kirche war. In dieser Zeltstadt (Bild rechts) verbrachten Edith und ich in einem Völkergemisch aus aller Herren Länder einige Tage in Diskussionsrunden, mit Putzdiensten und gemeinsamen Unterhaltungen musikalischer und künstlerischer Art. Es waren schöne, unbeschwerte Tage im Südburgund.



Zu Pfingsten 1979 unternahmen wir eine Kurzreise nach Trient im italienischen Trentino. Diesen Ausflug habe ich in unangenehmer Erinnerung. Denn bei der Einfahrt auf den Hotelparkplatz kratzte ich mir eine Seite meines Firmenautos auf. Normalerweise wäre so ein Kratzer vielleicht nicht schlimm, aber bei diesem Matra Murena, einem dreisitzigen Sportwagen, dessen Karosserie komplett aus Polyester bestand, war es eine Katastrophe. So widerstandsfähig dieses Material ist, wehe, wenn es einmal seinen Widerstand aufgeben muss und bricht, eigentlich zerbricht, nämlich in tausendende kleine Fasern! Da schauen dann die Folgen eines Kratzers wie eine Explosion aus. Anzumerken wäre, dass ich von Salzburg über Innsbruck, den Reschenpass, Meran, Trient, Toblach bis Mittersill, das sind rund 750 km, mit einer einzigen Tankfüllung fahren konnte – der Matra Murena war trotz seiner 140 PS sehr sparsam.

Im Dezember verbrachte ich mit Edith einige wunderschöne, südländisch milde Tage in den Albaner Bergen bei Rom. Wir fuhren mit dem Nachtzug bis Rom und mit einem etwas schwindligen Nahverkehrszug bis Frascati und mit dem nach Rocca di Papa ins „Centro del Movimento dei Focolari“, wo wir ein Eheseminar besuchten. Es ist unglaublich, wie warm es um den 10. Dezember in Rom noch sein kann! Ich erinnere mich noch, dass in der Unterkunft Mineralwasser aus den Leitungen sprudelte.

Hochzeitsreise 1980

1980 ging es Anfang Mai auf Hochzeitsreise nach Südtirol, nach Tramin. In den Dolomiten waren noch die Skilifte in Betrieb, es war also ein langer Winter gewesen. In Bozen gab bereits frische Erdbeeren zu kaufen. Nach einigen Tagen fuhren wir durch das Südtiroler Pustertal und Osttirol nach Kärnten an den Wörthersee nach Velden. Allerdings ließ das Wetter zu wünschen übrig und so kehrten wir schon nach einer oder zwei Nächten nach Anif zurück.

Anfang Mai 1981, kurz vor dem Attentat auf Papst Johannes Paul, fuhren wir in einem Bus von Nothegger Busreisen in St. Ulrich am Pillersee in Nordtirol zu einem Welt-Familientreffen der Focolare-Bewegung. Das Treffen fand im Sportpalast von Rom statt, zum dem aus allen Teilen der Erde Familien und Ehepaare „in spe“ an die 10 000 Menschen gekommen waren! Höhepunkt dieses Treffens im Sportpalast war der Besuch des Papstes. An einem anderen Tage nahmen wir in Rom an einer Audienz des Papstes teil und konnten einer Papstmesse an ziemlich prominenter Stelle beiwohnen. Unmittelbar vor der Peterskirche zwischen dem Altar und den Eingangstoren waren einige kleine Tribünen aufgebaut. Auf einer dieser Tribünen erhielten wir unsere Plätze zugewiesen, etwa 50 m vom Papst entfernt.



Peter im Mai 1981 auf dem Petersplatz in Rom.

Übernachtet hatten wir bei dieser Rom-Reise in einem Hotel in Ladispoli, einem kleinen Ort am Meer. Dort hatten wir ein Zimmer, aus dem wir nicht mehr entkommen konnten. Einmal im Zimmer, ließ sich die Türe nicht mehr öffnen. Durch Klopfen machten wir in der Früh nach der ersten Nacht

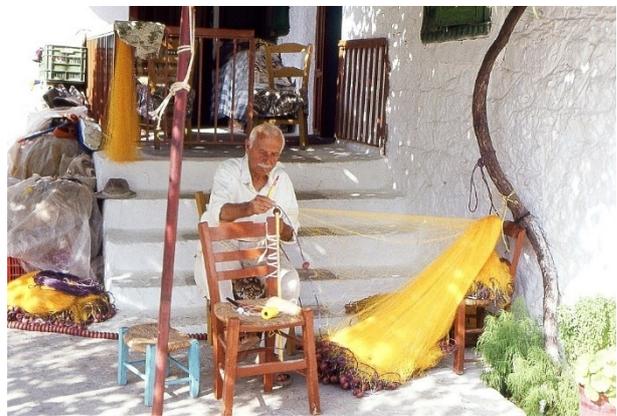
Mitreisende auf unsere missliche Lage aufmerksam. Sie holten Hilfe in der Reception und wir wurden befreit.

An dieser Stelle möchte aber ich anmerken, dass wir keine „heilige Familie“ sind, aber uns in jungen Jahren durchaus für die katholische Kirche interessierten. Dieses Interesse kühlte dann im Laufe der Jahre aufgrund verschiedener Erlebnisse mit dem weltlichen Apparat der Kirche deutlich ab.

Reiseerlebnisse ab 1983 als Reisebüromitarbeiter und bei privaten Urlaube

Schon 1983, unser Sohn Johannes war gerade etwas älter als ein Jahr, flogen wir nach Griechenland auf Urlaub. Es ging auf den Peloponnes, nach Tolón, ein damals noch echter „Geheimtipp“¹¹⁰, den wir bei REISEN+FREIZEIT im Programm hatten, wo ich in jenem Jahr arbeitete. Von Salzburg fuhren wir mit dem Zug nach Wien und mit „Austrian Airlines“ flogen wir von Wien Schwechat nach Athen. Zwar hatte der Hinflug eine ungünstige Abflugzeit um Mitternacht herum, dafür landeten wir bei Sonnenaufgang in Athen. Von dort betrug die Transferzeit nach Tolón drei bis vier Stunden. Die Fahrt führte über den Kanal von Korinth. Wir kamen also noch in der etwas kühleren frühen Vormittagszeit in Tolón an. Die Infrastruktur im Ort Tolón war damals gleich null. Aber es gab freundliche Griechen, einen oder zwei kleine Einkaufsläden (die allerdings alles hatten, von der Babynahrung über Windeln und Putzmittel bis hin zu allen Lebensmitteln), ein paar Tavernen mit einfacher Speisekarte, vor allem griechisches Joghurt mit Honig und griechischen Salat, viel, viel Sonne und das Meer. Wir wohnten in einem der „Appartements Kleoni“ (Bild rechts) in Hanglage etwas oberhalb des Ortes, einen ordentlichen Schnaufer jedes Mal vom Strand hinauf. Aber irgendwie romantisch gelegen mit Blick über die ganze Bucht und oft kein Wasser: „Oki nero“ – „kein Wasser“, das hörte wir in diesen Tagen immer wieder, denn im Sommer herrschte dort stets Wasserknappheit. Und wenn dann mal wieder Wasser durch die Leitungen floss, meistens mitten in der Nacht, füllten wir alle Behälter, die wir zur Verfügung hatten und die kleine Sitzbadewanne.

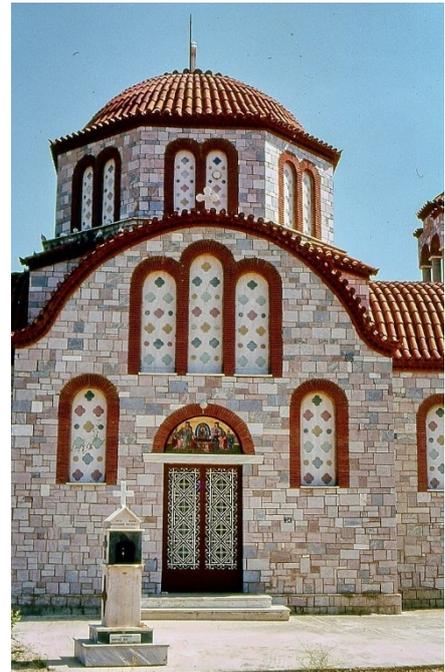
Ich scheue mich nicht von einer lustigen Begebenheit zu erzählen, denn wir waren noch jung und lernten eben immer wieder etwas dazu. Bekanntlich gibt es in südlichen Ländern an Gewässern meist viele durstige Mücken. Damit unser Sohn und wir selbst nicht von diesen ungebetenen Gästen in den Nächten zerstoßen und ausgesaugt werden, besorgten wir uns einen ortsüblichen Mückenschutz. Das war eine spiralförmig eingerollte harte Masse, die man abends anzündete und der Rauch die Mücken vertreiben sollte. Dass man sie anzünden musste, wussten wir aber nicht und die Beschriftung war auf Griechisch. Wir stellten also diese Spirale nicht angezündet auf den Boden in die Tür und waren frohen Mutes, damit alle Mücken zu vertreiben. Was klarerweise aber nicht der Fall war! Irgendwann, ob noch im Urlaub oder erst wieder in Salzburg, wurden wir im Gebrauch dieser Spirale unterwiesen.



¹¹⁰ In dem Moment, in dem jemand öffentlich über einen „Geheimtipp“ berichtet, ist dieser aber kein „Geheimtipp“ mehr, weil ihn dann viele kennen. Aber 1983 gab es noch kein Internet und so blieben manche echte „Geheimtipps“ noch eine Zeitlang echte „Geheimtipps“.

Während unseres ersten Griechenlandurlaubs besuchten wir bei Ausflügen ein orthodoxes Kloster und das Theater von Epidauros.

Es folgte ein zweiter Urlaub im selben Ort im darauffolgenden Jahr. Allerdings buchten wir diesmal ein Hotel, das Hotel „Dolfin“ direkt am Strand, das noch heute (2023) existiert. Edith versuchte sich als Windsurferin. Während einer ihrer Übungsstunden wurde sie verdächtig weit vom Ufer auf das offene Meer abgetrieben und nur mit Hilfe des Motorboots des Surflehrers erreichte sie wieder das Ufer. Einmal wurden wir von unserem Partner Takis von „Dolfin Hellas“ zu einem griechischen Abendessen eingeladen. Abfahrt zum Essen war um 22 Uhr, die Fahrt führte in die Bucht von Nauplia (zwar nur etwa 15 km entfernt, aber der Bus rummelte fast eine dreiviertel Stunde je Strecke) in ein Restaurant, an dessen Eingang in einem Käfig ein lebender Bär saß. Das Essen dauerte bis weit nach Mitternacht. Auf der Heimfahrt tanzten wir im Bus zu griechischer Musik - das war eine richtige griechische Nacht! Bei einer Inselfahrt mit Tragflügelbooten lernten wir die Inseln Hydra und Poros kennen.



Im Spätsommer des Jahres 1984 konnte ich meine erste und bis heute einzige Kreuzfahrt erleben: An Bord des italienischen Kreuzfahrtschiffes „Ausonia“ ging es von Genua über Barcelona, Palma de Mallorca nach Tunis und über Palermo und Neapel wieder zurück nach Genua.

Die „Ausonia“ war im Besitz einer italienischen Reederei mit Heimathafen Neapel, etwas ältlich schon (Baujahr 1957) und mit 12 609 BRZ¹¹¹ ein eher kleines Kreuzfahrtschiff. Aber für mich war es ein einmaliges Erlebnis, das ich damals mit Edith zusammen wiederholen wollte. Doch die Entwicklung zu Kreuzfahrtschiffen mit 5 000 oder mehr Passagieren ließ uns mittlerweile die Lust an dieser Reiseart vergehen. Ich selbst war noch einmal an Bord eines modernen Kreuzfahrtriesen, der *Majesty of the Seas* (rund 2 500 Passagiere). Ich konnte im Rahmen der Vorstellung dieses Schiffes eine Nacht an Bord des Schiffes im Hafen von Southampton in Südengland verbringen. Das war 1991 oder 1992. Allein der ausgeschilderte Rundgang durch Schiff dauerte gut eine Stunde.



„Majesty of the Seas“, 2009, Bildquelle [CC-BY-SA-3.0/Matt H. Wade](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Majesty_of_the_Seas.jpg) at Wikipedia

Mit Mai 1986 machte ich mich mit „mosaik reiseservice“ selbständig und daher gab es in diesem Jahr keinen größeren Urlaub. Lediglich einige Tage in Caorle an der Oberen Adria mit einem ausgiebigen Essen standen auf dem Programm. Es war der Urlaub in der „Villa Evelyn“, einem kleinen Haus, das mir mein Partner in diesem Gebiet, Josef Gruber von SORIMA, organisiert hatte. Übrigens, das Essen war ein opulentes vielgängiges Muschel-Scampi-Fisch-Menü, das für zwei Personen samt Wein umgerechnet etwa ö\$ 900,- (nach heutigem Geldwert rund € 145,-) kostete. Das war für damalige Verhältnisse ein Luxusessen. Damit feierten Edith und ich unseren „Einstand mit mosaik reiseservice“.

¹¹¹ Die dimensionslosen Zahlen *Bruttoreaumzahl* (BRZ), engl.: Gross-Tonnage (GT), und *Nettoreumzahl* (NRZ) bezeichnen heute die Größe eines Schiffes. Quelle wikipedia

1987 besuchten wir im September Umbrien und legten auf der Rückfahrt ein paar Badetage in Cavallino westlich von Jesolo im Hotel Righetto. Edith und ich saßen im Schatten auf der Terrasse und unsere beiden Söhne buddelten in unserer Sichtweite stundenlang im goldgelben Sand des hier weitläufigen Strandes. Erholung pur für die Eltern!

1989 fuhren wir im Sommer ins niederösterreichische Waldviertel nach Großpertholz auf Urlaub. Edith charakterisierte später diesen Urlaub mit den Worten „er war sehr ruhig und einsam, was die Lage des Urlaubsgebietes anbelangte“, denn nur unsere beiden Söhne sorgten für etwas Bewegung und wohl auch Kinderlärm in diesen Urlaubstagen. Wir besuchten das Freimaurermuseum in Schloss Rosenau, das Zwettler Stift und einige der alten Burgen im nördlichen Waldviertel. Ich kannte das Waldviertel schon ganz gut, da ich in den vergangenen Jahren einige Gruppeneisen in dieses Gebiet begleitet hatte.

Meine damalige Zusammenarbeit mit GEO-Reisen mit Sitz in Linz bescherte mir eine unvergesslich gebliebene Indonesien-Reise zu Ostern 1990. Wir flogen von Wien mit „Garuda Indonesia“ in der Business Class nach Jakarta, besuchten Yogyakarta und flogen weiter nach Denpasar auf Bali. Indonesien ist ein faszinierendes Land, das ich aufgrund seines Völkergemisches, seiner Inseln und seiner verschiedenen Religionen gerne wieder besucht hätte. Da ich aber kein Freund von Fernreisen bin, bin ich nie wieder dort gewesen. Aber ich konnte einmal einen Betriebsausflug (!) nach Bali buchen!

Von meiner Reise 1990 ist mir ein Erlebnis bis heute noch besonders im Gedächtnis. Es war in einer Hotelanlage auf Bali, in der es an einem Abend eine Vorführung der lokalen Tänze „Ketjak“ und „Barong“ gab. Etwas abseits der Touristen hatten alle „fleißigen Hände“ des Hotels samt Anhang (Kinderlein, Omi und Opa und so) auf dem Rasen Platz genommen, um ebenfalls die Tanzvorführungen zu verfolgen.

Nach einiger Zeit setzte ich mich mitten unter die Balinesen ins Gras dazu. Sie machten mir Platz und strahlten mich an. Kein Wort wurde gesprochen, nur lächelnde Gesichter umgaben mich. Irgendwann holte ich das Obst aus dem Obstkorb, der in meinem Zimmer stand und setzte mich wieder zwischen die Balinesen. Diesmal zwischen die Kinder und verteilte das Obst. Indonesien leidet nicht Hunger, alle haben genug zu essen und doch leuchteten die Augen der Kinder, wie sie von so einem westlichen Touristen, der sich zwischen sie gesetzt hatte, nun Bananen und Äpfel bekamen. Ich habe noch heute die Bilder der leuchtenden Augen der Kinder, ihre zaghaften Griffe nach dem Obst und wie es ihnen dann geschmeckt hatte, im Kopf.

Meine erste Türkeireise

Nur wenige Wochen später, Anfang Mai 1990, führte mich meine erste Türkei-Reise, eine Informationsreise von TOUROPA AUSTRIA (TA), in die Südosttürkei. TA hatte damals erstmals und letztmals einige Hotels weit im Südosten der Türkei mit Zielflughafen Adana in ihr Programm aufgenommen. Der Hinflug erfolgte noch nach Antalya und wir besuchten einige Hotelanlagen in Kemer. Von fuhren



12. April bei Ankunft auf dem Flughafen Denpasar auf Bali spielte eine Gamelan-Band. Gamelan ist die umfassende Bezeichnung für unterschiedliche Musikensembles in Indonesien, besonders in der traditionellen Musik von Java und Bali.

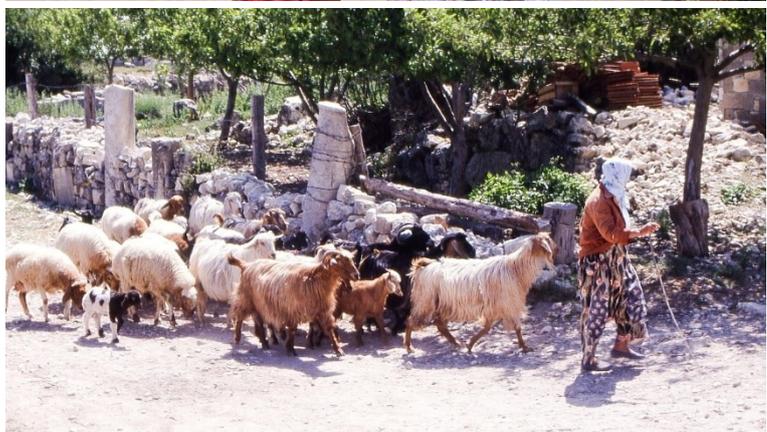
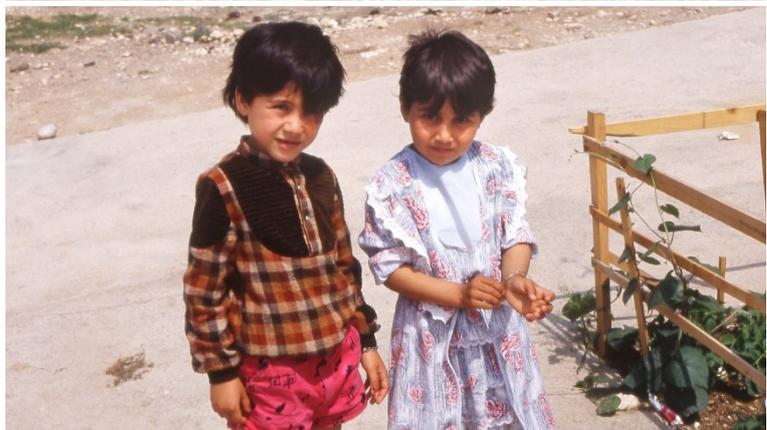


wir dann die Küste entlang nach Osten über Alanya und Mersin nach Adana. Adana ist eine Millionenstadt schon sehr weit im Südosten der Türkei, fast an der syrischen Grenze. Leider wurde das Gebiet am 7. Februar 2023 von einem schweren Erdbeben der Stärke 5,3 getroffen.

Hinter Alanya oder wie es geografisch korrekt heißt, östlich von Alanya begann dann die wahre Türkei. Wir fuhren entlang von endlosen Wäldern, an deren Ränder immer wieder große Sägewerke standen. Dazwischen gab es Bananenplantagen und Gemüsefelder. Die Straße führte nahe am Meer entlang, einmal fast auf gleichem Niveau, dann wieder oberhalb einer Steilküste. Der Verkehr war kriminell. Wir kamen an einem umgestürzten Lkw vorbei. Seine Ladung Baumstämme lag ebenso auf der Straße wie der tote Fahrer neben dem Führerhaus. Neben dem Toten hockte ein Soldat mit Gewehr am Boden und wartete wohl darauf, dass die Leiche abgeholt werde. Die Lkw kamen uns oft mit hoher Geschwindigkeit entgegen, hupten zwar wild, aber fuhren auch durch Engstellen oder in unübersichtlichen Passagen mit unverminderter Geschwindigkeit.

Mittagsrast hielten wir beim „Kap Anamur“, einer alten mächtigen Festung am Meer. Es ist der südlichste Punkt der Türkei. Zwischen Restaurant und Festung floss ein kleiner Bach und dieser war schwarz von kleinen Meeresschildkröten, die erst vor wenigen Tagen geschlüpft waren. Mit mehr als 500 Gelege und jährlich mehr als 40 000 Jungtieren ist hier die größte Kolonie ihrer Art in der Türkei zu Hause. die streng geschützt sind. Wir übernachteten dann in einem kleinen Hotel an der Küste, das einer Wienerin gehörte. Die Lage war nicht besonders attraktiv, denn direkt vor dem Haus führte die Hauptstraße vorbei, auf der Tag und Nacht Lastwagen fuhren. Aber der Strand war romantisch naturbelassen. Unweit des Hotels lagerten Nomaden mit ihrer Ziegenherde.

Am nächsten Tag ging die Reise weiter ostwärts. Wir erreichten den antiken Ort Silifke. Vor der Mittagespause besuchten wir die Ruinenstadt Uzuncaburc bei Olba, die bereits hoch oben im zentralen Teil des Taurusgebirges liegt, das hier über 3 000 hoch sein kann. Die Landschaft war traumhaft und



wir waren dort die einzigen Touristen. Am Nachmittag ging es zur „Himmel und Hölle-Grotte“ – „Cennet ve Cehennem Mag“. Unzählige Stufen führen in eine angenehm kühle Höhle, hatten wir doch im Freien schon Temperaturen um die 25 °C! Am Weg in die Tiefe stehen kleine Bäume, an denen auf kleinen Zetteln allerlei Wünsche geschrieben hängen, wie uns unser Führer erklärte.

Ab Silifke wurde die Mittelmeerküste wieder sanfter und weitläufiger, die Berge zogen sich etwas ins Landesinnere zurück. In den lang gezogenen Sandbuchten standen, wenn überhaupt, nur ein oder

zwei Häuser, manchmal auch vereinzelt Hotels. Wir übernachteten in Kizkalesi, das auf einer kleinen Halbinsel etwas vorgeschoben im Meer liegt. Einige hundert Meter vom Ufer entfernt im Meer steht die riesige „Mädchenburg“, türkisch *Kiz Kalesi* (Bild rechts oben). Das Hotel war von einem gepflegten Garten umgeben, der Strand traumhaft sandig. Abends ging ich in das Dorfzentrum zum Abendessen, wo ich um etwa € 5,- herrlich essen und trinken konnte. Entlang der Dorfstraße gab links und rechts von einer Handvoll Restaurants, deren Besitzer natürlich auf ihre so türkisch eigene Art, jeden Vorbeikommenden umwarben. Den Abend ließ ich in einer türkischen Disco ausklingen. Die „Tanzfläche“ war aus gestampftem Lehm, man saß auf den in der Türkei üblichen ganz niedrigen Stühlchen und die Musik war – no na – türkisch! Männer tanzten mit Männern und Frauen mit Frauen. Mir sagte man danach, dass ich, was das Tanzen anbelangt, ein schon echter Türke sei.

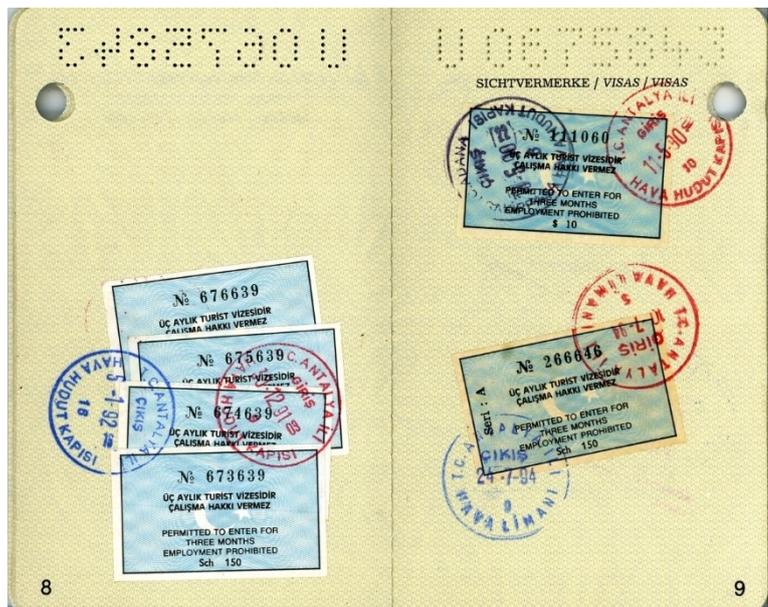


In Mersin, einer weiteren Millionenstadt im Süden der Türkei, besuchten wir zuerst eine kleine Moschee, wo wir vom Imam, dem islamischen Geistlichen, freundlich empfangen wurden. Anschließend schlenderten wir durch den Basar, einen echten türkischen Basar, in dem wir die einzigen Europäer waren und entsprechend beobachtet wurden. Anschließend schaute ich einem fliegenden Händler im Hafen bei der Herstellung seiner Imbisse bei wohl gut 25 °C Lufttemperatur zu: Auf einem Holzstock zerhackte er Gemüse, „säuberte“ das Messer, in dem er es mit einem wie mir schien, schon länger nicht mehr gewaschenen Tuch abwischte. Dann schnitt er mit demselben Messer auf demselben Holzstock das Fleisch. Als er damit fertig war, wischte er mit einer Handfläche die Reste, die sich auf dem Holzstock befanden, auf die Straße, und seine Hände mit erwähntem Tuch ab. Fertig waren die Zutaten für seine Imbisse, die, bis sich ein Kunde fand, auf einem Tablett in der prallen Sonne schon vorgebraten wurden.



An diesem letzten Tag erreichten wir abends Adana. Der Rückflug erfolgte vom dortigen Flughafen, einem Militärflughafen (1991, während des Irak-Krieges, starteten von diesem Flughafen Kampfflugzeuge der NATO). Gleich am Eingang des Flughafens standen Soldaten mit Kalaschnikow-Gewehren und wir wurden samt Gepäck gründlich durchsucht. Schließlich ging es zur Passkontrolle. Es war das

erste Jahr, dass Österreicher ihr ominöses „Visum“ als einziges Land der EU für einen Türkeiubesuch brauchten. Es bestand aus einem Pickerl, das zunächst öS 150,- (ca. € 11,-) kostete, dann ab 2002, nach Einführung des Euro in Europa € 15,-. Dieses „Visum“ war bei Einreise in den Pass geklebt worden und musste bei der Ausreise abgestempelt werden. Der türkische Zöllner in Adana hatte aber noch nie in seinem Leben vorher einen österreichischen Pass in Händen gehabt und schon gar nichts wusste er mit dem „Visum“ anzufangen. Nach reiflicher Überlegung stempelte er aber dann doch alle Pässe. Die „Austrian Airlines“-Maschine sollte erst gegen Mitternacht abfliegen und uns nach Wien zurückbringen. Als sie dann vor der



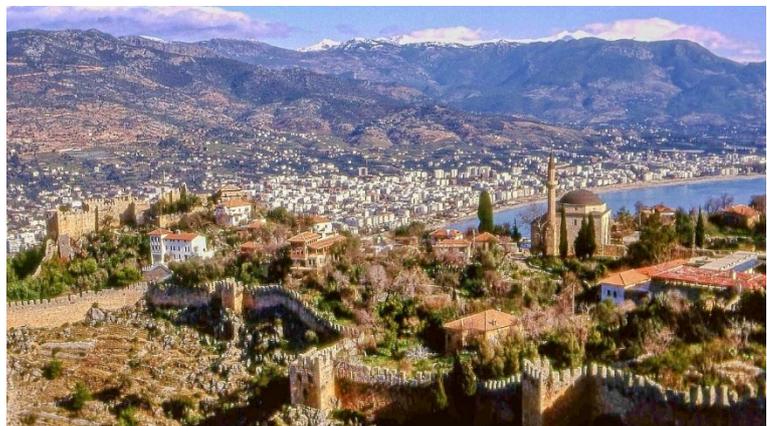
Rechts oben mein türkisches „Visum“ Mai 1990, Rückflug von Adana.

Halle ihre Parkposition erreicht hatte, schauten die Türken sich die Augen heraus. Wie wir erfuhren, war diese Maschine der „Austrian Airlines“ die erste westliche Maschine, die hier gelandet war.

Und was gab es auf dem Heimflug nach Mitternacht an Bord zu essen? Sie werden es nicht glauben – Wiener Schnitzel! Und die wenige Touristen, die an Bord waren,¹¹² klatschen vor Freude: Endlich einmal wieder ein g'scheites Essen!

Aufgrund des Golfkrieges von Jänner bis März 1991 kam der Tourismus in jenem Jahr zum Erliegen. Die Menschen hatten Angst, irgendwo im östlichen Mittelmeerraum Urlaub zu machen. Sadam Hussein drohte mit seinen „Scud“-Raketen – ja sogar vor Italien-Urlauben hatten einige Angst (wo liegt der Irak und wo ist Italien...).

Ende 1991 flog ich mit meiner Familie zu Silvester 1991/1992 von Wien in die Südtürkei auf eine Woche Urlaub in Side. Blöderweise war es der erste sehr kalte Winter mit Minusgraden in der Südtürkei seit vielen Jahren, wie uns Einheimische erzählten. Die Hotels waren aber für solche Temperaturen nicht eingerichtet. Dementsprechend kalt war es im Restaurant und im Zimmer. Was aber ganz gut gegen die Kälte half, war ein Besuch im Hamam, dem türkischen Dampfbad. Danach glaubten wir ohne



Decke schlafen zu können, so wohligh warm fühlten sich unsere Körper an. Es war aber trotz der Kälte ein schöner Türkeiurlaub. Da es bei unserer Abreise in Österreich ebenfalls kalt war, hatten wir unsere Anoraks und warmen Pullover dabei. An einem Tag heuerten wir einen Taxifahrer an, der uns nach Alanya brachte. Mohammed (alle Muslime heißen entweder Mohammed oder Ali) fuhr uns hinauf zur Festung von Alanya (Bild oben: 1991 Blick von der Festung auf Alanya), die auf einem Felsen hoch über der Stadt steht. Edith hatten wir beim Bazar in der Stadt aussteigen lassen. Nach dem Besuch der Festung waren meine Kinder und ich durstig. Mohammed blieb bei einer verschlossenen Hütte in der Einöde stehen, rief etwas in die Wildnis und prompt erschien eine Frau, sperrte die Hütte auf und verkaufte uns Cola und Fanta. Ich lud unseren „ortskundigen“ Mohammed dann gerne auch auf ein Getränk ein.

¹¹² TOUROPA Austria hatte diesen Zielflughafen Adana mit ein paar Hotels erstmals in diesem Jahre im Programm und wurde auch leider im Jahr darauf nicht mehr angeboten – die Nachfrage nach der echten Türkei war zu gering.

Mohammed fuhr uns nach Alanya-Zentrum hinunter, wo wir Edith wieder trafen, und essen gehen wollten. Aber nicht touristisch. Also schleppte uns Mohammed in ein Lokal, dreimal um die Ecke weg von der Hauptstraße, in dem nur Türken aßen, blitzsauber, gut und günstig. Obwohl ich nur „guten Morgen“, „gute Nacht“, „wie geht es dir“, „ein Bier bitte“ und „danke“ auf Türkisch kann, gab es keine Verständigungsprobleme. Was wir essen wollten, suchten wir uns fingerzeigend in der Küche aus.

Im darauffolgenden Sommer 1992 unternahm ich mit meiner Familie mit dem Auto im August eine Reise quer durch Frankreich. Zunächst ging es über Colmar nach Reims und weiter nach Paris ins „Eurodisney“-Land, das gerade seine Pforten geöffnet hatte. Wir wohnten im Westernhotel in der Anlage, was natürlich für meine beiden Söhne eine interessante Angelegenheit war. Die Tochter hatte allerdings vor einer Märchenfigur, die mitten in einem kleinen Irrgarten stand, ordentlichen Respekt und wollte so schnell wie möglich von dort wieder fort. An einem Sonntagmorgen setzten wir unsere Reise, nach einem Frühstück gegenüber der Oper in Paris, fort und erreichten abends die Atlantikküste bei der Klosterinsel Le Mont Saint Michel. Unmittelbar am Ufer vor dieser Insel gibt es einige Hotels, wo wir in einem davon Zimmer gebucht hatten. Wir verbrachten einen wunderbaren Abend mit einem wunderbaren Meerespezialitätenessen. Da werden runde Teller, die turmartig auf einem Gestell montiert sind, serviert. Jede „Etage“ ist mit verschiedenen Köstlichkeiten aus dem Meer gefüllt. Am nächsten Morgen fuhren wir zur Klosterinsel hinaus. Die Flut, die in diesem Gebiet des Atlantiks bis zu zehn Meter Gezeitenunterschiede bringen kann, kommt dort im Laufschritttempo. Wir konnten dann noch beobachten, wie schnell die Wellen auf den Parkplatz zurollten, auf dem Schilder auf die Gezeiten hinweisen.

Von Le Mont Saint Michel über St. Malo erreichten wir in unseren eigentlichen Urlaubsort Cléder in der Nähe von St. Pol de Leon bei Morlaix an der Nordküste der Bretagne. Hier hatten wir ein Steinhaus für eine Woche gemietet.

In der Umgebung gab es viel zu sehen, unter anderem ein Meeresaquarium. Wir erlebten ein Folklorefest und besuchten alte Kirchen. Aber das Faszinierendste waren die Gezeiten. Alle acht Stunden war unsere Badebucht abwechselnd „randvoll“ mit Wasser oder so leer, dass wir erst nach einige hundert Meter im Sand zwischen Felsen, die bei Flut nicht zu sehen waren, das offene Meer erreichten.



In ganz Frankreich findet man überall entlang der Überlandstraßen Picknick-Plätze. Daher picknickten wir mehrmals an solchen Rastplätzen, was die Reisekasse etwas schonte. Frankreich war schon damals kein billiges Urlaubsland.

Die Rückfahrt führte uns in den Süden und Südosten der Bretagne, wo wir die berühmten Hinkelsteine von Asterix und Obelix sahen, die dort Menhire genannt werden (Kultsteine), durch das Loire-Tal, das Burgund und Elsass durch Süddeutschland wieder nach Salzburg. Eine weite Reise also mit drei Kindern, die allerdings brav und geduldig die Fahrt mitmachten.

Eine gemeinsame Fernreise mit Edith, dank einer Einladung von „Merlin Fernreisen“, brachte uns vom 19. bis 28. Oktober 1992 in die Dominikanische Republik. Der Hinflug erfolgte mit „Lauda Air“ in der Economy Class nach Santo Domingo an der Südküste und der Rückflug von Puerto Plata an der Nordküste mit dem neuen *Airbus* der „Austrian Airlines“ in der Business Class. Dieser Flug war nicht so angenehm wie wir es uns gewünscht hätten. Die Maschine war im Auftrag der Tochtergesellschaft von AUA, der „Austrian Air Transport“ (AAT), unterwegs. AAT wickelte die Charterflüge ab. Deren Geschäftsführerin war auf dem Rückflug ebenfalls an Bord und war eine schwere Kettenraucherin (Rauchen war damals noch an Bord von Flugzeugen erlaubt). Da die Business Class nur über wenige Reihen verfügte, verteilte sich während der gesamten Nacht ständig der Rauch über alle Reihen.



Im Sommer 1993 ging es mit der Familie im Autoreisezug von München nach Düsseldorf und dann mit dem Auto weiter in die Niederlande. Zunächst wohnten wir eine Woche auf der Insel Texel in einer Ferienanlage (Bild rechts) in einem eigenen Haus mit Sauna. Radfahren, Riesenmöwen beobachten und in den Dünen buddeln standen auf dem Programm. Auch ein Hallenbad gab es in der Anlage und einen Zoo in der Nähe. Die zweite Woche hatten wir dann in einer Ferienanlage im Süden der Niederlande in der Nähe von Weert gebucht. Auf der Heimreise besuchten wir meine Jugendbekanntschaft Jutta Prugg, mittlerweile verheiratete Knur, die damals in Mitteldeutschland lebte.



Im Oktober flog ich zum bisher einzigen Mal nach Kanada in den Bundesstaat Ontario, wo ich an einer Touristikmesse teilnahm, die in dem touristischen Zentrum neben den Niagarafällen stattfand. Im Rahmen von Besichtigungen fuhren wir in den Algonkin-Nationalpark, erlebten einen Flug mit Wasserflugzeugen in die „Georgian Bay“ des „Lake Huron“, in der wir dann mit einem schnittigen Boot unterwegs waren (das durfte ich sogar selbst für ein paar Minuten steuern), lernten das Land der Amischen (*Amish People*) kennen, besuchten die „Seagram Destillers“, den weltgrößten Hersteller von Spirituosen, einige Museen und natürlich Toronto. Bei dieser Reise traf ich zwei ausgewanderte Österreicher, einen Vorarlberger, Mr. Herburger. Ihm gehörte die Lake Obabika Lodge an einem der unzähligen kleinen Seen. Und den Leiter des Nationalparks um die Niagarafälle, einen Burgenländer, einen Kommunisten durch und durch, wie er uns selbst erzählte.



Unsere Vorliebe für Türkei-Urlaube, unsere beruflichen Reisevorteile und unsere Kinder, bewogen uns zu einem neuerlichen Flugurlaub in der Türkei im Sommer 1994. Es ging nach Kemer in das gerade erst im selben Jahr neu eröffnete „Magic World“ von „Gulet Reisen“. Er wurde in diesem Jahr als

Vollpensionsclub geführt, in dem man aber alle Getränke extra bezahlen musste. Dafür bekam man einen Art Armbanduhr, die mit einem frei wählbaren Betrag an der Rezeption aufgeladen wurde. Die Kellner hatten ein Lesegerät, das den Betrag einer Bestellung abbuchte. Dann erst brachten sie die bestellten Getränke oder Snacks. Dies führte immer wieder zu Problemen. Denn Kellner buchten bei Bestellung gleich den Geldbetrag ab, brachten dann aber die Bestellung nicht! Bei einer Reklamation wollten sie neuerlich den Betrag abbuchen, weil sie sich nicht mehr an die Bestellung erinnern konnten (oder wollten). Sie waren einfach völlig überlastet, denn in diesem Club befanden sich mehr als eintausend Urlauber.

Schon in der Ankunftsnacht, als wir gegen 02 Uhr früh ankamen, fehlte in unserem Zimmer ein Bett. Ich organisierte es mir sofort an der Rezeption. Damit hatte ich echt Glück gehabt. Denn eine halbe Stunde später standen etwa 20 Familien an der Rezeption und verlangten ebenfalls fehlende Betten. Man hatte einfach Zimmer vergeben, die nicht den Buchungen entsprachen. Und so ging es die ersten Tage dann munter weiter: Wassereintritt im Zimmer, Kampf um die Badetücher ab 06 Uhr in der Früh, Kampf um Liegen und um Sitzplätze im Restaurant, Kampf eigentlich um alles, weil von allem zu wenig vorhanden war. Das Personal war einfach überfordert. Zu den Essen gab es zwar für die Erwachsenen Wein ohne extra Bezahlung, aber alle anderen Getränke, auch alkoholfreie für die Kinder, mussten bezahlt werden. Kurz gesagt, nach einigen Gesprächen mit dem Manager und einem Telefax nach Wien an Gulet (das ich noch heute habe) konnten wir in den „Magic Life Kemer“ umziehen, in dem wir den Rest unseres Urlaubs verbrachten und uns dann sehr wohl fühlten. Dort lernten wir eine Familie aus Salzburg kennen, mit der wir dann noch jahrelang in Kontakt standen und einen weiteren gemeinsamen Urlaub in der Südtürkei verbrachten.

Im Zusammenhang mit unserem Hotelumzug gibt es eine Anekdote.

Mein Telefax an Gulet in Wien war an dessen Geschäftsführer Gürsel Erel gerichtet. Nachdem wir dann umgezogen waren und die Salzburger Familie kennengelernt hatten, erzählte ich ihnen von den „Greuel“ im „Magic World“. Und dass ich mich „gleich an den Geschäftsführer von Gulet“ gewandt habe! So macht man das als Reiseprofis. Oder ähnlich muss ich wohl geredet haben. Plötzlich hörte ich vom Nebentisch eine Stimme, die mir in etwa zurief „ja und habe ich Ihnen nicht gleich geholfen?“ Es war Gürsel Erel, der in diesem Club ebenfalls Urlaub machte, von meinem Fax verständigt worden war und mein Gespräch mitangehört hatte. Gut, dass ich in meiner Erzählung nicht geflunkert hatte.

Verfolgungsjagd in einem Doppeldeckerbus in London

Während es bei uns trüb und nass wurde, unternahmen wir im Oktober 1994 eine letzte Reise in diesem Jahr. Edith und ich flogen zusammen mit einem befreundeten Ehepaar nach London. Ein Musical-Besuch und eine ungeplante Verfolgungsjagd mit einem Doppeldecker standen auf dem Programm. Das mit der Verfolgungsjagd war so.

Gemütlich saßen wir im Oberdeck einer jener berühmten roten Londoner Doppeldecker und genossen das Panorama. Plötzlich nahm die Geschwindigkeit des Busses deutlich zu, das Fahrzeug neigte sich in den Kurven bedenklich, die Straßen wurden enger und der Bus hielt auch an keiner Haltestelle mehr. So ging das einige Minuten lang bis zu einer Straßensperre von „Bobbies“, den Londoner Polizisten.

Wir nutzten die Gelegenheit, diesen seltsamen Doppeldeckerbus zu verlassen und stiegen mit etwas schlotternden Knien aus. Dabei erkundigten uns, was eigentlich los war und erfuhren folgendes: Der



Bild oben das „Magic World Kemer“ früh am Morgen. Unten das Hauptgebäude von „Magic Life Kemer“.



Busfahrer hatte unabsichtlich und von ihm nicht bemerkt bei einer Haltestelle ein Taxi gestreift. Der Taxler, empört, fuhr dem Bus nach, zerrte den Busfahrer aus dem Bus und schlug ihm ins Gesicht. Den benommenen Busfahrer wollte der Taxifahrer noch mit seinem Auto niederstoßen, nur der Schaffner rettete den Fahrer davor. Daraufhin nahm unser Busfahrer die Verfolgung des Taxis auf und über Funk wurde die Polizei verständigt.

Auch Reiseleiter irren. Neben einigen Ausflügen wollten wir ein Musical besuchen. Karten hatte ich bereits in Salzburg besorgt. Freitagabend, so wusste ich, findet die Aufführung statt. Also zogen wir uns elegant zum Ausgehen an und fuhren mit der U-Bahn zum Musicaltheater. Lässig, wie es nun einmal so Reiseleitermanier ist, wollte ich während der U-Bahnfahrt so nebenbei nochmals einen Blick auf die Eintrittskarten werfen:

... Die Aufführung fand erst einen Tag später statt, am Samstagabend ...

Was machen also fein angezogene Leute? Sie gehen gut essen, bezahlt hab's ich.

Das Bild zeigt englische Doppeldecker auf der Westautobahn bei Hallwang im Land Salzburg. Eine Aufnahme meines Vaters in den 1960er- oder 1970er-Jahren.



Ins Zululand in Südafrika: „Die Knoblauch-Gruppe kommt“

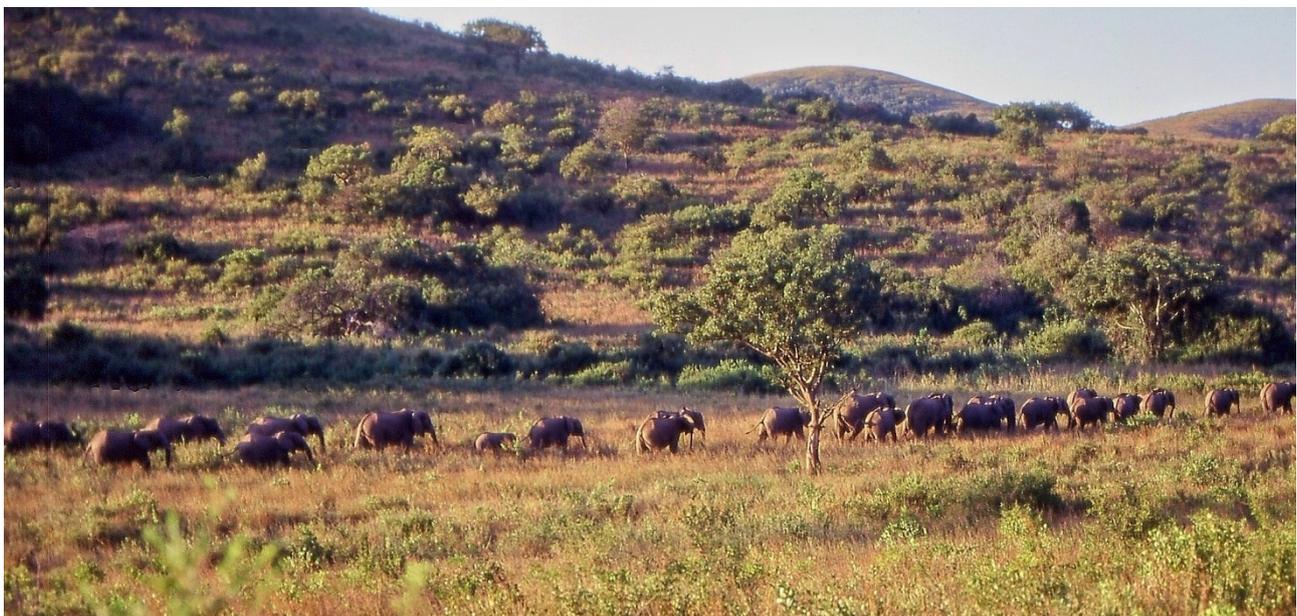
Das Jahr 1995 begann für mich mit einer Fernreise. Ich flog auf Einladung von REISEN+FREIZEIT nach Südafrika, wo uns die Reise nach Durban und ins Zululand führte.

Am 15. März flogen wir von Salzburg über Frankfurt a. M. nach Johannesburg. Am Flughafen erwartete uns bereits ein Österreicher, Peter Zangerle, Inhaber der Partner-Reiseagentur von R+F, und es ging in die *Fugitives Drift Lodge* in der Provinz Natal. Ich erinnere mich noch an die auf vier Eisenfüßen stehende Badewanne mitten in meinem Zimmer. Am nächsten Tag ging es noch vor dem Frühstück sehr früh auf einen Felsen, wo Peter Zangerle Tiroler Handl-Speck und Schwarzbrot als Imbiss austeilte. Unter uns lag jenes Gebiet, in dem 1879 bei



Rorke's Drift, einer Missionsstation (im Bild rechts) und Furt über den Tugela, 139 Briten dem Angriff von ungefähr 4 000 Zulu-Kämpfern standhielten. Zuvor war in der Nähe, bei Isandlwana, ein Teil der

Eine Elefantenherde im Hluhluwe-Umfolozi-Park



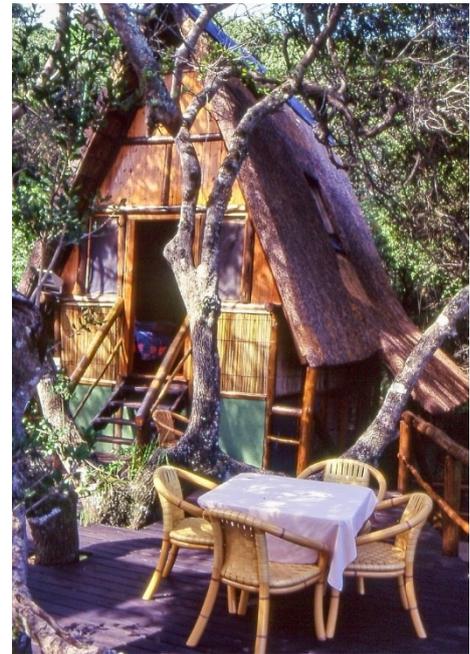
britischen Armee von der Zulu-Armee vernichtend geschlagen worden und ein Teil der Zulu-Kämpfer war weiter nach *Rorke's Drift* gezogen.

Jede Nacht verbrachten wir in einer anderen *Lodge*, so beispielsweise in der *Bushlands Game Lodge* im Hluhluwe-Umfolozi-Park (sprich Schluschlue) im nordöstlichen *KwaZulu-Natal*. Dort ging es dann nächtens um Tod oder Leben, als ein größeres Schwein die Türe in meinen Bungalow verstellte. Es bleibt ein Geheimnis, wer von uns beiden mehr Angst hatte. In diesem Reservat erlebte ich eine Kolonne von Elefanten, die lautlos aus dem Gebüsch kam und ebenso lautlos auf der anderen Straßenseite wieder darin verschwand. Das war eindrucksvoll!

Ich hatte keine Malaria Prophylaxe-Medikamente eingenommen, da dazumal noch mitunter schwere Nebenwirkungen auftreten konnten. Auf Anraten des R+F-Südafrika-Experten K. K. hatte ich nur Lariam-Tabletten, als *stand by*-Vorsorge, mitgenommen. Viel wirksamer gegen die Mücken zeigte sich Knoblauch. Jeden Abend nahm jeder von unserer kleinen Gruppe ein Zehe Knoblauch roh zu sich. Diese wurden uns bei der Ankunft in der nächsten *Logde* auf einem kleinen Teller „serviert“. So eilte uns schließlich der Ruf „*the garlic group is coming*“ – „die Knoblauch-Gruppe kommt“ – von *Lodge* zu *Logde* voraus.

In der *Rocktail Bay Lodge* wohnte ich in einem Baumhauszimmer (Bild rechts) und konnte den Affen im Geäst aus meinem Bett zuschauen. Die *Rocktail Bay* ist eine riesige Bucht mit goldgelbem Sandstrand. Auf zum Strand! Und auf ein Badetuch gesetzt. Aber nur ganz kurz. Denn aus dem Nichts, wohl aus dem Sand, tauchten Hunderttausende Sandflöhe auf. Es wurde Zeit zum Abendessen, auf der Terrasse zwischen Bäumen.

Die letzte *Lodge* lag im *Ndumu* Wildreservat nahe der Grenze von Mozambique. Es handelt sich um ein Reservat mit vielen Flüssen, wo man über 400 Vogelarten, weiße und schwarze Nashörner, Flusspferde und Krokodile beobachten kann. Die einzelnen Zimmer in kleinen Hütten standen auf Stelzen, ebenso die Verbindungswege, der Schlangen wegen. Lass' nie ein Fenster offen, wenn du schläfst, sonst erhältst du ungebetenen Besuch, wurde uns gesagt. Daher hielt ich die Fenster geschlossen und konnte alsbald eine muntere Herde Affen über das Dach meiner Zimmerhütte und auf der Veranda turnen sehen. Jetzt wissen Sie, warum geschlossene Fenster in dieser *Logde* günstiger als offene sind. Auf dem Weg zum Frühstück wollte ich noch zwei Zebras „guten Morgen“ sagen. Aber kaum hatten mich die beiden erblickt, galoppierten sie auch schon davon.



Nach der letzten Nacht im *Hotel Beverly Hill* in Umshlanga (sprich Umschlanga) am Indischen Ozean ging es am 23. März mit einem Nachtflug von Johannesburg in einem Jumbo der „Lufthansa“ wieder nach Frankfurt a. M. und von dort mit einer kleinen Maschine nach Salzburg zurück. Beim *Boarding* in Johannesburg ging ein Gewitter über dem Flughafen nieder und ich wurde dabei ordentlich gewaschen. Aufgrund irgendeines Fehlers oder eben der südafrikanischen Mentalität saßen alle Teilnehmer unserer Gruppe getrennt irgendwo in der Maschine. Es gab somit keine Unterhaltungsmöglichkeiten. Ich hatte das Vergnügen in der Mittelreihe einen Platz zu bekommen. Dort haben vier Passagiere nebeneinander Platz. Ich musste mit einem Platz zwischen zwei Passagieren Vorlieb nehmen. Der Flug war ausgebucht. Jedenfalls begann mich bald meine Kopfhaut zu jucken, Regen und Staub setzen meiner Kopfhaut immer zu. Es wurde so schlimm, dass ich irgendwann über den schlafenden Nachbarn stieg und mir in der Bordtoilette meine Haare wusch.

Wie das geht, fragen Sie jetzt? In diesen kleinen Bordtoiletten?

Ja, es geht: Kopf übers Waschbecken und Hand unter den Wasserhahn halten, Wasser in die Haare schütten und diesen Vorgang so lange wiederholen, bis die Haare nass sind. Dann einseifen, wieder Hand unter den Wasserhahn halten, Wasser in die Haare. Ich wiederholte diesen Vorgang, bis mich meine Kopfhaut nicht mehr juckte und die Seife halbwegs ausgeschwemmt war. Dann nahm ich mein frisches Taschentuch aus der linken Hosentasche eines Reiseleiters (rechts ist das zum Schnäuzen, links ist immer ein Sauberes zum Brillenputzen) und trocknete die Haare so halbwegs ab.

Die Maschine landete um 06:45 Uhr in Frankfurt. Der Anschlussflug nach Salzburg mit einer kleinen Maschine mit einer Lauda-Air-Flugnummer startete um 08:25 Uhr. Beim Abflugs-Gate nach Salzburg erlebte ich dann eine Überraschung!

In Südafrika hatte ich mir als Souvenir einen kleinen Zulu-Schild, vielleicht 30 bis 40 Zentimeter lang und etwa 15 bis 20 Zentimeter breit, gekauft. An der Innenseite befand sich ein etwa ebenso langer Speer aus Holz mit einer ein paar Zentimeter langen Eisenspitze. Das Ganze war in mehrere Papierlagen eingewickelt und mit Klebebändern fixiert worden. Beim *Check-In* in Johannesburg wurde ich gefragt, was da drinnen ist – ein Schild und Speer der Zulu – gut, gut, weiter. Und es ging an Bord des Jumbos mit wohl 400 Menschen. Hier in Frankfurt a. M. stellte man mir dieselbe Frage und ich gab dieselbe Antwort.



Was dann geschah war, wie sagen die jungen Leute, ach ja, war *heavy!* Drastisch! Der Beamte drückte einen Alarmknopf, nahm mir meinen Pass und den Schild ab. Ein weiterer Beamte erschien und ich wurde genau befragt, von wo ich diesen Schild habe und wie es mir gelungen war, ihn durch die Sicherheitskontrolle in Südafrika zu bringen. Ich erzählte es ihnen: In dem ich den verpackten Schild bei mir im Arm trug und gerne jede Frage beantwortet hatte. Niemand hatte in mir einen Terroristen gesehen. Ja, aber damit hätte ich doch die Maschine zum Absturz bringen können - nix da, meinte der Beamte und ich musste den Schild in Frankfurt a. M. abgeben und ausnahmsweise wurde ich nicht angezeigt. Der Schild wurde nun in einem extra Behälter verpackt, ein Gepäcklader musste von der Maschine kommen, der den Schild in einen eigenen Gepäckraum verladen musste. Was der Schild während des Fluges doch alles im normalen Frachtraum hätte anstellen können... Dann durfte ich zur Maschine, ohne Pass.

In Salzburg gelandet, die kleine etwa 40sitzige Maschine nicht zum Absturz gebracht (das hätte wohl beim Jumbo mehr ausgegeben), übergab mir ein Mitarbeiter am Salzburger Flughafen wieder den Schild, den Speer und meinen Pass. Was da in der Verpackung sei, wollte er wissen. Ein Zulu-Schild mit Speer. Ach so, meinte der Beamte, und darum hatten die Kollegen in Frankfurt so ein Tamtam gemacht meinte er kopfschüttelnd.

Im Sommer folgte wieder ein Türkei-Urlaub. Diesmal ging es nach Marmaris in den „Magic Life-Club“ zusammen mit zwei befreundeten Ehepaaren. Durch die beiden Männer hatte ich gute Trainingspartner und konnte das Tennisspielen so richtig lernen. Aber der Transfer in den Club war ein kleines Abenteuer. Zumindest wollte es der Transferbegleiter uns als solches „verkaufen“. Der Bus hatte eine Reifepanne und wir erhielten in einer Bar ein Getränk, während der Schaden behoben war. Es war schon spät in der Nacht. Und der Grund für die Reifepanne? Das waren griechische Terroristen,

die hier an der Küste ihr Unwesen treiben. Ja, die Griechen sind gefährlich, wurde uns erzählt. Gut, dass wir in der Türkei waren, denn die Türken seien ungefährlich. Jetzt wussten wir es!

Meine erste und bisher auch einzige Marokko-Reise, eigentlich nur ein Kurztrip von knapp drei Tagen, brachte mich im Jänner 1996 nach Marrakesch zur Programmvorstellung der gerade eben neu gegründeten „TUI Austria“ an Bord einer „Lauda Air“, pilotiert höchst selbst von Niki Lauda.

Im August 1996 flog ich zusammen mit Edith nach Nordspanien nach Bilbao und unternahm von dort mit einem Mietauto eine Rundreise. In León gab es schon einen Heurigen-Wein, dem wir gerne zusprachen, zusammen mit unzähligen Tapas, den kleinen spanischen Happen. Es war ein herrlicher Abend mit einem beschwingten Heimweg in das nicht allzu weit entfernte Hotel.

Zuvor aber verbrachten Edith, Elisabeth, Martin und ich – Johannes war nicht mehr dabei – zehn Tage in Südengland. Getreu dem Motto **„(fast) keine Reise ohne Anekdote“**, kann ich wieder drei zu dieser Reise schildern.

Wir übernachteten immer in Privatzimmern und für die letzte Nacht erhielten Edith und ich das Schlafzimmer der Besitzer. Diese waren abends ausgegangen. Neben den Nachtkastln [Nachtischchen] gab es ein paar Knöpfe an der Wand und Edith, neugierig, drückte einen davon. Daraufhin ging eine Sirene los, die nicht mehr aufhören wollte. Aber Gott sei Dank hörte sie dann doch irgendwann auf und auch sonst geschah nichts.

Die zweite Anekdote zeigt, dass man auch als Reiseleiter besser den Tagesablauf in der Früh noch einmal überprüft. Der nächste Tag war unser Rückflugtag nach Salzburg. Wir hatten im Südosten Englands in *Plumpton* nördlich von *Brighton* übernachtet, etwa 40 Minuten Autofahrt vom Flughafen London-Gatwick entfernt. Edith fragte mich noch beim Frühstück, wann die Maschine startet, und ich antwortete lässig, ohne nachzusehen, dass wir genügend Zeit



Bilder von oben: Im Jänner 1986 in einem Souk von Marrakesch in Marokko. Darunter in der Klosterkirche von Yuso in „San Millán de la Cogolla“ in der Rioja-Region in Nordspanien.

Das unterste Bild wurde in der „Milton Abbey Church“ in *Dorchester* in Südengland aufgenommen. Es zeigt das Grabmal von Joseph Damer (* 1718; † 1798), *1st Earl of Dorchester*, und Lady Caroline Sackville (* 1708; † 1757), *Countess of Dorchester*, Tochter des 1. Herzogs von Dorset, das von Robert Adam mit einer Skulptur von Agostino Carlini entworfen wurde.

hätten. Irgendwann während der Fahrt kramte sie dann doch die Tickets aus meiner Tasche und erbleichte. Ich hatte ihr eine falsche Zeit genannt, die Maschine startete bereits eine Stunde früher. Jetzt wurde die Zeit knapp. Linksfahren, englische Überlandstraßen, Kinder, die bangten, dass wir den Abflug nicht mehr erreichen könnten und eine verstimmte Ehefrau. Ich ließ meine Familie direkt beim „Check-In“-Gebäude aussteigen, nahm nur mein Ticket und brachte das Auto zum Autoverleiher zurück. Sollte ich es nicht mehr schaffen, dann wenigstens der Rest meiner Familie.

Aber wir saßen dann alle gemeinsam glücklich vereint und wieder friedlich in der Maschine. Und zum Flug die letzte Anekdote, die sich nicht nur auf diesem Flug ereignet hatte, sondern bei fast allen Lauda Air-Flügen von oder nach Salzburg: Das Lachsmenü, das es auf jedem Lauda Air-Flug gab, war wieder einmal eine Reihe vor (oder hinter uns) ausgegangen – „es tut uns sehr leid!“. Und wir lieben doch Lachs so, unsere Kinder, meine Frau und ich. Bei diesem Flug saßen wir in Reihe 7. Dann war der Kaffee in Reihe 6 aus! Auch der Kuchen wurde offenbar ab Reihe 6 „rationiert“, da meine Tochter und ich nur mehr ein Stück zusammen erhielten. Ich habe mir noch das Antwortschreiben aufgehoben, weil es im Winter wärmt, so viel „warme Luft“ (viel Nichtssagendes) wird mir darin mitgeteilt.

Im Herbst konnte Edith auch einmal allein eine Fernreise unternehmen. Sie wurde zu einer Inforeise auf die *Bahamas* eingeladen. Prompt bahnte sich Wirbelsturm an und die Gruppe, gerade auf einer der kleineren Inseln zu Besuch, musste in vernagelten Kellerräumen und nicht ihrem Hotel auf der Hauptinsel übernachten. Der Rest des Programms fiel dann im wahrsten Sinn des Wortes ins Wasser.

1997 flogen Edith und ich vom 9. bis 20. Juli nach Porto in Portugal. Mit einem Mietwagen ging es entlang des Douro-Tals, wo wir das bekannte Weingut Mateus besuchten (ich liebe den Wein dieses Weingutes, der in den flachen Boxbeutelflaschen abgefüllt wird). Dann setzten wir im Norden Portugals mit einer Fähre über den Rio Miño nach Galicien in Nordwestspanien über. Die erste Nacht verbrachten wir in Bayona in einem Parador in der Festungsanlage am Meer. Paradores sind stilvolle Häuser, Villen oder restaurierte Burgen, die als Hotels vermarktet werden. Betrieben werden sie von einer staatseigenen Aktiengesellschaft bereits seit 1928.

Es folgten vier Nächte in Santiago de Compostela mit Ausflügen in die Umgebung, bevor es die Küste entlang wieder südwärts ging. In der Altstadt von Santiago de Compostela gibt unzählige Restaurants. In ihren Auslagen zeigen sie ihr Angebot auf Tellern: Tintenfische, Muscheln und andere Meerestiere. Diese boten uns unvergessliche kulinarische Erlebnisse. Und alles zu damals günstigen Preisen im Vergleich zu Essenspreisen in Österreich. Noch ein kulinarisches Erlebnis blieb mir von dieser Nordwestspanienreise in guter Erinnerung. Ein Ausflug führte uns nach Osten über Lugo und Portomarin am Oberlauf des Rio Miño nach Samos, wo wir uns das Kloster San Xulián de Samos anschauen wollten. Doch als wir kurz nach 12 Uhr ankamen, hatte schon die Siesta im Kloster begonnen, es war zu. Also beschlossen wir in der Gegend Mittagessen zu gehen. An einem Wildbach entdeckten wir ein kleines Lokal, wo wir zwei Stockwerke hinunter auf einer kleinen Terrasse direkt an diesem Wildbach einen Tisch erhielten. Wir aßen landesübliche Vorspeisen, eine Hauptspeise und ich noch Käse, dazu Wein und Mineralwasser. Es schmeckte uns „am Rande der Natur“



Oben eine Auslage eines Restaurants an der „Rua Franco“ in Santiago de Compostela, darunter Blick auf die Ferieninsel La Toja.



ausgezeichnet. Der Wirt brachte mir dann die Rechnung und verlangte umgerechnet für alle Konsumationen keine öS 100,-, umgerechnet etwa € 7,-, nach heutigem Wert rund € 13,-!

In Cambados, knapp 60 Kilometer südlich von Santiago de Compostela, nächtigten wir noch zwei Mal in einem Parador und unternahmen Ausflüge, u. a. auf die Ferieninsel La Toja. Obwohl im Nordosten der Iberischen Halbinsel gelegen, sind die Sommer gerade im Gebiet dieser Ferieninsel unglaublich warm, um nicht zu sagen heiß. Lediglich die Wassertemperaturen des Atlantiks sind bescheiden kühl. Sie schwanken im Hochsommer zwischen 14 und 21 °C.



Der vorletzte Tag führte uns wieder nach Nordportugal zurück nach Braga. Dort übernachteten wir in einem Herrenhaus, das sich auf einem Hügel neben der Wallfahrtskirche *Bom Jesus do Monte* (deutsch „Guter Jesus vom Berg“, Bild oben, das Herrenhaus ganz rechts im Bild) befindet. Braga ist ein kirchliches Zentrum Portugals mit mehreren Wallfahrtskirchen, einer Basilika, einem Heiligtum und weiteren Kirchen. Faszinierend war die uralte Standseilbahn auf den Hügel hinauf zur Wallfahrtskirche. Dabei handelt es sich um die älteste, seit 1882 (!) noch heute in Betrieb befindliche Wasserballastbahn der Welt, den *Elevador do Bom Jesus* (*Elevador* = Aufzug, Lift). Während der Wartezeit in der Bergstation wird ein Behälter am Waggon mit Wasser befüllt, dessen Gewicht bei der Talfahrt des Waggons jenen aus der Talstation bergwärts zieht. In der Talstation wird das Wasser dann abgelassen (oder wieder nach oben gepumpt, das kann ich nicht sagen).

Nach einem Jahr Badeurlaub-Pause verlangten wir nun wieder nach Sonne und Sand. Die Familie wollte sich im Sommer 1998 in Side in der Südtürkei in der Ferienanlage „Club Eha“ mit einem „Solino Kinderclub“ entspannen. Doch diese Anlage hatte aber so ihre Schönheitsfehler. Als 4-Sterne-Haus im „Eins-Zwei-Fly“-Katalog angepriesen entpuppte sich vor Ort als eine 3-Sterne-Anlage. Die Müllverbrennungsanlage gegenüber dem Hotel, nur durch eine kleine Bucht getrennt, merkten wir ärgerlich täglich ab etwa 21 Uhr. Ein Aufenthalt im Freien war dann meist nicht mehr möglich. An einem Tag gab es nur Obst und Gemüse zu essen, kein Fleisch und keine Wurst. Dafür war wohl kein Geld vorhanden gewesen. Meine Kinder wollten gerne einmal Minigolf spielen. Dafür musste man aber 50 deutsche Mark (!) als Kautions hinterlegen. „Seid's jetzt net komisch, im Club sind zig Österreicher“ meinte ich. Pech, es müssen DM sein, meinte der türkische Animater. Nach a bisserl Streiten ging es aber dann doch auch mit österreichischen Schilling. Und weil es so schön ist, landete ein riesiger Hubschrauber eines Morgens mitten in der Grünanlage vor den Schlafzimmern und „spuckte“ ein paar Männer in Anzügen aus. Ja, ja, wer wichtig ist, wird in der Türkei hofiert!



„Kuh vadis?“ ... hier zeigt Peter Krackowizer auf das angebliche Kinderclubdorf „Solina“ im „Club Eha“.

Zurück in Österreich schickte ich ein Beschwerdeschreiben an den Veranstalter, die „Transeuropa Reiseveranstaltungs Ges.m.b.H.“, ein Tochterunternehmen von TUI, und erhielt auch tatsächlich mehrere Tausend Schilling Nachlass. Aus dem rund fünfseitigen, sehr detaillierten Reklamationschreiben

möchte ich ein paar Zeilen zitieren, da es sich immerhin auch um einen Club mit extra angepriesenem „Solino Kinderclub“ handelte und somit viele Kinder anwesend waren:

„...dieser Club entspricht nie und nimmer einem 4-Sterne-Hotel. Scherzhaft sagte ich zu meiner Frau, es war der erholsamste Urlaub, denn ich konnte fast nichts von dem ‚großen Sport‘¹¹³ und Unterhaltungsprogramm‘ nutzen – oder hätten Sie gerne bei der Show mitgemacht, wo Sie zuerst einen halben Liter Bier trinken müssen, dann die BHs, Höschen und Hemden und was weiß ich von allen fremden Leuten einsammeln sollten und zuletzt mindestens 30 fremde Frauen küssen (je mehr, desto mehr Punkte...). Oder wissen Sie, was ein Engländer macht, wenn er seine Frau mit einem anderen im Bett findet? Oder stehen Sie gerne in Pose zu Aktfotos, zwar halb angezogen, aber vor allen Leuten? Absolut ‚lustig‘ war auch die ‚Tombola‘ – wer dem türkischen ‚Animateur‘ bei Abholung des ‚Preises‘ nicht gefiel – und das waren nicht wenige – musste mit seiner Abendkleidung in den Pool springen; wenn nicht, war er feig (vor einigen hundert Zuschauern so bezeichnet) ...“

1999 unternahmen wir nur kleinere Ausflüge nach Oberitalien und nach Niederösterreich. Erst 2000, nachdem Edith und ich bei TUI Reisedealer eine Arbeitsstelle gefunden hatten, konnten wir einen entspannten Urlaub, wieder in der Türkei, verbringen. Wir entdeckten in Kemer das „Kemer Holiday Village“, in dem wir zwei herrliche Urlaubswochen verbrachten. Dann, 2001, kurz vor unserem Abgang bei TUI Reisedealer, unser bisher letzter Urlaub in der Türkei. Diesmal wieder in Side am Weststrand im Clubhotel Hemera, der mir aber nicht in besonderer Erinnerung geblieben ist.

Seit dem Ende meiner Tätigkeit bei TUI Reisedealer unternahmen wir dann keine Badeurlaube mehr. Johannes und Martin waren nach Wien zum Arbeiten gezogen, zu Hause in Niederalpin blieb noch Elisabeth. Edith und ich reisten nur mehr mit unserem Pkw. So führte uns eine Reise zu Ostern 2004 nach Süditalien über Chianciano Terme, Rom, Sorrent, die Halbinsel Gargano und durch die Marken, die Adria nach Norden entlang wieder nach Hause. Bei dieser Reise gab es für Edith und mich an einem Nachmittag ein paar wunderbare Stunden in Marina del Cantone, dem letzten Ort am Meer im Südwesten der Halbinsel von Sorrent. Elisabeth war im *Hotel Hermitage* geblieben und Edith und ich fuhren die etwa elf Kilometer an „das Ende der Welt“. Es war ein bewölkter, aber nicht kalter Tag, wir setzten uns am Strand auf die Terrasse einer Bar und ließen uns vom Rauschen der Wellen unterhalten. Es war einfach *der* Urlaub für uns! Übrigens, das *Hotel Hermitage* kannte ich schon von meiner Reise 1983 oder 1984, bei der als Reiseleiter einen Betriebsausflug begleitet hatte. In den Jahren dazwischen hatte ich aber nie mehr eine Gruppe in diesem Hotel gehabt. Es war also fast wie ein „Abschiedsbesuch als Touristiker“, allerdings nicht in sentimental-trauriger, sondern in sentimental-fröhlicher Stimmung!



April 2004. Blick von unserem Hotel auf der Halbinsel Sorrent über die gleichnamige Stadt hinüber zum Vesuvius, der in Wolken gehüllt ist. Überall gab es Zitronen, für die diese Halbinsel bekannt ist (Stichwort Limoncello).



¹¹³ Z. B. gab es nur ein Tretboot und das war kaputt.

Im Sommer besuchten Edith und ich Marienbad in Böhmen (Bild rechts die Kurhalle), Dresden und Bamberg in Deutschland.

2005 unternahmen wir nochmals zusammen mit Elisabeth eine große Frankreich-Reise. Sie führte uns über Épernay und durch die Champagne nach Paris. Zunächst planten wir drei Nächte in Paris, aber es war so heiß, dass wir nach der zweiten Nacht weiterfuhren. Wir besuchten die Gärten von Monet in Giverny, picknickten bei der alten Mühle an der Seine in Vernon, die ich ein Jahr zuvor als Brückenreste bezeichnet hatte, und kamen nach Le Bec-Helouin, wo wir in einer entzückenden alten *Auberge* übernachteten. Dieser Ort spielte in der Geschichte der englischen Könige eine bedeutende Rolle, stammte doch aus dem Kloster von hier einer der bedeutenden Erzbischöfe von Canterbury. Weiter führte uns die Reise an die Kanalküste über Honfleur und Trouville nach Thaon (zwischen Caen und Bayeux gelegen), wo wir zwei Nächte in einem „*Logis-de-France*“-Haus verbrachten. In diesem Sommer war es an der Atlantikküste ordentlich heiß! Wir fuhren noch nach Bayeux und Omaha Beach entlang, einem Teil der Landungsküste der Amerikaner 1944.



Dann ging es nach Le Mont Saint Michel (Bild), einem unserer Lieblingsorte in Europa. Hier blieben wir drei Nächte. Ein Ausflug führte uns nach Dinard und St. Malo mit Rückfahrt entlang der Küste über Pointe du Grouin, wo es viele Auster-Zuchten gibt, und ein zweiter nach Dinan. Dann schlugen wir eine südöstliche Richtung an die Loire ein. Zunächst machten wir dort einen Stopp in Blois, dann noch im Park bei Schloss Chambord, bevor wir in Meung-sur-Loire übernachteten. Am nächsten Tag ging es südlich an Orléans vorbei zur uralten Kirche von Saint-Benoît-sur-Loir, dann zum Wasserschloss von Sully-sur-Loire, wir sahen den eindrucksvollen Bau des Pont-Canal, einer Kanalbrücke über die Loire für Schiffe, und bogen schließlich nach Vézelay ab, der alten Pilgerstadt an einem Zubringerweg des Jakobsweges. Ganz in der Nähe übernachteten wir in dem kleinen Ort Pontaubert bei Avallon. Es lohnt sich oft in die alten Dörfer der Umgebung zu fahren.

Am nächsten Tag nahmen wir die Autobahn, vorbei an Dijon und Besançon, nach Belfort, wo es auf Landstraße zur Wallfahrtskirche „Notre Dame du Haut“ von Ronchamp ging. Dieser von 1950 bis 1955 nach Plänen des französisch-schweizerischen Architekten Le Corbusier errichtete Kirchenbau zählt zu den berühmtesten seiner Art der Moderne. Durch farbige Glasziegel fällt Licht in den modern gestalteten Innenraum. Nach diesem Besuch ging es nach Murbach nahe Guebwiller im Elsass, wo wir im *Saint-Barnabé Hôtel & Spa*, einem sehr schönen Hotel mit ausgezeichneter Küche mitten im Wald übernachteten. Allerdings verzichteten wir dann auf das Frühstück, das pro Person € 25,- gekostet hätte (auch für die Tochter) und fuhren 40 Kilometer bis Neu Brisach, wo wir in einer Bäckerei Kaffee und süße Bäckereien um ein paar Euro frühstückten. Über Freiburg im Breisgau, durch den Schwarzwald nach Ulm und auf der Autobahn nach München kehrten wir wieder nach Anif zurück. Unser braver „VW Golf 4 last Edition“ begnügte sich auf den rund 650 Kilometern des letzten Tages mit knapp weniger als vier Liter Diesel pro 100 km! Unglaublich, aber wahr. Der brave Kerl wanderte nach 14jährigem Dienst bei uns durch mehrere Hände nach Rumänien, wo er noch heute (2023) fährt.



Am Strand von Dinard am Atlantik ging der Nachwuchs mutig baden. Unten die Wallfahrtskirche „Notre Dame du Haut“ von Ronchamp.



Kurzreisen nach Venetien und Friaul-Julisch Venetien in Oberitalien, mehrmals an den Bodensee mit Ausflügen auf die Inseln Reichenau und Mainau, nach Meersburg, Friedrichshafen, Ravensburg und Salem, nach Stainz in der Weststeiermark und nach Slowenien hießen in Folge unsere Urlaubsziele.

Über meine Besichtigungen am Bodensee brachte ich 2017 eine 48seitige Broschüre heraus – „das deutsche Bodenseeufer, abwechslungsreich vielfältig“, die man online durchblättern kann:

de.calameo.com/read/0004755834641d47e31f2



Von links: Die kleine Insel Blejski Otok mit einer bekannten Marienkirche im Bleder See mit der Burg von Bled im Hintergrund und Essen in der mit Falstaff-Gabeln ausgezeichneten „Gostilna Pri Mari“ in Piran (beides in Slowenien). Der Giebel des Schlosses auf der Insel Mainau im Bodensee in Deutschland.

Meine „Vorpensionszeit“

Mit Beginn meiner zweiten Selbständigkeit 2009 wurden die Aufträge einerseits zwar weniger, andererseits konnte ich mich seither auch ganz anderen Beschäftigungen widmen, von denen ich nachstehend erzähle. Ich hatte mehr Zeit zum Schreiben, zum Fotografieren, zum Archivieren, Recherchieren und für Besuche meiner Kinder und Enkelkinder, die alle in Wien leben.

Mit 1. Mai 2023 gehe ich dann tatsächlich in Pension, werde aber weiterhin „a bisserl arbeiten“, solange es mir Spaß macht und meine Kunden es wollen. Doch der Reihe nach, wie sich meine „Vorpensionszeit“ entwickelte.

Übersiedlung von Anif-Niederalm nach Neumarkt am Wallersee

Als Edith und ich 1980 heirateten, hatten wir uns eine Wohnung in ihrem Elternhaus eingerichtet. Irgendwann wollten wir dort ausziehen in ein eigenes Haus. Dazu hatten wir uns damals ein Grundstück in Berndorf bei Salzburg mit Blick auf den Grabensee gekauft. Aber daraus wurde nichts und bei Schließung meines Reiseservices tilgten wir mit dem Verkaufserlös dieses Grundstücks unsere Schulden. Wir blieben daher bis 2012 im Haus meiner Schwiegereltern in Anif-Niederalm.

Gewisse familiäre Umstände, auf die ich hier nicht näher eingehen möchte, führten zur spontanen Entscheidung im Jänner 2012, dass wir uns eine Eigentumswohnung kaufen und ausziehen. Johannes und Martin wohnten bereits in Wien, Elisabeth war ebenfalls schon 22 Jahre alt und gerade dabei, sich eine eigene Wohnung in der Stadt Salzburg zu suchen.

Edith suchte einige Wochen lang sehr intensiv nach leistbaren Objekten. In Anif und Niederalm waren die Objekte unerschwinglich, in Rif an der Königsseeache in Hallein wurde zwar viel gebaut, jedoch sehr dicht und auch nicht günstig. Wir besuchten verschiedene Baustellen und zum Kauf angebotene Objekte im Salzburger Großraum. Aus gewissen Überlegungen sollte jedoch unser neues Zuhause nicht unbedingt in Anif oder Umgebung sein. So fuhren wir wieder einmal zu einer Baustelle in Hallwang. Das Objekt sagte uns aber nicht zu, kein Garten, die Autobahn in Hörweite. Wir fuhren weiter nach Neumarkt am Wallersee. Es war der Faschingsdienstag, der 21. Februar 2012. Die Hauptstraße in Neumarkt war wegen des Faschingsumzuges gesperrt und wir wurden durch die Gartenstraße umgeleitet. Edith meinte noch, sie hätte „irgendwo dort hinten“ Baukräne gesehen und als wir am Ende der Umleitung in die Sportplatzstraße bogen, standen vor uns die Baukräne. Das ist es! Wo heute unsere Wohnung steht, wölbte sich damals noch ein Erdhügel mit Bauschutt. Wie zwei Feldherren, pardon wie eine Feldherrin und ein Feldherr, standen wir auf dem Hügel, Edith blickte in die Runde und meinte, hier könne sie sich vorstellen zu wohnen. Ein paar Tage später waren wir mit einem Vertreter des Bauunternehmens wieder auf der Baustelle. Er wollte uns aber eine andere Wohnung schmackhaft machen, in der wir wohl „eingegangen“ wären (Minigarten, kein Ausblick, eigenartige Zuschnitt der Räume). Nein, wir wollten die Wohnung an der Straße, dort wo der Erdhügel ist mit dem halbwegs großen Garten!

Und diese Wohnung kauften wir wenige Tage später.

Am Freitag, dem 30. November 2012, erfolgte die Schlüsselübergabe, der erste Teil unseres „Hab und Gutes“ wurde von Niederalm nach Neumarkt mit Hilfe unseres befreundeten Tischlermeisters Erich Seelenbacher gesiedelt und Samstag dann der Rest. Die Nacht vom 1. auf den 2. Dezember schliefen wir bereits in unserer neuen Wohnung und am 2. Dezember fing es an zu schneien. Und es schneite mit kurzen Unterbrechungen bis fast Ende März – was für ein Einstandswinter! Nur einmal noch, im Jänner und Februar 2019, gab es ähnlich viel Schnee wie in jenem Winter 2012/2013.



Es gäbe zur Entstehung unserer Wohnung und zum ersten Jahr des darin Wohnens **einige erheitende und traurige Anekdoten** zu erzählen, welche wieder einige Seiten füllten. Belassen wir diesen Punkt mit folgenden Erzählungen:

Unser Küchenplaner, der Chef des Elektrounternehmens, das für unsere Stromanschlüsse zuständig war, und wir trafen uns im November in der fast fertigen Wohnung zwecks Festlegung, wo die Starkstromleitung für den E-Herd in der Küche aus dem Boden kommen muss. Ein großer roter Punkt markierte dann dieses geplante Loch. Zwei Tage später: Das Loch war gebohrt, aber 20 Zentimeter **neben** dem angezeichneten Punkt. Elektro-Chef angerufen, es muss ein neues Loch **auf** dem roten Punkt gebohrt werden. Zwei Tage später war das falsch gebohrte Loch mit Beton verschlossen, der rote Punkt immer noch ein roter Punkt und ein neues Loch gebohrt, aber wieder ein paar Zentimeter daneben. Es ging sich mit dem Kabelanschluss dann aber aus. Warum nicht genau im roten Punkt gebohrt wurde, bleibt das Geheimnis des im nahen Oberösterreich beheimateten Elektrounternehmens.



Das Kabel rechts am Boden zeigt die „schwierige Lage“ des Bohrlochs für den Anschluss des Elektroherds.

Unser kleiner Kristalluster über dem Esstisch begann abends jeweils zur vollen Stunde zu flackern, um 22 Uhr besonders lang. Der Elektro-Chef wurde befragt. Sein Unternehmen hat in Oberösterreich seinen Sitz und dort, in Oberösterreich, sind andere elektrischen Frequenzen als im Bundesland Salzburg, meinte er. Da könne er nichts machen. Also flackern unsere Salzburger Glühbirnen nach oberösterreichischen Vorgaben. Übrigens, das Geheimnis, warum sie zu jeder vollen Stunde flackern, konnte auch gelüftet werden. Die Salzburg AG, unser Stromanbieter, ruft stündlich Daten aus unserem Stromkasten per Funk ab. Dann flackern die Lampen. Laut dem Techniker von Salzburg AG dürften sie aber nicht flackern, weil sie in anderen Häusern auch nicht flackern. Aber natürlich, wenn wir oberösterreichische Leitungen, Schalter und Sicherungen haben, könnte es auch anders sein...

Im ersten Jahr wurden alle Dachrinnen ums Haus herum und deren Abflüsse undicht. Reklamiert im Sommer, erster Versuch der Abdichtung im kalten November. Half nicht. Zweiter Versuch im noch kälteren Dezember. Half auch nicht. Dann meinte der Meister des Abdichtungsunternehmens, das in der Nähe von Gmunden, rund 70 Kilometer von Neumarkt entfernt beheimatet ist, er müsse alle undichten Teile in die warme Werkstatt mitnehmen und dort kleben. Dann wäre alles dicht. Waren sie dann auch (und immer noch bis heute, 2023). Nebenbei bemerkt gäbe es in Neumarkt am Wallersee Dachdecker und Spengler Firmen. Aber der Erbauer unserer kleinen Anlage hatte lieber eine Firma aus der Ferne geholt, so wie auch den Bodenleger aus dem nördlichen Innviertel und den Haustürentischler aus dem Tennengau. Aber zu dem komme ich noch. Nur der Maler war aus Salzburg Gnigl, zwar auch gut 20 Kilometer entfernt, aber immerhin schon deutlich näher als viele andere Professionsisten!

Zur Undichtheit der Dachrinnen meinte dann noch einer der Baumeister des Bauunternehmens: „Wer sagt, dass ein Haus eine Dachrinne haben muss?“ ... Ich: „Aber wenn ein Haus eine Dachrinne hat, muss diese wohl dicht sein!“

Und nun zur letzten Episode, unserer Haustüre, die ins Freie führt und sich nicht im Gebäudeinneren befindet. Haustüre Nr. 1 war weder dicht noch entsprach sie den Angaben, die wir vor dem Kauf erhalten hatten und den bereits zum Zeitpunkt unseres Kaufes in der zweiten Eigentumswohnungszeile montierten Türen mit Glasfensterteil in der Mitte. Und wir freuten uns schon so, dass unser Vorzimmer einen natürlichen Lichteinfall haben wird! Aber unsere Haustür hatte keinen Glasfensterteil und war undicht. Nach einigem Hin und Her sah oben genannter Baumeister ein, dass die Türe nicht korrekt war und man werde die Türe auswechseln. Wann? Klar, im November, wenn es kalt und zugig ist. Die neue Türe hatte dann einen Glasfensterteil, war aber wieder nicht dicht. Mit Fetzen wurde nun auch im zweiten Winter die hereinschleichende Kälte davon abgehalten, sich an der Wärme der Fußbodenheizung zu laben. Das war Haustüre Nr. 2.

Wieder gab es ein Hin und Her mit genanntem Baumeister. Das sei keine Haustüre, sondern eine bessere Innentüre, und das Schloss klemmte auch schon wieder. Es erschien ein unabhängiger Sachverständiger, der, kurzgefasst meinte: Das ist keine Außenhaustüre, sie entspricht nicht den vorgeschriebenen Wärmeisolationswerten und die Schlossanlage ist gefährlich und falsch montiert. Also wurde

Haustür Nr. 3 geordert. Blöd nur, dass der Lieferant von Nr. 1 und 2 mittlerweile in Konkurs gegangen war. So ersetzte die Versicherung den Austausch auf Nr. 3 und das Bauunternehmen hatte keine Mehrkosten gegenüber ihrer ursprünglich einmal dem in Konkurs gegangenen Tischler bezahlten Türe.

Doch der Einbau von Tür Nr. 3 hatte so seine Tücken. Tür Nr. 2 wurde, wie nicht anders zu erwarten, an einem kalten Novembertag aus dem Türstock geschnitten. Zurück in der Wand blieb der sogenannte Blindstock. Für den Austausch der Tür war eine renommierte Türenfirma beauftragt worden. Aber kaum sahen die Arbeiter dieses Unternehmens den Blindstock, legten sie die Arbeit nieder und telefonierten hektisch mit dem Baumeister. Hier sei ein „Murks“ eingebaut, da wolle man als Fachfirma nicht mitschuldig werden, wenn die neue Türe wieder nicht passe usw. Herr Baumeister wollte aber, so hörte ich mit, die Arbeiter dazu überreden, „irgendwie die Türe einzubauen, wird schon passen“, was diese aber ablehnten und ich auch noch meine Meinung ins Telefon sagte.

Langer Rede, kurzer Sinn. Das Kälte Loch wurde doch noch mit der neuen Türe verschlossen, aber der geplante weitere Wechsel von allen Außentüren in der Wohnanlage wurde für diesen Tag gestoppt. Meine Haustüre Nummer 3 entspricht nun einer Außenhaustüre mit Lichteinfall und Sicherheitsschloss. So viel zum Kauf einer neu errichteten Eigentumswohnung.

Mehr als 40 000 Bilder, ich fotografiere halt' so gerne

Schon als Jugendlicher bekam ich verschiedene Fotoapparate, unter anderem eine uralte Zeiss Ikon, die noch quadratische Bilder macht. Dazu gab es einen Handbelichtungsmesser. Beides besitze ich noch heute (siehe Bilder rechts). Später gab mir mein Vater, der Pressefotograf war, eine *Canon AV-1* Halbautomatik. Man stellte die Blende ein und musste die Belichtungszeit manuell wählen oder umgekehrt. Es gab also oft noch unter- oder überbelichtete Aufnahmen. Mit dieser Technik habe ich bereits rund 7 000 Dias und etliche Farb- und Schwarzweißnegativfilme (ein Film hatte 36 Aufnahmen; es gab auch Filme mit weniger Aufnahmen) aufgenommen.

Daneben filmte ich in den 1980er- und 1990er-Jahren mit einer Super-8-mm-Kamera. Kamera, Projektoren und Filme sind ebenfalls noch erhalten. Projektoren deshalb, weil ich auch noch Normal-8-mm-Filme meines Vaters habe. Daher sind unterschiedliche Projektoren notwendig oder ein Projektor, bei dem man die Laufrollen tauschen kann. Auch so einen besitze ich.

Erst Mitte der 2000er-Jahre erhielt ich meine erste Digitalkamera geschenkt als Gegenleistung für eine von mir erstellte Homepage für eine befreundete Ärztin. Die Bildgröße betrug bei dieser Kamera etwa ein halbes bis einem Megabyte. Kaum mehr vorstellbar, wenn man sich heutige Digitalkameras ansieht. Eine „normale“ Kamera macht schon rund zehn Megabyte große Bilder, meine „Nikon D500“ könnte bis zu 35 Megabyte große Bilder aufnehmen.

Mit der Beendigung meiner Reisebürotätigkeit 2008 begann ich mit journalistischen Arbeiten, für deren Reportagen ich tausende Bilder machte. Mittlerweile verwalte ich rund 40 000 Bilder, vielleicht auch mehr, in Datenmenge ausgedrückt, etwa 1,2 Terabyte.



Von links: Yashica Samurai X3.0 (Kleinbildkamera), eine Canon AV-1, ein Handbelichtungsmesser und eine Zeiss Ikon, links vorne ein Canon-Objektiv FD 35-70 1:4 mit Zoom- und Schärfen-Automatik. Bild unten nochmals die Zeiss Ikon.



Apropos Datenmenge, da fällt mir eine Anekdote ein.

Es war etwa Mitte der 1990er-Jahre, als mich bei „mosaik reiseservice“ ein Umfrageunternehmen anrief. „Wie viele Daten verschicken Sie täglich?“ lautete eine der Fragen. „Ja, wie meinen Sie, E-Mails? Minuten im Internet?“¹¹⁴ Oder was meinen Sie?“ fragte ich zurück. Die Person wiederholte genau dieselbe Frage und meinte, so stünde die Frage auf dem Papier und so müsse sie diese Frage stellen. Meine Antwort war dann, sinngemäß, „dann schreiben Sie 100 auf!“ So manipulierte ich Umfrageergebnisse.

Doch zurück zum Fotografieren. Ich habe mich immer als Pressefotograf gesehen, nicht als Berufsfotograf. Meine fotografischen Kenntnisse stammen einerseits von meinem Vater, andererseits durch autarke Fortbildung von mir und aufgrund meiner Praxis. Ich halte Momente in Bildern fest, die manchmal sehr professionell sein können und manchmal eben nur „Schnappschüsse“ sind. Mir geht es bei meiner Fotografie nicht um die Perfektion, sondern um die Vermittlung von Augenblicken und Stimmungen, so wie ich sie erlebt oder gesehen habe.

Zu meinen eigenen Aufnahmen kommen noch Bilder aus dem „Krackowizer Archiv“. Unter diesem Begriff verwalte ich Bilder und Negative meines Vaters, die nicht im „Motorrad-Literatur- und Bildarchiv“ von ihm archiviert wurden. Das Motorradbildarchiv befindet sich in guten Händen eines privaten Archivsammlers im süddeutschen Raum, der bereits mehrere Archive von Motorradexperten aus ganz Europa besitzt. Mein Vater hatte viele Negative hinterlassen mit Familien- und Pressebildern wie vom Bau der Gerlos Alpenstraße, der Errichtung der Kitzsteinhorn Gletscherbahn, von der Großglockner Hochalpenstraße, der Eröffnung der Tauernautobahn, vom Porschehof und der Porsche Alpenstraße sowie Aufnahmen verschiedener Straßen, Plätze und Brücken in der Stadt Salzburg.

Es mag sein, dass nach meinem Tod dieses Material in den Müll wandert, oder in Schachteln verpackt in irgendeinem Keller verschwinden wird. Daher habe ich in den letzten Jahren begonnen Bilder in verschiedenen Internetmedien und vor allem auf meiner online-Bilderplattform peterkrackowizer.zenfolio.com zu veröffentlichen. Natürlich ist mir bewusst, dass es ein paar „schwarze Schafe“ geben wird, die Bilder von mir ohne meine Genehmigung verwenden werden. Aber mit Bildern in „Schubladen“ ist auch niemanden gedient. Und sollte ich ein Bild von mir irgendwo veröffentlicht sehen ohne meine Zustimmung, erhält die dafür verantwortliche Personen Honorarrechnung von mir.

Auf meiner Bilderplattform gibt es etwas Besonderes zu sehen.

Die **Eidgenössische Technische Hochschule** (ETH) in Zürich in der Schweiz hat rund 700 000 (!) historische Bilder digitalisiert, ihre Sammlung im Internet veröffentlicht und durchsuchbar gemacht. Darunter befinden sich mehrere zehntausend Aufnahmen aus der Geschichte der Schweizer Fluglinie „Swissair“, die jedermann herunterladen und frei verwenden darf. Besonders interessant finde ich die Aufnahmen von Flugreisen in den 1920er- und 1930er-Jahren nach Afrika, Mittleren Osten und in die Arktis.

Aus diesem Fundus habe ich hunderte Bilder heruntergeladen und Teile davon sortiert nach Themen auf meiner Bildplattform veröffentlicht. Hier der Link zur Übersicht der historischen Reisebilder von ETH auf meiner Bilderplattform peterkrackowizer.zenfolio.com/f1044539161 Eine Übersicht aller von der ETH digitalisierten Bildbeständen unter www.e-pics.ethz.ch/de/home/ . In meinem Reiseblog veröffentliche ich immer wieder aus der Geschichte der Schweizer Luftfahrtgesellschaft Swissair Bilderkurzgeschichten (mosaikreisen.wordpress.com/2020/02/16/die-geschichte-der-schweizer-luftfahrtgesellschaft-swissair-in-bilderkurzgeschichten). Auch im Salzburg- und EnnstalWiki habe ich bereits zahlreiche Bilder aus diesem Fundus veröffentlicht. Vor allem Luftbildaufnahmen von den Salzburger Hohen Tauern aus den 1930er-Jahren, die noch mächtige Gletscher zeigen.

Auf der nächsten Seite zeige ich einige Beispiele aus dieser Sammlung.



Der Handbelichtungsmesser.

¹¹⁴ In den Anfangszeiten des Internets musste man sich noch einwählen und abgerechnet wurde in Minuten.



Bild links: Flugplatz Kainantu, DH.84 Dragon, VH-UTX am 26.8.1939, Bildquelle ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv / Fotograf: Heim, Arnold / Dia_012-041 / CC BY-SA 4.0
 Bild rechts: Tanken in Mongalla bei 40° Hitze am 03.01.1930 während des Kilimanjaro-Fluges vom 15.12.1929 bis 28.2.1930. Bildquelle ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv/Stiftung Luftbild Schweiz / Fotograf: Mittelholzer, Walter / LBS_MH02-07-0131 / Public Domain Mark



Bild links: Tänzerinnen des Zürcher Variétés "Mascotte" vor der Dornier Merkur, CH-142 der Ad Astra Aero AG in Dübendorf 1929. Bildquelle: ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv/Stiftung Luftbild Schweiz / Fotograf: Swissair / LBS_SR02-00082 / CC BY-SA 4.0. Bild rechts: 1971-1973: Viehverladung in die Vickers Vanguard der Invicta International am Flughafen Zürich-Kloten. Der Offen-Verlad ohne spezielle Behälter für die Tiere über eine Rampe war damals noch möglich. ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv/Stiftung Luftbild Schweiz / Fotograf: Swissair / LBS_SR05-001203-18A / CC BY-SA 4.0



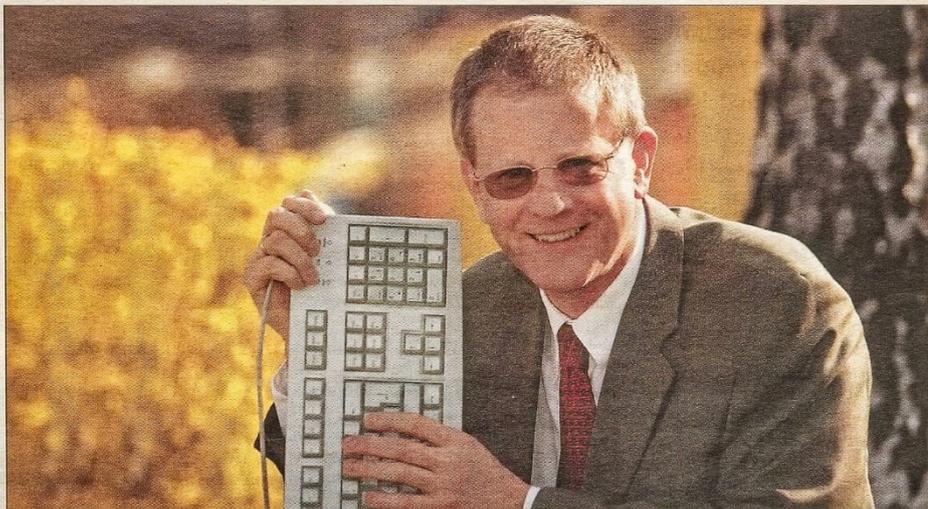
Stadtbüro der Swissair in Wien, Kärntnerring 4, 1968-1969; ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv Stiftung Luftbild Schweiz Fotograf: Swissair LBS SR05-200331-09 CC BY-SA 4.0

Zum zweiten Mal Pionier

Kaum hatte das Salzburgwiki seine Pforten geöffnet, war er schon mit dabei: Peter Krackowizer lieferte die ersten Beiträge im neuen Online-Lexikon.

SALZBURG (SN). Der Mann der ersten Stunde war Peter Krackowizer beim Salzburgwiki: Bereits am offiziellen Premierentag, dem 28. Februar, registrierte sich der 50-jährige Anifer als „mosaik“ beim neuen offenen Online-Lexikon der Salzburger Nachrichten. „Da bin ich dabei“, sei sein erster Gedanke gewesen, als er den neu gestalteten Online-Auftritt der SN betrachtete und dort das Salzburgwiki entdeckte, erzählt Krackowizer. Die Pionierrolle im Internet liegt ihm im Blut, schließlich stand er auch beim Start von salzburg.com Mitte der 1990er-Jahre schon in der ersten Reihe. Damals betrieb er das „mosaik Reiseservice“, dessen Internetseiten auf dem salzburg.com-Server liefen. „Die Inhalte habe ich damals noch per Fax angeliefert“, erinnert sich Krackowizer an die „Steinzeit“ des neuen Mediums.

Heute schreibt er selbst im Internet – im Salzburgwiki ebenso wie in der Wikipedia, auf seiner privaten Seite (www.reisemosaik.at) oder für seinen Arbeitgeber Schweighofer+Zöhrer. Rei-



Ein spannendes Instrument ist das Internet für Peter Krackowizer, den ersten Salzburgwiki-Autor. Bild: SV/ROBERT RATZER

sen, Reiserecht, Italien-Reisen – der Beruf bestimmt die Themenpalette, wenn auch nicht allein. Rennsportgeschichte gehört ebenso zu Peter Krackowizers. Immerhin verwaltet er das stolze Archiv seines Vaters, des legendären Motorjournalisten Helmut Krackowizer. Das Porträt des „Motorradprofessors“ war auch der erste Salzburgwiki-Eintrag.

Was fasziniert Peter Krackowizer am Medium Internet und am Wiki-Prinzip? „Eine hervorragende Informationsquelle, leicht und ohne Spezialkenntnisse zu bedienen.“ Auch die Schweigho-

fer+Zöhrer-Seiten erstellt er mit dem einfachen Programm Frontpage. Erfolg äußert sich manchmal in kuriosen Erlebnissen: So wurde er mit seinen fachkundigen Wikipedia-Einträgen zum Thema Reiserecht auch schon einmal als „Rechtsanwalt“ zitiert.

Um Wiki-Autor zu werden, bedarf es also keiner Hexerei, darum hofft Krackowizer auch auf viele Nachahmer. „Es können ja auch kleine Einträge sein. Wichtig ist, sich etwas zu trauen“, sagt er. Noch ein Ratschlag: „Nicht beleidigt sein, wenn jemand anderer den eigenen Eintrag verbessert. Das ist nun einmal Wiki.“



Das freie Salzburg-Lexikon, an dem jedermann mitarbeiten kann. Sie wollen Ihren Ort, Ihren Verein, Ihre Firma oder bedeutende Persönlichkeiten des Landes beschreiben. Dann tun Sie es auf www.salzburg.com/wiki

Salzburgwiki und EnnstalWiki

2007 war ich bei SCHWEIGHOFER & ZÖHRER tätig und in der Früh oft schon um 07:30 Uhr im Büro. Wie jeden Tag machte ich auch am 28. Februar 2007 einen Blick auf Tagesneuigkeiten auf den Internetseiten der „Salzburger Nachrichten“. Da fiel mir ein Knopf (*button*) auf, der da „Salzburgwiki“ hieß und neugierig drückte drauf. Es öffnete sich die Hauptseite des erst am Vortag im Internet frei geschalteten „Salzburgwiki“. Nun wollte ich dieses neue Wiki gleich einmal ausprobieren und meldete mich um 07:39 Uhr als erster externer Mitarbeiter im „Salzburgwiki“ an. Der erste Artikel von mir im „Salzburgwiki“ war über meinen Vater Helmut Krackowizer, der zweite über die internationalen Großglockner Automobil- und Motorradrennen (1935, 1938 und 1939), der dritte über meinen damaligen Arbeitgeber SCHWEIGHOFER & ZÖHRER, der vierte über den Salzburger Rodel-Olympiasieger und Motorradrennfahrer Manfred Stengl und der fünfte über die legendären „Oldtimer Grand Prix“ auf dem Salzburgring.

Das war der Beginn einer bis heute dauernden Mitarbeit im „Salzburgwiki“. Schon bald wurde ich einer der Administratoren und heute kenne ich das „Salzburgwiki“, seine Artikel, seinen Kategorienstammbau und Bilder so gut wie kaum ein anderer. Zusammen mit dem „Vater des Salzburgwikis“, Mag. Claus Meyer, heute stellvertretender Leiter IT und Webtechnik bei den „Salzburger Nachrichten“, betreue ich seit nunmehr 16 Jahren das „Salzburgwiki“.

Das „Salzburgwiki“ ist unter www.salzburgwiki.at im Internet zu finden.

Im Herbst 2010 wurde ich eingeladen, beim Entstehen des „EnnstalWikis“ mitzuarbeiten. Im April 2021 erschien ein vierseitiger Artikel über das EnnstalWiki im „Weekend Magazin“. Hier sieht man Seite 1 dieses Artikel.



EnnstalWiki – die freie Wissensdatenbank für den Bezirk Liezen

REGIONALES ONLINE-MITMACH-LEXIKON. Das EnnstalWiki ist ein regionales Online-Lexikon, in dem Informationen mit Bezug auf den steirischen Bezirk Liezen gesammelt werden, die von freiwilligen Schreibern darin veröffentlicht werden.

SHORT TALK



Peter Krackowizer
Administrator
EnnstalWiki

Über das EnnstalWiki

Was ist das EnnstalWiki überhaupt? Es basiert, wie alle Wikipedien, auf freiwilliger Mitarbeit, wobei jede Frau, jeder Mann sein Wissen, egal auf welchem Gebiet einbringen oder Bilder veröffentlichen kann. Die einzige Bedingung dafür im EnnstalWiki ist, dass es im Zusammenhang mit dem Bezirk Liezen stehen muss. Ob es sich um einen Artikel von nur wenigen Zeilen handelt oder ob die Geschichte einer Gemeinde ausführlich beschrieben wird, spielt keine

Rolle – Hauptsache, Menschen, die etwas zu berichten wissen, bringen ihr Wissen ein. Jeder schaut heute im Internet nach, wenn er etwas wissen will. Wenn niemand sein Wissen im Internet teilt, können wir auch nichts nachschauen. Es gibt auch altes Wissen, das bewahrt werden sollte. Das EnnstalWiki speichert dieses Wissen, diese Geschichten für die Nachwelt.

Meine Bitte lautet also: Meldet euch an und teilt euer Wissen.

Nicht selten habe ich erlebt, dass auf wenige im EnnstalWiki veröffentlichte Zeilen jemand noch mehr zu ergänzen wusste. Wenn ich heute „in der Walchen“, „Pater Gabriel Strobl“ oder „Haller Mauern“ lesen, weiß ich jetzt, wovon die Rede ist. Das hat mir die Mitarbeit im EnnstalWiki gebracht!

Mitarbeiten ist also nicht nur das Geben von Informationen, sondern auch das Kennenlernen von Neuem.

FOTOS: ENNSTALWIKI

Das „EnnstalWiki“ behandelt Themen aus dem steirischen Bezirk Liezen, zu dem auch das steirische Salzkammergut mit dem Ausseerland und dem Hinterberger Tal (Bad Mitterndorf mit Tauplitz) gehören.

Am 1. November 2010 war Projektstart und am 27. November nahm ich meine Arbeit auf. Nachdem ich die Strukturen des „EnnstalWiki“ aufgebaut hatte, wurde es am 20. Mai 2011 offiziell ins Netz gestellt. Auch in diesem Regionalwiki wirke ich seither als Administrator mit. Das Besondere an diesem Regionalwiki ist die Anzahl der dort veröffentlichten Bilder, vornehmlich aus der Bergwelt, nämlich über 60 000! Das „EnnstalWiki“ ist unter www.ennstalwiki.at im Internet zu finden.

In beiden Wikipedien habe ich so manch lustiges oder eigenartiges Erlebnis gehabt, worüber ich wohl ein kleines Büchl schreiben könnte.

Vielleicht ein paar Anekdoten meiner Arbeit als Administrator:

Ich muss vorwegschicken, dass die meisten Personen, die mich kontaktieren, der Meinung sind, ich hätte jenen Artikel geschrieben, in dem etwas nicht stimmt. Das trifft aber sehr oft nicht zu, sondern ich hatte lediglich kleine Änderungen als Administrator am Artikel vorgenommen. Weil ich aber nicht mit einem „Nicknamen“ arbeite, sondern mich als „Peter Krackowizer“ zu erkennen gebe, bin ich eben „erster Ansprechpartner“.

Ein Benutzer des Salzburgwiki rief mich nach 22 Uhr an und schrie mich am Telefon an, ich hätte ihm seinen Artikel zerstört. Es handelte sich um einen sogenannten „Bearbeitungskonflikt“, wenn zwei Personen gleichzeitig an demselben Artikel arbeiten. Natürlich gibt es Hilfen, dass die Arbeit nicht umsonst war. Aber von diesen Hilfen wollte der nächtliche Anrufer nichts hören, sondern schrie sich lieber die Kehle aus dem Hals.

Eine aufgebrachte Oberstudienrätin rief mich eines Samstagvormittags an, sie stünde im „Salzburgwiki“ als Tote – wo sie doch noch lebte. Hier lag eine Verwechslung zweier gleichnamiger Personen im Schuldienst vor.

Eine Künstlerin beschwerte sich per E-Mail beim Chefredakteur der „Salzburger Nachrichten“ (das sind die Betreiber des „Salzburgwikis“), dass ich „Lügen“ über sie verbreite. Nachdem die aufgebrachte Künstlerin in ihrem Beschwerde-E-Mail an den Chefredakteur auch gleich ihre „wahre“ Lebensgeschichte schilderte, korrigierte Claus den Artikel entsprechend. Zu Claus' seinem Erstaunen stimmte aber der im Salzburgwiki vorhandene Artikel mit dem erhaltenen Lebenslauf überein. Worin bestanden also unsere Lügen? Einerlei, nach mehreren E-Mails hin und her meinte die Künstlerin, eine schon alternde Dame, ein Eintrag im „Salzburgwiki“ schade nur ihrer künstlerischen Laufbahn und wir müssen ihn löschen. Taten wir auch.

Wieso ich ihr Gasthaus als geschlossen im „EnnstalWiki“ beschrieb, wollte eine Bäuerin am Telefon von mir wissen. Aber nicht ich hatte den Artikel geschrieben, sondern ein anderer Benutzer. Also, das Wirtshaus ist offen, fragte ich. Nein, so ihre Antwort, nur wenn man sich anmeldet, wird gekocht. Aha, und wenn ich vorbeikomme und etwas trinken möchte? Geht auch nicht ohne Voranmeldung. Also doch geschlossen? Nein, offen... Was jetzt?

„Wenn Sie den Artikel über unsere prämierte Schnapsbrennerei nicht sofort im EnnstalWiki löschen, schicke ich Ihnen den Rechtsanwalt ins Haus!“ Dieser Artikel stammte auch nicht von mir, aber ich löschte ihn. Man muss ja nicht kostenlose Werbung für prämierte Schnäpse machen, nicht wahr?

Aber ich kann auch von schönen Erlebnissen berichten. So habe ich mehrfach historisches Bildmaterial für die Veröffentlichung erhalten, darunter eine Panoramazeichnung der Gebirgswelt, gesehen vom Gipfel des Losers in Altaussee, aus dem späten 19. Jahrhundert. Ein Historiker aus Admont schickte mir eine CD mit rund eintausend historischen Bildern aus dem Raum Admont – Gesäuse sowie Texte von ihm zur Geschichte dieser Region für die Veröffentlichung im „Ennstalwiki“. Für die Verwendung im „Salzburgwiki“ erhielt ich von einem Nachfahren aus der Salzburger Bankiersfamilie Spängler eine umfangreiche Originalkorrespondenz aus dem 19. Jahrhundert.

Über das „EnnstalWiki“ hatte ich dann noch den Auftrag für den Aufbau eines dritten Regiowikis erhalten, für das „Oststeiermark-Wiki“. Allerdings wurde dieses Wiki nicht von ihren Betreibern weiter gefördert und nach ein paar Jahren, mit vielleicht drei Artikeln, verschwand es wieder aus dem Internet.

Von Aufsätzen und Referaten in der Schulzeit zum Journalismus

Geprägt durch meinen Vater, der auch Journalist war, begann ich schon bald mit dem Schreiben. In seinem Arbeitszimmer gab Bücherregale, Kästen mit Hängeordnern und an zwei Wänden hingen großformatige Bilder von ihm aus seiner Rennfahrerzeit. In den Bücherregalen standen seine Siegerpokale (die ich immer mit Silberputzmittel reinigte), dazwischen lagen seine Erinnerungsplaketten an Motorradrennen. Und, ganz wichtig, unter einer Couch, die als Ablage für Zeitungen und Zeitschriften diente, stand eine große Altpapierschachtel.

In diesem Umfeld schrieb ich oft meine Hausaufgaben. Dazu öffnete ich noch eine Schiebetüre, die das Arbeits- mit dem Wohnzimmer verband, in dem unser Radioplattenspieler stand. „Tom Dooley“, „Ich steh an der Bar und habe kein Geld“, „Spiel noch einmal für mich Habanero“, „Marina“ oder „Bambina“ dienten mir dabei als Hintergrundmusik. Wieso meine Eltern nicht einschritten? Mein Vater arbeitete im Büro in der Stadt, oft auch auf Dienstreisen unterwegs und meine Mutter war nachmittags häufig bei Freundinnen eingeladen. Jedenfalls verbrachten mein Bruder, meine Schwester und ich viele Nachmittage allein zu Hause.

In der Gymnasiumzeit fing ich an Aufsätze und Referate zu schreiben. Einige davon sind noch erhalten, die ich nachstehend aufliste und soweit möglich, mit einer Angabe des Entstehungsjahres. Die Seitenzahlen beziehen sich immer auf Anzahl mit Schreibmaschine geschriebener Seiten:

... *Aufruhr der Kaffeetrinker [...] Den Ungarn verdanken wir unseren Espresso*, vier Seiten inkl. einer Beschreibung des Röstvorgangs und den Zubereitungsarten von Kaffee.

... *Familie wozu?* ist der Titel für einen Beitrag zu einem Redewettbewerb während meiner Bundesheerzeit (1977–1978). Ich wurde zwar Sieger des Militärkommandos Salzburg, aber beim Bundeswettbewerb in der Kaserne in St. Pölten reichte es nur für den neunten Platz oder anders ausgedrückt, für den Letzten (Bild rechts St. Pölten. 20.06.1978).

... *Inwieweit ist Freiheit ein Prüfstein für die Charaktere?* Fünf Seiten.

... *Erhaltung und Förderung des Bergbauerntums im Hinblick auf die Landschaftspflege des Fremdenverkehrserholungsraumes*, die 3. Schularbeit am 15. März 1977 in der 5. Klasse HLF Kleßheim, von der nur mehr eine Seite erhalten ist.

... *Sehr geehrte Festgäste, sehr geehrte Lehrerschaft, Herr Hofrat,¹¹⁵ liebe Kolleginnen und Kollegen...*, man genderte offenbar schon 1976. Es handelt sich um meine Rede als Schulsprecher anlässlich einer Feier „1000 Jahre Österreich“.

... *Man muß die Natur vor dem Menschen, den Menschen vor der Natur schützen*, die 3. Schularbeit April 1976, 4. Klasse in Kleßheim, zwei Seiten.

... Ein Beitrag zum Thema *die europäischen Länder haben durch die Energiekrise die Abhängigkeit ihrer Wirtschaft erkannt. Haben die Reaktionen der europäischen Länder auf die Energiekrise die europäische Solidarität gefördert? Was sollte nach Ihrer Meinung geschehen?* den ich zum „Europäischen Schülerwettbewerb 1976“ eingereicht hatte, fünf Seiten, er handelt von europäische Wirtschaftsthemem wie von der Ölkrise. Ich erhielt einen Anerkennungspreis, ein Buch über die Geschichte Österreichs.

... *Leben hat Vorrang. Wie stellen Sie sich zum ‚Volksbegehren zum Schutze des menschlichen Lebens‘?* war das Thema der 2. Schularbeit im Dezember 1975 in der 4. Klasse in Kleßheim, eine Seite.

... *Einführung: Willkommen in den Landesküchen Frankreichs*, drei Seiten handgeschrieben.

... *Es lag in der Luft*, eine frühe Buchbeschreibung von mir über die Geschichte der „Deutschen Luftwaffe“. Das Buch erschien 1971 und steht noch heute in meiner Bibliothek. Es war ein Geschenk einer Jugendfreundin aus der Nachbarschaft, zur der ich immer noch Kontakt habe. Meine Ausführungen sind sechs Seiten lang.



¹¹⁵ Hofrat Anton Ebner (* um 1919 in Südtirol; † 2001 in St. Jakob am Thurn, Puch bei Hallein) war Direktor der HLF Kleßheim während meiner Schulzeit

... *Was, Travnicek,*¹¹⁶ *essen Sie an österreichischen Produkten?* Schularbeit im September 1975, zwei Seiten.

... *Der Zweite Weltkrieg*, das Referat umfasst sechs Seiten; wann ich es gehalten hatte, in der Mittelschule oder in Kleßheim, kann ich mich nicht mehr erinnern.

... *Eine neue Art der Urlaubsgestaltung: Urlaub auf dem Bauernhof*, zwei handgeschriebene Seiten.

... *Die schleichende Inflation – eine vorerst unheilbare Krankheit?* Geschrieben jedenfalls in den 1970er-Jahren, vier Seiten.

... *Ist Leistung unanständig?* Zweieinhalb Seiten.

... *Warum müssen Sie Fremdsprachen lernen?* Zwei handgeschriebene Seiten.

... *Wie sucht die Schule einen Ausgleich für die geistige Arbeit zu schaffen?* Drei handgeschriebene Seiten.

... *Soll man in die Zukunft planen?* Etwas mehr als eine handgeschriebene Seite.

... *Wirtschaftswachstum und Umweltschutz – Erstickt die Welt am Wirtschaftswachstum?* Vier Seiten.

... *A travel through the western parts of the British Isles*. Drei Seiten und 53 Bilder, alle noch erhalten.

... *Unter der alten Flagge 1914–1918: Admiral Scheer, Chef der Deutschen Hochseeflotte und Sieger der Skagerrak Schlacht*. Ein Referat mit sieben Seiten und mehr als 50 Bildern, deren Beschreibungen noch existieren. Dieses Referat hielt ich während meiner Mittelschulzeit und basierte auf der Beschreibung im „Großen Brockhaus“. Die komplette Brockhaus-Reihe musste ich leider aus Platzgründen 2017 entsorgen.

... *Was ist Fremdenverkehr?* Ein Referat mit drei Seiten Stichworten.

Und das dürften meine ersten frei von jedem Schul- und Redezwang handgeschriebenen Beiträge gewesen sein:

... *Leben?* Vier Seiten, etwas religiös angehaucht, eben meinem damaligen Zeitgeist entsprechend.

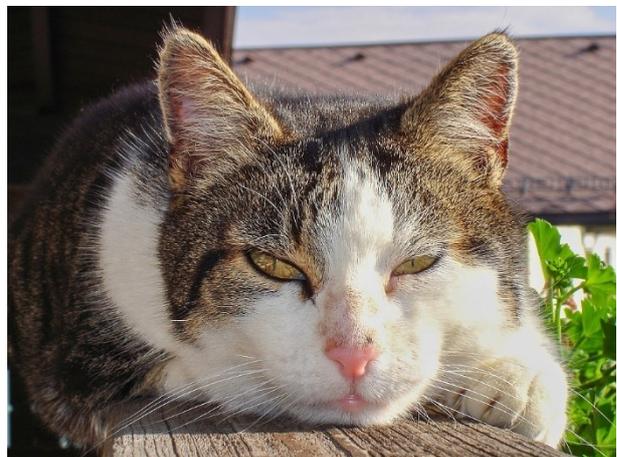
... *In einem Kaffeehaus*, ui, eine zweiseitige Liebesgeschichte!

... *Die abenteuerliche Fahrt der ‚Santa Maria‘, September 1697 bis 1698*, eine Abenteuergeschichte von fünf Seiten.

Später schrieb ich dann Märchen.

... *Das Zwerglein vom Trattberg* entstand im April 1982.

... *Geschichten vom Kater Kasimir*, 17 Kapitel, die ich zwischen 2000 und 2008 schrieb. In den Geschichten kann dieser Kater mit mir sprechen und nennt mich „Dosenöffner“, weil ich ihm oft sein Dosenfutter gab. Anzumerken wäre, dass ich in meiner Kindheit in Aigen den ersten Kater Kasimir hatte, der leider von einer Nachbarin zu Ostern vergiftet wurde und ein zweiter Kater Kasimir (Bild rechts) lebte mit uns in Niederalm. Diesen Kater musste ich zur Tierärztin zum Einschläfern bringen, da er an Nierenversagen litt. Das war für mich herzerreißend und daher möchte ich nie wieder eine Katze haben.



... *Es war einmal ein reicher Mann* (2003)

... *Der Nikolaus, der Weihnachtsmann und das Christkind machen Urlaub* (2011)

Im Dezember 2022 schrieb ich für meinen damals 2 ¾ jährigen Enkelsohn die Geschichte *Der Lokomotivführer und das Rehlein* und es werden wohl noch weitere Geschichten folgen.

Meine ersten publizierten Beiträge in „Adriatica“, „Adriamare“ und „abenteuer und reisen“

Ich war 46 Jahre alt als ich von einem Herausgeber zweier Zeitschriften um Beiträge gebeten wurde. In der Erstausgabe von „Adriamare“, 1/2004, wurde mein 3 ½ seitiger Beitrag „Kulinarisches Oberitalien“ veröffentlicht. In der Erstausgabe von „Adriatica“, ebenfalls 2004, erschien dann mein zweiseitiger Beitrag „Villen und Gärten in Italien“. Ich glaube, beide Magazine existierten nicht lange, aber ich hatte € 280,- als Honorar für beide Artikel erhalten.

¹¹⁶ Helmut Qualtinger als „Travnicek“, sein Gesprächspartner war Gerhard Bronner.

Das deutsche Reisemagazin „abenteuer und reisen“ bot in den 2000er-Jahren Lesern die Möglichkeit in ihren „community-Seiten“ im Internet Reiseberichte und -bilder zu veröffentlichen. Das war eine interessante Plattform, in der man viele, sehr professionelle Beiträge lesen konnte. Auch ich publizierte dort Reisereportagen. Für einige Jahre wurden dann jedes Monat Beiträge aus dieser *community* im gedruckten Magazin veröffentlicht. Zwei Beiträge von mir waren auch dabei und ich habe mir beide *Print*-Ausgaben aufgehoben:

Ausgabe Dezember 2008: „Impressionisten und ein Gläschen Calvados“, über die Normandie (Bild rechts) sowie in der Ausgabe Dezember 2009: „Sloweniens Highlights“

Leider wurde diese *community*-Plattform einige Jahre später vom Verlag aufgelassen und ist heute nicht mehr im Internet zu sehen. Ich hatte meine Sammlung der Ausgaben von „abenteuer und reisen“ dann aus Platzgründen entsorgen müssen. Aber noch kann ich mich von meiner Sammlung der „Merian“-Hefte (vor 2000) nicht trennen.

Impressionisten und ein Gläschen Calvados



Peter Krausmaier, in der Community als meistk umstrittenste, hat sein Hobby Reisen zum Beruf gemacht. Nähere Infos unter www.reisemoos.at

Die gute Fee hat die Normandie großzügig bedacht: mildes Klima, satgrüne, von Büschen durchflossene Wiesen, eine abwechslungsreiche Küste mit endlosen Sandstränden und zerklüfteten Klippen. Historische Baudenkmäler wie die Kathedrale von Rouen oder Kunstwerke wie der Wärsitzpfeil von Bayeux ergänzen das Bild des Nordwestens von Frankreich. Die Wikinger auf Plünderungssour, die man schlicht „Normann“ nannte, ließen sich auf diesem Flecken Erde nieder, blieben und gaben so einer ganzen Region ihren Namen. Ich beginne meine Reise in Reims. Nach einem kurzen Bummel, bei dem ich selbstverständlich auch die berühmte Kathedrale besuchte, setze ich meine Reise an den Atlantik fort. Sie führt mich zunächst durch Soissons (alte keltische Stadt mit sehenswerter Kathedrale und Altstadt) nach Giverny. Dort lebte und arbeitete der berühmte impressionistische Maler Claude Monet. Viele seiner Werke entstanden entweder im herrlichen Garten oder in seinem Atelier (heute Kunst-Shop).



Alte Mühle bei Vernon

dem kann man das Memorialmuseum besuchen, das über die Schlicht in der Normandie berichtet. 1941 war Caen wochenlang erobert unklümpfies Frontgebiet gewesen. Nur wenige historische Gebäude hielten den zahlreichen Bomben stand. Das Schloss von Caen verschwindet im Schleier der feuchten würrigen Morgenluft und nach kurzer Fahrt sieht man schon die Silhouette der Kathedrale von Bayeux. Diese Kleinstadt erlangte ihren Ruhm durch einen über 70 Meter langen Wandteppich. Diese großartige Stickerei aus bunten Wollfäden erzählt die Geschichte der Eroberung Englands. Die berühmte Kathedrale von Bayeux ist von gotischen und romanischen Baustilen geprägt.

Am späten Nachmittag sollten Sie dann auf einem normannischen Bauernhof zur Jause einkehren, einen Cidre, einen Calvados oder Camembert (der übrigens etwas anders schmeckt, als wir ihn kennen) probieren. Niemandem geht es so viele verschiedene Apfelmöten wie im Gebiet des Calvados. Mindestens ein Jahr in Eichenfässern gelagert, ist der gleichnamige Apfelmöten eine normannische Spezialität. Die kleinen Ortschaften Livarot, Camembert und Pont l'Évêque liefern den bekanntesten Käse und auch die süßen Crêpes wurden hier kreiert. Kulinarisches auf Schritt und Tritt!



Klosterleben Mont-Saint-Michel

Weiter geht es nach Rouen, einstige Hauptstadt der Normandie. Hier wurde die Freiheitskämpferin Jeanne d'Arc von einem kühnlichen Tribunal zum Tode verurteilt und bei lebendigem Leib verbrannt. Nicht zu vergessen der Dom der Stadt!

Ich breche am nächsten Tag schon bald auf, denn ich habe mir heute einiges an Besichtigungen vorgenommen. Zunächst führt mich meine Fahrt durch ländlich-lustige Landschaft zu einem Kleinod in der Region, der Abtei von Le Bec Hellouin aus dem 11. Jahrhundert. Von hier aus begann die Christianisierung Englands und alle großen Bischöfe von Canterbury begannen in Le Bec Hellouin. Knyllisch an einem kleinen Fluss gelegen, lädt die Abtei zum Verweilen ein. Ich aber entscheide mich für die Weiterfahrt auf der „Apfelstraße“ kreuz und quer durch die Normandie, nach Caen. Hier ist das Zentrum der Cidre-Erzeugung (Apfelmöten), der Calvados-Produktion (Apfelschnaps) und des Camembert.

Das Stadtbild von Caen wird von zwei großen Klosteranlagen und einer mächtigen Festung beherrscht. Sie ist Hauptstadt des Départements Calvados und wirtschaftlicher Mittelpunkt der Normandie. Außer-

dem kann man das Memorialmuseum besuchen, das über die Schlicht in der Normandie berichtet. 1941 war Caen wochenlang erobert unklümpfies Frontgebiet gewesen. Nur wenige historische Gebäude hielten den zahlreichen Bomben stand. Das Schloss von Caen verschwindet im Schleier der feuchten würrigen Morgenluft und nach kurzer Fahrt sieht man schon die Silhouette der Kathedrale von Bayeux. Diese Kleinstadt erlangte ihren Ruhm durch einen über 70 Meter langen Wandteppich. Diese großartige Stickerei aus bunten Wollfäden erzählt die Geschichte der Eroberung Englands. Die berühmte Kathedrale von Bayeux ist von gotischen und romanischen Baustilen geprägt.

Am späten Nachmittag sollten Sie dann auf einem normannischen Bauernhof zur Jause einkehren, einen Cidre, einen Calvados oder Camembert (der übrigens etwas anders schmeckt, als wir ihn kennen) probieren. Niemandem geht es so viele verschiedene Apfelmöten wie im Gebiet des Calvados. Mindestens ein Jahr in Eichenfässern gelagert, ist der gleichnamige Apfelmöten eine normannische Spezialität. Die kleinen Ortschaften Livarot, Camembert und Pont l'Évêque liefern den bekanntesten Käse und auch die süßen Crêpes wurden hier kreiert. Kulinarisches auf Schritt und Tritt!

Cherbourg liegt im Norden der Halbinsel Cotentin an einem tief eingebuchteten Golf. Die Stadt war im Zweiten Weltkrieg wichtiger Kriegshafen der Deutschen, war doch hier die U-Boot-Staffel beheimatet. Nachmittags führt mich ein Ausflug zum Cap de la Hague und zur Bâle d'Écaigrain. Wilde Landschaft, von deren Gefährlichkeit zahlreiche Leuchttürme kündigen. Immer wieder tauchen romantische Fischerdörfer und romanische Buchten auf.

Schließlich komme ich nach Avranches. Gleich neben der schonen Kathedrale liegt ein gepflegter kleiner Park, von wo aus ich bereits die Klosterinsel Mont-Saint-Michel sehen kann. Während meines Aufenthalts stieg geheimnisvoller, dichter Nebel auf – ein mystisches Erlebnis an einem der stärksten Kraftorte, die ich kenne!



Saftloch gibt es in der Normandie stets frisch

„Mitarbeiter für die Redaktion gesucht“

Das Regionalmagazin „hallo-hallein“ mit Verbreitungsraum im Salzburger Tennengau suchte mit einem kleinen Inserat in seiner Ausgabe Oktober 2008 Leute, die „als Nebenjob, als Studentenjob, als Teilzeitjob, einfach aus Lust heraus für die Regionalredaktion“ schreiben möchten. Ich ging also zum Herausgeber Alois Frauenhuber und schrieb dann ab der Ausgabe November 2008 bis Dezember 2012 für „hallo-hallein“ Berichte von regionalen Ereignissen oder über Personen aus der Umgebung. Es waren keine großen Beträge und reich wurde ich nicht, aber es machte Spaß. Alois lehrte mich darüber hinaus noch einige Usancen des Journalismus, die ich noch nicht kannte.

Zu meinen Beiträgen in „hallo-hallein“ fällt mir eine Anekdote ein.

Ich hatte einen Beitrag über eine Bürgerbefragung in Anif geschrieben. In der Befragung sollten die Anifer darüber abstimmen, ob das Seniorenwohnhaus in Niederalm saniert oder neu gebaut werden sollte. Hintergrund war ein politischer Streit des damaligen Bürgermeisters, der aus der ÖVP ausgetreten war, seine eigene Partei gegründet hatte und sich mit „der alten ÖVP“ in dieser Frage stritt. Die Bürger stimmten aufgrund nicht korrekter Angaben seitens des Bürgermeisters für den Umbau. Jedenfalls verfasste ich einen kritischen Artikel, gestützt auf *Insider*-Informationen, denen ich absolut vertrauen konnte. Nach Erscheinen des Artikels verlangte der Bürgermeister vom Herausgeber, dass er den Journalisten, mich, „zurückpfeife“, verlangte aber ausdrücklich keinen Widerruf. Hatte wohl doch gestimmt, was ich geschrieben hatte.



Bildmitte Alois Frauenhuber, hier 2012 in der Funktion als Veranstalter der italienischen Tage mit Markt in Hallein. Links von ihm Ernst Kronreif, Obmann des Tourismusverbands Hallein-Bad Dürrnberg, rechts Dr. Christian Stöckl. Bürgermeister der Stadt Hallein.

Mein Reise- und Literaturblog

2009 begann ich im Internet meinen „Reise- und Literaturblog“ mit der Internetadresse „reisemosaik.wordpress.com“. Leider kam es 2014 zu einer unschönen Aktion einer Person aus Norddeutschland. Diese Person klonete, kopierte, meine Blogtexte mit demselben Blog-Layout. Alles komplett gleich wie mein Originalblog, lediglich das Impressum war auf seinen Namen und Adresse geändert. Wie das ging, weiß ich nicht. Als ich dann ein E-Mail von einer Marketingfirma an meine E-Mail-Adresse erhielt, namentlich aber an diesen Seiten-Klauer gerichtet, verstand ich, dass er mit meinen Beiträgen Geld verdiente. Schließlich blieb mir als einzige Lösung dieses Falles nur, den Blog „reisemosaik“ zu löschen und einen neuen, den noch heute bestehenden „mosaikreisen“-Block neu anzulegen. Schade, denn alle Beiträge bis 2014 waren dadurch verloren gegangen. Und natürlich werden Leser nun meinen, es handle sich um einen Blog eines Reisebüros.

Doch seit 2014 habe ich in meinem neuen Blog wieder rund 470 Beiträge veröffentlicht, die rund 82 000 Mal von rund 54 000 Besuchern aufgerufen wurden (Stand Ende 2022).

mosaikreisen.wordpress.com

Mein Blog über die Geschichte der Großglockner Hochalpenstraße

Peter Haubner, heute Nationalratsabgeordneter, war von 1985 bis 1994 in der Salzburger Wirtschaftskammer tätig, wo wir beide in Kontakt kamen. Im Zuge der Recherche zu meiner Autobiografie habe erfahren, dass wir uns sogar schon aus Zeit in der Mittelschülerorganisation 1975 – 1977 kannten. Als Peter Haubner 1999 bei der Großglockner Hochalpenstraßen AG für Marketing zuständig wurde, erhielt ich von ihm Anfang der 2000er-Jahre einen Auftrag. Ich sollte für den neu entstehenden *Bikers Corner* im Aussichtsturm auf der Edelweißspitze Bilder und Texte über die Motorsportgeschichte auf der Großglockner Hochalpenstraße zusammenstellen. Es gab 1935, 1938 und 1939 internationale Automobil- und Motorradrennen auf dieser Bergstraße, später dann Veranstaltungen mit historischen Fahrzeugen. Die Edelweißspitze ist mit 2 572 m ü. A. der höchste befahrbare Punkt der Großglockner Hochalpenstraße mit herrlichem Rundblick über 37 Dreitausender und 19 Gletscherfelder.

Diese Arbeit weckte mein Interesse für die Geschichte dieser hochalpinen Panoramastraße. Im Laufe der Jahre sammelte ich Literatur über diese Panoramastraße, erhielt historische Straßenbeschreibungen und historisches Bildmaterial. Mit der Möglichkeit, digitalisierte historische Zeitungen und Zeitschriften auf den Internetseiten der Österreichischen Nationalbibliothek abzurufen, konnte ich mein Wissen zu diesem Thema wesentlich erweitern.

Im Sommer 2011 wurde die Dauerausstellung „125 Jahre Automobilismus, die Erfolgsgeschichte des Automobils“ im Besucherzentrum auf der Kaiser-Franz-Josefs-Höhe eröffnet. Für den ersten Sommer war ein Motorrad aus der Sammlung meines Vaters zu sehen, eine englische *Rudge Racing Special* aus dem Jahr 1932. Ich begann die folgenden Ausstellungen und Ereignisse wie beispielsweise die Feierlichkeiten „80 Jahre Großglockner Hochalpenstraße“ (2015) journalistisch zu dokumentieren. Seit 2013 berichtete ich im „Salzburgwiki“ bereits mehrmals über die eindrucksvolle alljährliche Schneeräumung der Glocknerstraße. Die Bilder stellte mir Peter Embacher, der damalige Chef der Schneeräumung, via *facebook* zur Verfügung. 2015 kam mir dann anlässlich des 80jährigen Bestehens dieser Straße die Idee zu einem Blog, in dem ich über die Geschichte der Großglockner Hochalpenstraße schreibe, siehe grossglocknerpanoramastrasse.wordpress.com



Das Oldsmobile 6 C (Baujahr 1904) des 67-jährigen Oldtimer-Enthusiasten Franz Hofer aus Gunskirchen hatte 2013 die Großglockner Hochalpenstraße bezwungen.

Im „Salzburgwiki“ habe ich mittlerweile über 300 Artikel rund um die Geschichte, Ausstellungen und Personen im Zusammenhang mit der Großglockner Hochalpenstraße veröffentlicht. Einige Hundert Bilder und historische Ansichtskarten, die ich aus der digitalisierten Ansichtskartensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek im „Salzburgwiki“ hochgeladen habe, ergänzen diese Artikel.

Vielleicht fragt sich der eine oder andere Leser an dieser Stelle, aus welchen Gründen jemand so viele historische Beiträge veröffentlicht. Ich sehe zwei Möglichkeiten mit Wissen umzugehen. Eine ist, Bücher, Bilder und anderes Material in den eigenen vier Wänden zu hüten, damit ja keiner davon erfährt. Die andere habe ich gewählt: Wissen für die Nachwelt möglichst korrekt zu dokumentieren und bisher vielleicht Unbekanntes der Nachwelt öffentlich zu hinterlassen. Mit jeder Generation stirbt auch Wissen im Kopf. Und oft werden dann Archive Verstorbener entsorgt und sind für immer verloren. Im Zuge meiner Recherchen konnte ich bereits einige Irrtümer in früheren Publikationen korrigieren. Wobei es manchmal schwer ist, diese wieder aus den Köpfen der Menschen und den Druckwerken zu entfernen. Meine „Vorpensionszeit“ hatte es zugelassen, dass ich viel Zeit in Nachforschungen und Bildveröffentlichungen investieren konnte. Durch diese Recherchen, die Mitarbeit im „Salzburgwiki“ und „EnnstalWiki“ habe ich viel gelernt.

War während meiner Reisebürozeit mein Focus auf die Geschichte meiner Reiseländer gerichtet, so sind es heute die Themen historischer Motorsport, Salzburgs Geografie und Geschichte sowie der angrenzenden Regionen, die mich interessieren.

The screenshot shows the homepage of the website 'Stadtschreiber Neumarkt am Wallersee'. The main header features the title 'Stadtschreiber Neumarkt am Wallersee' in a large, white font over a background image of a town square. Below the header is a navigation bar with links: 'Bildergalerien seit 2014', 'Datenschutzerklärung', 'Warum Stadtschrei(b)er', 'über mich', and 'Impressum'. The main content area is dominated by a large article titled 'Dezember 2022: 100.000ster Seitenaufwurf des Neumarkter Stadtschrei(b)ers'. The article includes a grid of small images and text. To the right of the main article is a sidebar with the heading 'Aktuelle Beiträge' and a list of recent posts. At the bottom of the page, there is a search bar and a 'Kategorien' dropdown menu.

Der „Neumarkter Stadtschrei(b)er“

Frisch in unsere Eigentumswohnung Anfang Dezember 2012 eingezogen fiel der erste Schnee und es war herrlich ruhig, was den Verkehrslärm unmittelbar neben unserem Wohnzimmer anbelangte. Eben wie ich den Verkehr bei meinen Besuchen während der Bauzeit erlebt hatte, ganz normal. Doch dann begann Mitte Jänner 2013 die Fußball-Saison. Der nur wenige hundert Meter von unserer Wohnung entfernte Sportplatz befindet sich inmitten eines Wohngebiets. Dort trainieren und spielen aber nicht nur die Neumarkter Mannschaften und der örtliche Nachwuchs mehr oder weniger täglich, sondern es finden immer wieder Schülerturniere und Spiele von Vereinen aus anderen Gemeinden statt.

An manchen Tagen war dann in den Nachmittagsstunden bis in den Abend hinein richtig viel Verkehr. Die Mütter brachten noch schnell den Nachwuchs im Auto zum Training, holten ihn dann wieder ebenso schnell ab, während die Spieler und Trainer des Fußballclubs stets unter Zeitdruck und viel zu spät zum Training nach 18 Uhr die Sportplatzstraße hinunter rasten. Nach Ende des Trainings ging es ebenso rasant wieder heimwärts. Messungen der Stadtgemeinde und eine zweimalige Radarkontrolle ergaben Spitzengeschwindigkeiten von knapp über 80 km/h! Dazu muss man auch noch wissen, dass auf allen Straßen im Stadtzentrum und in der Umgebung des Sportplatzes Tempo 30 vorgeschrieben ist.

Jedenfalls hatten wir das Gefühl, dass bei uns die Autos durch das Küchenfenster ins Wohnzimmer und beim großen Terrassenfenster wieder hinaus in den Garten fahren und umkehrt, schallmäßig. Wenn dann alle paar Sekunden ein Pkw auf der Straße vor unserer Wohnung bergwärts beschleunigt oder talwärts kommend bremst, kletterten wir manchmal die Wände hoch.

Irgendwann im Sommer 2013 reichte es mir und ich richtete einen Internet-Blog und eine *Facebook*-Seite ein. Darin berichtete ich über diese und noch ein paar andere Verkehrsmisstände, die ich in der Stadt bemerkte: „Der Neumarkter Rennhügel 2013“, „Stadtgeflüster“, „Verkehr ver-rückt“, „Neumarkter haben Angst vor Rupertitag-Fest!“ und „Da macht Einkaufen echt Spaß!“ waren dann die ersten Beitragstitel.

Der damalige Stadtamtsdirektor meinte in einem Posting, dass meine Beiträge ja ganz nett wären, aber mehr oder weniger nur über den Verkehr in Neumarkt berichten. Diese Kritik nahm ich zum Anlass, um die Themen meiner Beiträge breiter zu streuen und von Veranstaltungen und über Personen zu schreiben, die ich interviewte.

Wie es zum Namen „Neumarkter Stadtschrei(b)er“ kam

Mein Blog und meine *Facebook*-Seite fanden immer mehr Leser und ich immer mehr Gefallen am Schreiben. Beim Ruperti-Stadtfest am 21. September 2013 begegnete mir der damalige Bürgermeister Dr. Emmerich Riesner und begrüßte mich mit den Worten „Ja, der Stadtschreiber ist auch da!“ Da dachte ich mir das wäre ein guter Titel für meinen Blog und änderte den alten Namen, an den ich mich aber nicht mehr erinnern kann.

Seither habe ich als „Neumarkter Stadtschrei(b)er“ mehr als 360 Artikel über Gesehenes, Erlebtes und Gehörtes in Neumarkt am Wallersee veröffentlicht. Bis zum 1. Jänner 2023 wurden Beiträge über 100 000 Mal von rund 57 000 Besuchern aufgerufen.

Es sind nur lokale Ereignisse, über die ich berichte wie von Ausstellungen, besonderen Jubiläen von Vereinen oder in Schulen, wenn unser Künstler und Ehrenbürger Johann „Hans“ Weyringer wieder einmal eine Madonna in seinem Skulpturengarten aufstellt, von einer Oldtimer-Veranstaltung und den Ruperti-Stadtfesten, vom Seefest der Feuerwehr, von archäologischen Funden im Stadtgebiet, vom Gerücht, die *Marriott*-Hotelkette werde ein Hotel und Chalet Dorf in der Wallersee-Ostbucht mit einem Restaurant mitten im See errichten oder von Faschingsumzügen. Vor allem meine Bildreportagen von Veranstaltungen erfreuen sich großer Beliebtheit. Die *Facebook*-Seite habe ich mittlerweile eingestellt.

Wenn ich heute durch das weitläufige Stadtgebiet von Neumarkt streife, werde ich oft mit „ja, der Stadtschreiber!“ begrüßt. Einmal, als ich im Stadtamt etwas zu erledigen hatte, meinte die Mitarbeiterin, sie kenne mich ja als Stadtschreiber, aber sie bräuchte jetzt meinen wirklichen Namen.

Wenn es interessiert, hier der Link neumarkterstadtschreiber.wordpress.com



Festzug bei der Eröffnung der neuen Hauptfeuerwache in Neumarkt am Wallersee am 15. Juni 2015: Landeshauptmann Dr. Wilfried Haslauer (2. v. r.) mit Bürgermeister DI Adi Rieger auf dem Weg zur Hauptfeuerwache.

Und was ich sonst noch so schreibe

Für Fremdenverkehrsämter zählten schon in den 2000er-Jahren nur die Auflagenhöhe einer Zeitung oder die Besucherzahlen einer Internetseite. Verständlich, denn sonst könnte ja jeder Dahergelaufene sich als Journalist oder „Influencer“ (neuerdings die Bezeichnung für Leute, die viel Lärm um etwas im Netz machen und sich überall als Kenner ausgeben) bei den Tourismusbüros anklopfen und um Pressereisen schnorren. Da konnte ich mit meinen pro Jahr durchschnittlich 25 000 Besuchern meiner Homepage (www.reisemosaik.at) mit durchschnittlich 35 000 Seitenaufrufen nicht mithalten. Aber ein paar Mal waren dann Fremdenverkehrsämter doch froh, dass ich Interesse an der einen oder anderen Pressereise hatte, für die sich sonst kein anderer Journalist meldete. Viele waren es zwar nicht, aber die Berichte dieser Reisen sind noch heute im Netz abrufbar (zum Unterschied von gedruckten Medien) und werden immer wieder gerne gelesen.

Ich schreibe Beiträge für Printmedien, Texte für Broschüren von Motorradausstellungen, Motorsportveranstaltungen sowie anlässlich des 50-Jahr-Jahr-Jubiläums des Motor-Veteranen-Clubs Salzburg, der von meinem Vater gegründet worden war, einen umfangreichen Beitrag über meinen Vater und die „Oldtimer Grand Prix“ auf dem Salzburgring. Einige meiner Beiträge kann man im Internet auf de.calameo.com/search#search-Krackowizer/books online durchblättern.

In Reportagen berichte ich über gesellschaftliche Ereignisse in der Stadt Salzburg und dem nördlichen Flachgau. So lernte ich den Schriftsteller und Maler Wolf-Egon Friedrich von Schilgen-Arnberg (* 1917; † 2015) und seine Frau Mag.a art. Eva-Maria von Schilgen-Arnberg, geborene von Hoesslin, und den Künstler Mag. Arch. Johann Weyringer kennen, war bei Presseterminen wie der Eröffnung des DomQuartiers Salzburg dabei oder beim Sommerfest in Hellbrunn von „hello salzburg“, der Dachmarke, unter der sich elf Ausflugsziele in Stadt und Land Salzburg seit April 2015 gemeinsam präsentieren.

Eine andere Sache, die ich seit 2004 mache, ist **das Rezensieren von Büchern**. Und diese Tätigkeit begann so. Eines Tages im Oktober 2004 schrieb mich der „haymon verlag“ Innsbruck an, ob ich nicht über ihr Buch „Laguna. Venedigs Inselwelten.“ von Alfred Komarek (Text) und János Kalmár (Bilder) auf meinen Italien-Literaturseiten meiner Homepage schreiben möchte. Ich sagte gerne zu und mit dem Geburtsdatum meiner Frau wurde der Auftrag im Verlag zur Versendung meines ersten Rezensionsexemplars erteilt. Wenn das kein gutes Omen war! Dieses Buch steht noch heute in meiner Italien-Literatursammlung.

Das war der Beginn von seither mehr als 500 Rezensionen.

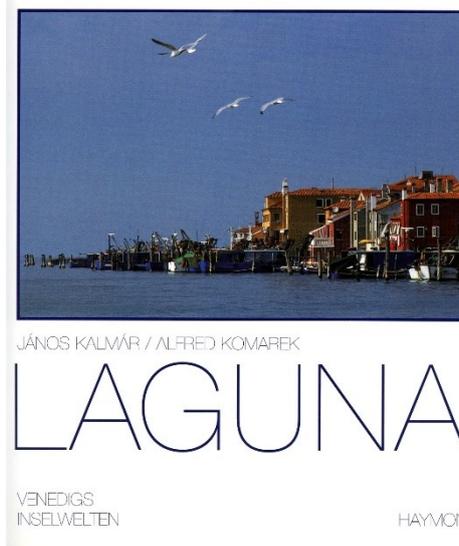
Bücher über Italien, Frankreich, Spanien, Portugal, Deutschland, England und Slowenien, Kochbücher aus Italien und Österreich, Geschichtsbücher überwiegend über Salzburg, Bildbände aus Europa, Kanalbootfahrten- und Segelhandbücher für Deutschland, Frankreich und Italien, über historischen Motorsport und Reiserecht – mein Spektrum war und ist sehr breit. Rezensionen findet man auf den Reiseseiten meiner Homepage, in meinem Reise- und Literaturblog und in verschiedenen Bücherplattformen von Internetanbietern wie Thalia oder amazon.



Wolf-Egon Friedrich von Schilgen-Arnberg feierte am 28. September 2012 in der alten Saline von Bad Reichenhall seinen 95. Geburtstag. Im Bild gratuliert ihm Peter Krackowizer (rechts).



Edith und Peter Krackowizer beim Sommerfest von „hello Salzburg“ in Hellbrunn.



Natürlich gibt es auch zu diesem Thema Anekdoten.

Ein deutscher „Pilger“ berichtete in seinem Buch über seine Reise nach Santiago de Compostela in Nordwestspanien. Er begann damit, dass das Kloster in Deutschland, an dessen Tür er am ersten Abend klopfte, keine Pilgerherberge bot. Sauerei doch auch, meinte er schimpfend über die katholische Kirche. Bei einem Dom in einer deutschen Stadt war das Pfarramt mittags geschlossen. Jetzt aber auch! Wo bekommt er nun seinen Pilgerstempel, wo er doch in Eile war und nicht bis 14 Uhr warten konnte? Das Lamentieren und sich leid sehen ging dann im Buch so weiter, bis er endlich auf dem nördlichen Jakobsweg¹¹⁷ in Nordspanien unterwegs war. Dort wollte er in einer Kirche rasten, als gerade eine Gruppe von Frauen eintrat und den Rosenkranz anstimmte. Dieser Gesang „sei eine Katastrophe, er werde bald wahnsinnig, das hält ja kein Pilger aus“ meinte er und floh ins Freie. Dieser Punkt war dann der Grund für mich, dass ich meiner Rezension die Überschrift gab „Er pocht auf sein Recht als Pilger und bezeichnet rosenkranzbetende Frauen als eine Katastrophe“. Mehr habe ich nicht gebraucht. Die gesamte Verwandtschaft dieses Autors, die sich sehr intensiv um die Vermarktung des Buches kümmerte, fiel über mich her und hätte mich am liebsten in der Luft zerrissen.

Ein anderes Buch handelte von „Österreichs schönsten Radfernwegen“. Das las sich dann etwa so: „Wir starten in der Früh in Schladming, fahren frohen Mutes die Enns aufwärts, biegen in das Salzachtal ein und sind nach wenigen Kilometern in Salzburg.“ Dann folgten Besichtigungstipps für Salzburg. Aber keine Geländebeschreibungen, Rastplatz- oder Detailstreckenangaben usw. für die rund 90 Kilometer lange Radtour. Kaum hatte ich meine Rezension mit nur einem Stern veröffentlicht, schrieb mir der Verlag, ich soll die Rezension sofort wieder löschen, das sei ja geschäftsschädigend [die Wahrheit über den Inhalt...].

Anhand dieser beiden Beispiele möchte ich auch ausdrücken, dass ich meine Rezensionen frei von Vorgaben schreibe, mal fallen sie besser aus, mal eben schlechter. Aber ich begründe stets meine Meinung. Schließlich möchte ich zukünftigen Käufern dieser Bücher eine Hilfestellung geben. Und es sei angemerkt, dass es auch Verlage gibt, die mit meiner argumentierten Kritik konstruktiv umgehen können. Ein großer Salzburger Verlag zählt leider seit ein paar Jahren nicht mehr zu diesem Kreis.

Aber, um dieses Kapitel abzuschließen, es gab auch schöne Momente. Zwei Mal habe ich schon nach Veröffentlichung meiner Rezensionen einen Karton mit Weinflaschen geschenkt bekommen. Zu beiden Fällen gäbe es nette Geschichten, aber dann hätte dieses Buch noch mehr Seiten.



Peter Krackowizer 2016 vor einem Teil seiner Reisebibliothek mit seinem „Redaktionsgehilfen Otto dem Schnabler“ – kommentiert alles von Peter – und Frieda, die für Sauberkeit und Ordnung im Büro sorgt. Eine Marionette aus dem Bamberger Marionettentheater in Franken, Bayern, die ich bei einer Franken-Präsentation im Freysauffkeller geschenkt bekam.

¹¹⁷ Es gibt auf dem eigentlichen Jakobsweg, der nur in Nordspanien verläuft, zwei Strecken: Eine verläuft ganz im Norden an der Küste, der zweite deutlich weiter südlich im Landesinneren.



45jähriges Maturatreffen des Maturajahrgangs 1977 der Höheren Lehranstalt für Fremdenverkehrsberufe (HLF) in der Tourismusschule Kleßheim am 21. Mai 2022, von links: erste Reihe: Helmut Reischenböck (Saalfelden am Steinernen Meer), Klassenvorstand OSR Helmut Mayer, Maria Mader (OÖ.), Johanna Habersatter, geb. Schintlmeister (Radstadt), Gertraud Kauer, geb. Labek (Thalgau), StR Erwin Naumann (Kochlehrer der Klasse), Christoph Madl (Wien), 2. Reihe von links: Dorit Haider, geb. Hotzy, Gertraud Schneider, geb. Klingmair (Salzburg), Wolfgang Stadler (NÖ.) und Peter Krackowizer (Salzburg). Aufnahme von Dir. Leonhard Wörndl, der einen Rundgang durch die Schule mit den Teilnehmern machte. Bild unten die Maturaklasse nach der Matura im Juni 1977 auf den Stufen des Kavalierhauses (Peter oberste Reihe 4. v. l.)





2022: Peter Krackowizer mit der Biografie über seinen Vater, den Motorradrennfahrer und -fachmann.

Rückblick, Ausblick und Danksagung

Rückblickend auf mein bisheriges Leben stelle ich mir nicht die Frage, was ich besser machen hätte können. Ob es anders besser verlaufen wäre, weiß ich ja auch nicht. Daher bin ich mit meinen 65 Jahren recht zufrieden. Als Eckdaten in meinem Leben seien erwähnt, dass meine Familie von Krankheiten und Unfällen verschont geblieben ist, dass meine Frau und ich seit 45 Jahren zusammen sind, 43 davon ehelich, dass wir beide seit 2012 eine nette Eigentumswohnung fast an einem See haben (er, der Wallersee, ist knapp eine halbe Stunde zu Fuß und nicht ganz drei Kilometer entfernt) und dass wir vieles in der Welt sehen und erleben konnten. Wir haben genügend Geld für den Kauf von Umwelttickets, damit oft nach Wien zu unseren Kindern und Enkelkindern fahren können, und genügend Geld, damit ich mir immer wieder ein gutes Bier leisten kann. Was braucht der Mensch, konkret ich, noch mehr?

Wenn ich überlege, was sich in den letzten zehn, 20 Jahren alles ereignet hat, kann ich getrost auf einen Ausblick in die Zukunft verzichten. Es wird sowieso anders kommen als ich heute denke.

Wünsche sind frei und hier hätte ich ganz oben auf der Liste den Wunsch, es möge friedlicher auf der Welt werden und bleiben, damit meine Kinder und deren Kinder in einer friedlichen Welt leben können. Ebenso wünschenswert erscheinen mir der Erhalt meiner Gesundheit und Beweglichkeit. Beides fand ich noch in keinem Supermarkt oder Internetportal zu kaufen und schaue mir daher darauf.

An dieser Stelle bedankt sich der Autor immer bei seinen Helfern, die ihm beim Schreiben seines Buches halfen. In meinem Fall habe ich es selbst mehrmals auf Rechtschreib- und Grammatikfehler gelesen und bedanke mich bei allen Lesern, die noch solche finden, dass sie sich diese bitte behalten! Passiert eben, dass trotz Kontrolle etwas übersehen wird.

Bedanken möchte ich mich bei meiner Frau Edith, die Teile meiner Texte gelesen, Anregungen zu Ergänzungen und Verbesserungen gegeben hat. Irene Schadner-Gruber hat wertvolle Ergänzungen zu meinem REISEN+FREIZEIT-Kapitel beigesteuert. Danke Irene fürs Erinnern! Wolfgang Reindl, der sich bereit erklärt hat, alle Ereignisse aus meinem Reisebüroleben, sofern sie über meine persönlichen hinausgehen, auf Richtigkeit zu lesen, gilt ebenfalls mein Dank. Wenn sich Wolfgang oder ich in einem Punkt geirrt haben sollten, dann schulden wir das unserem nachlassenden Gedächtnis und nicht einer Boshaftigkeit. Seine Frau Sandra hat sich der drucktechnischen Dinge meines Werkes angenommen, wofür ich ihr sehr dankbar bin, da ich ursprünglich gar nicht geplant hatte, auch ein paar Exemplare zu drucken.

Anhang: Touristengebet und eine Anekdotensammlung

„Wenn einer eine Reise tut,
dann kann er was erzählen.
Drum nähme ich den Stock und Hut
Und tät das Reisen wählen.“

Matthias Claudius (* 1740; † 1815)

In „Urian's Reise um die Welt“

Auf den nächsten Seiten schildert einmal die „andere Seite“ ihre Erlebnisse, die Spezies der Reiseleiter und Reiseverkäufer. Weil ich diese Geschichten der allgemeinen Belustigung wegen aufzeichne und nicht des Spottes wegen, verzichte ich auf Namensnennungen. Und sollte sich jemand in einer Geschichte wiedererkennen, er kann gestrost denken, es sei ein anderer. Denn es gibt viele, die das harte Leben eines Reiseleiters durch komische Situationen oder Aussprüche auflockern.

Geschichten sind, wie der Namen schon sagt, Geschichten. Sie haben sich zwischen 1982 und etwa 1999 zugetragen, vielleicht auch noch ein paar Jahre später. Und nicht jede Geschichte hat sich vielleicht wirklich genauso zugetragen. Aber wichtig ist doch die „Moral von der G'schicht“ und die hat (fast) eine jede von ihnen. Lehnen Sie sich also gemütlich zurück, entspannen Sie sich und fangen wir an mit

es war einmal...

Stadtrundfahrt ist nicht gleich Stadtrundfahrt

Florenz. Stadtbesichtigung steht auf dem Programm. Hinauf geht's zur Aussichtsterrasse Piazzale Michelangelo. Nach einer kurzen Einführung bringt uns der Bus wieder hinunter zur Altstadt an den Arno. Weiter geht zu Fuß in die für den Busverkehr gesperrte Fußgängerzone. Dort befinden sich die wichtigsten Sehenswürdigkeiten der Stadt: Palazzo Vecchio, Ponte Vecchio, Dom, Baptisterium u.v.m.

Nach einem etwa zweistündigen Rundgang zerstreut sich die Gruppe zum Mittagessen. Kommt ein Herr aus meiner Gruppe zu mir und beschimpft mich und das Reisebüro (R+F). Beschwerden werde er sich, jawohl. Geld zurück möchte er. Ja wieso denn, frage ich ihn. Er: Eine Stadtrundfahrt habe er gebucht, nicht einen Stadtrundgang!

Ja, ja, wo sind die Zeiten, als die Ritter noch mit ihren Pferden zum Hochaltar reiten durften ...

Spanische Butter

Ein reisegewandter Kunde bestellt zum wiederholten Male in einem spanischen Hotel Butter zum Frühstück. Da er kein Spanisch spricht, jedoch einige Worte Italienisch, „leiht“ er sich ein Wort aus dem Italienischen: „Butter“ auf Italienisch heißt *burro*. Warum also nicht auch im Spanischen, dachte er sich (wo es doch eh' immer heißt, dass die beiden Sprachen so gleich sind).

Burro por favor und wieder ruft er. Die Kellner reagieren mit Kopfschütteln, Grinsen und Unverständnis. Warum in aller Welt, will denn dieser Gast zum Frühstück ausgerechnet einen Esel haben?

Burro bedeutet nämlich im spanischen „Esel“.

Wie mosaik reiseservice zum Griechenland – Spezialisten wurde

In meinem „mosaik reiseservice“ hatte ich Pauschalreisen von bekannten Reiseveranstalter wie Touropa, Neckermann oder ITAS angeboten.

Ein Kunde betrat also mein Reisebüro und bat um einen Katalog für einen Griechenlandurlaub. Ich empfahl ihm ITAS, den Griechenlandspezialisten zur damaligen Zeit: große Auswahl, Abflüge ab Salzburg usw. Dankend verließ er das Geschäft.



Peter Krackowizer bei der „Bergpredigt der Reiseleiter“: „Seht und vernehmt die Worte eures Reiseleiters! Sie sind so wahr wie jene von Politikern. Wenn er einmal gar nicht mehr weiter weiß beim Erzählen, wird er euch eine wahre Geschichte erzählen, die er selbst erfunden hat...“

Hier gehalten beim Winzerhaus „Sierling Eins“ der Familie Scharr, Schilcherlandhof in Stainz in der Südsteiermark, bei einer Informationsreise für Organisatoren von Gruppenreisen vom 16. bis 18. November 2007.

Tage später traf ich ihn auf der Straße. Er erzählte mir voll Freude, dass er schon bei meiner Firma gebucht habe. Da ich mich an keine Buchung von ihm erinnern konnte, fragte ich ihn, wo und was er denn gebucht hätte.

Ja, sagte er dann, ITAS hätte er in einem Reisebüro in der Innenstadt von Salzburg gebucht, und ITAS ist doch mein Büro - ich hatte ihm ja den Katalog gegeben oder etwa nicht???

Gottvertrauen in Jerusalem

Altstadt von Jerusalem, Basarviertel, überall arabische Händler, Gestalten, denen ich nicht unbedingt allein begegnen muss. Hinter mir, 50 Jerusalem-hungrige Pilger. Ich gebe zwanzig Minuten frei, damit sich jeder in Ruhe umschaun kann.

Als wieder alle da sind, teilt mir eines meiner Schäflein mit, dass ihm die gesamte Fotoausrüstung gestohlen worden sei. Wie ist das passiert, frage ich ihn. Nun, er habe sich auf eine Stufe inmitten des Basars niedergesetzt und seine gesamte Ausrüstung ausgepackt, fein säuberlich auf die Stufen um sich verteilt und sie zu putzen begonnen. Während er auf die linke Seite schaute, war rechts alles weg und umgekehrt.

Man soll sich eben nie nur auf Allah oder Gott verlassen, schon gar nicht in einem orientalische Basar!

Einkaufen, Einkaufen, Einkaufen, ein Touristenschicksal

Acht Tage Rundreise durch Italien: Florenz - Siena - Perugia - Assisi und viele Orte mehr. Fast jeden Tag gibt es etwa zwei bis drei Stunden Freizeit zum Einkaufen in größeren Städten oder Orten. Natürlich betone ich immer wieder, dass allfällige Einkäufe jetzt erledigt werden können (und sollten), damit nicht alles am letzten Tag geschehen muss.

Am letzten Tag, ein Samstag, steht Padua auf dem Programm. Markt und offene Geschäfte laden zum letzten Mal zwei Stunden lang zum Einkaufen ein. Also werden sich doch alle etwas gefunden haben, dachte ich. Die Gruppe steigt in den Bus, alle sitzen bequem, es geht heimwärts nach Salzburg.

Da dringt eine Frage an mein Ohr:

„Herr Reiseleiter, wo bleiben wir den noch in Italien zum Einkaufen stehen, in Carnia oder in Tarvis? ... wir brauchen noch Wein und Käse ... wir müssen ja etwas mitbringen ...“

Deutsch nix spricht man in Italia

Stellen Sie sich einmal das Dörfchen Gerlos in den österreichischen Alpen vor. Eine Gruppe Franzosen, die nur und aber wirklich nur französisch können, möchte eine Spezialführung in Mineralienkunde vom dortigen Bergführer Sepp. Dann wird es wohl ein paar sprachliche Probleme geben, denke ich.

Nun das Erlebnis: Eine Gruppe österreichischer Winzer möchte in der Toskana Weinkellereien besichtigen. Kleine Betriebe, wo noch nach alter Tradition gekeltert wird. Sie kommen in ein Dorf abseits des Tourismus, nehmen zu Fuß einen Feldweg und kommen am dessen Ende zu einem Weinbauern. Der versteht natürlich kein Wort Deutsch und erklärt alles auf Italienisch. Das wiederum versteht keiner der Gruppe. Verärgert kommt der Leiter dieser Gruppe nach Rückkehr ins Reisebüro.

„Letztes Jahr waren wir in der prominenten Weinkellerei XY im Elsass. Da hat jeder deutsch gesprochen. Wir haben daher angenommen, dass auch jeder Weinbauer in der Südtoskana Deutsch spricht.“

Die zehn neapolitanischen Ansichtskarten

Es war bei einer Reiseleitung von mir im Golf von Neapel in Süditalien. Bei einem Stopp kam ein Ehepaar aufgeregt zu mir. Sie hätten sich zehn Ansichtskarten gekauft, es seien aber nur vier in dem Leporello (Faltbuch, zusammenklappbare Ansichtskarten) gewesen. Der Verkäufer hätte sie betrogen und ich sollte das jetzt regeln. Wozu ist denn der Reiseleiter da!

Normalerweise hätte ich nichts unternommen, aber mittlerweile war der Verkäufer nähergekommen und sprach mich an:

Capo, vedi! Ci sono dieci veduti di Napoli!

Schau her Chef! Es sind zehn Ansichten von Neapel!

Er klappte das Leporello auf und zählte mir vor: Vier Ansichten, also Ansichtskarten zum Heraustrennen, drei kleine „Ansichten“ (*veduti*) – Bilder – auf der Vorderseite, und drei kleine „Ansichten“

– Bilder – auf der Rückseite des Leporellos. Also kleine Bilder, aber keine Ansichtskarten, wie meine Kunden glaubten. Der Verkäufer hätte ihnen auch keine zehn Ansichtskarten versprochen, sondern, auf Italienisch natürlich, zehn *veduti* – Ansichten! Und die seien ja, zusammengezählt, vorhanden! Ansichtskarten heißen auf Italienisch *cartoline*.

Europa, oh du Europa

Ort der Handlung: Makartsteg, der heute Marko-Feingold-Steg heißt, in Salzburg über die Salzach im Stadtzentrum. Frage eines offensichtlich amerikanischen Touristen:

Is this the river Danube? (Ist das die Donau?). Antwort von mir: *No, this is the river Salzach!* (Nein, das ist die Salzach!). Darauf der nette Gast: *Oh I see, so this is not Vienna?* (Aha, dann ist das wohl nicht Wien?).

Austria oder Australia?

Vielleicht hilft diese Antwort: „Mozart ja, Känguruh nein.“

Wutzl Tours

Auf dem Flughafen in München warten die Menschen auf die Abfertigung für den Flug nach Tel Aviv in Israel. Mit dabei eine Gruppe österreichischer Reisebüromitarbeiter, die sich Israel anschauen sollen. Und mit dabei eine kleine Gruppe bayrischer Israel-Touristen, so richtig bodenständige Leute, die ihr eigenes Bier dabeihaben, man weiß ja nie, was die Israeli da Bier servieren, und Spielkarten.

Wie wir da so auf die Abfertigung warten, werden wir von den Bayern gefragt, ob wir auch nach Israel fliegen. Ja, selbstverständlich. Nun fragen sie weiter, wo wir denn gebucht haben. Bei „Wutzl Tours“ (die es natürlich gar nicht gibt), antwortet einer aus unserer Reihe (Michael Stockinger von R+F Bad Reichenhall). „Wutzl Tours?“ Nie gehört. Ja, und was zahlen wir? DM 550,- ... für den Flug? Nein, für das ganze Arrangement: Flug, eine Woche baden. Ja, do schaugst di on! Die Bayern hatten über das Doppelte bezahlt. Nun wollen sie es genau wissen: wo ist dieses „Wutzl Tours“? Bereitwillig gibt ihnen mein Kollege Auskunft, es folgt ein Märchen nach der anderen.

Ratlos steigen unsere Freunde in das Flugzeug. Mehrmals noch während des Fluges kommen sie zu uns und wollen es immer wieder wissen.

Ja, wer bei „Wutzl Tours“ bucht, reist eben billiger!

Der Kurzsichtige

Einst arbeitete ich in einem Reisebüro, das gleich neben der Eingangstüre eine offene Auslage ohne Stufen oder Abgrenzung zum Verkaufsraum hatte. War die Eingangstüre ganz offen (180 Grad), war der Zugang in diese offene Auslage, sozusagen, durch die Eingangstüre geschlossen.

Es war an einem heißen Sommertag. Wir hatten die Türe geöffnet, um frische Luft zu bekommen. An diesem Tag also kam ein älterer Herr, erkundigte sich nach diesem und jenen, verabschiedete sich freundlich, und ... schloss die offenstehende Tür und stieg in die Auslage!

Als er seinen Irrtum bemerkte, musste er verkehrt aus der Auslage klettern, um den richtigen Ausgang nehmen zu können.

Wie könnte es noch billiger werden?

Im Altstadtotel Kasererbräu im Kaiviertel von Salzburg arbeitete ich als Rezeptionist. Ich vermittelte auch Stadtrundfahrten und andere Ausflüge unseren Hotelgästen. Dabei wurden die Gäste direkt vom Hotel mit Kleinbussen abgeholt, da die zentrale Abfahrtsstelle dieser Ausflugsagentur auf der anderen Salzachseite am Mirabellplatz lag und manche Ausflüge auch tatsächlich nur mit Kleinbussen gefahren wurden.

Einmal hatten wir ein Ehepaar, das sehr genau über Zimmerpreise informierte, woraus genau das Frühstück bestünde usw. Sie wollten auch eine Stadtrundfahrt buchen. Ich erklärte ihnen, wie das abläuft. „Wenn ich bei Ihnen buche“ meinte dann der Gast, „zahle ich ja Ihre Provision mit. Wird es billiger, wenn ich dort anrufe und direkt bestelle?“. Auf meine verneinende Antwort, fragte er dann noch: „Und wenn ich zu Fuß zum Mirabellplatz gehe und erst dort einsteige, wird dann der Preis wenigstens günstiger?“

Österreichischer Fremdenverkehr um 1990

Brutto oder netto?

Brutto heißt bei Rechnungen inklusive Mehrwertsteuer. Wenn ein Reisebüro in einem Hotel ein Zimmer bucht, erhält es eine Provision vom Hotel. Dann heißt brutto auch inklusive der Reisebürokommission. Netto bedeutet, dass sich das Reisebüro selbst etwas aufschlagen muss, will es etwas an der Vermittlung verdienen.

Frage an den Rezeptionisten eines 4-Sterne Hotels: „Ist der genannte Betrag brutto oder netto an uns?“ Erste Antwort: „brutto“. Vorsichtshalber Rückfrage von mir: „Also inklusive unserer Provision?“ Zweite Antwort: „Ja, netto ans Hotel“. Meine Frage: „Was jetzt: brutto oder netto?“ Dritte Antwort: „Des is der Preis, der im Zimmer steht“. Jetzt war ich schlauer!

Barzahlung oder mit Voucher?

Ein Reisebüro bucht bei einem Fremdenverkehrsverein im Burgenland eine Hotelunterkunft für eine Gruppe. Wie heißt es doch immer in den Medien: In Österreich arbeiten Fachleute im Fremdenverkehr. Und Fachleute wissen, dass ein „Voucher“ (sprich „wautscher“) ein Gutschein eines Reisebüros an ein Hotel ist. Das Reisebüro haftet für die Bezahlung für die auf einem Voucher vermerkten Leistungen (z. B. Nächtigung mit Frühstück für zehn Personen). Sobald das Hotel den Voucher an das Reisebüro zusammen mit seiner Rechnung zurückschickt, erhält es das Geld für die erbrachte Leistungen.

Folgendes Telefonat:

„Unser Reiseleiter hat einen Voucher mit“. Die Mitarbeiterin des burgenländischen Fremdenverkehrsvereins antwortet: „Zahlt der Reiseleiter also direkt im Hotel?“ Nein, denn er hat ja den Voucher mit. Stille. „Was ist das, ein Voucher?“ Ich erkläre es. „Aha“ kam es von der anderen Seite und weiter: „Und wer soll die Rechnung schreiben, das Hotel oder wir, der Fremdenverkehrsverein?“ Na, eigentlich sollte die Rechnung der schreiben, der kassiert. Wiederum ein „aha“. Ich weiter: „Aber bitte eine mehrwertsteuergerechte Rechnung“ - Stille - „Was ist das?“ kam dann die höfliche Frage aus dem Burgenland.

Übrigens, die Geschichte ist dann so weitergegangen: Die Wirtin des Hauses hatte die Koffer meiner Gäste eingesperrt: Bevor sie kein Bargeld vom Reiseleiter sieht, gibt es die Koffer nicht. Oder sie holt den Gendarmen...

Aus einem Visumsantrag

Einem Visumsantrag einer 56-jährigen Dame konnte ich als Beruf „Dame des Cosmos“ und als Tätigkeit „Hausfrau“ entnehmen.

Interessante Bewerbungen

1996

Ein Diplomingenieur bewirbt sich als Reisebürofachkraft:

... ich glaube, durch das Thema meiner Diplomarbeit - aus dem Bereich „Workflow“ und „Büroautomation“, aber auch in anderen Bereichen der Informatik - eine Abteilung Ihres Unternehmens verstärken zu können...

Ein Student bewirbt sich als Reiseführer oder Flugbegleiter, 22 Jahre alt:

„... Da ich in Wien gerade beim Übersiedeln bin - typisches Studentenleiden - ersuche ich Sie eine etwaige Antwort an meine Salzburger Adresse zu schicken...“

Es folgen mehrere Seiten „Lebensgeschichte und politische Einstellung“, einige Zeilen daraus:

„... Was habe ich also gelernt: erstens bin durch mein Engagement immer gegen den Zeitgeist geschwommen und tue es noch heute. Nie war es besonders populär, bei einer sozialdemokratischen Jugendorganisation zu sein. Nur denke ich, ist's einer der relevantesten Fakten meiner Biographie...“

...Bildungs- und Kulturreisen von hohem Niveau gefallen mir eigentlich am besten. Die Vorstellung, in Opern, Museen oder zu Ausgrabungen zu gehen, lässt jetzt schon mein Herz höher springen. Wenn ich mir aussuchen dürfte, wo ich am liebsten absteigen will, kommen mir am ehesten sehr gute Hotels in den Sinn. Von den Gruppen wünsche ich mir auch am ehesten ausländische Leute. Sie sollten doch

alle so halbwegs Englisch sprechen. Das Alter der Leute ist mir egal, nur sollten sie nicht allzu gebrechlich sein...“

Na, das wäre doch der geborene Reisefachmann!

Eine andere junge Dame teilte mir mit: „Auf der Schreibmaschine kann ich „2181“ Nettoanschläge (?) schreiben...“ Aha! Und in welcher Zeit ...

Ein HTL-Abgänger meinte in seiner Bewerbung als Reisebüroassistent, ob er nun ein Haus, eine Baustelle zu berechnen habe oder eine Gruppenreise müsste doch das gleiche sein; und die Dinge, die er nicht kennt oder kann - dafür wird's ja wohl Handbücher und Computerprogramme im Reisebüro geben oder nicht?

Die junge Dame, die ihre Stelle bei einer Fluggesellschaft verloren hatte, meinte bei ihrer Bewerbung: „...einer geregelten Arbeitszeit kann ich aufgrund meines Nachtlebens nicht zustimmen,“ ... und ein Firmenfahrzeug tät's auch brauchen...

Frage an eine Bewerberin: „Wo liegt die Insel Malta?“ Ihre Antwort: „Also auf jeden Fall nicht im Mittelmeer...“

Edelsteine

Zwei junge Leute reisten nach Sri Lanka und nahmen an einer Rundreise teil. Während der Rundreise besuchten sie mit ihrem einheimischen Reiseführer auch eine Edelsteinfabrik. Dort kauften sich ein paar dieser Steine.

Zurück in der Heimat ging's schnurstracks zu einem Juwelier, um die Echtheit zu überprüfen. Jawohl bestätigte er, die sind echt, nur der Preis, den das Paar dafür bezahlt hatte, ist für österreichische Verhältnisse zu hoch gewesen.

Da muss doch jetzt der Reiseveranstalter dafür Schadenersatz zahlen, weil sein Reiseleiter (der Einheimische) ihnen nicht gesagt hat, dass die Edelsteine auf Sri Lanka teurer sind als in Österreich!

Allen Ernstes, der Kunde wollte von mir, dass ich eine Reklamation schreibe. Machte ich aber nicht.

EU oder nicht EU?

Es war kurz bevor Österreich der Europäischen Union beitrug, als ich mich auf einem Londoner Flughafen bei der Einreise bei der Zollkontrolle in die Warteschlange *non European Community* (nicht EU-Länder) einreichte. Bekanntlich dauerte es immer eine Ewigkeit, bis die Officer die Pässe, Visa usw. kontrolliert hatten. Endlich kam ich an die Reihe - und löste große Verwunderung aus.

Warum ich mich da angestellt hatte, wo doch Österreicher als EU-Touristen frei durchgehen könnten. Nein, erwiderte ich, Österreich kommt erst nächstes Jahr zur EU. Ah, ja? war die Antwort des Officer, „für uns ist Österreich schon dabei...“ und ließ mich passieren.

Nach Hongkong in der Karibik

Er möchte gerne zwei Tage Hongkong besichtigen und dann auf einer der Karibikinseln in der Nähe von Hongkong baden, erkundigte sich ein Gast bei mir. Leider musste ich ihm mitteilen, dass die Karibik „auf der anderen Seite“ des Erdballes liegt. Schade, meinte er, dann schaut er sich halt nur die Philippinen an.

Tunesische Ziegenmilch

Zwei Tage vor Abreise zu einem Urlaub in Tunesien meinte die Schwiegermutter einer Kundin, dass es in Tunesien nur Ziegenmilch gäbe. Da die Familie mit einem zweijährigen Kind reiste, solle sich die Mutter 14 Liter Haltbarmilch mitnehmen, meinte die Schwiegermutter.

Es halfen alle Erklärungen nicht - schriftlich muss es sein, dass es Kuhmilch in Tunesien gibt (es gibt doch gar keine Kühe in Tunesien, nur Ziegen, oder?). Nach etlichen Telefonaten und einigen Faxen erhielt ich wenigstens die telefonische Zusage, dass es auch Kuhmilch gäbe - aber schriftlich wollte es mir keiner geben.

Wo liegt Florida?

Ein Kunde betritt mein Reisebüro und erkundigt sich nach Florida-Programmen. Nach einigen Fragen nehme ich den Katalog eines Nordamerika-Spezialreisebüros in die Hand und wollte diesen dem Kunden geben. Auf dem Titelbild des Katalogs stand in Großbuchstaben „Nordamerika“.

„Nein,“ sagte der Kunde, „ich will nicht nach Nordamerika, ich will nach Florida“.

Nachtflüge

Wissen Sie, warum viele Menschen nicht bei Notausstiegen in Flugzeugen in der Nacht sitzen möchten? Weil es dort angeblich zieht!

Unterschied Bus - Pkw

Ein Betriebsausflug mit einem Bus für 50 Personen sollte nach Grado im Friaul führen. „Da sind wir ja in drei Stunden unten. Wenn wir also um 09 Uhr abfahren von Salzburg, können wir um 12 Uhr schon unten in Grado Mittagessen.“ Meinte einer der Betriebsräte. Es sind aber rund 400 km von Salzburg nach Grado. Ich fragte ihn daher, wie er denn auf drei Stunden käme. Er meinte dazu: „Im Pkw bei 160 km/h habe ich noch nie länger gebraucht!“.

Ob wohl ein Bus mit einer vorgeschriebenen Höchstgeschwindigkeit von 100 km/h gleich schnell sein wird?

Moderne Bustechnik

Ein Bus hatte eine Panne auf der Autobahn. Unser Busfahrer bemühte sich redlich den Fehler zu finden. Aber auch die modernen Busse von damals waren schon mit Elektronik und Technik vollgestopft. Da hilft nur ein Fachmann.

Während die Gruppe also auf den Mechaniker wartete, meinte ein Teilnehmer: „Ja hat denn der Busfahrer keine Werkzeugkiste dabei, damit er die Elektrik selbst herrichten kann?“

Ja, ja - der Busfahrer - der Tausendsassa!

Mautstelle

Mit den Teilnehmern eines Betriebsausfluges nach Italien sind zwei Busse unterwegs. Der erste nähert sich der Autobahnmautstelle in Tarvis, bleibt stehen und zieht die Mautkarte, mit der man bekanntlich dann bei der Ausfahrt die Maut zu bezahlen hat.

Im Rückspiegel bemerkt mein Busfahrer, dass der zweite Bus unmittelbar hinter ihm durch die Mautstelle gefahren war ohne sichtbar stehen geblieben zu sein, um eine Mautkarte zu ziehen. „Merkwürdig“ meint er.

Des Rätsels Lösung gab es dann bei Palmanova bei der Autobahnausfahrt: Der Fahrer des zweiten Busses war zum ersten Mal in Italien unterwegs und kannte das Mautsystem nicht. Er meinte, dass der erste Bus schon „alles regeln“ wird und ist einfach durch die Maut durchgefahren.

„Manzanilla“

Auf einem innerspanischen Flug wollte ich mir nach dem Essen einen guten Sherry gönnen. Eine mir geläufige spanische Marke heißt *Manzanilla*. Perfekt im Spanischen, wie ich glaubte, bestellte ich mir also einen *Manzanilla*. Und wartete. Schließlich fragte ich bei einem Flugbegleiter nach. Doch dieser meinte, er sei gleich fertig!?

Gebracht wurde mir sodann - eine Tasse Kamillentee - und auch von mir getrunken, was sollte ich sonst tun? Denn *manzanilla* ist nicht nur die Bezeichnung eines Sherrys, sondern auch das spanische Wort für Kamillen(tee). Zwar sprach ich nicht ausdrücklich von Tee, aber der Flugbeleiter meinte es wohl gut mit mir.

Karibik

Ein Kunde erzählte mir er habe Urlaub in der Karibik gemacht. Wunderschöner Urlaub gewesen, nur - es hat ihn gewundert, dass er überall mit spanischen Peseten zahlen musste.

Ob's nicht doch vielleicht ein Urlaub auf den Kanarischen Inseln in Spanien war?

Der Toaster

Sie kennen sicherlich jenes Weißbrot färbende Gerät, den Toaster, bei dem man das Toastbrot auf ein Förderband legt, von dem die Brotscheibe nach Durchquerung des Grills als fertiger Toast in ein Körberl fällt. Daraus entnimmt diesen dann der Urlauber und geht an einen Frühstückstisch.

In einem Parador in Spanien beobachtete ich folgendes: Eine ältere Dame wollte sich einen Toast machen. Ging zu bewusstem „Förderband-Toast“ und zog - zu meiner großen Überraschung - an der Unterseite dieses Gerätes eine Lade auf. Dort hinein legte sie alsdann zwei Scheiben Toastbrot und wartete.

Die Scheiben kamen kurz später als Brösel - zermalmt vom Förderband - wieder an die Oberfläche. Sichtlich nicht erbaut von der Qualität des Toasts öffnete sie abermals die Lade und legte neuerlich zwei Scheiben hinein. Nachdem auch diese nur als Brocken herauskamen, wandte sie sich an die Kellnerin. Diese erklärte ihr, dass die Scheiben einfach auf das Förderband zu legen seien.

Gehört, getan - die Dame ging und nahm sich vom Frühstücksbuffet dieses und jenes, setzte sich an ihren Tisch und vergaß ihre Toasts. Diese waren mittlerweile fertig und bereits in das Körberl am Ende des Toasters gefallen. Nach einiger Zeit muss sie sich wohl der Toasts erinnert haben, denn sie stand ruckartig auf und ging zum Toaster - und schaute wiederum in der Lade unter dem Förderband nach.

Ob sie jemals zu ihrem Toast kam, kann ich nicht sagen, denn ich war früher mit meinem Frühstück fertig als sie.

Japanische Fotoimpressionen

Flug Zürich – Salzburg mit einer „Fokker 70“ der *Tyrolean Airways*. Flugzeit: 40 Minuten; kaum war die Maschine in der Luft, hasteten die Flugbegleiterinnen durch die Kabine, um rasch einen Imbiss und Getränke zu servieren. Denn nach knapp 25 Minuten setzt die Maschine schon wieder zur Landung in Salzburg an.

Ich saß in der 16. Reihe, der letzten in der Maschine. Auf der anderen Seite der Reihe saß ein japanisches Ehepaar. Nachdem sie ihr Tablett mit dem Essen erhalten hatten, musste sie sein Tablett auf den Schoß nehmen, denn er holte aus dem Gepäckfach einen Fotoapparat heraus (riesengroß, japanisches Modell klarerweise).

Die Maschine flog gerade etwas unruhig, so musste der arme Mann ein wenig warten, bis er endlich das Tablett mit belegtem Brot, Butter und Käse, einer Schokolade, Glas, Tasse und was sonst noch so darauf lag, vor seiner Linse hatte. Da waren's nur mehr zehn Minuten bis zur Landung.

Mittlerweile hatten die Stewardessen bereits begonnen, die Tabletts der anderen Passagiere wieder einzusammeln. Doch meine beiden Japaner ließen es sich erst einmal gut schmecken, drehten jedes Stück gleich zweimal um und besprachen es auf Japanisch. Schließlich musste ihnen die schon leicht gestresste Flugbegleiterin kurz vor dem Aufsetzen der Maschine die Tabletts fast gewaltsam wegnehmen – meine beiden Japaner hätten wahrscheinlich erst während des Ausrollens der Maschine ihr fotografiertes Abendessen beendet.

Wo wir doch gemeinsam gebucht hatten...

Meine Frau und ich standen auf dem Salzburger Flughafen beim *Check In*. Vor uns warteten noch zwei Ehepaare. Plötzlich kamen acht oder neun Personen, begrüßten das Paar vor uns recht herzlich - und stellten sich alle vor uns in die Reihe.

Meine Frau, sichtlich aufgebracht, herrschte die Leute an, sich gefälligst hintenanzustellen, wie alle anderen auch. Als Antwort erhielt sie neben einem blöden Grinsen noch „wir gehören alle zusammen“. Ich beruhigte meine Frau, denn derart unzivilisierte Zeitgenossen sollten eigentlich gar nicht beachtet werden. Ihr Benehmen zeigt ja schon, was sie sind!

Dann begann also der *Check In* der offensichtlich drei Familien bzw. Paare. „Wir wollen alle zusammensitzen und Fensterplätze haben“, sie schienen an ostfriesische Verhältnisse zu glauben: Flugzeug mit 180 Sitzplätzen – alles nur Fensterplätze. Leider, so entgegnete ihnen die Hostess, können sie nicht mehr zusammensitzen, da die Maschine bereits recht voll ist: hier zwei, dort drei, da einer, hier zwei.

„Ja wo gib't's denn so was?“, meinte eine der 'Damen', „wir hatten doch alle gemeinsam am selben Tag im selben Reisebüro gebucht! Und jetzt sitzen wir gar nicht nebeneinander? Ja, des hat doch die Welt noch nicht gesehen!“

Aber die Welt hat's gesehen und sie mussten die 02:30 Stunden bis in die Türkei getrennt sitzen.

Flugzeug-Typenkunde

Es war in den 1990er-Jahren. Wir wurden mit dem Vorfeldbus auf dem Flughafen im türkischen Antalya zur Maschine hinausgefahren. Der Herr neben mir wollte seinen Kindern zeigen, dass er sich gut auskennt. Wir fuhren gerade an einer MD-80 vorbei (MD steht für *McDonnell Douglas* und es handelt sich um einen Maschinentyp, der seit Ende der 1970er-Jahre gebaut wird).

„Ah“, meinte der Vater, „eine Caravelle! Dass so was noch eingesetzt wird? Oje.“ Zur Erklärung: Die *Caravelle* wurde von 1959 bis 1972 produziert und meines Wissens flog dieser Maschinentyp damals auch gar nicht mehr, zumindest nicht in Europa.

Woher ich wusste, dass es eine MD-80 war? Ganz einfach – es stand in großen Buchstaben auf der Maschine.

Exotisches Essen

Ich befand mich in der Südtürkei in einer wunderbaren Hotelanlage mit einem herrlichen Essen. Es gab alle erdenklichen Speisen am Buffet: Salate, verschiedene Wurst- und Käsesorten, Gegrilltes, Fleisch mit Saucen, Süßes, Melonen und vieles mehr.

Unterhielten sich zwei Urlauberinnen miteinander: „Na ja, das Essen ist da nix. Lauter so Exotisches. Net amal a Wiener Schnitzel mit Pommes gibt's da. Ich ess halt jetzt immer nur Gurkensalat und Brot!“

Und da waren noch die Touristen...

... die sonntags in San Daniele im Friaul in Italien eine Schinkenfabrik besichtigten wollten: „Haben die echt am Sonntag zu? Wo doch da sooo viele Touristen kommen...“

Wir waren gerade einmal 18 Personen im Bus.

... die ihren Freunden erzählten, sie seien mit der Fluggesellschaft „Sun Express“, eine türkische Chartergesellschaft, an der die „Deutsche Lufthansa“ beteiligt ist, in die Türkei geflogen. Das sei die „Türkische Austrian Airlines“ erklärte die kundige Urlauberin. Da können's nämlich billiger fliegen, die AUA....

Anekdoten, erzählt von Reisebürokollegen

Das Kanarische Festland

Ein Gast, der mit „Kreutzer Reisen“, einem deutschen Reiseveranstalter, nach Teneriffa flog, erkundigte sich nach der Ankunft auf Teneriffa bei der Reiseleitung nach einem Tagesausflug mit der Bahn nach Madrid. Enttäuscht erfuhr er, dass Teneriffa eine Insel sei und es natürliche auch keine Bahnverbindung mit Madrid gäbe. Schimpfend ließ er die Reiseleitung stehen.

Beim Rückflug, zwei Wochen später, war dann alles vergessen. Herzlich bedankte er sich noch bei der Reiseleitung und meinte: „Aber wenn ich gewusst hätte, dass Teneriffa eine Insel ist und keine Bahnverbindung mit Madrid hat, dann wäre ich nach Mallorca geflogen ...“

So erfahren im Jahre 1988.

Verkaufsgespräch

Kunde: Wie viel kostet ein Flug nach Amerika?

Verkäufer: Welche Stadt möchten Sie anfliegen?

Kunde: Weiß nicht, ich möchte meinen Onkel besuchen.

Verkäufer: Ja wo wohnt denn Ihr Onkel?

Kunde: In Amerika!

Kunde: Ich möchte nach Mallorca. Muss man da übers Meer fliegen?

Verkäufer: Ja!

Kunde: Kann nicht sein! Mein Bruder war dort und ist nicht übers Meer geflogen.

Kunde: Ich möchte nach Australien, wie viel kostet der günstigste Flug?

Verkäufer nennt seinen günstigsten Flugpreis

Kunde: Ist es mit der Bahn nicht billiger?

Kunde: Ich möchte mit dem Auto nach Torremolinos (Spanien, Anm.).

Wie viele Kilometer sind das?

Verkäufer: Ca. 2 600

Kunde: Wie viel Liter Benzin brauche ich dafür?

Verkäufer: Wie viel Liter Benzin verbraucht Ihr Auto auf 100 km?

Kunde: Weiß nicht.

Und abschließend noch **das Touristengebet**

... wird vor allem jenen Gruppen empfohlen, die keinen geistlichen Beistand dabei haben

Himmlicher Vater, sieh herab auf uns, deine bescheidenen, gehorsamen Touristendiener, die dazu verdammt sind, diese Erde zu bereisen, zu fotografieren, Postkarten abzuschicken, Souvenirs zu kaufen und in pflegeleichter Unterwäsche herumzulaufen.

Wir bitten dich, oh Herr, aufzupassen, dass unser Reisebus (Flugzeug) nicht entführt wird, unser Gepäck nicht verloren geht und unser Lenker (Pilot) nüchtern bleibt. Gib uns göttliche Führung in der Suche nach unseren Hotels, dass unsere vorbestellten Zimmer frei und sauber sind und wenn irgendwie möglich, dass es heißes Wasser gibt.

Wir beten, dass die Telefone funktionieren, die Vermittlung unsere Sprache spricht und dass keine Post von unseren Kindern auf uns wartet, die uns zwingen würde, vorzeitig nach Hause zu fahren. Führe uns, oh Gott, in gute und billige Restaurants, wo das Essen vorzüglich ist, die Kellner freundlich und der Wein mit im Preis inbegriffen ist. Gib uns die Weisheit, korrekte Trinkgelder zu geben in Währungen, die wir nicht verstehen. Verzeih uns, wenn wir aus Unwissenheit zu wenig geben oder zu viel aus Furcht.

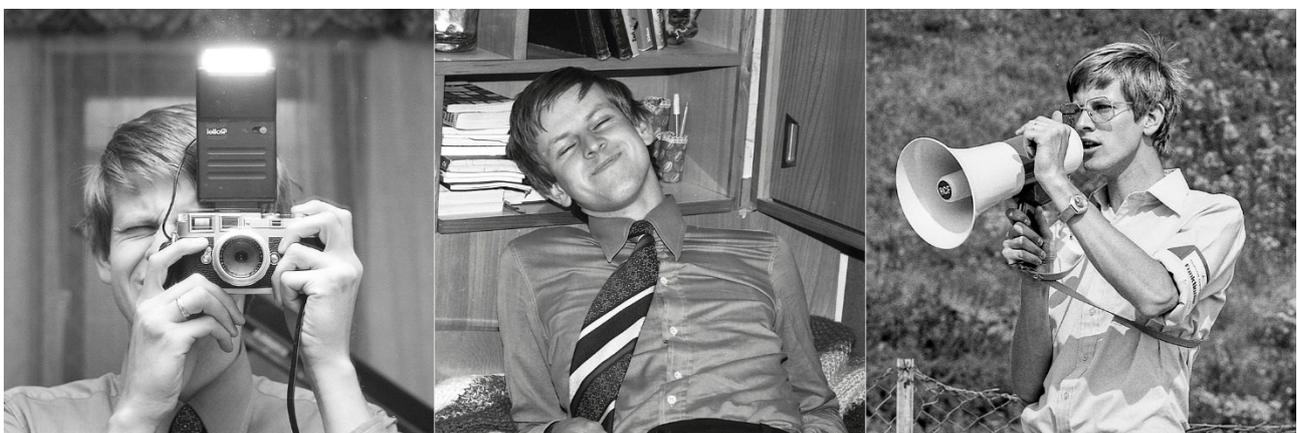
Lass die Einheimischen uns lieben für das was wir sind, und nicht für das, was wir ihren weltlichen Gütern hinzufügen können.

Gib uns die Kraft, Museen, Kathedralen und Schlösser zu besuchen, die in den Reiseführern als ein „Muss“ angegeben sind und wenn wir einmal ein historisches Denkmal verpassen, um ein Mittagschläpfchen zu halten, habe Mitleid mit uns, denn unser Fleisch ist schwach.

Unsere Frauen, lieber Gott, halte fern von Einkaufen und behüte sie vor günstigen Gelegenheiten, die sie weder brauchen noch sich leisten können. Führe sie nicht in Versuchung, denn sie wissen nicht, was sie tun.

Unsere Männer, allmächtiger Vater, bewahre davor, fremden Frauen nachzuschauen und sie mit uns zu vergleichen. Beschütze sie davor, sich in Cafés und Nachtclubs aufzuspielen, vor allem aber vergib ihnen nicht ihre Schuld, denn sie wissen genau was sie tun.

Und wenn unsere Reise dann zu Ende geht und wir zu unseren Lieben zurückkehren, gib uns die Gunst jemanden zu finden, der sich unsere Fotos und Filme ansieht und unseren Erzählungen zuhört, so dass unser Leben als Touristen nicht umsonst gewesen ist. Amen.



Peter Krackowizer 1979: Als Fotograf, mit Krawatte und mit Megafon beim „Oldtimer Grand Prix“ auf dem Salzburgring am Ausgang des Fahrerlagers beim Vorstart.

Bildnachweis

Die Bilder stammen aus meinem Archiv und soweit mir bei fremden Urhebern deren Namen bekannt sind, führe ich diese an. Meine Bilder sind teilweise digitalisierte Dias, teilweise Scans von Negativen, wobei darunter auch Mini-Negativstreifen waren, deren Scans nicht optimal sind, aber die Bilder aus dokumentarischen Gründen den Lesern nicht vorenthalten werden sollten. Daher ist die Bildqualität unterschiedlich. Die drei Bilder auf dem Titelbild ganz oben von mir sind © Konrad Lagger, Salzburg.

Impressums- und Offenlegungspflicht gemäß § 25 MedienG

Informationspflichten gemäß § 5 E-Commerce-Gesetz

Herausgeber: Peter Krackowizer, Journalist

5202 Neumarkt am Wallersee, Sportplatzstraße 12, Top 1, Austria, Österreich

Telefon: +43 (0) 699 106 25 350

E-Mail: mosaik@reisemosaik.at Internet: www.reisemosaik.at

© 2023 Peter Krackowizer – alle Rechte vorbehalten! Aktualisierte Internet-Version Juli 2023

Produktion des Buches: Werbeagentur Sandy – Sandra Reindl e.U. www.sandy.co.at

Kein Teil darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung des Autors reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Stichwortverzeichnis

- ABC-World Airlines Guide 48
- abenteuer und reisen
 - veröffentliche Reisereportagen von mir 177
- Adriaatica
 - meine zweite Reisereportage 176
- Adriamare
 - meine erste Reisereportage 176
- Afik, Eyal 91
- AMADEUS START System 48, 56
- Ansett 123
- Ast, Christian 14
- Ausonia Kreuzfahrtschiff 150
- Austrian Airlines Flugtickets 42
- Austrotel 59
- Bäderbus 35
- Bauernberger, Leo 126
- Berger, Josef, Pfarrer 11
- Bikers Corner 178
- Buemberger, Wirtschaftskammerpräsident 126
- Bundesrealgymnasiumgebäude am Ferdinand-Hanusch-Platz 12
- Christof Reisen 20
- Chrysler-Talbot 32, 34
- Club Eha
 - eigenartige Abendunterhaltungen 163
- Crossair 123
- Dan Air 39
- Deinhamer Birgit 38
- Dolfin Hellas 150
- Ebner, Anton, Hofrat, Direktor in Kleßheim 14
- Ebner, Jakob 35
- ECOS Firma
 - die EDV-Betreuung von mosaik 83
- Edelweißspitze 178
- Eder, Josef, Kommerzialrat 92
- Eidgenössische Technische Hochschule Zürich
 - digitalisierte Bilder der Swissair 123
 - digitalisierte Bildersammlungen 170
- Eisl, Wolfgang, LHStv. 126
- Embacher, Peter, GROHAG 178
- EnnstalWiki 174
- Enzersberger, Mario 45
- Erel, Gürsel 157
- Fernschreiber, Telex 48, 52
- Fischer, Alfons
 - Katalogpräsentation 1999 87
- Fischwenger Autobusunternehmen Irrsdorf 77
- Fischwenger, Maria und Hans 135
- Fiuggi Fonte 74
- Flugtickets Austrian Airlines 42
- FOCUS, Nachrichtenmagazin 134
- Frauenhuber, Alois 177
- Freiwillige Feuerwehr Anif 48
- Freiwillige Feuerwehr Hallein
 - Lago Maggiore 106
 - Rom-Reise 100
 - Ungarn 1985 102
- Friesacher Betriebe in Anif 80
- Fußballweltmeisterschaft in Italien 72
- Gann, Karl 31, 107
- Gasthof Hohlwegwirt 139
- Geiersbichler, Thomas 90
- GEO Reisen 38, 92, 96, 136
- Gessl, Alexander
 - Neckermann Österreich 45
- Gießwein, Gerald 34
- Ginsel, Reinhard 14
- Gloriette-Reisen 59
- Golfkriegsjahr 27, 58, 88, 154
- Gordon, Edward 134
- Graf, Heimo, Schloßwirtpächter 81
- Graphia Druckerei 84, 86
- Greimmeister
 - der Druckfachmann bei Graphia Druck 84

Helfer bei der Katalog-Produktion 87
 Grissemann, Hansjörg 96
 Großglockner Hochalpenstraße 10
 mein Internetblog 178
 Großgmainer Tenne
 Kennenlernen von Edith 25
 mit einem Iraner 31
 Gruber, Irene 36
 Tibet-, Nepalreisen 37
 Gruber, Josef 150
 SORIMA 48, 70
 GULET 93
 Gunz, Dietmar 138
 Haidinger, Josef, SAMTC 16, 143
 hallo-hallein 177
 Hanke, Helga 15, 107
 Stenografienachprüfung 17
 Hassler Moden Anif 81
 Haubner, Peter
 GROHAG 178
 haymon verlag
 erste Buch-Rezension 181
 Herburger
 - Lake Obabika Lodge 156
 Hochzeit 1980 26
 Hochzeitsreise 26
 Hollerweger, Franz 15
 Hotel Kasererbräu 31
 Hotel Kasererhof 59
 Hotel Venezia Terme, Abano Terme 77
 Illicali, Erdal 96
 IMMAG 69
 Indonesien 151
 Informationsreisen 76, 135
 Israel-Rundreisen 40
 ITB 28
 Ivanic, Hildegard 138
 Jaguar Austria 79
 Kinay, Cem 93
 Kindl, Obertauern 126
 Kinofilm Love Story 23
 Kleßheim
 Fremdenverkehrsschule 13
 Kobenzl, Hotel 35
 Kofol, Andreas 14
 Koller, Hannes 35
 Krackowizer, Christian 10, 83
 Krackowizer, Edith
 Jahr des Kennenlernens 31
 TUI Reisecenter 121
 Krackowizer, Elisabeth 30, 88
 Krackowizer, Helmut, Prof. Dr.
 Chrysler 32
 Gesellschafter von mosaik reiseservice 46
 sein Begräbnis 125
 Krackowizer, Johannes 29, 35
 Krackowizer, Martin 29, 45
 Krackowizer, Susanne 53
 Kranawetvogl, Ferdinand 9
 Kronreif, Ernst 139
 Lauda, Niki 93
 Le Bec-Helouin 165
 Le Mont Saint Michel 117, 155, 165
 Leitner, Annamaria ENIT 135
 Lukas, Dirk 98
 meine Kündigung 122
 Machata, Helmut, IME 47
 Madl, Doris 59
 Mafia 69, 71
 Magic Life Clubs 93
 Magnus, Manfred 9
 Maierhofer, Werner 125
 Majesty of the Seas 150
 Manzi, Sabbatino 77
 Margreiter, Johann
 Religionsprofessor 12
 Matrizen 18
 Maturatreffen Kleßheim 2022 183
 Maurerbauer, Helmut
 Geo Reisen und Merlin Fernreisen 96
 mosaic Reisen 92
 Namensstreit 92
 Tolon 38
 Mayer, Helmut
 Klassenvorstand in Kleßheim 14
 Melot de Beauregard, Gunther 136
 Merlin Fernreisen 38, 96
 Merth, Dieter 136
 Miedl Rissner, Ferdinand 116
 Milestone Sprachreisen 39
 Miller, Sammy 125
 Mississippi-Dampfer 12
 Mittagessen in Viterbo 113
 Mittelschülerball 20
 Montecatini Terme
 "Erstkontakt" 37
 mosaic Reisen 92
 mosaik reiseservice
 Gründung 46
 Namensfindung 47
 Moser-Pröll, Annemarie 33
 Mückenschutz 149
 Knoblauch 159
 Mundivision 79
 Nake, Christoph 121
 Naumann, Erwin 14
 Neckermann Österreich 45
 Neubauer, Franz 96
 Nothegger Busreisen 48, 148
 Olivenernte in Apulien 67
 Oststeiermarkwiki 174
 Parador 162
 Patleich, Hans 33, 145
 Personal Computer, erster 52
 Piemont, Unwetter-Reise 72
 Piringer, Helga 15
 Plischke, Josef 36
 Plischke, Stefan
 Israel-Reiseleiter 40
 Plumpsklo 14

Ponny-KTM-Roller 16, 17, 21
 Post, Telekom
 Übersiedlung 55
 Prokesch, Alfred 33
 Provisionen in einem Reisebüro der 1990er-Jahre 85
 Prugg, Jutta 18, 141, 142, 156
 Pruner, Alfred, Direktor Raika Anif 98
 Pümpel, Klaus 123
 Puppentheater *La Parapluié* 51
 Radfahren, Strafe 11
 Raiffeisenkasse Anif 31, 98
 Raml, Carl, Mag. 65, 119
 Ferienmesse Linz 138
 Raml, Greta 65
 Raml, Karl, KommR 65
 Reind, Sandra 194
 Reindl, Sandra 184
 Reindl, Wolfgang 80, 134, 184
 Ferienmesse Linz 138
 kurzer Lebenslauf 136
 Sabtours 120, 139
 Reisen auf Kredit 93
 REISEN+FREIZEIT 36, 71, 104, 116, 158
 Reiserecht 134
 Rezensionen 181
 Riefler, Oliver
 bei REISEN+FREIZEIT 45
 Roiser, Michael, Mag. 125
 Ronchamps 166
 Ruggeri, Ruggero 81
 Rupertusblatt-Leserreise 1985 40
 Rupnik, Patricia 91
 Sabtours 119
 Sabtours, Bäderbusreisen 48
 Sabtours, Wolfgang Reindl 136
 Sacher, Hermann 15
 Salzburger Mietwagenservice 74
 Salzburger Nachrichten
 Bericht über Piemont-Unwetter 73
 Spaniennachmittag 80
 Salzburger Nachrichten Leserreise 80, 97, 111, 112, 114, 115
 Salzburger Wirtschaftskammer 19
 SalzburgerLand Tourismus
 meine Bewerbung 126
 Salzburgwiki 172
 Artikel und Bilder 179
 SAMTC 16
 Schabberger, Käthe, SAMTC 16, 143
 Schadner-Gruber, Irene 184
 Schloßwirt in Anif 81
 Schmidlechner, Bauunternehmen Thalgau 55
 Schreibmaschinenunterricht 17
 Schwarz, Barbara 40
 Schwarzenbergkaserne 24, 31
 SCHWEIGHOFER&ZÖHRER 106, 114, 119
 2002 127
 Abholung von Elisabeth in London 30
 Informationsreisen 77
 Katalog 1999 86
 Seelenbacher, Erich
 Tür in der Itzlinger Hauptstraße 50
 Übersiedlung nach Neumarkt a. W. 167
 Seer, Josef 12
 Siller, Anita 121
 SORIMA 48, 70, 150
 Stadler, Michael 136
 Steipe, Ilse 136
 Stengl, Manfred 172
 Langenlebarn 1967 9
 Olympiasieger 1964 9
 Stockinger, Michael, Wutzl Tours 187
 Strondl, Helmut 15, 19
 Südtürkei 151
 Surtees, John 125
 Swissair 123
 Tanzschule Mirabell 20, 23, 24
 Tanzschule Moll 20, 24
 Taveri, Luigi, Motorradweltmeister 125
 Tea & Co Salzburg 79, 81
 Telex, Fernschreiber 38, 48, 52
 Terme Salvarola bei Sassuolo 77
 Tourismus, österreichischer 34, 188
 Towet, Alfred 48, 56
 Transeuropa Reiseveranstaltungs Ges.m.b.H. 163
 Traunmüller, Hans 48
 Trimester 13, 17
 Uitz, Martin 36, 136
 SLT 126
 Unternehmensgründungsprogramm 137
 USA
 Terroranschlag Sep. 2001 121
 Varvaressos, Basile 93
 Vavrovsky, Hans Walter 125
 Veters, Wolfgang 128, 133
 Vogl Hallein Autobusunternehmen 48
 Vogt, Christian
 10-Jahres-Feier von mosaik reiseservice 79
 VW 1200 22
 Warwick, Martina 30
 WEB-Bautreuhand-IMMAG-Skandals 69
 Wolff Ostreisen 132
 Wüstenrot
 Maierhofer, Werner, Dr. 125
 Reiseservice Mag. Michael Roiser 125
 www.mosaik.at 84
 Zangerle, Peter 158
 Zaroni, Alarich 137
 Zeitkartenschalter 12
 Ziegler, Walter 30
 Zöhler, Gerhard 126, 132
 Zöhler, Josef 126
 Zululand 158

Weitere Publikationen von mir

Peter Krackowizer, Jahrgang 1958, der jüngere der beiden Söhne von Inge und Helmut Krackowizer, war in der Reisebranche tätig. Nach dem Tod seines Vaters 2001 ergab es sich in der Familie, dass er sich um das Motorrad-Literatur- und Bildarchiv seines Vaters kümmerte. Zwar kein Techniker oder Motorradfahrer, aber interessiert an der Geschichte des historischen Motorsports und seiner Protagonisten bis in die 1960er-Jahre, begann er über historischen Motorsport im Bundesland Salzburg und andere motorsportliche Themen zu publizieren.

Im April 2022 wäre der „Motorradprofessor“ Mister Rudge Helmut Krackowizer 100 Jahre alt geworden. Dies war der Anlass, dass sich Peter Krackowizer im Archiv auf Spurensuche bisher nicht bekannter Details im Leben seines Vaters begab. Vieles bleibt aber ungeklärt, weil Helmut Krackowizer zu Lebzeiten nicht viel von seinem Leben erzählte und die schriftlichen Unterlagen lückenhaft sind.

Viele seiner Wegbegleiter sind ebenfalls schon an die „ewige Rennstrecke“ abgetreten und können nicht mehr befragt werden. Aus diesen Gründen hat sich der Autor nur auf jene Fakten beschränkt, die noch belegbar, nachvollziehbar sind, von seinem Vater schriftlich festgehalten wurden oder der Autor selbst erlebt hatte.

Diese Biografie soll an den Motorradrennfahrer erinnern, der im Motorradportjahr 1947 österreichischer Motorrad-Staatsmeister in der Klasse bis 250 cm³ gewesen wäre, hätte es diesen Titel damals schon gegeben (dieses gab es erstmals 1948) und den Motorsportfachmann, der die legendären „Oldtimer Grand Prix“ der 1970er- und 1980er-Jahre ins Leben gerufen hatte.

Die Biografie erzählt von seinen Freunden und Erlebnissen, bietet spannende Geschichten, beispielsweise wie er zu seinen ersten Rennmotorrädern gekommen war, über eine legendäre VW-Rekordfahrt in Monza, zeigt seine Motorrad-Bleistiftzeichnungen, berichtet von seiner Motorradfahrt als 68-Jähriger auf dem Tourist-Trophy-Kurs auf der Insel Man im Sattel eines Rennmotorrades und vieles mehr.

Es sind Zeitzeugnisse, die anhand des Lebens von Helmut Krackowizer von einer vergangenen motorsportlichen Epoche berichten.

Neumarkt am Wallersee im Frühjahr 2022

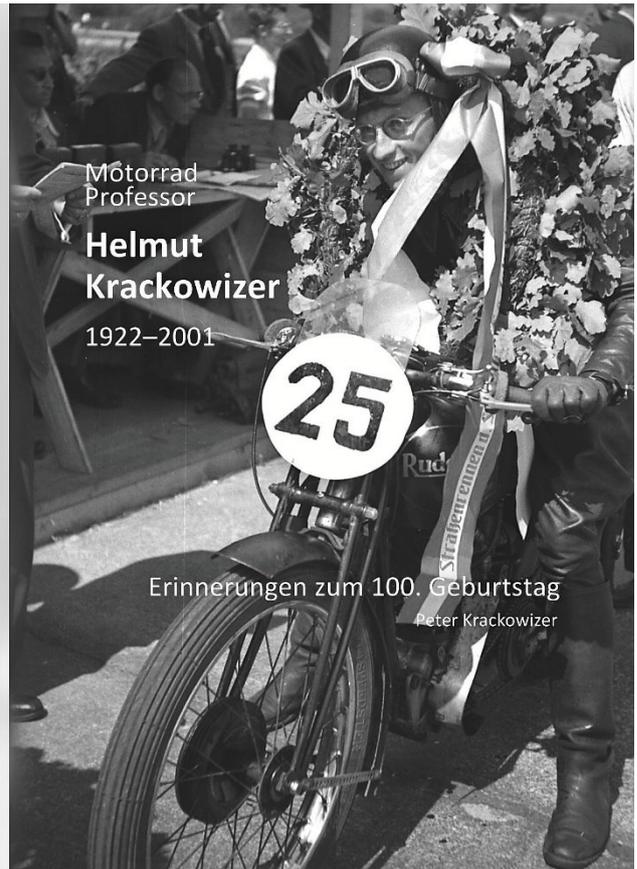
Motorrad Professor Helmut Krackowizer 1922–2001

Peter Krackowizer



Motorrad Professor
Helmut Krackowizer
 1922–2001

Erinnerungen zum 100. Geburtstag
 Peter Krackowizer



Internetausgabe 01-2017

Das deutsche Bodenseeufer
 abwechslungsreich vielfältig

Reiseinformationen und Bilder
 ZWISCHEN LINDAU, BIRNAU UND REICHENAU

peters reismosaik
 Peter Krackowizer, Reisejournalist & Reisefachmann aus Österreich



Oldtimer Treffen
 aller Marken & Teilemarkt



2. KTM Historic Sternfahrt

KTM in memoriam
 50. Todestag
 Ernst Kronreif

Sonntag, 30. Mai 2010

beim Gasthof Hohlwegwirt
 Hallein-Taxach, wo alles begann...

Veranstalter: KTM Austria Historic Interessensgemeinschaft Salzburg
 Peter Frohnwieser, Schutzgebühr Broschüre € 3,50

Die Autobiografie „Reiseleiter gehen durchs Fegefeuer“ ist die Lebensgeschichte eines Salzburgers, der rund 30 Jahre in der Reisebranche tätig war und unzählige Reisen als Reiseleiter begleitet hatte.

Peter Krackowizer erzählt von seiner Zeit in der HLF Kleßheim, im Hotel und bei Talbot in der PR-Abteilung. Er lässt den Leser an seinen Erlebnissen bei seinen Reisen und in seinem Reisebüro „mosaik reiseservice“ mit vielen Anekdoten teilhaben. Er berichtet über die Entwicklung des Reisebüros in



den Jahren 1982 bis etwa 2012, von seinen Reisen, Reiseleitungen und seinen Leidenschaften.

Ihm zur Seite stand all die Jahre seine Frau Edith, die Beruf, die Kinder und die Träume ihres Ehemanns unter einen Hut bringen musste. Diese Autobiografie ist ein Rückblick auf 65 Jahre seines Lebens. Mit mehr als 250 Bildern dokumentiert er eine Zeit, die wohl bald vergessen sein wird.